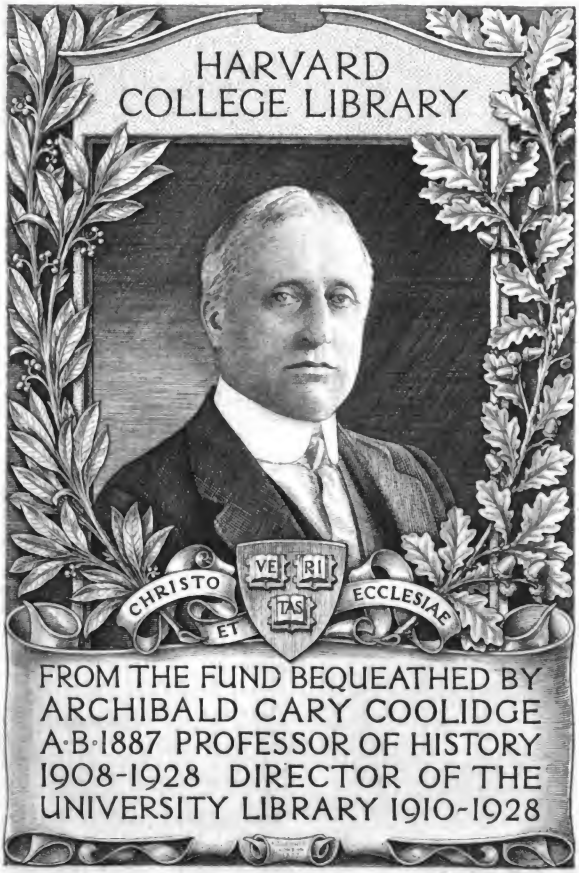
WIDENER LIBRARY
HX 3136 .

Digitized by Google

er6917.90.4.10



Google

Digitized by Google

1,50 1351629 1,00

Erinnerungen

an

D. Johann Heinrich Fritsch,

vormaligem Königl. Preuß. Superintendenten der Diöces Quedlinburg und Oberprediger zu St. Benedicti daselbst,

von

Dr. Albert Gerhard Becker,
Pastor zu St. Aegidii in Quedlinburg.

Nebst

Erinnerungen aus Fritsch's häuslichem Leben

von

Sophie Fritsch, geb. Haupt,
Inhaberin des Louisenordens.

Zu wohlthätigen Zwecken.

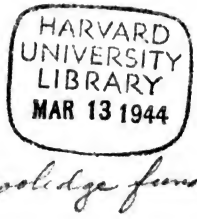
Quedlinburg, 1837.
in Commission der Becker'schen Buchhandlung.

(Preis: 20 Sgr.)

7. XXX

Digitized by Google

Ger 6917.90.4.10



„Fest blieb der Zielpunkt seines Strebens;
Heil ihm, er lebte nicht vergebens."

Pölitz.

207 1
44.93
17

Digitized by Google

Vorwort.

Ein Lebensbild von Dr. Johann Heinrich Fritsch findet sich im hiesigen Wochenblatte vom Jahre 1829 Stück 16. unter der Aufschrift: Dem Andenken des verewigten Herrn Superintendenten Dr. Fritsch, von W. und im folgenden Stücke ein Bericht über das am 14. April erfolgte feierliche Leichenbegängniß des Verstorbenen.

Fast nur wiederholt ist Obiges im Neuen Nekrolog 7ter Jahrg. Nr. 149. S. 329—334.

Die von mir wenige Tage nach Fritsch's Tode niedergeschriebenen Mittheilungen (in der Kritischen Bibliothek für das Schulwesen von Seebode N. Folge 2ter Jahrg. I. Bd. Monat Mai 1929. Nr. 65.) enthalten nur Bruchstücke über das Leben und Wirken des verewigten Freundes.

Genügender erscheint die Schilderung, welche der würdige Generalsuperintendent Hesekiel auf Antrag des

Digitized by Google

Verlegers des Journals für Prediger im LV. Bande dieser Zeitschrift von S. 116—126 von des Verstorbenen Leben und literarischem Verdienste entworfen hat; nur ist das Eine zu beklagen, daß ihr Verfasser Fritsch's persönliche Bekanntschaft erst ein Jahr vor dessen Tode gemacht hatte, weshalb er auch jener Anforderung nur dann gefolgt sei, als näher stehende Freunde durch ihre damaligen Verhältnisse abgehalten wären, dies Geschäft zu übernehmen.

Alle diese Mittheilungen über einen so verdienten Mann sind indeß nur in kleinen beschränkten Kreisen gelesen und weniger bekannt geworden, als sie es verdient hätten. Deshalb habe ich es versucht, das literarische und amtliche Wirken meines verewigten Freundes in dieser Denkschrift einfach und treu zu schildern, um hiermit zugleich einem Versprechen zu genügen, welches wir — an Alter und Beschäftigungen fast gleich — einst in einer traulichen Stunde uns gegenseitig gegeben hatten, daß, wer nach Gottes Rath den Andern überleben würde, für den Andern dies Geschäft übernehmen wolle. Wie nun Fritsch seinen verewigten Freunden, Hermes, Vater und Niemeyer durch seine Gedächtnißschriften Erhalter ihres Andenkens in der gelehrten Welt geworden ist: so wünschte ich auch ihm dies noch an meinem Lebensabend zu werden, wiewohl freilich nach dem beschränktern Maaße meiner Kräfte.

Für das höhere Lebensalter giebt es indeß überhaupt kein schöneres und belohnenderes Geschäft, als eine dankvolle

Digitized by Google

Rückerinnerung an diejenigen Zeitgenossen, durch welche Gottes Güte uns einst auf unserm Lebenswege mannichfaltig erfreuet und gesegnet hat, und die für uns, ob sie gleich gestorben sind, noch immer leben. Eine höhere, reinere Liebe und innige Freundschaft knüpfen ja zwischen uns und unsern Vollendeten ein zwar unsichtbares, aber unzertrennliches Band; und dort noch wird die Liebe Gottes es gestatten, uns diese geistige Verbindung zu erhalten. Ja, von ihr, aber auch von unserer Freiheit wird es abhangen, jene Verbindungen von Neuem anzuknüpfen und sie uns auf ewig zu bewahren.

„Hinter jenen Sternen hält die Liebe Wort"*)

Deshalb finden sich auch in dieser Schrift neben Fritsch die Namen mehrerer anderer vollendeter Freunde, deren Andenken die Verfasser derselben nicht weniger dankbar zu erhalten wünschten.

Die Vollendung dieser Erinnerungen erfolgte indeß erst auf den wiederholten Wunsch seiner Freundin, welche es selbst übernehmen wollte, die Reisen und das häusliche Leben ihres Gatten zu schildern. Diese Schilderung umfaßt nun die zweite Abtheilung dieser Denkschrift. Schon früher hatte sie, um das Andenken ihres theuren Gatten hier zu erhalten, der Kirche, in welcher er fast 25 Jahre treu gelehrt hatte, ein lebensgroßes Bild, von Schöner trefflich ausgeführt, geschenkt; und eben so

*) Evang. Joh. XVII, 24. und Joh. XVI, 22.

Digitized by Google

wurde durch ihre Nichte, Friederike Haupt, ein kleineres, gleichfalls von Schöner gezeichnetes, von Buchhorn lithographirtes und im Königl. lithographischen Institut gedrucktes, sehr ähnliches Portrait von Fritsch seiner Gattin und den Freunden des Verewigten gewidmet.

Mögen denn diese „Erinnerungen“ das Geistesbild des Verewigten so treu und wahr darstellen, wie es sich einst im Leben seinen nahen und fernen Freunden dargestellt hat.

Quedlinburg, im Julius 1837.

A. G. Becker.

Digitized by Google

Erſte Abtheilung.

Erinnerungen an Fritſch's literariſches und amtliches Wirken

von

Dr. A. G. Becker,

verfaßt

am Schluſſe des Jahres 1836.

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Heinrich Fritsch, am 3ten Februar 1772 zu Quedlinburg geboren, war der älteste Sohn des Fürstl. Abteilichen Kammerraths Johann Eckart Fritsch; seine Mutter, geborene Madelung, die Schwester des Stiftischen Regierungs- und Consistorialraths Madelung. Die Eltern hatten noch zwei jüngere Söhne, Johann Friedrich, der als Kaufmann vor dem ältern Bruder starb, und den noch lebenden Probsteirath Johann Christian Fritsch, welcher die Rechte studirt hatte, und im Jahre 1800 von der letzten Pröbstin des Stifts, Auguste Dorothee, Prinzessin von Braunschweig, zu ihrem Rathe ernannt wurde, nachdem dessen Vorgänger im Amte, der noch jetzt lebende und rastlos thätige Donndorff zum Bürgermeister der Stadt berufen war.

Alle drei Brüder wurden im väterlichen Hause erzogen, unter der Aufsicht eines ernsten, thätigen und berufstreuen Vaters, und geleitet von einer freundlichen, gütigen Mutter, die ihre Kinder innig liebte und sich daher auch nach dem Tode ihres Gatten zu dem ältesten derselben begab, in dessen Hause sie auch gestorben ist.

Haus und Schule legen hauptsächlich den Grund zu dem, was künftig der Mensch ist und leistet. Wie letztere die Geisteskräfte entwickelt und bildet: so giebt das häusliche Leben dem Gemüth und Willen diejenige Richtung, welche selten im Leben sich ganz verliert. Dies bewährte sich auch bei Fritsch. Eine Reihe von Jahren hindurch besuchte er das Gymnasium unsrer Stadt, auf welchem damals mancher geachtete Lehrer, z. B. Meineke, Bremer, Boysen, Sachse u. A., den Unterricht in Sprachen und Wissenschaften ertheilte. Wenn nun allerdings in jener Zeit — wie wohl überall — auch auf dieser Anstalt das Classenziel der Schüler niedriger, als dies jetzt zu geschehen

Digitized by Google

pflegt, gesteckt war: so konnte doch der Schüler alte und neuere Sprachen, Geschichte, Geographie und Mathematik gründlich erlernen, und sich überhaupt zum nützlichen Besuch der Universität genügend vorbereiten. Besonders regte damals auch Meineke theils durch philosophischen Unterricht das Denkvermögen der Schüler an [1]), theils machte er durch Erklärung seiner Synopsis [2]) die reifern Jünglinge mit dem großen Umfange der Wissenschaften bekannt; auch weckte er bei ihnen die Liebe zur Literatur dadurch, daß er, selbst im Besitz einer auserlesenen Bibliothek, besonders im Fache der griechischen und römischen Literatur, diese Schätze den wißbegierigen Jünglingen gern mittheilte. So trug dieser ausgestreuete Same bei vielen Jünglingen seine eigenthümliche Frucht; bei Einem auf diese, bei Andern auf andere Weise; und nicht wenige sehr nützliche Männer sind damals der Welt in dieser Schule erzogen worden.

Zu den tüchtigsten dieser Schüler gehörte unstreitig Fritsch, besonders in den letzten Jahren seines Besuchs des Gymnasiums. Schon damals zeichnete er sich durch das treueste Gedächtniß, eine reiche Einbildungskraft und scharfen Beobachtungsgeist aus. Allgemein war die Meinung, daß er bei solchen Geistesgaben, mit welchen er den unermüdetsten Fleiß verband, einst sich auszeichnen werde.

Für sein folgendes Leben jedoch erhielt er lediglich durch seine Eltern die bleibende Richtung. Diese, selbst Verehrer der Religion und Freunde der Geistlichen welche sie lehrten, glaubten schon in ihrem Kinde entschiedene Neigung und Talent für den von ihnen so geachteten Beruf des Geistlichen entdeckt zu haben. Deshalb freueten sie sich, daß der damals in der Blüthe seines Ruhmes stehende Consistorialrath

---

1) Hieran hat mich erst neuerlich mein lieber Schul- und Universitätsfreund, Professor Herzog in Bernburg, wieder erinnert. Er versicherte, daß Er wenigstens die Methode seiner Anweisung zu stylistischen Uebungen für seine Schüler (Halle 1832. 8.) hauptsächlich einem Unterrichte Meineke's verdanke, welchen dieser praktische Logik zu nennen pflegte. Aehnlichen Gewinn von ihm hatte auch unser Freund.

2) Synopsis eruditionis universae in usum scholarum concinnata a *Jo. Henr. Fr. Meineke.* Quedl. 1783. 8., damals nach Sulzer, Mertens und Adelung, der erste Versuch einer Encyclopädie der Wissenschaften. Fr. Aug. Wolf nannte immer dies Buch mit Beifall.

Digitized by Google

Dr. Boyſen ſich des Knaben beſonders annahm, ihn nicht blos als Prediger ihrer Gemeinde in der Religion unterrichtete, ſondern zugleich auch mancherlei andere ſeiner Kenntniſſe ihm mittheilte, deren Umfang und Vielſeitigkeit der gelehrten Welt in den zahlreichen Schriften Boyſen's genügend bekannt geworden ſind [1]); und es iſt mir nicht zweifelhaft, daß mein Freund auch durch dieſe frühe Verbindung mit einem ſo geiſt- und kenntnißreichen Manne in dem Vorſatze beſtärkt wurde, dereinſt auch ſeinen Studien die möglichſte Vielſeitigkeit zu geben. Hiernächſt mochte auch die Achtung, in welcher andere hieſige Geiſtliche, als Goeze [2]), Hermes, Cramer [3]) u. A., nicht blos

---

1) S. Dr. Friedrich Eberh. Boyſen's eigene Lebensbeſchreibung. Quedlinb. 1795. 2 Theile 8.

2) Das Leben dieſes, als Prediger geachteten und als Naturforſcher weit berühmtern Mannes, hat ſein Neffe H. M. A. Cramer in folgender anziehenden kleinen Schrift geſchildert: Zum Andenken des ſeligen Paſtor Goeze. Leipz. 1793. 8.

3) Heinr. Matth. Aug. Cramer war zu Domersleben am 10. Aug. 1745 geboren, und ſtarb als Paſtor zu St. Blaſii am 12. April 1801. Das Leben dieſes gelehrten und ſehr verdienten Geiſtlichen hat Joh. Fr. Sachſe in einem hieſigen Schulprogramm vom J. 1802 geſchildert, wo auch S. 21 deſſen Schriften, Zeugniſſe für die vielſeitige Gelehrſamkeit dieſes Mannes, einzeln aufgeführt ſind. Eben ſo ſchrieb ſein Sohn, Dr. Friedr. Cramer, eine Biographie ſeines Vaters, welche vor deſſen von Henke 1806 herausgegebenen Briefen an einen Schulmann ſteht. Die Cramer'ſche Familie gehörte zu den geachtetſten der Stadt, und ein junger Mann, welcher, wie Fritſch in Cramer einen Freund ſuchte und fand, fühlte ſich durch ſeinen ernſten und anregenden Umgang vielfach gefördert; auch machte ſein frommes häusliches Leben, wie ſeine Gottergebenheit bei allen widrigen Ereigniſſen, einen tiefen Eindruck auf das Gemüth des Beobachters. Auch mir ſchenkte Cramer ſeit meiner frühen Jugend ſein Wohlwollen, und ſein Umgang ward mir früher und ſpäter in meinen hieſigen Amtsverhältniſſen vielfach nützlich, indem ich in ihm, wie in Hermes, einen väterlichen Freund, und oft Rath und Ermunterung fand. Und dieſe Freundſchaft der Eltern ging auch auf die Kinder über; nicht nur auf den einzigen Sohn deſſelben, Dr. Friedrich Cramer, ſondern auch auf deſſen noch lebende Schweſter, die Gattin des geſchätzten Amtsbruders P. Fricke. Stets neigte ſich Jener bis zu ſeinen letzten Tagen mit der herzlichſten Theilnahme an meinen Schickſalen und Arbeiten zu mir, und ſeiner Liebe verdanke ich manche heitere

Digitized by Google

als Prediger, sondern vorzüglich auch als Schriftsteller standen, einigen Einfluß auf des Jünglings festen Entschluß haben, beim theologischen Studium zu beharren. Aus diesem Grunde besuchte er, was Jünglingen, die sich dem geistlichen Stande widmen, nicht genug empfohlen werden kann, schon damals sehr fleißig die hiesigen Kirchen, hörte früher oft Boysen, auch den als populären Canzelredner geschätzten Goeze, später auch Cramer, am häufigsten, wie es scheint, Hermes; und wie richtig er dessen gründliche und gedankenreiche Vorträge aufzufassen wußte, dafür sprechen die später von ihm in Hermes Leben [1]) mitgetheilten Entwürfe von dessen Predigten aus den Jahren 1789 und 1790.

So vorbereitet bezog er die Universität zu Halle um Ostern 1790.

Es ist bekannt, daß diese Universität in jenen Jahren in der höchsten Blüthe des Ruhmes stand, weshalb sie auch von In- und Ausländern fast am häufigsten unter allen deutschen Universitäten besucht wurde; wenigstens war Halle unter allen Landesuniversitäten des Preußischen Staates damals ohne Zweifel die berühmteste. Denn eine Menge von bedeutenden Namen in allen Fächern der Wissenschaften zog die wißbegierige Jugend nicht nur aus den entferntesten Provinzen des Königreiches dorthin, sondern sammelte auch Andere aus dem nördlichen und südlichen Deutschland, aus der Schweiz, aus Ungarn und Siebenbürgen, Einige selbst aus Griechenland.

In der That aber war auch in allen Facultäten ein Verein der gelehrtesten und geistreichsten Lehrer, die durch mündlichen Unterricht

---

Stunde im Alter. Seine Verdienste als gediegener Schriftsteller sind zu bekannt und zu oft gewürdigt, als daß ihrer hier zu erwähnen nöthig wäre. Ein treues Lebensbild des zu Quedlinburg am 5ten Novemb. 1779 gebornen und in der Nacht auf den 14ten August 1836 zu Halberstadt sehr leicht und sanft entschlafenen Freundes befindet sich im Intell. Bl. der A. L. Zeitung Dec. 1836. Nr. 74. Nur sein Geburtsjahr und Todestag sei durch vorstehende Notiz hier berichtigt. Auch der vieljährige Freund des Verstorbenen v. Strombeck hat dem Verewigten ein schönes Denkmal seiner achtungsvollen Freundschaft gesetzt im Gemeinnütz. Wochenblatt für Halberstadt und die Umgegend 1836. St. 49.

1) S. 145 ff.

Digitized by Google

und gelehrte Schriften höchst anziehend sich darstellten, in dem kleinen Kreise dieser Stadt in jener Zeit zu finden [1]).

Unserm Zweck gemäß erinnern wir zuvörderst an die Männer aus der theologischen Facultät, durch welche Fritsch gebildet wurde. Noch lebte Semler, der ehrwürdige Greis, dessen väterliche Ermahnungen manchem Jünglinge den richtigen Weg gezeigt hat; noch wirkten in voller Kraft Nösselt, Knapp, Schulze, Niemeyer. Sie alle hatten durch ihre Vorlesungen, wie durch ihre Schriften, den gegründetsten Ruhm sich erworben. Dabei war ihre ungeheuchelte Frömmigkeit, ihre tiefe Ehrfurcht gegen alles Heilige, ihre einnehmende Persönlichkeit das, was den größern Theil der Jugend dauernd an ihre Person und ihren Unterricht zu fesseln wußte. Sie sämmtlich, aus Baumgarten's und Semler's, zum Theil auch aus Nösselt's theologischer Schule hervorgegangen, hielten gleich Joh. Aug. Ernesti einmüthig fest an der Verehrung der heiligen Schrift als göttlicher Offenbarung; aber erklärten gleichwohl ihre Bücher mit Berücksichtigung der Gesetze der Sprache, der Kritik, der Geschichte und Alterthümer. Auch ihren Zuhörern empfahlen sie dringend das tiefere Eindringen in die alten Sprachen, Geschichte des Alterthums, der Kritik und Literatur, woraus eine gründliche Kenntniß der theologischen Wissenschaften allein erwachsen könne, durch welche dem Aberglauben eben so sehr als dem Unglauben vorgebeugt werde, welche allein entsprängen aus Unwissenheit, oder aus unklaren Vorstellungen und dunkeln Gefühlen.

So mußten durch solche Lehrer, wie es auch die Zeit und selbst Fritsch späteres Leben und Wirken erwiesen hat, nicht Religionslehrer gebildet werden, die, ohne Glauben an eine göttliche Offenbarung, diese Offenbarungen den Menschen verkündigen wollten, oder auf der andern Seite Schwärmer und heuchlerische Andächtler, sondern gewissenhafte, fromme, echt evangelische Lehrer, welche redlich das Licht zu verbreiten suchten, welches Christus der Welt gebracht hat [2]). Zu

---

1) Der Verf. bezeichnet hiermit besonders die J. 1788—1792.

2) „Als am Schlusse des vorigen Jahrhunderts, mit dem für jeden unbefangenen Geschichtsschreiber eine neue Periode europäischer Bildung beginnt, Männer, wie Herder, Spalding, Teller, Semler, Nös-

der nicht kleinen Zahl dieser zum Theil noch jetzt in ihren größern oder kleinern Kreisen segnend wirkenden Religionslehrer [1]), damals in Halle gebildet, gehörte auch Fritsch. Dafür sprechen alle seine Schriften, und eben so seine vieljährige Amtsführung in unsrer Mitte.

Sämmtliche theologische Vorlesungen besuchte und repetirte nun der Verewigte mit geregeltem Fleiße. An den öffentlichen Disputationen, wie an Privatdisputationen einiger gelehrten jungen Freunde, nahm er fleißig Antheil. Die öffentlichen Bibliotheken besuchte er oft, um sich Bekanntschaft mit der Literatur zu erwerben, und benutzte daraus die wichtigsten Schriften, aus welchen er fleißig Auszüge verfertigte. Seine mehrste Zeit verwendete er übrigens auf kirchenhistorische und dogmatische Studien; etwas ferner blieben ihm die exegetischen, was auch seine spätern Schriften erwiesen haben.

Der Wunsch, Prediger zu werden, blieb schon auf der Universität sein höchster Wunsch. Für Vorbereitung der jungen Akademiker zur Führung geistlicher Aemter war indeß damals in Halle wenig gesorgt. Einen akademischen Gottesdienst gab es nicht; auch kein homiletisches

---

selt, Eichhorn, Plank, Henke, Morus, Löffler und viele Andere, die nun schon zum Schauen übergegangen sind, der Schrifterklärung und mit ihr der traditionellen Zeittheologie eine neue und unleugbar bessere Gestaltung gaben, erhoben sich von allen Seiten heftige Stimmen gegen ihre Schriften und ihren laut beseufzten Unglauben. Sie sind nun verhallt, wie ein leeres Geschwätz, und die Namen jener edeln Weisen werden dafür von Tausenden gepriesen, die ihnen eine reinere Erkenntniß und eine höhere, religiöse Bildung verdanken. Diese Vorbilder muß auch in unsern Tagen jeder freie, protestantische und ächt evangelische Forscher mit festem und sicherm Blicke in das Auge fassen.“ Dr. von Ammon: Die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. II. Hälfte. Leipz. 1835. S. 264.

1) Zeitgenossen auf der Hallischen Universität waren damals an namhaften gelehrten Theologen: der C. R. Blühdorn in Zerbst, der Bischof Dr. Eylert in Potsdam, der zu Zeiz verstorbene G. R. und Superintendent Delbrück (st. 4. Jul. 1830), der Pastor Klose in Groß-Tinz bei Liegnitz (st. 17. Dec. 1818), der C. R. Dr. Hoche in Gröningen (st. 6. Mai 1836), der Prediger Chr. Niemeyer in Dedeleben, der Oberdomprediger Dr. Augustin in Halberstadt, der Dr. Vater in Halle (st. 15. März 1825), der Prediger Gompf in Eimersleben (st. 2. Novemb. 1835). Und wie viele Andere aus jenen Jahren mögen noch gegenwärtig, im Geiste ihrer unvergeßlichen Lehrer, des Herrn Evangelium verkündigen!

Digitized by Google

Seminarium, in welchen Uebungen im Ausarbeiten und Halten von Predigten vorgenommen wären. Dies war freilich ein großer Mangel, von einer Seite betrachtet; indeß wurden die jungen Männer dadurch auch ermuntert und angespornt, einen eignen Weg zu suchen, und durch Studium und Beachtung der trefflichsten Prediger jener Zeit, sich selbst zu tüchtigen Predigern mit der Zeit auszubilden, was unleugbar von vielen namhaften Geistlichen, die in jener Zeit studirt haben, unter günstigen Lebensverhältnissen, auch wirklich geschehen ist. Fritsch hörte in Halle wieder zu diesem Zweck oft den Consist. R. Senf und Westphal, auch den noch gegenwärtig lebenden hochverdienten Greis, den C. R. Dr. Wagnitz. Von Jedem suchte er das ihnen eigenthümlich auszeichnende sich anzueignen; auch predigte er einigemal am Schlusse seiner akademischen Laufbahn in Halle.

Irre ich jedoch nicht, so trugen eben so sehr zu Fritsch und vieler andrer Zeitgenossen vielseitiger Ausbildung die höchst achtbaren Gelehrten bei, aus welchen die dortige philosophische Facultät bestand. Ihr Ruf und ihre gediegenen Vorlesungen zogen nämlich auch viele Theologen so sehr an, daß sie sich keineswegs blos an den sogenannten theologischen Brodcollegien genügen ließen, sondern auch durch philosophische, historische und philologische Studien ihre theologischen Kenntnisse fester zu begründen suchten. Bei vielen, und so auch bei Fritsch, wurde hierdurch eine für das Leben dauernde Liebe für irgend ein anderes mit den theologischen Wissenschaften auf irgend eine Weise verzweigtes Fach der Literatur entzündet. Gewiß nicht zum Nachtheil für ihren eigenthümlichen Beruf. Denn, je höher der Geistliche in irgend einem Fache des Wissens steht, je vielseitiger seine Geistesbildung erscheint: desto mehr wird er sich der Achtung Aller werth machen, welche Gelehrsamkeit zu schätzen wissen; desto würdiger kann er selbst sein Amt verwalten. Nun lehrten damals J. Aug. Eberhard, nebst Klügel und Maas Philosophie und Mathematik; Green die Naturwissenschaften, Sprengel und Krause Geschichte, der berühmte Reinhold Forster Naturgeschichte, und auch die Kantische Philosophie wurde durch den Professer L. Heinr. Jakob damals zuerst in Halle gelehrt. Es ist vollkommen wahr, was der Biograph dieses verdienstvollen Gelehrten von jener Zeit rühmt, daß von Jakob's Vorlesungen ungemein zahlreich, besonders von

Digitized by Google

Theologen, besucht seien [1]). Auch muß man wohl einräumen, daß Kant's System viel zur Läuterung der theologischen Moral gewirkt hat, obgleich Reinhard [2]) und mit vollem Rechte nicht zugeben wollte, daß das Kantische Moralprincip über oder neben das christliche gesetzt werden dürfe. Gewiß war es auch eine Verirrung, wenn man später Maximen Kant's zu Hauptsätzen christlicher Predigten machte; eine Verirrung, welche aber bald aufhörte, und christlich-biblischen Predigten wieder Platz machte. Eben so unglücklich war wohl Jakob's Gedanke, vermittelst der Kantischen Kritik und der reinen Vernunft die Platonischen Dialogen zu beurtheilen, und die Ideen jenes göttlichen Weisen ihr gemäß, bald zu billigen, bald als unwahr und verwerflich darzustellen.

Vorzüglich aber war es Fr. Aug. Wolf, der, wenige Jahre früher als Prof. der alten Literatur und Beredtsamkeit angestellt, schon in jener Zeit am meisten zur Bildung angehender Theologen mitwirkte. Seine Vorlesungen wurden eben so zahlreich von Theologen als von Philologen besucht. Hierzu trug wohl viel bei, daß die meisten Professoren der Theologie, welche Wolf's Kenntnisse schätzten, ihre jüngern Freunde ermunterten, die Wolfischen Vorlesungen fleißig zu hören [3]); gewiß in der Ueberzeugung, daß gründliche Sprachkenntnisse, wie die Alterthumswissenschaft überhaupt, auf den künftigen Geistlichen nur bildend einwirken würden. So gingen aus der Schule dieses geistvollen Lehrers zwei Classen von Schülern hervor: die berühmtesten,

---

1) Der Russisch Kaiserl. Staatsrath von Jakobs starb als Professor der Staatswissenschaften zu Halle am 22. Jul. 1827. S. dessen Biographie vom Oberlehrer Dr. Georg Jacob in den Zeitgenossen 1834. IV. 1. S. 121—182. S. 127 ff.

2) System der Moral Vorrede zur dritten Ausgabe besonders S. V—XXIV. Diese Angriffe Reinhard's gegen das Kantische Moralprincip wurden in der theologischen Gesellschaft, von welcher unten die Rede sein wird, oft lebhaft besprochen. Gewöhnlich erklärten sich Meineke und Sachse dagegen; Hermes aber und Fritsch nebst den übrigen Geistlichen waren R. Vertheidiger. An eine Einigung in den Ansichten war unter diesen Umständen nicht wohl zu denken.

3) Bekannt ist, daß Semler, Nösselt und Knapp Wolf's Gelehrsamkeit und Talente hoch schätzten, und deshalb ihren Schülern die Theilnahme an seinen Vorlesungen dringend empfahlen.

Digitized by Google

welche als Universitäts- und Gymnasiallehrer, und zugleich als Schriftsteller, sich ausgezeichnet haben; aber auch die Zahl derer war nicht klein, welche die Liebe zur alten Literatur, durch Wolf angefacht, zeitlebens bewahrten und durch ihre schriftlichen Leistungen bewährten. Von erstern studirten zu jener Zeit in Halle: Bernhardi, später Director in Berlin [1]), Besser in Hirschberg, Bothe in Mannheim, Bremi in Zürich, Delbrück in Zeitz, Ferd. Delbrück in Bonn, Etzler in Breslau, Falbe in Stargard, Fülleborn in Breslau, Fischer in Schlesien, Johannes Falk in Weimar, Herzog, Prof. und Director in Bernburg, Ideler, Prof. in Berlin, Klose in Groß-Tinz, J. Phil. Krebs, Professor in Weilburg und dessen Bruder in Schweidnitz, Krüger, Inspector in Bunzlau, Lange, Prof. in Halle, Morgenstern in Dorpat, Friedr. Eberh. Rambach eben daselbst, Schmieder in Brieg, Lehrer des berühmten Philologen C. Otfried Müller zu Göttingen, und Vater in Halle. Und wie viele andere noch sind wohl blos in jenen Jahren hauptsächlich durch Wolf gebildet worden?

Wie dem auch sein mag: genug, das literarische Leben und Wirken überhaupt stand in jener Zeit in Halle bei Professoren und Studirenden fast in seinem Glanzpunkte. Die größere Zahl der letztern war unermüdet fleißig, weil immer Einer in Vielen ein ermunterndes Beispiel erblickte. Auch das Leben der Studirenden war im Ganzen sittlich. Zwar gab es auch damals wohl zuweilen Unruhen und jugendliche Tumulte, welche durch Einschreiten der Universität gedämpft werden mußten. Indeß an den Bessern gingen diese Unruhen fast unbeachtet vorüber; denn diese wußten sich durch ihr Zusammenhalten persönlich die echte akademische Freiheit zu bewahren, welche zu keiner Ungesetzlichkeit sich bewegen und fortreißen ließ. Dagegen wurde auch diese wahre akademische Freiheit auf keine Weise ihnen von außen her verkümmert.

So lebte auch Fritsch in einem kleinen aber bewährten Kreise von Jugendfreunden, um welche die Wissenschaft das Band der gegenseitigen Achtung und Freundschaft geschlossen hatte. Zu diesem Kreise

1) S. dessen Leben in Ersch und Gruber's Encyclop. IX. S. 190. und den wichtigen Zusatz zu demselben XIV. S. 182.

Digitized by Google

gehörte besonders Gerhard in Breslau, Vater, Bremi in Zürich u. A. Sie nannte er später oft mit Liebe und Dankbarkeit. Den beiden erstern ist er bis an den Tod befreundet geblieben. Ihnen widmete er auch einige seiner Schriften. Von Bremi trennte ihn später die weitere Entfernung, vielleicht auch ihre verschiedenen Beschäftigungen. Doch blieb letzterer ihm stets mit treuer Liebe ergeben, was er mir auch schriftlich äußerte, als ich Fritsch's Tod ihm meldete.

Betrachten wir das spätere Leben und gelehrte Wirken des Verewigten, so wird es einleuchtend, daß er bei seinen akademischen Studien auch von nichttheologischen Lehrern mannichfaltigen Gewinn gehabt haben müsse. Die spätern ihm so lieben astronomischen Studien gingen nur aus Klügel's mathematischen Vorlesungen hervor; seine historischen Beschäftigungen, deren letzte die Geschichte seiner Vaterstadt war, fanden Anregung in Krause's und Matth. Sprengel's Vorlesungen; sein gründliches Denken war Folge der fleißigen Benutzung Eberhard's, Jakob's u. A. Seltener hörte er Fr. A. Wolf. Aber Cicero und Horaz, welche Dieser öfters zu erklären pflegte, und wo Fritsch zugegen war, blieben seine Lieblingsschriftsteller unter den Alten, welche er bis an seinen Lebensabend gern mit wißbegierigen Jünglingen zu lesen pflegte. Fremder blieb ihm die griechische Literatur, wie die Alterthumswissenschaft überhaupt.

Auf solche Weise kehrte der junge Mann im J. 1793, ausgerüstet mit einem Schatz von mannichfaltigen Kenntnissen, reicher an Welterfahrung und mit gerechter Anerkennung fremder Vorzüge, beim stillen Bewußtsein seines eignen Werthes, in das Vaterhaus zurück. Auch ein Herz, offen für Freundschaft und Liebe, und das Bestreben auch Anderer Leistungen gerecht und billig zu beurtheilen, war ein bedeutender Gewinn, den er von der Akademie mit sich in die stille Heimath zurückgebracht hatte. Hier fand er noch seine geliebten Eltern und geachteten Verwandten, die sein weiteres Lebenglück begründen konnten, und nach seiner Tüchtigkeit auch wirklich begründet haben. Mit den Freunden seiner Kindheit und Jugend schloß er sich an seine frühern Lehrer und die geachtetsten Geistlichen der Stadt an, welche nun von neuem bildend auf ihn wirkten. Und so vergönnte es ihm die Vorsehung, eine lange Reihe von Jahren hindurch seiner Vaterstadt mit seinen schönen Geistesgaben zu nützen.

Digitized by Google

Nach vorausgegangener Prüfung wurde er unter die hiesigen Candidaten des Predigt- und Schulamts aufgenommen. Hierdurch wurde ihm verstattet, in allen stiftischen Kirchen zu predigen, auch auf dem Gymnasio mit Bewilligung der Fürstlichen Schulinspection Unterricht zu ertheilen. Fritsch erbat sich den Unterricht in der Religion und in der lateinischen Sprache in den mittlern Classen des Gymnasiums. Beides war für ihn und für die Anstalt nützlich. Denn ob er gleich nur kurze Zeit diesen Unterricht ertheilen konnte, so wurden doch sichtbar durch seinen Unterricht die Schüler gefördert: denn er hatte bis ins höhere Alter die glückliche Gabe, kleine Kinder in Sprachen und Wissenschaften faßlich zu unterrichten, was er daher auch da noch gern that, als mannichfaltige wichtigere Geschäfte seiner Aemter Zeit und Kräfte bei ihm in Anspruch nahmen. Uebrigens bereitete er sich selbst durch Ertheilung des Religionsunterrichtes zum Religionsunterricht seiner Confirmanden vor, welchen er später im Predigtamte mit der ausdauerndsten Treue und Gewissenhaftigkeit bis an seinen Lebensabend viele Jahre hindurch wiederholt hat.

Wichtiger aber noch mußte es für ihn sein, sich im Predigen zu üben: denn der Wunsch, möglichst bald ins Predigtamt zu treten, blieb sein sehnlicher Wunsch. Um nun würdig in die Reihe der damaligen geachteten Prediger unserer Stadt einzutreten und zur Zufriedenheit der ihm künftig zu übergebenden Gemeinde sein Amt zu verwalten, war die nächste Aufgabe für sein Leben. Und auch hier zeigte der Verewigte in seinem Beispiele, daß bei unverrücktem Bestreben Ein Ziel zu erreichen, leicht ein Hinderniß nach dem andern, eine Schwierigkeit nach der andern, beseitigt werden könne. Für die praktische Ausbildung des Geistlichen gab es damals, wie wir schon bemerkt haben, in Halle wenig Gelegenheiten. Er mußte daher seinen eignen Weg einschlagen, und er hat diesen Weg mit Glück verfolgt. Ausgezeichnetes körperliches Aeußere besaß Fritsch wenig. Mehr zu kleinerer Statur neigte sich seine Bildung. Seine Stimme, die zwar verständlich war, hatte wenig Metall und Biegsamkeit; auch fehlte es ihr, da er nicht musicalisch war, am Umfange. Selbst seine körperlichen Bewegungen waren nicht ganz fehlerfrei. Gleichwohl wurden seine Vorträge gern gehört, und dieser dauernde Beifall, welchen er denselben zu erhalten wußte, rührte von dem innern Gehalt seiner Predigten her, wie von

Digitized by Google

der ruhigen und herzlichen Ansprache an seine Zuhörer. Besonders empfahl er sich gleich bei seinem ersten Auftreten dadurch, daß er kein Concept gebrauchte, sondern bei seinem überaus treuen und prompten Gedächtniß die Vorträge so memorirte, daß er nie schüchtern und verlegen schien, wodurch das Anhören jüngerer Prediger für den Zuhörer so oft peinlich zu werden pflegt. Dies gewann ihm schon Vertrauen bei seinen ersten Versuchen; noch mehr aber der fortdauernde Fleiß, welchen er auf die Bearbeitung der mannichfaltigsten Materien verwendete. Immer war man gewiß, durch den Besuch seiner Kirche an religiöser Einsicht, an Beruhigung, an Trost und Hoffnung zu gewinnen. Hierdurch blieb Fritsch in seinen verschiedenen Aemtern gern gehört von seinen Gemeinden und von Fremden, wie er denn selbst bis an seinen Lebensabend immer mehr als Prediger sich zu vervollkommnen gesucht hat.

Nach dem Tode des Pastors Goeze, welcher als Senior der Präbendaten an der Stiftskirche im J. 1793 gestorben war, erhielt der Verewigte von der höchsten Behörde den Auftrag, dessen Geschäfte einstweilen zu verwalten. Zu dem Ende wurde er im J. 1794 ordinirt. An sich waren diese Geschäfte nicht sehr bedeutend. Wechselnd hatte er des Sonntags Nachmittags, gewöhnlich vor wenigen Zuhörern, zu predigen: in der Woche aber eben so mit den übrigen Präbendaten die so genannten horas canonicas zu halten. Durch jene Predigten übte er sich nun in freien Vorträgen über ausführliche Entwürfe; eine Uebung, die ihm sehr zu statten kam, als er bald darauf zu einem Predigtamte berufen wurde, welches ihn zu sehr häufigen Predigten verpflichtete.

Nachdem später über die Vorzüge des Extemporirens oder Memorirens völlig ausgearbeiteter Predigten von praktischen Theologen wiederholte Untersuchungen angestellt sind, in welchen, und wohl mit Recht, im Allgemeinen den letztern der Vorzug gegeben und ersteres nur in seltenen Fällen für zulässig erklärt ist [1]): so konnte auch Fritsch über

---

1) S. Dr. Heinr. Aug. Schott die Theorie der Beredtsamkeit Th. IV. S. 327—369, wo alle Ansichten für und wider diese so wichtigen Gegenstände geprüft und gründlich beurtheilt werden. Die neueste geistreiche Prüfung dieser später aufs Neue bestrittenen Sache findet sich in der trefflichen

Digitized by Google

dieſen für Amtsführung des Predigers ſo wichtigen Gegenſtand aus eigner Selbſtbeobachtung und Erfahrung ſeine Stimme abgeben, welches er auch in der Schrift: Ueber das Extemporiren der Predigten. Hannov. 1817. 8. gethan hat. Der Kirchenrath Schott bemerkt Th. IV. S. 355 ſeiner Rhetorik von dieſer Schrift meines Freundes beifällig, »daß ſie das Extemporiren nur bedingt vertheidige, und treffliche Winke über die rechte Art des Extemporirens enthalte.« Den dort geäußerten Grundſätzen blieb Fritſch ſelbſt treu in ſeiner Amtsführung. Die wichtigſten Predigten concipirte er vollſtändig, und prägte ſie dem Gedächtniſſe ein. Den meiſten Fleiß wandte er indeß ſtets auf die Eingänge. Dieſe ſchrieb er, ſelbſt wenn er nach einem Entwurfe predigen wollte, vollſtändig auf; und ſie waren daher auch in Gedanken und ſtyliſtiſcher Form die vollkommenſten Abſchnitte ſeiner Predigten.

Sein erſtes Predigtamt an der Aegidii-Gemeinde hieſelbſt trat er am Weihnachtsfeſte 1795 mit Erörterung des aus dem Feſtevangelio abgeleiteten Gedankens an: »Wie führt der chriſtliche Prediger ſein Amt nach den Abſichten Jeſu?« Dieſe Predigt, wie einige andere, ließ er in der 1797 erſchienenen Sammlung von Predigten nebſt einem Anhange geiſtlicher Lieder drucken [1]). Die nächſte Veranlaſſung zu ſo früher Herausgabe einiger Predigten gab eine bedeutende Feuersbrunſt in hieſiger Neuſtadt, welche am 23. März deſſelben Jahres 19 große Wohnhäuſer mit Scheuren und Seitengebäuden vernichtet und den Wohlſtand Vieler erſchüttert hatte. Auch durch den Vertrieb dieſer Predigten wurde den Abgebrannten eine bedeutende Unterſtützung zu Theil, indem hier und auswärts, vorzüglich in Hamburg durch die edelmüthigen Bemühungen des Herrn Hauptpaſtors

---

Abhandlung: Ueber Extemporiren und Improviſiren der geiſtlichen Vorträge vom Paſtor Haendler, im Euphron Quedlinburg 1834. St. 2. S. 1—8. Auch dieſer wackere Geiſtliche iſt bereits am 17ten Januar 1837 zu ſeinem Herrn gerufen.

1) Halberſtadt bei Dölle XLXI. u. 128 S. 8. Von dieſen Liedern iſt eins in der ſchätzbaren Anthologie chriſtlicher Geſänge von Dr. Aug. Jak. Rambach Altona 1833. Th. VI. S. 299 aufgenommen. Noch einige werden im Anhange zu dieſer Schrift mitgetheilt werden.

Digitized by Google

Rambach, welcher früher an der Nicolai-Gemeinde Oberprediger gewesen war, eine große Zahl von Pränumeranten zusammen gebracht waren. Deß freuete sich Fritsch innig, und eben so darüber, daß diese Predigten von Joh. Aug. Hermes, einem der damals geachtetsten Schriftsteller im theologisch-praktischen Fache, dem Publicum in einer Vorrede empfohlen wurden. Was dieser wahrheitliebende Mann über obige Predigten urtheilte, ist vollkommen begründet; »daß sie sich nämlich durch sorgfältige Wahl der Materien, durch gründliche und zweckmäßige Bearbeitung derselben und durch die Güte der Schreibart und Einkleidung so vortheilhaft auszeichnen, daß von einem Schriftsteller, dem die ersten Proben seines Fleißes so wohl gerathen, noch viel zu erwarten sei.« Dieses Urtheil des verehrten Mannes hat die Folge genügend bestätigt.

Der Vf. selbst äußerte sich über diese Predigten in der Vorrede folgendermaßen: »rednerischen Schmuck, so wenig ich ihn sonst verachte, glaubte ich in Predigten nicht anbringen zu müssen; mir war es nur darum zu thun, daß meine Zuhörer erkennen und verstehen, was ich predigte, und dem folgen mögten.« Mit diesen wenigen Worten hat der Vf. treffend seine Predigtweise damals und aus späterer Zeit geschildert. Ihr ist er im Ganzen treu geblieben; und wer mögte es tadeln, wenn ein Prediger auf solche Weise einfach und lichtvoll das Evangelium zu verkündigen strebt?

Die neun Jahre, welche Fritsch in dieser Gemeinde verlebte (von 1795 — 1804), waren die Jahre, in welchen er in fast ununterbrochener Gesundheit und mit ungeschwächter Jugendkraft seinem Amte und den Wissenschaften lebte, an welche er daher auch später noch oft mit besonderer Vorliebe gedachte und sie die glücklichsten seines Lebens zu nennen pflegte. Und daß er hierin nicht irrte, werden folgende Bemerkungen über seine Leistungen während jener Jahre erweisen.

Er fand eine Gemeinde, durch seine frommen treuen Vorgänger [1]) zu einem kirchlichen Sinne herangebildet. Die Hoffnung, recht

---

1) Wilhelm Christoph Besser, seit 1773 Prediger der Aegidii-Gemeinde; später Oberprediger zu St. Benedicti, wo Fritsch nach dessen Tode (7. Jul. 1804) wieder sein Amtsnachfolger wurde. — Auch Besser's Vorgänger im Amte, der Consistorialrath und Schulinspector des Gymna-

Digitized by Google

viel Segen in ihr stiften zu können, spannte seine Jugendkräfte; und diese Hoffnung täuschte ihn nicht. Zunächst suchte er der Gemeinde durch seine Predigten Achtung für seine Jugend abzugewinnen. Diese Predigten arbeitete er deshalb wörtlich aus, und memorirte sie eben so. Fleißiger Kirchenbesuch, selbst von Mitgliedern mehrerer fremden Gemeinden, belohnte bald diesen Fleiß; selbst einige Gemeindeglieder, welche von Kirche und Abendmahl sich entfernt hatten, führte er durch öffentliche oder besondere Zusprache zu Beiden zurück. Viel trug dazu die Freimüthigkeit bei, mit welcher er Fehler und üble Sitten rügte, und hierbei ohne Ansehn der Person verfuhr. Einst war am Dankfeste für den ausgestreueten Samen die Kirche ungewöhnlich leer; die Ursach war, weil an diesem Tage der Herzog von Braunschweig sein hier in Garnison stehendes Bataillon manövriren ließ, wobei die mehrsten Bürger der Stadt auf dem Exercierplatze als Zuschauer zugegen waren. Fritsch hielt es für Unrecht, daß seine Gemeinde, welche meist vom Feldbau lebte, über dies Schauspiel Dank und Gebet zu Gott um den Segen des Jahres verabsäumt hatte. Am nächsten Sonntage hielt er ihr dies ernst und nachdrücklich vor, und Alle mußten eingestehen, er habe Recht. Eben so hatte er erfahren, daß die arme Familie eines Handwerkers in der Gemeinde viele Zeit mit Kartenspielen verschwende. Um dem Einhalt zu thun, benutzte er das Evangelium vom reichen Manne dazu, die traurigen Folgen der Spielsucht in starken Farben zu schildern. — Vielleicht ging er hierin im jugendlichen Eifer zu weit; doch verlor er dadurch nicht an Achtung bei der Gemeinde; vielmehr steigerte sich diese von Jahr zu Jahr, da sie es einsah, daß er es wohl mit ihr meine, und daß er es sich zugleich angelegen sein lasse, durch seine Vorschläge bei der damaligen geistlichen Behörde manche längst gewünschte Verbesserungen in dem Kirchenwesen herbeizuführen. So bewirkte er z. B. ohne bedeutende Schwierigkeiten eine durchgreifende und nicht kostspielige Reparatur des Orgelwerkes seiner Kirche, welches seit längerer Zeit durch Verschulden des Organisten in einen übeln Zustand gekommen war. Bei der Be-

---

sums, Johann Friedrich Danneil, welcher vom J. 1754—1772 ihr Prediger gewesen war, gehörte zu den gelehrtesten und geachtetsten Geistlichen der Stadt.

Digitized by Google

schränktheit des Kirchenfonds wurde anderweitige Hülfe erforderlich, und diese suchte Fritsch herbeizuschaffen [1]).

Dies und manches andere erreichte er auch durch die glückliche Stellung, in welcher er zu seinen Obern stand. Doch würde dies allein sein Ansehn in der Gemeinde nicht so dauernd gesichert haben, hätte er nicht zugleich sein Amt mit der pünktlichsten Treue geführt. Aber stets predigte er selbst; ununterbrochen besorgte er den Unterricht der Kinder, und das häusliche Leben der Gemeindeglieder war gleichfalls Gegenstand seiner Beachtung. Kranke besuchte er oft: Sterbenden erleichterte er den Abschied von den Ihrigen. Sein theilnehmendes Herz machte ihn besonders geschickt dazu, den Leidenden Trost und Muth durch die Religion einzuflößen. Auch jeder Hülfsbedürftige wandte sich voll Vertrauen an ihn, und oft half er aus eignen Mitteln, oft durch seine Fürsprache bei dem die Armenpflege berathenden Collegio der Stadt, dessen Mitglied er war. So blieb in der That seine Stellung zur Gemeinde, besonders in den letzten Jahren seiner Amtsführung, die glücklichste. Als tüchtigen Prediger ehrte sie ihn eben so sehr, wie sie überall in besondern Fällen vertrauensvoll seinen Rath suchte und befolgte. Denn sie erkannte es wohl, bei allem jugendlichen Eifer meine er es mit ihr gut, und lasse es sich angelegen sein, ihr und der Ihrigen geistiges und irdisches Wohl zu befördern. Seiner Jugend ungeachtet wurde er wie ein Vater und Freund Aller betrachtet und geehrt.

---

1) Aus dem von Fritsch an das damalige Stiftische Consistorium abgestatteten Bericht vom 4. Octbr. 1798 über diese Orgelreparatur ergiebt sich folgendes. „Sie wurde vom Orgelbauer Hamann und dessen Sohne in Schönebeck, die von Magdeburg aus empfohlen waren, im Monat September und October 1798 besorgt. Die Orgel wurde abgenommen, die Stimmen gereinigt, abgefressene Füße neu gemacht, die Bälge neu belebert und ein neues Register, ein Gedakt, gefertigt; das Rückpositiv aber für jetzt beseitigt. So hat die Orgel jetzt 9 Register im Oberwerk, 8 im Hauptwerk und im Pedal 3 Reg. nebst dem Tremulanten, also 21 Stimmen. Die Gemeinde speisete 6 Wochen lang die Hamann'sche Familie unentgeldlich, und brachte außerdem eine Collecte von 46 Rthl. 18 Sgr. zusammen, so daß aus der Kirchenkasse nur 27 Rthl. 6 Sgr. zugeschossen zu werden brauchten. Alle Geldkosten der Reparatur betrugen 74 Rthl.“ — So weit der Bericht von Fritsch an die vorgesetzte Behörde über diese Orgelreparatur, bei welcher freilich nur das Nothwendigste berücksichtigt werden konnte!

Digitized by Google

Darum konnte er auch der Wahrheit nach in seiner Abschiedspredigt [1]) sagen: »Ich habe unter euch gelebt, und nicht umsonst gelebt — ich kann es zu meiner Beruhigung sagen — ich kann es auch zu Eurem Ruhme gestehen: Es giebt mehr als Ein Zeugniß dafür. Unsre öffentlichen religiösen Versammlungen wurden von den mehrsten Gliedern dieser Gemeinde fleißig besucht, und zeichneten sich dadurch sehr aus! Die Anzahl derer, die sich zur Feier des Gedächtnisses Jesu im Abendmahl am Altar einfanden, hat sich in der ganzen Zeit meiner Amtsführung ganz und gar nicht verändert! — Und wie willig habt Ihr meine Erinnerungen und Bitten in Rücksicht auf mehrere Wirksamkeit der verkündigten Religion, wie liebevoll so manche Verbesserungen unsres öffentlichen Gottesdienstes aufgenommen, und wie thätig zu ihrer Ausführung mitgewirkt! Dafür spricht unser durchaus verbessertes und unsern Gesang so kräftig und schön begleitendes Orgelwerk; dafür zeugen unsre einfacher und der wahren Erbauung gemäßer eingerichtete Gottesverehrungen; dafür der unter euch mehr verbreitete und belebte Sinn der Wohlthätigkeit und Menschenliebe. Und mit welcher Aufmerksamkeit und Stille wohntet ihr meinen Religionsvorträgen bei! Wie trefflich gelang es mir auch, die mehrsten eurer Kinder, die meinen Unterricht genossen, zur bessern und richtigern Benutzung derselben vorzubereiten! Das alles, m. Th., das alles zeichnet die Verbindung aus, in welcher wir bisher standen; das alles sagt es aus, wie ich für Euch lebte — wie wir unter einander verbunden waren.«

Nur Ein Hinderniß stellte sich dem Verewigten bei dieser gewissenhaften Amtsführung entgegen. Es war der höchst mangelhafte Unterricht der Kinder in der seiner Aufsicht untergebenen Pfarrschule, und die daraus hervorgehende mangelhafte Vorbereitung der Jugend auf den Confirmanden-Unterricht. Da mußte er selbst oft vielen Kindern in seinem Hause nachhelfen, und doch konnten dadurch immer nur Wenige gefördert werden. Aber in der Schule persönlich zu unterrichten, hielt selbst dieser sonst so thätige junge Mann für unthunlich und mit seinen übrigen Amtspflichten für unvereinbar. Wie freuete er

1) Predigten bei unsrer Amtveränderung, von J. H. Fritsch und A. G. Becker. Quedlinb. 1804. S. 8 ff.

Digitized by Google

ſich daher, daß die ſchon damals von ihm ſo tief empfundene Mangelhaftigkeit des Unterrichts in hieſigen Bürgerſchulen im J. 1824 gänzlich beſeitigt und durch die Anordnungen von oben her, wozu er ſelbſt mitgewirkt hat, das geſammte Volksſchulweſen unſrer Stadt eine beſſere Geſtaltung gewann!

Das in der Schule Verſäumte half indeß Fritſch möglichſt durch ſeinen Religionsunterricht nach. Er verdoppelte, wenn es nöthig war, die Stunden des Unterrichts, ließ ſich zur Schwäche der Kinder herab, und führte zugleich in ſeiner Gemeinde, hier zuerſt unter allen damaligen Geiſtlichen, die Sitte ein, daß ſeine Confirmanden regelmäßig den Hauptpredigten beiwohnen mußten. Er fragte nämlich in der nächſten Stunde des Religionsunterrichts nach dem Hauptſatz der Predigt und ſeinen Theilen, nachdem er ihnen vorher Anweiſung gegeben hatte, auf welche Weiſe ſie ſelbige aufſchreiben ſollten. Indem er, beſonders bei den Confirmanden, ſtreng auf dieſen Kirchenbeſuch hielt, brachte er es auch wirklich dahin, daß dieſe ſeine logiſch geordneten Predigten der Hauptſache nach behalten konnten, wodurch ſie zugleich, ſelbſt für das folgende Leben, die herrlichſte Anweiſung zur beſſern und richtigern Benutzung der öffentlichen Religionsvorträge erhielten. — Ich bin dem Verewigten auch hierin gefolgt, und der Nutzen dieſer Uebungen hat ſich vielfach bewährt und wurde von Vielen dankbar anerkannt, welche noch ſpäter die Hauptſätze der Predigten für ſich aufzuſchreiben pflegten, immer wenigſtens bei einer Nachfrage deshalb den Hauptinhalt der Predigt anzugeben wußten, ſo, daß ich dieſe Methode allen Predigern nicht genug empfehlen kann.

Da es in jener Zeit nur wenige zweckmäßige Leitfaden zum Unterricht in der chriſtlichen Religion für Confirmanden gab, ſo arbeitete der Verewigte ſelbſt ein ſolches Büchlein aus, welches den Bedürfniſſen ſeines Kreiſes zu entſprechen ſchien [1]). „Der Catechismus unſers unvergeßlichen Luthers,“ ſagt er im Vorworte, „iſt zum Unterricht unſrer Jugend nicht mehr hinreichend, und er bedarf, wenigſtens

1) Es erſchien im J. 1798 unter dem Titel: Grundlage bei dem Unterrichte in der chriſtlichen Religion. Nach den deutlichſten Stellen der heiligen Schrift. Quedlinb. 1798. 107 S. 8.

Digitized by Google

neben her, noch eines anders Führers. Der Prediger muß so vieles Wichtige und Unentbehrliche hinzusetzen, daß die so genannten fünf Hauptstücke nur das Allerdürftigste bleiben, was ein Kind weiß.“ Diesen Leitfaden behielt, so viel ich weiß, mein Freund bei seinem Unterrichte der Catechumenen bis an sein Ende bei, während Andere, und die hiesigen Volksschulen, sich beim Religionsunterrichte des umfassendern Lehrbuchs von Joh. Aug. Hermes bedienten.

Wie übrigens das mit dem umsichtigsten Fleiße geführte Predigtamt ihn vorbereitete, später mit Ruhm und Erfolg als praktischer theologischer Schriftsteller auftreten zu können: so benutzte er auch diese Jahre noch zu andern, seinem Lehramte scheinbar fremden, Studien. Durch Fischer und Augustin in Halberstadt mit der dortigen damals in der schönsten Blüthe stehenden literarischen Gesellschaft in Verbindung gesetzt, besuchte er diese öfter, hielt in derselben neben Nachtigall, Streithorst, Grahn, Hoche, Lucanus und andern verdienten Männern jener Zeit Vorlesungen, welche zum Theil in den literarischen Blättern gedruckt sind, und wurde endlich auch ordentliches Mitglied dieser Gesellschaft. Hier, wo damals das Studium der Astronomie viele jener Männer beschäftigte, fand auch Fritsch neue Anregung, dieser Wissenschaft seinen Fleiß zuzuwenden. Die freundliche freie Lage seiner Amtswohnung, von welcher aus er nicht blos die Berge umher, besonders den Brocken, sehn, überdies einen Theil des nächtlichen Sternenhimmels überschauen konnte, veranlaßte ihn, sich zu seinen Beobachtungen ein Ramsden'sches Fernrohr, mit Beihülfe des Prof. Bode in Berlin, aus London kommen zu lassen. Mit ihm stellte er eine Menge Beobachtungen an, deren Resultate er seinen gelehrten Freunden, Bode, Zach und Harding mittheilte, und welche von diesen in ihren astronomischen Zeitschriften beifällig eingerückt wurden [1]). So knüpfte die Wissenschaft zwischen diesen Männern ein Freundschaftsbündniß, das nur der Tod lösen konnte. Besonders mit Bode unterhielt der Verewigte einen fortdauernden

---

1) Beobachtungen über die Sonnenflecke in Bode's astronom. Jahrb. f. d. J. 1804.

Vermischte Bemerkungen und Beobachtungen daf. 1806.

Ueber die eigenthümlichen Bewegungen der Sonnenflecke daf 1805.

Digitized by Google

Briefwechsel. Er besuchte Jenen in Berlin, und auch dieser erfreuete später bei seiner Durchreise durch Quedlinburg Fritsch mit einem Besuche.

Außer Bode gab es damals nur wenige Astronomen, welche das Heiligthum dieses schönen Zweigs des menschlichen Wissens auch den ungelehrten aber gebildeten Zeitgenossen durch populäre Schriften zugänglich machten. An sie schloß sich Fritsch an, jedoch ohne sich zu nennen, im: Almanach für Liebhaber der Weltkunde auf das Jahr 1798. Mit 5 Kupfertafeln. Quedlinb. 1798. 8. und im: Taschenbuche für Freunde und Liebhaber der allgemeinen Weltkunde auf das Jahr 1799. Mit 5 Kupfertafeln. Quedlinb. 1799. 8. Beide Schriften zeichnen sich durch eine klare, faßliche Belehrung über die Himmelskörper vortheilhaft aus; auch sind, in Ermangelung größerer astronomischer Werke, die von Fritsch selbst entworfenen Zeichnungen der Planeten, des Saturn mit 5 Streifen und Doppelringe, des Jupiters, der Venus und des Mars, wie auch die Sternkarte, auf welcher die Sterne von 1—5ter Größe verzeichnet sind, endlich der Lauf der Planeten im J. 1798 und der am 29sten Mai desselben Jahres erschienenen Mondfinsterniß, eine werthvolle Zugabe des Werkes. Noch gehört hierher: Der hundertjährige Calender. Mit angehängten Erläuterungen, das Calenderwesen, den Himmelslauf und den Calenderaberglauben betreffend. Herausgeg. von J. H. Fritsch. Mit Kupf. Quedlinb. Ernst 1801. XII. und 310 S. 8. Neue Aufl. 1820. das. Eine unbillige Beurtheilung des Almanach's in der N. deutschen Bibliothek glaubte der Verf. in der Vorrede zum Taschenbuche S. VI—XV. nachdrücklich abfertigen zu müssen, und, wie es scheint, nicht ohne Grund. Dagegen meldete ihm Fischer (1800), daß im Monthly Magazine 1799. S. 575. Fritsch Almanach von 1798 und 1799 günstig beurtheilt, dessen Inhalt mitgetheilt und die Schrift zur populären Belehrung als sehr passend empfohlen sei. »The language of the author, heißt es, is correct, and adapted to the capacities of that class of readers, for whom this almanac is designed.« Gewiß für ihn eine große Ermunterung, die betretene Bahn weiter zu verfolgen!

Die meisten Aufsätze über astronomische Gegenstände in öffentlichen Blättern, besonders in Bode's Jahrbüchern, Zach's Monat-

Digitized by Google

licher Correspondenz, den A. geographischen Ephemeriden u. s. w.; auch Recensionen über Schriften der Art in der A. Literaturzeitung erschienen seit seiner im J. 1798 begonnenen literarischen Bekanntschaft mit Fischer, welcher den ältern Freunden seine Aufsätze empfahl und zusandte. Erst später, beim Beginn der Ersch- und Gruber'schen Encyclopädie, wandte sich Fritsch von Neuem zu diesen Studien hin; auch zum Chartenzeichnen. So sind die sehr wohlgelungenen, dem ersten Theil dieser Encyclopädie beigefügten zwei Charten der nördlichen und südlichen Halbkugel des gestirnten Himmels, von ihm im J. 1818 entworfen; auch arbeitete er die mehrsten in das Fach der Astrognosie und Astronomie einschlagenden Artikel in diesem vortrefflichen Werke aus, sämmtlich mit der ihm eigenen Kunde der Sache. Noch im XIV. Theile befindet sich von ihm der tüchtige Artikel: Calender. Zu dem Gottschalk'schen Taschenbuche für Harzreisende zeichnete er gleichfalls die demselben beigelegte Charte; und noch im Herbst des J. 1822 beschäftigte ihn mehrere Wochen lang eine neue Zeichnung dieser Charte mit Berichtigungen, veranlaßt durch gefällige Mittheilungen hierzu von Seiten der hochgräflichen Wernigeröder Kammer. — Eben so wohlgerathen und für ihren Zweck höchst brauchbar ist die Charte von Vorderasien, welche er auf Bitten des Prof. Lange in Halle, und auf Antrag der Verlagshandlung, dessen Schul-Ausgabe des Xenophontischen Feldzug des Cyrus beifügte (im J. 1823). Die letzte dieser Arbeiten waren die Zeichnungen von Quedlinburg und der Umgegend in beiden Theilen seiner Geschichte dieser Stadt, kurz vor seinem Tode (1828) von ihm entworfen.

Bei allen diesen Beschäftigungen neben der Führung seines Predigtamts, war für ihn noch immer Zeit übrig, auch am geselligen Umgange, besonders mit seiner Familie und seinen Amtsbrüdern, Theil zu nehmen. Ein im J. 1797 verabredeter und bald ins Leben getretener theologischer Lesecirkel zwischen den damaligen an theologischer Richtung fast gleich stehenden Geistlichen, einem Cramer, Hermes u. A., und zwei Lehrern des Gymnasiums, Meineke und Sachse, in welchen, mit Ausschluß aller homiletischen Schriften, rein wissenschaftliche, exegetische, kirchenhistorische und dogmatische Werke so circulirten, daß jedes Mitglied jährlich ein Werk der Art anschaffte, und dies den übrigen mittheilte, wodurch eine interessante Bekanntschaft mit dem Neuesten aus der

Digitized by Google

theologischen Literatur damaliger Zeit, den Schriften eines Reinhard, Ammon, Löffler, Flatt, Eckermann u. A. unterhalten und die wissenschaftliche Bildung befördert wurde, gab kurze Zeit nachher die Veranlassung zur Begründung eines literarischen Kränzchens, welches zum Erstenmale im Herbste 1797 bei Fritsch gehalten wurde, und an welchem 7 Prediger und 2 Lehrer des Gymnasiums Antheil nahmen. Alle 14 Tage, an einem bestimmten Tage, kam die Gesellschaft, wechselnd in den Häusern der Theilnehmer, zusammen; unterhielt sich allein zwei Stunden vor dem einfachen Mahle blos über wissenschaftliche und andere das Amt betreffende Gegenstände; und wenn schon in diesen Stunden besonders sich die jüngern Theilnehmer angezogen fühlten durch die vertraulichen Mittheilungen der Lebenserfahrungen eines Hermes und Cramer, die ungeachtet ihres höhern Alters stets die erheiterndsten Gesellschafter waren: so trug nun, während und nach der Mahlzeit, auch die theilnehmende Gattin des jedesmaligen Wirthes zur geselligen Fröhlichkeit bei. Ohne das sichtbare Bestreben Dieser, durch anmuthvolle Bewirthung die Gäste ihres Gatten zu erheitern, würde schwerlich dies Kränzchen so viele Jahre hindurch sich haben erhalten können. Nur mit dem Tode der einzelnen Mitglieder, von welchen endlich nur noch drei am Leben waren, hörte diese herrliche Gesellschaft im J. 1824 auf. Die theologische Lesegesellschaft dagegen erhielt Fritsch bis an seinen Tod. Einfach, wenig kostspielig, und gleichwohl befriedigend, leistete sie was sie sollte. Wöchentlich, am Sonnabend, schickten die Mitglieder derselben sich einander Lesebücher und Journale zu, und die Ordnung wurde, weil der Kreis der Theilnehmer nur klein war, pünktlich erhalten. Für Fritsch selbst, wie für Hermes [1]) war dies literarische Kränzchen eine der liebsten Gesellschaften. Selten versäumte er sie, und war gewöhnlich mittheilend und heiter; ja er versicherte oft, daß er in diesem Kreise die glücklichsten Stunden seines Lebens genossen habe. Auch seine Gattin, Henriette Sophie, geb. Haupt, welche er am 8. Jun. 1800 geheirathet, nahm bei vielseitiger Bildung ihres Geistes das größte Interesse an dem Fortbestehen dieser Gesellschaft; zumal da sie sah, daß auch ihr Gatte an derselben so viel Freude fand.

1) S. Fritsch Leben Hermes S. 80.

Digitized by Google

Im Leben und in den Beschäftigungen Fritsch's änderte diese Heirath wenig; aber der Liebe und hohen Achtung der trefflichen Frau verdankte Fritsch unendlich viel, und er selbst fand in ihrem Umgange täglich die nothwendige und erwünschte Erheiterung von seinen oft drückenden Berufsgeschäften. Deshalb war sie auch fast überall, sowohl auf Spaziergängen, oder bei kleinen Touren zu den benachbarten Freunden in Ballenstedt und Halberstadt, und selbst bei weitern Reisen seine treue Begleiterin. Sie lebte allein in ihm und für ihn; was Alles er ihr durch die innigste Liebe, und durch das unbeschränkteste Vertrauen zu vergelten eifrigst bemüht war. Aber eben so bewies sie dem hochverehrten Gatten selbst nach seinem Tode noch ihre innige Anhänglichkeit durch die Erhaltung seines Andenkens in der Kirche, wo er fast 25 Jahre gelehrt hatte, wovon schon oben die Rede gewesen ist [1]).

Ein bedeutend größerer Wirkungskreis als Prediger eröffnete sich für sein Amt, als er im J. 1804 zum Oberprediger an der St. Benedicti-Gemeinde ernannt worden war. Nicht blos, daß er eine kleinere Gemeinde mit einer größern vertauschte, wodurch schon seine Geschäfte als Seelsorger sich vermehrten; er trat zugleich in einen Kreis, welcher den gebildetsten Theil der Bewohner unserer Stadt in sich schloß. Schon in seiner Antrittspredigt am 23. Sonntage nach Trinitatis bemerkt man, wie gut er die Schwierigkeiten erkannte, welche mit der Führung dieses neuen Amtes verbunden sein würden. Er handelte nämlich über den Gedanken: »Wie schwer es in unsern Tagen ist, ein Lehrer der Religion zu sein;« und manche darin ausgesprochene Gefühle zeugen für die Bedenklichkeiten, mit welchen er dies wichtige Amt übernommen, aber auch für den Eifer, mit welchem er in demselben, wie bisher, unter dem Beistande Gottes rüstig und thätig zu wirken entschlossen sei. Bald gelang es ihm auch, neben einem zweiten von der Gemeinde sehr geschätzten Prediger [2]) sich

---

1) Fritsch hatte auch die Freude, daß durch die Gnade Sr. Majestät des Königs seiner Gattin im Jahr 1820 der Louisenorden verliehen wurde.

2) Es war dies Johann Andreas Schmidt, eng verbunden mit

Digitized by Google

eine Versammlung von Zuhörern zu sammeln, die wenigstens beträchtlich zahlreicher war, als bei seinen Amtsvorgängern; und so hat sich der Verewigte bis zu seinem Ende diesen Kreis von Zuhörern zu erhalten gewußt.

Und daß er diesen Beifall durch seine Predigten wohl verdiente, dafür zeugen unter andern seine homiletischen Schriften, von welchen später die Rede sein wird. Da diese oft Auszüge aus seinen gehaltenen Predigten enthalten: so wird aus ihnen leicht erkennbar, in welchem Geiste der Verewigte gepredigt habe. Er wählte meist tief ins Leben eingreifende Gegenstände, und behandelte sie mit Scharfsinn und Menschenkenntniß. Sorgfältiger Beobachter der Zeit, brachte er manchen speciellen Gegenstand zur Sprache, und berichtigte hierdurch die Urtheile der Zuhörer über Sachen, die leicht gemißdeutet werden konnten. Daß übrigens seine Predigt-Dispositionen meist logisch richtig waren; daß sie es wenigstens in den von ihm selbst herausgegeben praktischen Handbüchern zur Erklärung der Evangelien und Episteln sind, wird Jeder zugeben müssen, der eine richtige Ansicht über logische Strenge in Predigt-Entwürfen sich gebildet hat; daher auch der Tadel, der irgendwo in dieser Hinsicht über Fritsch's Dispositionen ausgesprochen wurde, wenigstens nicht die von ihm selbst verfertigten treffen kann; noch weniger aber die eben daselbst ausgesprochene Warnung, diese Art von Dispositionen nicht als Muster zu betrachten, oder sie gar nachahmen zu wollen.

Es hätte hierbei billig nicht übersehen werden sollen, wie sich der Verf. derselben (Handbuch für Prediger zur praktischen Behandlung der Sonn- und Festtägl. Evangelien Erste Ausgabe [1]) I. S. XI.)

---

einem großen Theil der Gemeinde durch sein früheres Amt, indem er als Lehrer der Benedicti-Schule viele Kinder trefflich gebildet, und dadurch Diese und ihre Eltern sich verpflichtet hatte. Auch wurde er als Nachmittagsprediger gern gehört, und war ein Mann von exemplarischem Lebenswandel und bewährter Freundschaft gegen seine Freunde. Er starb schon im J. 1812; einer der ersten, der aus dem literarischen Kränzchen durch den Tod ausschied. Diesem folgte im Amte der noch jetzt lebende Pastor Zander, mit welchem Fritsch gleichfalls stets in den freundschaftlichsten Verhältnissen gestanden hat.

1) Handbuch für Prediger zur praktischen Behandlung der Sonn- und Festtäglichen Evangelien. Magdeburg bei Heinrichshofen 1811. und dessen 2ter Theil daselbst 1812.

Digitized by Google

selbst über diese Entwürfe erklärt hat. Er sagt: »Wenn diese Entwürfe nicht alle von gleichem Werthe sind, so bedenke man, daß sie keineswegeſ Muſter, oder etwas Vollkommnes sein, sondern nur darlegen sollen, wie ich meine, daß etwa der eine oder andere Satz bearbeitet und ausgeführt werden könnte. Doch wird man in ihnen durchaus eine bestimmte Ordnung der einzelnen Gedanken antreffen, wenn gleich nicht jene strenge, kleinliche Ordnung, die sich, wie ich glaube, für Predigten, die keine gelehrten Abhandlungen sein sollen, nicht wohl eignet, und über die man oft das wahrhaft Fruchtbare, und die eigentlichen Zwecke einer Predigt übersieht und vernachlässigt. So sehr ich daher im Allgemeinen von der Nothwendigkeit einer bestimmten Anordnung der Gedanken in einer Predigt überzeugt bin, und sie selbst in dem Grade liebe, daß ich die einzelnen Hauptsätze den Zuhörern ordentlich zuzuzählen pflege, weil ich aus Erfahrung weiß, wie nützlich dies ist: so wenig liebe ich das strenge pedantische Zerschneiden der Sätze, und ziehe es immerhin vor, auch einmal Sätze einander zu coordiniren, die eigentlich einander subordinirt werden mußten, wenn ich nur dadurch den Satz hauptsächlich hervorziehen und umständlicher erörtern kann, der mir mehr auszuführen für meine Zuhörer am zweckmäßigsten und nützlichsten zu sein scheint.« Hiernach sind denn wohl diese Leistungen des Verstorbenen noch gegenwärtig zu beurtheilen. Daß sie in unsern Tagen jungen Predigern wegen ihrer Form nicht als vollkommne Muſter empfohlen werden können, mag zugestanden werden; denn fast jedes Zeitalter wechselt in diesen Formen wie mit der Mode; aber die Frage ist: ob die neueste Mode immer auch die beste sei und bleibend sein werde? — Daß aber der praktische Theil dieser Handbücher untauglich sei, weil er nur synthetische, nicht analytische Predigten enthalte, ist ein völlig ungegründeter Vorwurf, da im Gegentheil dies Handbuch die beste Anweisung zu analytischen Predigten, durch zusammenhängende Erläuterungen der Pericopen, und mithin selbst dem denkenden Prediger Veranlassung zur Auffindung neuer Ansichten über die Texte giebt. Oder können und sollen etwa alle Predigten über die stets wiederkehrenden Texte nur analytische sein? — Dagegen muß man dem Vf. dieser Rec. [1]) zugeben, daß die exegetischen Ab-

1) Literaturblatt zur Allg. Kirchenz. 1833. St. 110.

ſchnitte des Werkes, vielleicht jedoch am meiſten in dem Handbuche über die Epiſteln, unſrer Zeit nicht völlig genügen. Aber hierdurch wird das Buch noch keineswegs unbrauchbar; es ermuntert vielmehr den jüngern Prediger, wo er dieſe Mängel wahrnimmt, zu tieferm Eingehen in dieſe Studien.

Uebrigens zeigen ſchon die wiederholten Auflagen dieſes Werkes, welchen Beifall daſſelbe bei den Amtsbrüdern gefunden habe, wie es auch denſelben noch immer verdient. In der von Fritſch ſelbſt beſorgten zweiten Ausgabe ſcheint es mir fehlerhaft, daß der Verfaſſer nicht blos ſeine eignen, ſondern auch fremde Arbeiten mittheilte. Dadurch verlor das Werk an Einheit und die Eigenthümlichkeit, welche der Verf. ihm früher zu geben gewußt hatte, und nahm die Geſtalt eines Repertoriums oder Magazins an, dergleichen ſo viele, und zum Theil werthloſe, in unſern Zeiten erſchienen ſind. — Noch mehr iſt dies der Fall in der dritten Ausgabe, wo ſchwer aufzufinden bleibt, was Fritſch Eigenthum iſt oder nicht; und daher wünſchte jener Rec. mit Recht, daß man durch irgend ein Zeichen bemerkt haben mögte, was von den neuen Zuſätzen noch Fritſch ſelbſt, oder dem neuen Herausgeber angehöre. Dieſe Achtung iſt man gewiß Verſtorbenen, und hauptſächlich ihren beſten Geiſtesproducten ſchuldig.

Denn zu letzteren zähle ich unbedenklich das Handbuch über die Evangelien. In der Lehre von der redneriſchen Invention kann es wohl als vorzügliches Muſter aufgezählt werden, wie dies auch von Schott[1]) geſchehen iſt. Hätte ſich der Verf. auch bei der folgenden Auflage darauf beſchränkt, blos dieſen Theil des Buches zu erweitern und hierdurch zu vervollkommnen, ſo würde er ſich ſchon dadurch ein bleibendes Denkmal in der homiletiſchen Literatur geſetzt haben. — Wenn dagegen, wie ſchon bemerkt iſt, die vorangeſchickten exegetiſchen Erläuterungen der Texte in ſämmtlichen praktiſchen Schriften des Verfaſſers mehr oder weniger zu wünſchen übrig laſſen: ſo wird dies gegenwärtig jüngere Gelehrte um ſo mehr ermuntern, in tiefere Forſchungen einzugehen. Denn ſichtbar iſt der Verf. meiſt abhängig von den damals

---

S. 585—585. Beurtheilung der 3ten von Haupt beſorgten Ausg. des Handbuchs über die Evangelien.

1) Theorie der Beredtsamkeit Th. II. S. 156.

Digitized by Google

geltenden Interpreten des N. T., und ob er gleich zuweilen auch dieſe, z. B. den Paulus'ſchen Commentar, nicht ohne Glück beſtreitet, ſo fehlet es doch ſelbſt dieſen Widerlegungen an philologiſcher Genauigkeit.

Die erſten Jahre ſeines Predigtamts in St. Benedicti waren für ihn überaus glücklich. Außer einer ſtillen Sehnſucht nach der Gemeinde, welche er verlaſſen, und dem Hauſe, in welchem er mit ſeiner Gattin 9 der heiterſten und thätigſten Lebensjahre verlebt hatte, trübte keine Wolke den Himmel ſeines Lebens. Aber vom Herbſt des J. 1806 an, als in dem zwiſchen Preußen und Frankreich ausgebrochenen Kriege durch die Schlacht bei Jena Alles verloren zu ſein ſchien, und als auch der Krieg ſeine Vaterſtadt berührte, der ſtiftiſchen Verfaſſung ein Ende machte und eine Menge von Unruhen und Störungen herbeiführte, welche der zu Tilſit abgeſchloſſene Friede noch dadurch vermehrte, daß Quedlinburg zum Königreiche Weſtphalen geſchlagen wurde, und durch die Geſetze der Fremdlinge auch dem Geiſtlichen Geſchäfte übertragen wurden, welche ſichtbar ganz außer der Sphäre der geiſtlichen Wirkſamkeit lagen: da trübte ſich Aller, auch Fritſch's Leben und Wirken; und dies um ſo mehr, da man mit echt vaterländiſcher Geſinnung und feſtem Halten an dem Preußiſchen Königshauſe bis zum Tage jenes Friedensſchluſſes die Hoffnung nicht aufgegeben hatte, daß wir bald unter jene Regierung zurückkehren würden, die unſre Jugend beglückt hatte. Auch glaubte man, dieſe Hoffnung in geſelligen Kreiſen ausſprechen zu dürfen, was z. B. in dem Liede für Deutſche geſchah, deſſen Schluß ſo lautete:

König Friedrich Wilhelm lebe,
Langes Leben ihm und Heil,
Fürſtin Albertine lebe,
Langes Leben ihr und Heil!
Friede dann und mildre Zeiten!
Und der Seelen Harmonie
Mag zur Wirklichkeit bereiten
Unſres Glückes Poeſie.

Indeſſen nahm Fritſch von jetzt an mannichfaltigen Antheil an der Verwaltung des Gemeinweſens der Stadt, wozu ihm ſeine Stellung im vormaligen Armencollegio Veranlaſſung und Aufforderung wurde,

Digitized by Google

und wo er der Stadt, besonders beim Einquartirungswesen der fremden Truppen, durch seine Kenntniß der französischen Sprache und durch die genauere Bekanntschaft mit den Bürgern der Stadt und ihrer Lage, mannichfaltige Dienste leistete; wiewohl er bei aller Unpartheilichkeit und Uneigennützigkeit womit diese Geschäfte von ihm verrichtet wurden, sich gleichwohl die Abneigung manches Mitbürgers zuzog und zuziehen mußte. Diese öffentlichen Geschäfte, zuletzt selbst die Verwaltung des städtischen Armenwesens, an dessen Spitze er mehrere Jahre gestanden hatte, gab er da auf, als das Armenwesen Sache der Polizei geworden war.

Uebrigens verwendete er vorzüglich diese Jahre zu Vorbereitungen auf seine theologischen Schriften, welche daher auch später im Druck einander schnell folgen konnten. Und eben so suchte er sich in diesen trüben Jahren durch den Umgang mit seinen ihm gleich gestimmten Freunden aufzuheitern, welche, wie er selbst, die Hoffnung nie aufgaben, daß bald das öffentliche Leben sich besser gestalten müsse. Um sich indeß von allen diesen Arbeiten und Geschäften auf einige Zeit loszumachen, unternahm er in Gesellschaft seiner Gattin im Sommer 1811 eine sechswöchentliche Reise nach Schlesien, wo er alle die Freunde begrüßte, welche mit ihm einst in Halle studirt hatten, und mit welchen er stets in brieflichen Verbindungen geblieben war. Außerdem besuchte er von Hirschberg aus, wo die Schulzische Familie und der Sohn seines Vorgängers im Amte, der verdiente Prorector am Gymnasio Besser wohnten, das Gebirge, und diese Excursion ins Riesengebirge veranlaßte ihn, im J. 1816 das Taschenbuch für Reisende ins Riesengebirge Leipz. 1816. herauszugeben. Von da besuchte er Groß-Tinz, wo damals noch der wackere Pastor Klose, Verfasser des herrlichen Andachtsbuchs für Communicanten (Leipz. 1800.) und verschwägert mit der Familie Besser, in ländlicher Stille segensvoll wirkte [1]); eben so

1) Ernst Gottlob Klose war am 20. Mai 1766 zu Schweidnitz von sehr rechtschaffenen Eltern geboren. Der Vater, ehemaliger Kauf- und Handlungsherr daselbst, stand noch als 90jähriger Greis am Sarge des verblichenen Sohnes. Bis zum J. 1786 wurde dieser auf dem Gymnasio seiner Vaterstadt gebildet, und schon damals mahlte er sich das stille Glück eines Landgeistlichen in so glänzenden Farben aus, daß dies Glück einst zu genießen Wunsch seines ganzen Lebens blieb. Vom J. 1786—1789 studirte er nebst den oben (S. 6) genannten Freunden in Halle, wo er gleichfalls

Breslau, wo er seinen Freund Gerhard, welchen er auch später eine seiner Schriften gewidmet hat, besuchte, und mehrere Tage in

---

das philologische mit dem theologischen Studium unter Nösselt und Fr. A. Wolf verband. Bei seinem Abgange von der Universität zeichnete er sich, wie Andere gewesene Mitglieder des Wolfischen Seminariums, z. B. Fr. Delbrück, Rambach, Fülleborn, Fischer, Blühdorn und Carl Morgenstern sich durch ähnliche Arbeiten ausgezeichnet hatten, durch eine gediegene philologisch-theologische Abhandlung aus, welche unter dem Titel: Emendationum in Novum Testamentum a *L. C. Valckenario* propositarum examen. Instituit *Ernest. Gottl. Klose.* Subiuncta est *L. C. Valckenarii* Oratio de critica emendatrice in libris Sacris N. F. non adhibenda. Hal. Heller CXXXVIII. S. 8. — erschien. Sie ist Nösselt und Wolf gewidmet und die Weihung spricht mit inniger Dankbarkeit aus, wie viel der Verf. der Verbindung mit beiden trefflichen Lehrern verdanke. Die Arbeit selbst sei auf den Rath Wolf's unternommen, in dessen Seminarium er 1½ Jahr gearbeitet, und dort zuerst einige der Valckenaer'schen Conjecturen mit Beifall seines Lehrers geprüft habe. Uebrigens enthält diese Schrift manche treffliche noch jetzt zu beachtende kritische und exegetische Bemerkung über mehrere Stellen des N. T., wozu das in Valckenaer's kurz zuvor herausgegebenen Schrift: *Hemsterhusii* et *Valckenarii* Orationes Lugd. Bat. 1784. 8. befindliche Schediasma, specimen exhibens adnotationum criticarum in loca quaedam librorum sacrorum Novi Foederis p. 324—412. Veranlassung gegeben hatte. Die Trefflichkeit dieser Jugendschrift wurde auch sogleich anerkannt in der A. deutschen Bibliothek Th. 91. 1stes St. S. 243—247. — Von Halle begab sich Klose zuförderst nach Schweidnitz zurück, wo er bis 1791 Hauslehrer war, dann nach Berlin, wo er in das vom O. C. Gedike errichtete Schullehrerseminar eintrat. Indeß fühlte er hier stets eine stille Sehnsucht nach seinem Vaterlande, und Gedike empfahl ihn deshalb nach Liegnitz, wo er im J. 1792 an der Ritterakademie als Professor der alten Literatur und Lehrer der Religion angestellt wurde. In dieser Lage befand sich Klose, seinen brieflichen Aeußerungen nach, glücklich; war auch während dieser Zeit literärisch thätig, indem er theils eine Neue lateinische Chrestomathie Leipz. Schwickert 1795. gr. 8. mit seinem Namen, theils später „die Abendmahlsfeier, ein Erbauungsbuch für gebildete Christen Leipz. bei Göschen 1800. 8., aber ohne sich zu nennen, herausgab, welches treffliche Erbauungsbuch gewiß auch bei gebildeten Lesern des Segens viel gewirkt hat, da es geistvolle Gedanken und Gefühle in edler Sprache mittheilt, und voll inniger Hochachtung gegen den Erlöser geschrieben ist. Eine besondere Zierde desselben ist das beigegebene Kupfer, eine Copie des Abendmahls

Digitized by Google

seiner Familie verweilte. Eben so traf er dort wieder den Candidaten der Theologie, Friedrich Besser, welchen Fritsch nach dem Tode

---

von *Leonardo da Vinci* in Mailand. — Immer sehnte sich jedoch sein Herz nach Erfüllung des von Jugend auf gehegten Wunsches, auf dem Lande als Geistlicher des Herrn Wort verkündigen zu mögen. Und dieser Wunsch wurde ihm zum Segen für eine große und fromme Gemeinde erfüllt, in welcher er am Himmelfahrtstage 1804 sein Amt antrat. Dort, in Groß-Tinz, blieb er bis zu seinem Tode. Bis zum J. 1813 lebte er seinem Beruf, seiner Familie und seinen Freunden und zwar in den glücklichsten Verhältnissen. Aber in jenem Jahre brachen auch über seinen Wohnort die Ungewitter des Krieges aus. Die Seinigen hatte er auswärts in Sicherheit gebracht; er selbst aber wollte mit seiner lieben Gemeinde Noth und Gefahr theilen. Da wurde sein Haus geplündert; er selbst durch Mißhandlungen der Feinde genöthigt zu flüchten. Bei seiner Rückkehr fand er Nichts vor; Alles war mitgenommen, zerstört, vernichtet. Dieser Unfall erschütterte seine von Jugend auf zarte Gesundheit und ließ für ihn schon damals das Schlimmste fürchten. Eine im Sommer 1817 mit Gattin und Kindern in unsre Gegend unternommene Reise heiterte zwar sein Gemüth ungemein auf; auch hoffte er noch damals einige begonnene literarischen Arbeiten vollenden zu können: doch fürchteten wir Alle für sein Leben. Im folgenden Sommer schon kränkelte er bedeutender, bis endlich der Edle, nach dem letzten schweren Krankheitsleiden vom Vater der Liebe seinem Wirkungskreise entnommen und zu neuem Wirken in seinem höhern Reiche berufen wurde. Er starb am 17. Decbr. 1818 in einem Alter von 52 Jahren und 7 Monaten, und hinterließ eine Wittwe, Sophie, geb. Besser, und 2 Kinder. Der wackere Sohn, Namens Theodor, hat sich dem Buchhandel gewidmet, und die Tochter, Marie, lebt bei ihrer Mutter in Hirschberg. — Einer seiner vertrautesten Freunde sagt von ihm im Anhange des Januarstückes der Schles. Provinz. Blätter S. 8: „Ungeheuchelte Religiösität — ein Herz ohne Falsch — strenge Sittlichkeit in seinem Wandel und in Erfüllung aller seiner Pflichten, uneigennützige Dienstfertigkeit gegen seine Freunde, machten den Entschlafenen zu einem der edelsten Menschen, zum verehrten Lehrer und nachahmungswürdigen Muster seiner Gemeinde.“ Und der Cons. R. Joh. Sam. Bail begleitete eine im „Archiv für die Pastoralwissenschaft Züllich. 1819 im 1. Th. S. 162—170 mitgetheilte Predigt von Klose über Matth. 17, 19—23. „Die unvergänglichen Schätze des Menschen“ mit folgenden Worten: „Er hat sein Tagewerk vollendet und ist nicht mehr unter den Lebenden auf Erden, der ehrwürdige Verf. dieser Predigt, der ehemalige Hr. Pastor Klose zu Groß-Tinz, eine Zierde unsres Standes, sowohl durch seine wissenschaftliche Bildung, als auch durch seinen edlen Charakter

Digitized by Google

seines Vaters im Vaterhause zurück behalten und bis zu dessen Abgang zur Universität während seiner gelehrten Bildung auf dem hiesigen Gymnasio freundlich geleitet hatte [1]). Ueberall wurden die Reisenden

---

und seine musterhafte Berufstreue. Faßlich, praktisch und herzlich zu predigen, war einer seiner schätzbarsten Vorzüge, wovon auch dieser Vortrag Zeugniß giebt. — Auch wußte er die Aussprüche der Bibel zweckmäßig in seine Vorträge zu verweben, und sie theils zur Erläuterung, theils zur Bestätigung der vorgetragenen Wahrheiten zu benutzen.“ — Auch mir ist die Erinnerung an diesen trefflichen Jugendfreund unvergeßlich. Gott lasse den Segen des Gatten und Vaters ruhen auf seiner Gattin und seinen Kindern!

1) Johann Heinrich Friedrich Besser, der jüngste Sohn des Oberpredigers Besser, war hier am 21. Jul. 1788 geboren. Er besuchte das hiesige Gymnasium, und studirte darauf, weil die Hallische Universität aufgehoben war, in den J. 1808—1810 in Göttingen, wo er Plank's, Stäudlin's, Pott's und andrer Theologen, besonders auch des trefflichen Heeren historische Vorlesungen fleißig hörte, und von dort mit einem Schatz von gediegenen Kenntnissen in seine Vaterstadt zurückkehrte. Da mehrere seiner Geschwister in Schlesien lebten, so wandte er sich gleichfalls dorthin, und übernahm eine Hauslehrerstelle in der gräflichen Familie zu Hausdorf, unweit Groß-Tinz, von wo aus er mit seinen Geschwistern und besonders mit seinem von ihm sehr geschätzten Schwager, dem Pastor Klose, eine enge Verbindung unterhalten konnte. Auch predigte er für Letztern öfters, und dieser treffliche Mann ward von nun an sein Führer im homiletischen Fache. Einige dort gehaltene Vorträge, die der Verstorbene mir mitgetheilt, waren ausgezeichnet, und ließen es nicht verkennen, daß bei längerm Leben der Jüngling zu den ausgezeichnetsten und gemüthvollsten christlichen Predigern würde gezählt werden müssen. Allein die Vorsehung hatte es anders beschlossen. Im J. 1812 stellte auch er auf den erfolgten Aufruf des Königs sich in die Reihen der dortigen freiwilligen Vertheidiger des Vaterlands, durchkämpfte glücklich die Schlachten bei Groß-Görschen am 2. Mai und die bei Bautzen am 17. und 18. Mai, wurde aber in der Leipziger Schlacht bei Erstürmung des Dorfes Wachau schwer verwundet und starb am 21. Oct. zu Borna in den Armen seines Bruders, des Kaufmanns Besser in Altenburg, und unter ärztlicher Pflege. Noch jetzt, nach einer Reihe von Jahren, kann ich nie anders, als mit stiller Achtung an einen Jüngling denken, welcher durch hellen Verstand, und durch gediegene Kenntnisse nicht minder als durch ein reines, für jedes edlere Gefühl offnes Herz, sich Jedem zu empfehlen wußte. In jeder Beziehung zähle ich ihn zu den trefflichsten jungen Männern, welche ich je auf meiner langen Lebensbahn kennen gelernt habe. Wer jemals hienieden auch nur in Einer, oder in Einigen solchen Verbindungen gestanden hat: könnte der

Digitized by Google

mit Liebe und Wohlwollen empfangen; und es war Fritsch eigenthümlich, jeden Beweis dieser Art dankbar anzuerkennen, wie er denn noch viele Jahre später sich dieser Reise nach Schlesien mit dem lebhaftesten Vergnügen erinnerte, und gern von Allen erzählte, was auf Natur und Menschen in diesem schönen Lande Beziehung hatte. Die Rückreise wurde über Frankfurt an der Oder und Berlin gemacht. Hier besuchte er Bode und die Sternwarte; auch den Probst Hanstein, mit welchem er innige Freundschaft schloß, die später durch angeknüpften Briefwechsel bis zum Tode jenes wackern Mannes im J. 1820 dauernd erhalten wurde. Beide Männer hatten viel Aehnlichkeit in Absicht ihres Temperaments und ihrer Bestrebungen. Lebendigkeit des Geistes und Beharrlichkeit in Absicht der von ihnen entworfenen Plane zur Verbesserung der äußern und innern Gestaltung der evangelischen Kirche, zu welcher später unser theurer frommer König und Herr den Geistlichen der Kirche Veranlassung gab, theilten Beide mit einander. Die Schriften, welche Fritsch zu diesem Zweck verfertigte, um die bisherigen Mängel des öffentlichen Gottesdienstes zu beseitigen, waren ganz im Geiste Hanstein's geschrieben, und Dieser sowohl, als selbst der bei weitem ruhigere Löffler in Gotha, bezeugten ihm brieflich dafür ihre Achtung und ihren Beifall. Hanstein besuchte Fritsch bald darauf gegenseitig in seinem Wohnorte, als die Morgenröthe der deutschen Freiheit wieder hervortrat, und ihre Freundschaft blieb bis zu Hanstein's frühern Tode unverändert dieselbe.

So erschien das Jahr 1813, ewig denkwürdig in der Geschichte unsres Vaterlandes. Zwar waren bis zur großen Völkerschlacht bei Leipzig am 17. und 18. October noch große Besorgnisse und schwere Lasten zu tragen; auch für Fritsch vermehrten sich beide in seiner oben angedeuteten Stellung, als gerade vor dem Osterfeste 10,000 Mann französischer Truppen in unserm Orte einquartirt wurden, und von den Bürgern verpflegt werden mußten. Doch der Herr half auch durch diese Noth, und gewährte uns nach langem Harren die Freude, daß wir bald nach jener Völkerschlacht, am 10. November,

---

auch nur daran zweifeln, daß Gott dort wieder zusammenführen werde die Seelen, welche mit so inniger, dauernder Liebe gegen einander erfüllt waren? —

Digitized by Google

den Preußischen Adler in unsrer Stadt wieder aufgestellt erblickten, da die Provinz vom Hohen Civil-Gouvernement zu Halberstadt im Namen des Königs in Besitz genommen war. Wie Fritsch in einer zahlreichen Gesellschaft, die aus den angesehensten Bürgern der Stadt bestand, und an welcher auch das eben hier befindliche Königl. Preuß. Militär wohlwollenden Antheil nahm, durch das in der Beilage II. 4. verfertigte Gedicht zur Feier des Tages beitrug, so wie der edle patriotische Sinn des Liedes, welcher überall Anklang fand, wird Jedem unvergeßlich geblieben sein, der jenen herrlichen Tag in hiesiger Conzertgesellschaft mit gefeiert hat.

Unter den damaligen gelehrten Predigern fand sich Fritsch schon längst durch die Arbeiten des trefflichen Generalsuperintendenten Löffler in Gotha angezogen. Er schätzte an seinen Predigten die Gründlichkeit der Untersuchungen, die lichtvolle und klare Darstellung der Gedanken in der einfachsten Sprache, und daher ihre Verständlichkeit, selbst für den Ungelehrten [1]). Und da beide Gelehrte auch in Absicht ihrer theologischen Ansichten sich sehr nahe standen, auch in Absicht der regen Geistesthätigkeit im Beruf und als Schriftsteller: so entspann sich zwischen Beiden seit dem J. 1814 ein literarischer Briefwechsel, der zu der engsten freundschaftlichen Verbindung führte, welche auch auf Fritsch höchst wohlthätig gewirkt hat. Zuerst theilte Letzterer an Löffler für das Magazin für Prediger eine Abhandlung über das Extemporiren der Predigt mit, welche der bejahrtere Gelehrte billigend aufgenommen, und den Verfasser zu weiterer Ausführung des Gegenstandes ermuntert hatte [2]). In dieser schon oben angeführten Schrift [3]) bezeichnet der Verf. in der Vorrede S. VII ff. seine Bildung als Prediger, wo er Anfangs in einer weniger besuchten Kirche Vorträge nach kürzern Entwürfen zu halten pflegte, aber auch, da er öfterer Gelegenheit hatte, vor größern und bedeutendern Versammlungen zu reden, diesen aus-

---

1) S. Fritsch Urtheil über Löffler's Predigten in nachfolgender Schrift über das Extemporiren u. s. w. S. 44.

2) Diese Abhandlung befindet sich im Magazin für Prediger VIII. Bd. II. Stück S. 14 ff.

3) Ueber das Extemporiren der Predigten. Von J. H. Fritsch. Hannov. bei den Gebr. Hahn 1817. XVI. und 144 S. 8.

Digitized by Google

gearbeitete und memorirte Predigten vortrug, mithin beides sehr gut mit einander verbinden konnte. »Denn — fährt er fort — ein paarmal wurde ich von ältern und kränkelnden Predigern kaum einige Stunden vor dem Anfange des Gottesdienstes zum Predigen aufgefordert [1]); ich konnte mich also nur durch eine kurze Meditation zu dem zu haltenden Vortrage anschicken, und hatte doch nicht Ursach, mit dem Erfolge unzufrieden zu sein. Nach sieben Vierteljahren ward ich zu einer Gemeinde [2]) versetzt, der ich nicht selten in einer Woche dreimal, bisweilen sechs- bis achtmal predigen und andre kleine Amtsvorträge halten mußte, und so war ich denn genöthigt, öfters nur nach kurzen Entwürfen meine Predigten und Reden zu halten.«

»Erfüllt indessen mit inniger Liebe und Hochachtung für das Amt, das ich führe, konnte ich bei dieser Arbeit nicht anders, als auf eine Art zu Werke gehn, auf welche ich der größern Vollkommenheit sorgfältig ausgearbeiteter Vorträge mich möglichst zu nähern, und die Wirkungen derselben zu erreichen, ja, wo möglich, wenigstens theilweise zu übertreffen suchte; und wirklich habe ich die Erfahrung nicht selten gehabt, daß solche freiere Vorträge mehr Eindruck, auch selbst auf gebildetere und gelehrte Zuhörer gemacht haben, als andere, die sorgfältig ausgearbeitet und memorirt waren.«

»Hiermit aber will ich keinesweges sagen, daß solche Vorträge immer gelungen wären; ich gestehe, daß ich auch nicht selten damit unzufrieden war. Allein dies durfte mich davon nicht abhalten, indem es in mehrern vorkommenden Fällen, ohne mich gänzlich zu erschöpfen, und bisweilen auch absolut unmöglich war, meine Vorträge nur niederzuschreiben, geschweige sie denn zu memoriren, wiewohl ich es bald dahin brachte, daß ich auf das letztre kaum die Hälfte Zeit verwandte, welche das erstere erforderte. Ich mußte demnach schon extemporiren, wenn ich auch nicht gewollt hätte, und da erfuhr ich denn freilich, welchen bedeutenden Einfluß körperliche Zustände auf diese Art der Vorträge

---

1) Hierzu waren die ordinirten Adjuncti Ministerii verpflichtet, und mußten unentgeldlich die Prediger bei Krankheiten und Vacanzen im Stifte vertreten. Fritsch hatte damals noch dieselbe Verpflichtung.

2) Die St. Aegidii-Gemeinde.

Digitized by Google

haben, und wie sehr ihr Werth auch bei dem besten Willen und Eifer doch so oft zur Stunde von unserer körperlichen Disposition abhängt. Dies ließ mich denn auf mancherlei Versuche denken, jenen Einfluß zu hemmen und zu überwinden, und selbst in einem etwas kränklichen Zustande Vorträge zu extemporiren, die diesen so wenig als möglich verrathen durften.«

»Aber ich machte auch bei dem Memoriren die mir unangenehme Erfahrung, daß mein Wortgedächtniß zwar ein sehr schnell fassendes, aber durchaus nicht anhaltendes war. In drei, höchstens vier Stunden, die ich Sonnabends Vormittags darauf verwandte, war eine Predigt von fast einer Stunde völlig, und fast wörtlich genau memorirt; gegen Abend bedurfte ich dann noch einer Stunde zur Wiederholung, und Sonntags Morgens noch eine halbe, zur Wiederholung der einzelnen Hauptgedanken, und dann trat ich mit aller Sicherheit auf. Allein eben dies rasche Memoriren machte, je länger ich es trieb, immer mehr, daß ich mich Sonntags nie wohl befand, und äußerte besonders einen sehr nachtheiligen Einfluß auf meinen Unterleib. Doch war bei Versuchen, die Predigt theilweise zu memoriren, der unangenehme Erfolg derselbe, und oft noch größer, und überdies ging dabei noch ein weit größerer Theil von Zeit verloren. So ward ich denn wirklich gezwungen, seltener zu memoriren und öfterer zu extemporiren; das habe ich nun seit 23 Jahren immer öfter gethan, und ich kann daher wohl aus Erfahrung reden, und diesen Gegenstand richtig beurtheilen.«

Nach diesen Erfahrungen hat der Verf. seinem Buche besonders dadurch eine große Brauchbarkeit gegeben, daß er die Methode des Extemporirens, welche er selbst angewendet und am bewährtesten befunden hat, jungen Amtsbrüdern mittheilt; und in den meisten Fällen wird man seinem Rathe, seinen Winken, seinen Warnungen beipflichten können. Ist es nämlich z. B. durchaus verwerflich, wie Fritsch S. 19 ff. erweiset, Predigten, weil man nicht memoriren kann oder will, abzulesen: so ist es ja weit besser, sich gleich Anfangs an einen Mittelweg zu gewöhnen, und durch fortgesetzten Fleiß und ernste Uebung es so weit zu bringen, daß selbst eine nicht wörtlich ausgearbeitete Predigt mit Theilnahme und Belehrung gehört wird. Und wer viele Jahre, wie Fritsch gepredigt hat, wird finden,

Digitized by Google

daß die von ihm hierzu gegebenen Winke zweckmäßig sind. Und aus diesen und andern Gründen verdient dies Buch noch immer die sorgfältigste Beachtung jüngerer Amtsbrüder. Um diese zur Lesung desselben zu ermuntern, stehe hier noch eine Stelle, in welcher der Verf. den freiern Vortrag auf folgende Weise empfiehlt [1]):

»Der freiere Vortrag befördert eine Eigenschaft einer guten Predigt, welche unter die unerläßlichen gehört, nämlich die Herzlichkeit. Wo das Herz der Zuhörer ergriffen werden soll, da muß auch das Herz des Predigers ergriffen, und aufs lebhafteste und innigste gerührt werden [2]). Nun ist doch dies gewiß da am meisten der Fall, wo er durch die Gegenwart und Aufmerksamkeit seiner Zuhörer in dem Gedanken unaufhörlich erhalten wird, »daß er für sie, zur Förderung ihrer Ueberzeugung und sittlichen Vervollkommnung rede« und wo er sich ohne Furcht dieser Rührung überlassen darf. Da wird denn das Herz unvermerkt zum Herzen hingezogen und spricht liebend und sanft, oder kräftig und nachdrücklich, überall aber vertraulich zum Herzen, und Stellen in dieser Stimmung von einem wackern, frommen Mann ausgesprochen, mögen sie auch immerhin nicht vollkommen periodisch gerundet sein, verfehlen gewiß ihre Wirkung nicht, und bleiben dem Zuhörer oft unvergeßlich. Man sollte freilich auch wohl bei der Ausarbeitung jenen Gedanken stets rege und fest halten, und jemehr man das thut, desto besser wird es auch mit der Herzlichkeit im Vortrage gelingen, allein das ist, wie die trefflichsten Männer anerkannt haben, nicht durchaus möglich am Studirpult, indem man die Stimmung dazu theils künstlich hervorbringen muß, die auf der Kanzel natürlich ist, theils, wenn sie auch wirklich hervorgebracht ist, doch nicht fortgesetzt unterhalten kann, indem sie ganz natürlich schon durch das sorgfältige Denken auf das, was man

---

1) S. 12.

2) Ich glaube, daß hier mein verewigter Freund dasselbe sagt, was Dr. Tholuck in der Vorrede zur 2ten Sammlung seiner Predigten Hamb. 1836. sehr treffend so ausdrückt: »Die Predigt muß eine That des Predigers auf seinem Studirzimmer, sie muß abermals eine That sein auf der Kanzel; er muß, wenn er herunter kommt, Mutterfreuden fühlen, Freuden der Mutter, die unter Gottes Segen ein Kind geboren hat. Dann wird die Predigt auch eine That im Zuhörer sein.«

Digitized by Google

niederschreiben will, geschwächt werden muß. Daher denn auch die merkwürdige Erscheinung, daß wir gerade bei unsern berühmtesten Kanzelrednern, die sich streng zu concipiren gewöhnt hatten, diese Eigenschaft am wenigsten finden, zumal wenn der eigne Charakter des Redenden nicht dafür geeignet ist. Indessen, wenn es wirklich beim Concipiren gelungen ist, unsern Vorträgen jene treffliche Eigenschaft zu geben, so gehört doch auch beim öffentlichen Halten selbst dazu, daß man die herzliche Rede auch mit Theilnahme ausspricht; und hier ist die Klippe, woran so viele memorirte Predigten beim Vortrage derselben scheitern. Man darf sich nämlich dieser Rührung nicht hingeben, ohne zu fürchten, durch dieses mächtige Eingreifen des lebhaftesten Gefühls in die lange Gedächtnißreihe der Gedanken, um den Faden derselben gebracht zu werden, und diese Aengstlichkeit raubt dann das Vermögen, mit Herzlichkeit zu reden, und die rührendsten Stellen gehen oft verloren.“

Wir haben diese Aeußerung des Verf. über eine der schönsten Eigenschaften einer guten Predigt deshalb ausführlich mitgetheilt, weil, unserm Ermessen nach, gerade Er, bei seiner Jedem ansprechenden Herzlichkeit im Umgange, und bei seinem theilnehmenden Gemüthe, seinen Predigten diese Eigenschaft wirklich zu geben gewußt hat, wie dies auch seine gedruckten Predigten, die ersten, wie die letzten[1]) beweisen; und dies war ein Hauptgrund, weshalb man Fritsch eben so gern hörte, als unsern theuren unvergeßlichen Johann August Hermes, der gleichfalls in allen seinen Predigten Ernst und wohlwollende Milde aufs engste zu verbinden wußte.

Ich füge noch einen von Fritsch nicht genannten Grund hinzu, weshalb, wie es mir scheint, der Prediger nie bei irgend einer heiligen Amtshandlung kalt und herzlos dem Zuhörer erscheinen sollte. Unglückliche und Leidende wünschen ihres Seelsorgers Zuspruch oder Rath.

---

1) S. die oben S. 17 und 20 angeführten Predigten; desgleichen die in der Zimmermann'schen Sammlung (Darmst. 1825.) in beiden Bänden befindlichen drei Predigten von Fritsch. Endlich die letzten Predigten des Verewigten in der Praktischen Predigerzeitung vom J. 1829 aus dessen Nachlaß mitgetheilt, und vorzüglich seine letzte Predigt am Neujahrstage 1829 über die Frage: „Werden wir das begonnene Jahr durchleben?“ daf. Nr. 31. S. 241—245.

Digitized by Google

Der Kranke und Sterbende sehnt sich nach dessen Gebet und Trost. Soll nun der Geistliche diesen Allen als ein tröstender Engel erscheinen: so müssen sie ihn als solchen schon aus seinen Religionsvorträgen auf der Kanzel und am Altare kennen gelernt haben; er muß schon da ihnen selbst unerwartet, in bekümmerten Lagen des Lebens durch die Religion ein Wort des Trostes ins Herz gesenkt haben! Das vergessen die Zuhörer nicht, und sehnen sich nun auch nach einem theilnehmenden Besuche ihres Seelsorgers auf dem Kranken- und Sterbebette, der nicht ohne Segen bleiben wird. Vielen Leidenden, vielen Sterbenden hat der Verewigte auf solche Weise Trost gegeben, wozu sein wohlwollendes Herz ihn besonders tüchtig machte. Ihn brachte er in beiden Gemeinden, welchen er gedient hat, in die Häuser der Armen, wie der Reichen, und hat sich dadurch in ihnen das dankbarste Andenken erhalten. Ja ich bin gewiß, daß beim Anblick seines Bildes in unsrer St. Benedicti-Kirche noch jetzt manches Gemeindeglied sich dieses edeln Zuges seines Herzens dankbar erinnern wird.

Das früher mit dem Generalsuperintendenten Löffler in Gotha literarisch nnd brieflich freundlich begonnene Verhältniß wurde im Sommer 1814 durch einen Besuch der Familie Fritsch in Gotha noch enger geknüpft. Beide Männer gewannen sich nun auch persönlich lieb, und Beide nahmen von da an noch innigern Antheil an ihren beiderseitigen literarischen Arbeiten. Auch Fritsch war mit der größten Achtung gegen Jenen erfüllt, und Dieser beurtheilte seine ihm überschickten Schriften theils brieflich, theils in seinen theologischen Journalen mit vielem Lobe.

»Ich habe — schreibt er einst — Ihre Schrift über den Werth der Predigt u. s. w. mit Theilnahme und Erhebung gelesen. Die Herren in Berlin und viele, viele Geistliche werden Ihnen dafür Dank wissen.«

Nicht ungern wird man hier auch Löffler's Urtheil über Friedrich August Wolf lesen.

Bald nach der Abreise der Fr. Familie aus Gotha war nämlich auch der Geheime-Rath Wolf dort eingetroffen. Löffler schreibt unter dem 19. Jul. 1814 an Fritsch: »Noch ein anderer bedeutender Fremder traf hier ein, der Geheim. Rath Wolf aus Berlin. Auch dieser blieb 8 Tage in Gotha. Unterhaltender und lehrreicher kann

Digitized by Google

nicht leicht ein Umgang sein. Bei seinem Alter ist er noch kräftig wie ein junger Mann, in Absicht des Geistes und des Körpers. Er hat uns die vergnügtesten Stunden gemacht. Frei, wie er ist, hält er sich auf, wo es ihm gefällt. Sein Ziel war das Bad in Wiesbaden.«

Ein von der Löffler'schen Familie im J. 1815 projektirter Gegenbesuch bei den Quedlinburger Freunden wurde durch den im Sommer 1815 statt findenden Rückmarsch der fremden Truppen aus Frankreich durch Gotha behindert; doch derselbe für das folgende Jahr fest beschlossen, aber durch des erstern unerwarteten Tod auf immer vernichtet. Noch kurz vor seinem Tode schrieb er (16. Jan. 1816) an Fritsch: »Dem Handbuche der christlichen Glaubenslehre sehe ich mit Verlangen entgegen. Ich preise Sie glücklich, wegen Ihrer großen geordneten Thätigkeit. Dies ist doch, was den Mann in gewissen Jahren am meisten befriedigt. Die Freude, etwas glücklich vollendet zu haben, halte ich fast für die größte.« — Bald darauf, am 10. Februar 1816, starb der edle Mann, während der Einführung eines Geistlichen vor dem Altare, vom Schlagfluß getroffen. »In einem schönen Berufe so leicht und schnell von hinnen zu scheiden, — sagt sein Jugendfreund und früherer Lehrer Schütz [1]) in einem Briefe an Jacobs — ist ein eben so großes als seltenes Glück. Die beneidenswürdige εὐθανασια, die ihm wiederfahren, hat mich ordentlich erquickt.« Tief erschüttert über die unerwartete Nachricht vom Tode des gelehrten Freundes rief Fritsch aus: so mögt' ich auch sterben!

Uebrigens schien Löffler schon längst die Nähe seines Endes und selbst die Art desselben geahnt zu haben. »Wenn man sonst im Alter — so schreibt er an Fritsch — mehr Ruhe und Freiheit hofft, so tritt bei mir das Gegentheil ein. Die Geschäfte mehren sich, die Sinne, das Auge insbesondere, werden stumpfer, die Kräfte ermatten eher. So nähert man sich, ohne beinahe zur ruhigen Besinnung zu kommen, unerwartet dem Ende, das uns unter unbeendigten Geschäften übereilt.« — Doch dies letztere, ist es nicht gewöhnlich das Schicksal jedes berufstreuen Mannes, der gern wirken mögte, so lange es für ihn Tag ist? —

---

1) Schütz Briefwechsel I. S. 323.

Digitized by Google

Die Erinnerung an Löffler und die Seinigen wie an die übrigen achtungswürdigen Gelehrten in Gotha, welche Fritsch durch Jenen kennen gelernt, an Jakobs, Ukert, Schultz, Rost u. A. begleiteten ihn durch sein folgendes Leben, und nie anders als mit Achtung und Freude sprach er von dem ihm so lieben Gotha.

Zu dem oben (S. 32) bereits näher bezeichnetem Handbuch für Prediger über die Evangelien kam das Handbuch über die Sonn- und Festtäglichen Episteln hinzu [1]). Der Verf. sagt darüber in der Vorrede: er lasse diese Arbeit sobald der ersten nachfolgen, weil öffentliche und besondere Aufforderungen ihn hierzu ermuntert, weil es eigner Grundsatz sei, nichts, was er zu thun für nützlich halte und wozu er Zeit und Kraft habe, lange aufzuschieben; auch habe er im J. 1812 die epistolischen Texte, über welche er seit 13 Jahren nicht gepredigt, im öffentlichen Vortrage wieder behandelt, und somit dies Handbuch von einer Woche zur andern fortgesetzt, und bereits bis zur letzten Durchsicht für den zweiten und dritten Theil vollendet; was jedoch der Verleger in kleinern Abtheilungen erscheinen lassen wolle. Er verkennt nicht, wie die Behandlung der Episteln schwieriger sei, als die praktische Behandlung der Evangelien, da keine einzige, an sich betrachtet, historische Seiten hat, sondern insgesammt Urtheile, Lehren und Ermahnungen der Apostel enthalten, und von bestimmten dogmatischen oder moralischen, auch gemischten Inhalte sind. Auch seien die mehrsten ganz lokal und oft so individuell, daß sie kaum die geringste Verallgemeinerung, wenigstens nicht ohne Schwierigkeiten, gestatteten, wozu auch noch dunkle Ausdrücke kämen, welche den gewöhnlichen Zuhörern zu erklären fast unmöglich sei. Daher käme es, daß die Episteln im Allgemeinen in Absicht auf Reichhaltigkeit und Mannichfaltigkeit der Materien in praktischer Hinsicht bei weitem den Evangelien nachständen. Gleichwohl habe er die Episteln ganz auf ähnliche Weise als jene zu behandeln gesucht; exegetische Erläuterungen vorangeschickt, den Zusammenhang der Texte mit dem

---

1) Handbuch für Prediger zur praktischen Behandlung der Sonn- und Festtäglichen Episteln, von Joh. Heinr. Fritsch. Magdeb. Heinrichshofen 1813. Erster Theil XIV. und 440 S. — Zweiter Theil das. 1813. IV. und 376 S. — Dritter Theil das. XII. und 368 S. 8.

Digitized by Google

Ganzen dargestellt, und sich zuweilen einer umschreibenden Uebersetzung bedient, welches besonders da geschehen sei, „wo sein exegetischer Glaube von den gewöhnlichen Erklärungen der Interpreten abgehe, und nur selten habe er die Hauptgründe für jene angedeutet, da er keine gelehrten exegetischen Arbeiten schreiben wollte.“ In der Vorrede zum dritten Theile S. IV—XI vertheidigt sich noch der Verf. gegen einige Ausstellungen, welche vom Handbuch über die Evangelien in verschiedenen kritischen Blättern gemacht waren. — Auch in diesem Werke, dessen Bearbeitung, wie der Verf. selbst will, nach diesen von ihm angegebenen Ansichten beurtheilt werden muß, zeigt sich der Reichthum seiner Erfindungskraft und die Tiefe seiner Meditation; und zuerst hat er den Geistlichen, die fortdauernd über diese epistolischen Pericopen zu predigen haben, auch durch dieses Werk, eine wünschenswerthe Anleitung zur Auffindung neuer Materialien für ihre Vorträge gegeben. Denn, wer je über diese Textabschnitte wiederholt gepredigt hat, sollte der nicht einstimmen müssen in obiges Urtheil über die Unfruchtbarkeit dieser Texte, besonders einiger unter ihnen? — Dies zeigen auch wohl zur Genüge die Schriften andrer Gelehrten, welche vor und nach Fritsch die epistolischen Pericopen für den praktischen Gebrauch behandelt haben.

Noch schließt sich an diese homiletisch-praktischen Werke des Verf. das Handbuch zur praktischen Behandlung der Leidensgeschichte Jesu an [1]). Es ist von ihm „Seinem vieljährigen, innig theuren Freunde dem Herrn Subsenior Gerhard zu Breslau“ gewidmet, mit welchem Fritsch seit seinen Universitätsjahren in ununterbrochenem Briefwechsel über Amts- und literarische Gegenstände gestanden hatte. In der Vorrede sucht sich der Verf. gegen den möglichen Vorwurf einer zu großen Eile in der Bearbeitung seiner Schriften dadurch zu vertheidigen, daß er bemerkt, wie er bereits in den 10 ersten Jahren seiner Amtsführung jährlich über die Leidensgeschichte gepredigt, und daher die Materialien zu dieser Arbeit längst gesammelt habe, und daß auch jetzt wieder volle sechzig Wochen bei ununterbro-

---

1) Handbuch für Prediger zur praktischen Behandlung der Leidensgeschichte Jesu, von Joh. Heinr. Fritsch. Magdeburg, Heinrichshofen 1814. VIII. und 558 S. 8.

Digitized by Google

chener Gesundheit und Geistesheiterkeit auf diese Arbeit verwendet seien. Zum Ueberfluß beruft er sich auf den 11. und 12. Abschnitt seines Buches, die auch wirklich manche neue Ansichten und Forschungen über jenen Theil der Leidensgeschichte enthalten. Das Ganze hat dieselbe Tendenz, welche das Handbuch über die Evangelien hatte, und ist von demselben Werth für den praktischen Gebrauch des Geistlichen. Blos in Hinsicht der dogmatischen Ansichten des Verfassers über das große Erlösungswerk unsres göttlichen Freundes, vollendet durch sein Leiden und Sterben, durfte unsre Zeit anders urtheilen, als die damalige, eben so, wie über Fritsch wiederholte Vertheidigung seiner Ansicht von Jesu Wundern und dem Außerordentlichen in seinem Leben. Er folgte hierin den damaligen Zeitideen, welche gegenwärtig aufgegeben sind.

Nur dies letzte Handbuch erlebte keine neue Auflage; wohl aber die Handbücher über die Evangelien und Episteln, von welchen Fritsch selbst im J. 1818 eine verbesserte und vermehrte Auflage herausgab. Die dritte von Neuem verlangte Ausgabe des Handbuchs über die Evangelien, in 3 Abtheilungen, besorgte im J. 1832 der Oberprediger Haupt. Von ihr ist bereits oben geredet. Bei mehrern ähnlichen Arbeiten für Geistliche in neuern Zeiten trat nicht ein eben so glücklicher Absatz derselben im Buchhandel ein, was gleichfalls für die von Amtsbrüdern anerkannte Brauchbarkeit dieser trefflichen Schriften zeuget.

Jeder Gelehrte durchlebt indeß gewisse Jahre, welche für seine literarischen Leistungen die bedeutsamsten sind, und zu welchen besonders äußere günstige Zeitumstände, auch glückliche Verbindungen mit andern Gelehrten, die nähere Veranlassung zu geben pflegen. So war es auch bei Fritsch. — Die glückliche Veränderung im Vaterlande und der ausgesprochene Wunsch unsres theuren frommen Königs, bei seinen Unterthanen eine in jenen 7 Jahren fast gänzlich erloschene Religiosität im Volke durch ergangene Verordnungen möglichst neu zu beleben; bald darauf die schöne Feier des Jubelfestes der Reformation und die bei derselben nach den erlassenen Verfügungen eines Hohen Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten zu bewerkstelligenden Vereinigung beider bisher getrennt gewesenen Evangelischen Kirchen zu einer Evangelischen, und in Folge derselben später die Annahme der Agende zum

Digitized by Google

Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienſt; dies Alles, nebſt einer engern Verbindung mit dem Probſt Hanſtein und den ihm von Jugend her befreundeten Dr. Vater in Halle veranlaßten Fritſch zur Herausgabe einiger ſehr intereſſanten Schriften, die, wenn ſie gleich im eigentlichen Sinn nur Gelegenheitsſchriften genannt werden können, doch einen tiefen Blick in die damalige Zeit thun laſſen, und zugleich bemerkbar machen, was Fritſch, bei dem ihm eigenthümlichen Streben für Förderung jedes Guten, zur Verbeſſerung der Zeit nach ſeiner Anſicht von außen her wünſchte.

Die erſte dieſer kleinen Gelegenheitsſchriften, welche der Verf. im Sommer 1815 ausarbeitete und dem Oberconſiſtorialrath Probſt Hanſtein zu Berlin in beſonderer Zuſchrift widmete, unterſucht die Frage: »ob wohl die Predigt, oder die Prediger die Urſachen der Vernachläſſigung des öffentlichen Gottesdienſtes ſind[1])? Aus der Zueignungsſchrift ſieht man, daß bei der in Berlin ernannten Commiſſion, welche zur Verbeſſerung der Liturgie Vorſchläge thun ſollte, einige Zweifel über den Werth der Predigt beim evangeliſchen Gottesdienſte entſtanden ſein mochten, daß Andere wieder die Prediger ſelbſt als Stifter dieſer Vernachläſſigung öffentlich in ihren Schriften angeklagt, und dabei Wahres und Falſches zuſammengemiſcht hätten, wodurch die wahren Urſachen dieſes nach und nach eingetretenen Uebels verdunkelt würden. Deshalb wolle er jene Klagen gegen Predigt und Prediger einfach und freimüthig prüfen, und an die eigentlichen, und wie es ihm ſcheine, einzig wahren Urſachen der Kirchenvernachläſſigung unſerer Zeit ernſtlich öffentlich erinnern; um ſo mehr, da die Hinwegräumung jener kirchlichen Uebel hauptſächlich und größtentheils nur von den höhern Behörden zu erwarten ſei. Es iſt nicht zu läugnen, daß Jeder, der die Ereigniſſe der dieſer Schrift vorangegangenen Jahre ſorgfältig beobachtet, in ihr viel Wahres finden wird, und daß darin die Predigt und der Predigerſtand auf eine Weiſe vertheidigt iſt, wie immer jede wahre und gute Sache vertheidigt werden ſollte, mit Wahrheitsliebe und Intereſſe für die gute Sache ſelbſt. Dabei wird man denn gern auch manche heftige, in

1) Iſt die Predigt, oder ſind die Prediger ſelbſt die Urſachen der jetzigen Vernachläſſigung des öffentlichen Gottesdienſtes? oder weß ſonſt iſt die Schuld? Den Zeiterfahrungen gemäß erwogen von J. H. Fritſch. Magdeb. Heinrichshofen 1816. 8. 128 S.

Digitized by Google

etwas gereizter Gemüthsstimmung niedergeschriebene Stelle, auf Rechnung dieses Eifers schreiben wollen. Unverkennbar hat sie zu ihrer Zeit nicht nur Aufsehn erregt, sondern auch zu mancher Verbesserung der kirchlichen Angelegenheiten mitgewirkt. —

Unmittelbar an vorige Abhandlung schließt sich die zweite Schrift: über die Mittel, einen fleißigern Besuch des öffentlichen Gottesdienstes zu befördern [1]), indem früher nur die Ursachen des Verfalls des öffentlichen Gottesdienstes in unserm Zeitalter angegeben, während der Verf. nach den Wünschen mehrer Freunde hier nun auch die Mittel zur Beseitigung jener Ursachen angeben wolle. Man kann diese Mittel zur Beförderung einer größern Achtung für den öffentlichen Gottesdienst in äußere und innere theilen. Jene bestehn in kirchlichen Vorschriften, welche zu erneuern sind, und beziehen sich entweder auf die Feier des öffentlichen Gottesdienstes geradehin, und gehören zu einer allgemeinen Kirchenordnung, oder es sind helfende und mitwirkende Vorschriften und Bestimmungen, welche die Beobachtung der erstern erleichtern und befördern. Die innern wirken zwar nur mittelbar, aber, gehörig angewandt, werden sie auch das ihrige thun. Sie beziehen sich nämlich theils auf eine äußere und innere Verbesserung des ganzen Predigerstandes und seiner Verhältnisse; theils auf eine Verbesserung des innern Gottesdienstes selbst und eine wirksamere Art, ihn zu feiern; theils auf verschiedene Anstalten, die das alles mehr und mehr befördern können, und wie solche zu treffen sind. Auch in dieser Schrift sind vom Verf. sehr beachtenswerthe Winke und Erörterungen über das Obige mitgetheilt, die auch nicht unbeachtet geblieben sind, und gewiß noch immer von Zeit zu Zeit ferner beachtet zu werden verdienen.

Kurz vor der Feier des Reformationsjubiläums erschien endlich die dritte Schrift [2]), in welcher das angedeutet wird, was durch

---

1) Ueber die zweckmäßigsten Mittel zur Wiederherstellung einer fleißigern Benutzung des öffentlichen Gottesdienstes. Von J. H. Fritsch. Magdeburg bei Heinrichshofen 1817. 8. 191 S.

2) Was sollte die Feier des dritten Reformationsjubiläums hauptsächlich auszeichnen? Von J. H. Fritsch. Magdeb. bei W. Heinrichshofen 1817. 8. 111 S.

Digitized by Google

die Feier dieses festlichen Tages für die evangelische Kirche gewonnen werden solle. Es ist 1) die lang ersehnte Vereinigung der reformirten und lutherischen Kirche zu Einer evangelischen Gemeinde. 2) ein neues inneres Leben für beide Kirchen. 3) ein neues Leben für den öffentlichen Gottesdienst in der vereinten evangelischen Kirche. Endlich 4) äußere Einrichtungen und Vorschriften in Absicht des öffentlichen Gottesdienstes [1]).

Es ist bekannt, daß die herrliche Feier des Jubelfestes in den Königl. Preuß. Landen die dort von Fritsch gewünschte Vereinigung herbeiführte, welche auch in hiesiger Stadt, angeregt von ihm und vorbereitet durch die kurz zuvor hier gehaltene Synode in den einzelnen Gemeinden, durch übereinstimmende Bemühungen der Prediger in dem ersten sehr feierlichen Abendmahlsgenuß der Mitglieder beider Confessionen vollzogen und ausgesprochen wurde. Der Erstere gab selbst noch wenige Tage vor der Jubelfeier eine kleine Schrift heraus, welche die Urtheile der hiesigen Bürger über diese Vereinigung berichtigen sollte [2]); eben so Becker eine vor seiner Gemeinde gehaltene Predigt [3]), und etwas später der Consistorialrath Meineke [4]), in dessen Kirche bisher jährlich das heilige Abendmahl von einem benachbarten reformirten Geistlichen für die Reformirten in der Stadt gehalten war, eine kleine

---

1) Aehnliche Andeutungen finden sich in folgender geistreichen Schrift: Ueber das Jubelfest der Reformation. Zur Feier der dritten Wiederkehr desselben. Eine Einladung an die Evangelische Kirche von Dr. Friedrich Delbrück, Königl. Preuß. Geheimen Regierungsrathe, vormaligem Erzieher J. K. H. des Kronprinzen und Prinzen Wilhelm von Preußen. Berl. 1817. IV. und 84 S.

2) Fragen und Antworten die Vereinigung der lutherischen und reformirten Kirche zu einer evangelischen betreffend. Zu mehrerer Berichtigung der Urtheile darüber von Joh. Heinr. Fritsch. Quedlinb. 1817. 8. 15 S.

3) „Ist wohl eine Vereinigung beider protestantischen Kirchen zu Einer Feier des heil. Abendmahls zulässig und wünschenswerth?“ Eine Predigt, gehalten am 12. Oct. 1817. von Dr. A. G. Becker. Quedlinb. Ernst 1817. 16 S. 8.

4) Wohlgemeinter Aufruf an meine evangelischen Mitbürger beider Confessionen zur kirchlichen Vereinigung. Von J. H. F. Meineke. Quedlinburg bei Basse 1818. 22 S. 8.

Digitized by Google

Schrift zur Berichtigung des Urtheils über diese kirchliche Vereinigung beider Parteien.

Noch in demselben Jahre wurde nämlich der „Entwurf der Synodal-Ordnung für den Kirchenverein beider evangelischen Confessionen im Preußischen Staate,“ von der höhern Behörde den Diöcesen zur Berathung mitgetheilt, und es wurde kurz vor der Feier des Jubelfestes unter Fritsch Leitung am 24. Sept. 1817 hieselbst die erste Synode, nach vorhergegangener kirchlicher Feier und gemeinschaftlichem Abendmahlsgenuß der Diöcesanen in der St. Benedicti-Kirche, im Hause des Superintendenten gehalten. Sie beschäftigte sich mit den Berathungen über obigen Entwurf, besonders auch über die Mittel, um eine Vereinigung der Reformirten und Lutheraner bei der bevorstehenden Feier des Jubelfestes zu Einem Abendmahlsgenuß auf die zweckmäßigste Weise zu bewirken. Das Protocoll der Verhandlungen wurde an das Königl. Consistorium eingesandt. Fritsch leitete diese Verhandlungen im Auftrage des Consist. R. Hermes als dessen Assistent, wie auch die der noch folgenden Synoden im J. 1818, 1819 und 1820 mit Geistesgewandtheit und so, daß er selbst die widersprechendsten Ansichten der verschiedenen Geistlichen endlich zu vereinigen wußte. Zu gleicher Zeit wurden durch ein Rescript des Königl. Consistoriums vom 12. August auf den Grund der Synodalordnung für jede Gemeinde ein Presbyterium gewählt, welches die im ersten Abschnitt des Entwurfs der Synodalordnung ihm übertragenen Geschäfte verrichten sollte. Die Presbyterien versammelten sich monatlich einmal im Hause des Predigers, und hielten sich streng an die ihnen gegebenen Anweisungen, wodurch manches Gute für das kirchliche, häusliche und sittliche Leben der Gemeindeglieder gewirkt worden ist. Im J. 1822 wurde indeß durch ein Rescript der Königl. Kirchen- und Schulcommission zu Magdeburg vom 10. März d. J. dies dahin abgeändert, daß die bisherigen Mitglieder des Presbyterii mit dem Geistlichen, als diesem zugeordnete Vorsteher, vor der Hand unter dem Namen eines Kirchencollegiums in Function treten sollten, unter Berücksichtigung der Verfügungen des Landrechts.

Im November 1818 wurde zu Magdeburg die erste Provinzialsynode gehalten, bei welcher sämmtliche Superintendenten des

Digitized by Google

Magdeburgiſchen Regierungsbezirks ſich dort verſammelt hatte und unter Leitung des Generalſuperintendenten Dr. Weſtermeier und Dr. Mellin ſich 1) über den Entwurf der Synodal-Ordnung, 2) über die Kirchenordnung, 3) über die liturgiſchen Catechismus- und Geſangbuchs-Angelegenheiten und 4) über die Union der evangeliſchen Confeſſionen in ſieben Sitzungen beriethen. Zugleich war am 25. Novemb. in der Domkirche ein gemeinſchaftlicher feierlicher Gottesdienſt, bei welchem der Generalſuperintendent Dr. Weſtermeier nach Jerem. 3, 6. über das Thema predigte: „Unſer Gebet zu Gott bei dem heiligen Werke, zu welchem wir berufen ſind.“ Der Predigt folgte eine gemeinſchaftliche Feier des heiligen Abendmahls, nach der Weiſe der unirt-evangeliſchen Kirche.“ Eine bedeutende Zahl der Einwohner der Stadt aus allen Ständen wohnte dieſer kirchlichen Feier bei. — Das Protocoll dieſer erſten Provinzial-Synode wurde gedruckt, und ſpäter an alle Prediger des Regierungsbezirks vertheilt. Eben ſo die herrliche Predigt des beredten Präſens der Synode Dr. Weſtermeier's[1]), welcher die Namen der 41 dort verſammelt geweſenen Superintendenten, mit einer achtungs- und liebevollen Weihung des Redners, vorgedruckt ſind. —

Auch Fritſch war in Hermes Auftrage zu dieſer Provinzial-Synode gereiſet, und ihn begleitete ſeine Gattin dorthin. Selige Tage verlebte er unter ſeinen Collegen und Freunden, während der Sitzungen der Synoden nicht nur, ſondern auch in den übrigen Zeiten des Tages, wo geſellſchaftliche Unterhaltung bei Weſtermeier und anderwärts die Befreundeten vereinigten. Geht man die vorliegenden Protocolle jener Synode durch: ſo iſt klar, auch in dieſen Verſammlungen von ruhigern bejahrtern Weiſen wurde mancher von Fritſch in ſeinen Schriften, welche er kurz vorher über Verbeſſerung der Kirche herausgegeben, gethane Vorſchlag berückſichtigt, und ſo der künftigen Geſetzgebung in kirchlichen Sachen zur Beachtung empfohlen.

---

1) Predigt zur religiöſen Weihe der am 24. November 1818 eröffneten erſten Provinzial-Synode zu Magdeburg in der Domkirche daſelbſt am 25. Novemb. gehalten vom dem Präſens derſelben Franz Bogislaus Weſtermeier. Magdeburg Panſa 22 S. 8.

Digitized by Google

Um diese Zeit wurde der als Staatsdiener und Gelehrter verdiente Mann auf eine doppelte Weise erfreuet; einmal, durch die von Sr. Majestät dem Könige ihm verliehene silberne Unionsmedaille, und etwas früher, durch das ihm bei Gelegenheit der Jubelfeier des Reformationsfestes zu Königsberg von der dortigen theologischen Facultät zugesandte Diplom als Doctor der Theologie. Wenn sein damals noch in Königsberg lebender vieljähriger Freund, der Dr. Vater, bei der dortigen hochwürdigen Facultät, als ihr Decan, ihn hierzu in Vorschlag gebracht hat, und mit vollem Recht im Diplome selbst Fritsch als *virum editis in lucem pluribus luculentis libris illustratum* bezeichnet: so ist dies vollkommen der Wahrheit gemäß, da damals schon Vater das ihm gewidmete Hauptwerk Fritsch's [1]) in Händen hatte, sein Handbuch der praktischen Glaubenslehre der Christen, ganz abgesehn von den frühern werthvollen Schriften desselben Verfassers. Er untersucht nämlich in diesem Werk, was von dem großen Umfange der gelehrten Glaubenslehre für den populären Unterricht in Kirchen und Schulen gehöre und was billig davon ausgeschieden werden müsse. Der Iste Theil, die Einleitung zum Ganzen, handelt von der Religion und dem Christenthume überhaupt; also von der natürlichen, geoffenbarten Religion, von den nichtchristlichen Religionen und von der christlichen Religion insbesondere. Die 2te Abtheilung: Allgemeine Religionslehren; von Gott, Gottes Wesen und Eigenschaften; von der Schöpfung der Welt; von der Erhaltung; von der Weltregierung oder der göttlichen Vorsehung. Und der zweite Abschnitt: von der Bestimmung des Menschen zu einer höhern Glückseligkeit, von den Hindernissen unserer höheren Bestimmung und von dem Emporstreben zu ihr, besonders durch sittliche Besserung. Endlich die 3te Abtheilung begreift die eigenthümlich christlichen und

---

1) Handbuch der praktischen Glaubenslehre der Christen zur Förderung einer zweckmäßigen und fruchtbaren Behandlung derselben, besonders im populären Religionsunterricht, von J. H. Fritsch. I. Theil. Magdeburg bei W. Heinrichshofen 1816. X. und 582 S. 8. — II. Theils erste Abtheil. Das. 1818. XV. und 576 S. 8. II. Theils zweite Abtheilung. Das. 1819. IV. und 508 S. 8. — III. Theil, welcher die besondern Lehren der christlichen Kirche enthält. Das. 1820. XII. und 648 S. 8. — Das Buch selbst ist dem Dr. Vater gewidmet.

Digitized by Google

protestantisch-kirchlichen Glaubenslehren, die Lehre vom Vater, Sohn und heiligen Geist; die Lehre vom Sündenfall oder der Erbsünde; die Lehre von der Erlösung; die biblisch-kirchliche Lehre von der Rechtfertigung, und endlich von der Kirche und den Sakramenten. — Auch diese Arbeit fand, wie man aus der Vorrede zum 4ten Theil S. VI ff. sieht, manche ungünstige Beurtheilung von genannten [1]) und ungenannten gelehrten Theologen, wogegen sich Fritsch dort zu vertheidigen suchte. Gewiß ist wohl, daß das Werk mehr Leser und Käufer gefunden haben würde, wenn sein Umfang geringer, und die Darstellung etwas gedrängter gewesen wäre. Doch bleibt es fortdauernd ein

1) Unter diesen befindet sich auch einer der würdigsten und gelehrtesten Veteranen unserer evangelischen Kirche, der Dr. von Ammon, welcher gegen die Richtigkeit und Zulässigkeit einiger Ansichten des Verfassers im Magazin für Prediger Erinnerungen gemacht hatte (s. die Vorrede zu Fritsch Handbuche III. S. VII), welche ein Fortschreiten in der Erklärung kirchlicher Lehren nach den Gesetzen der Exegese, und geleitet von der Geschichte, zu widerrathen schienen. Wie würde Fritsch, wenn er noch lebte, den verehrten Mann dankbar die Hand reichen für die in seiner: Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion Leipz. 1835. II. S. 221 ff. mitgetheilte Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der christlichen Theologie, wie sie sich in freien Gemüthern denkender Zeitgenossen ausgebildet hat? Wer sich in der Zerrissenheit der gegenwärtigen Zeit und bei dem fortdauernden Kampfe zwischen christlichen und philosophischen Ansichten über Religion als ruhig prüfender Gelehrter Auskunft wünscht, und Beruhigung sucht für seinen Glauben: er wird Beides hier finden, und so wenig durch die nichtigen, bodenlosen Behauptungen eines Strauß im Leben Jesu, als durch die entgegenstehenden Parteien der Ultra's in der Theologie, sich irre leiten lassen. Er wird sich zu einer deutlichen Ansicht dieser für jeden Nachdenkenden so hochwichtigen Angelegenheit erheben, und das Gemüth muß nothwendig durch so scharfsinnige Untersuchungen für festere Begründung seines Glaubens an Gott und Christus und an seine persönliche Fortdauer in der Zukunft gewonnen werden. Wem es um den Kern des Christen-thums zu thun ist: der suche ihn hier, und er wird eine Ruhe finden, wie ich sie selbst bei der Zerrissenheit der gegenwärtigen Zeit in dieser Schrift gefunden habe. Aber vielleicht dürfte auch dieser würdige Verfechter des Lichts und der Wahrheit in unserer Evangelischen Kirche es gegenwärtig selbst am wenigsten verkennen, daß auch unser verewigter Freund bereits vor zwanzig Jahren durch jenes gelehrte Werk zur Fortbildung des Christenthums, wenigstens unter seinen Standesgenossen, redlich mitgewirkt habe.

Digitized by Google

brauchbares Repertorium der praktischen Dogmatik, da der Verf. auch die Literatur derselben fleißig mitgetheilt hat, und es außerdem ja Jedem, der es gebrauchen will, frei steht, den Verf. nach seinem eignen theologischen System zu beurtheilen und zu benutzen.

Schon oben ist erwähnt, daß Fritsch seit dem J. 1815 den ehrwürdigen Consistorialrath Hermes in seinen Geschäften als Superintendent der hiesigen Diöces als Assistent unterstützte, wozu ihn Dieser sich vom Königl. Consistorium zu Halberstadt erbeten hatte [1]). Als Letzterer aber im J. 1821 bei zunehmender Alterschwäche um seine gänzliche Entlassung von der Superintendentur nachsuchte: so wurde die fernere Besorgung sämmtlicher Geschäfte seinem bisherigen Gehülfen allein übertragen, und derselbe nach Hermes am 6. Januar 1822 erfolgten Tode zum Superintendenten und Schulinspector, nicht blos über alle Bürgerschulen, sondern auch über das hiesige Gymnasium ernannt. Denn alle diese Geschäfte hatte sein Vorgänger im Amte verwaltet. Ich bemerke hierbei noch, daß unser seliger Vater Hermes es oft gegen mich gerühmt hat, wie bereitwillig und freundlich ihn, Fritsch, als sein Assistent, alle ihm schwierigen Geschäfte, nach vorher genommenen Verabredungen über ihre Ausführung, abgenommen und selbige ausgeführt habe, ohne alle Ansprüche auf irgend eine Remuneration für die von ihm geleistete Hülfe. Vielmehr blieb Hermes im Genuß aller seiner Einkünfte. Denn einer der schönsten Züge in Fritsch's Charakter war edle Uneigennützigkeit in allen seinen Aemtern. — So bestattete er denn mit uns voll Wehmuth, aber auch voll Glaubensfreudigkeit den lebensmüden Greis zur Erde, bei welcher Gelegenheit er eine treffliche Rede hielt, die sich zunächst auf die Verdienste des Verewigten bezog, zugleich aber erweckend und ermuthigend aufforderte, des Entschlafenen Beispiele zu folgen [2]). —

---

1) S. Hermes Leben S. 52.

2) Sie ist gedruckt unter dem Titel: Einige Worte bei der Beerdigung des Hrn. Consist. R. Dr. J. A. Hermes am 9. Januar auf dem St. Wiperti-Kirchhofe gesprochen von Dr. J. H. Fritsch. Quedlinb. 1822. 12 S. 8. Hier nur das Schlußgebet:

Digitized by Google

Später aber schilderte er sein Leben, Charakter und Wirken [1]), und weihete diese ausführliche sehr treue Biographie in einer besondern ausführlichen Zuschrift dem verdienten Canzler Dr. Aug. Herm. Niemeyer, dem Verwandten und vieljährigen Freunde von Hermes und Fritsch, zu seiner Jubelfeier, ohne wohl damals zu ahnden, daß er so bald nachher auch diesem von ihm so hochverehrten Manne einen Nekrolog schreiben werde [2]).

Doch wir wenden uns zu freudigern Ereignissen, die Fritsch früher erlebte, und selbst nach Kräften mit zu feiern suchte. Im J. 1819 am 17. April hatte der Consistorialrath Meineke sein Lehramt 50 Jahre verwaltet. Der bescheidene Mann hatte dies nur wenige Tage zuvor einigen Freunden mitgetheilt, und es war kaum so viel Zeit übrig, eine kirchliche Feier zu veranstalten. Da nun Meineke, ehe er sein Predigtamt antrat, viele Jahre vorher Rector des Gymnasiums gewesen, und fast alle Geistliche und Lehrer der Stadt, auch mehrere Civil-Beamten seine Schüler gewesen waren: so veranlaßte es Fritsch, daß sich zu dieser Feier seine noch in Quedlinburg wohnenden ehemaligen Schüler in der Blasii-Kirche versammelten und in einem Halbkreise um den Altar stellten, vor welchem Jener die Weiherede hielt. Hierauf überreichte der älteste von Meineke's Schülern

---

„Ja ewig, ewig wacht der Geist,
Von dir erschaffen, Ewiger!
Preis dir für des Entschlafenen Leben in
Der Zeit — das lange, heil'ge Segensleben, — Preis!
Des Trostes hoher Seligkeit gewiß,
Mag seiner Lieben Thränen Glaube trocknen!
Und dieser Glaube an das Ew'ge stärk'
Uns All'n, daß er für uns das Ew'ge heil'ge!
So werde Dir, — dem Himmel zugelebt!
Dahin ging Er! — Dahin führ' uns ihm nach! Amen.

1) Johann August Hermes, nach seinem Charakter und Wirken dargestellt von Johann Heinrich Fritsch. Quedlinburg und Leipzig 1827. 160 S. 8. (Mit Hermes Portrait und einem Fac-Simile von H. Handschrift.)

2) Ueber des verewigten Kanzlers Dr. Niemeyer's Leben und Wirken. Nebst einem Bildnisse A. S. N. nach Tiek's Büste. Halle bei Kümmel 1828. 36 S. 8. — Das letzte Geschenk meines verewigten Freundes aus seiner Hand im Januar 1829 in meinem Hause erhalten!

Digitized by Google

demſelben einen Lorbeer- und Myrtenkranz mit einem von Fritſch verfertigten Gedichte (Anhang III. 2.). Nun trat auch Meineke vor den Altar, und ſprach mit gerührter Seele den Dank aus, welchen er Gott für die ihm gewährte hohe Gnade ſchuldig ſei. Mit dem Liede: »Nun danket Alle Gott« wurde dieſe kirchliche Feier beſchloſſen.

Der Jubelgreis überlebte dieſe Feier noch 6 Jahre, indem er, reich an Verdienſten aller Art, als Lehrer, als Prediger und Gelehrter, am 23. Jul. 1825, nach kurzem Unwohlſein, im 83ſten Lebensjahre ſanft entſchlief. Er hatte noch bis kurz vor ſeinem Tode einen Theil ſeiner Amtsgeſchäfte verrichten können, wobei er durch ſeinen jetzigen Nachfolger im Amte, dem Paſtor Huch, welcher ihm auf ſein Geſuch im J. 1819 adjungirt war, treulich unterſtützt wurde. Er hinterließ eine noch lebende Wittwe und zwei Kinder aus der erſten Ehe: einen Sohn, welcher gegenwärtig als Königl. Preuß. Artillerie-Hauptmann in Magdeburg angeſtellt iſt, und ſich, gleich ſeinem Vater, als Schriftſteller ausgezeichnet hat; und eine Tochter, welche hier mit dem Juſtizcommiſſarius Huch verheirathet iſt. — Ihm, wie ſeinem Nachfolger im Amte, den an Verdienſten gleich reichen und als Gelehrter und Lehrer tüchtig durchgebildeten Rector Sachſe verdankt auch der Verfaſſer dieſer Schrift einen Theil ſeiner Jugendbildung, und in ſeinem folgenden Leben zahlreiche Beweiſe der herzlichſten Freundſchaft, die ihm unvergeßlich bleiben werden. Beide waren am längſten Mitglieder der oben geſchilderten gelehrten Geſellſchaft, und trugen viel zu ihrer Erhaltung bei, da, beſonders auch Sachſe, höchſt unterhaltend und anziehend im Umgange war. Dies Kränzchen erloſch im J. 1824 bald nach dem Tode des braven, in ſeinen Amtspflichten höchſt gewiſſenhaften, und ſeine Kinder innigſt liebenden Oberpredigers Schwalbe [1]),

---

1) Er ſtarb am 27. Februar 1824 und hinterließ 2 Söhne, von welchen Einer hier als Dr. medicinae prakticirt, der Andre das juriſtiſche Fach ergriffen hat, und 3 Töchter, von welchen die älteſte an den Hofprediger Morgenroth in Mühlingen, früher auch auf dem hieſigen Gymnaſium unter Meineke gebildet, verheirathet iſt. Fritſch und deſſen Gattin ſtanden mit dieſer geachteten Familie, (die früher verſtorbene geiſtvolle Mutter war die Schweſter des Commerzienraths Krage, welcher am 20. Jul. 1835 geſtorben iſt), in den vertraulichſten Verhältniſſen, und nahmen auch an den häuslichen Feſten des ſehr achtungswürdigen Hauſes ſtets den freundlichſten Antheil.

Digitized by Google

weil jetzt neben Fritsch nur noch zwei Mitglieder desselben lebten; die übrigen hatte nach und nach der Tod von dieser Gesellschaft getrennt; beim Leben war Keiner aus ihr geschieden. — Der Rector Sachse starb später als Fritsch, am 4. Februar 1831. Ein schönes Lebensbild hat sein nächster College, der jetzige Professor Ihlefeldt, gleich nach seinem Tode, von ihm entworfen [1]). Er hinterließ eine noch lebende Wittwe; aber seine Ehe war kinderlos.

Eine zweite Jubelfeier veranlaßte Fritsch am 29. September 1820 in Ditfurth, wo der dortige Kantor und erste Knabenlehrer Schliephake 50 Jahr im Amte gewesen, und 40 Jahr allein in Ditfurth mit musterhafter Treue gedient und einen exemplarischen Lebenswandel geführt hatte. Fritsch hielt bei dieser Veranlassung gleichfalls eine kirchliche Feier zu Ditfurth, und durch ein Belobungsschreiben der Königl. Regierung zu Magdeburg, und durch das von Sr. Majestät dem Könige ihm ertheilte allgemeine Ehrenzeichen wurde der Greis hoch erfreut.

Im Herbste des J. 1822 besuchte der Dr. Vater in Halle mit seiner Familie Quedlinburg zum erstenmale seit seiner Rückkehr aus Königsberg. Das Anschließen der liebenswürdigen Familie an Fritsch's hiesige und auswärtige Freunde [2]), zu Halberstadt und Ballenstedt, bereitete Allen große Freude. Doch war es von Seiten Vater's bei diesem Besuche auch auf eine früher mit Fritsch verabredete Reise nach Göttingen abgesehen, welche von Beiden am 1. October angetreten und in einer Woche vollendet wurde. Der dreitägige Aufenthalt in Göttingen war im Gebrauch der Bibliothek, im Umgange mit berühmten Gelehrten durch Anknüpfung neuer Bekanntschaften, wie in fröhlichen Gesellschaften in diesen Kreisen, schnell dahin geschwunden. Den letzten Abend brachten die Reisenden beim Hofrath Tychsen in Gesellschaft von Heeren, Beneke, Stäudlin und Meyer zu. Fritsch schrieb in sein Reisejournal: »Vortreffliche Gesellschaft! Herrlicher Genuß.« —

---

1) Es findet sich im hiesigen Wochenblatte vom J. 1831. St. 6.

2) Ueber Vater's Besuch und Aufnahme bei Hermes s. dessen Leben S. 54.

Digitized by Google

Noch blieben die Freunde einige Tage bei uns, und verließen uns heiter und froh. Auch Fritsch machte im folgenden Jahre ihnen in Halle einen Gegenbesuch, ohne daß dieser erwidert werden konnte, da schon Vater im folgenden Jahre bedeutend kränkelte, nach dem Gebrauch des Emser Bades im J. 1825 zwar scheinbar gesunder nach Halle zurückkehrte, gleichwohl aber am 15. März 1826 seinen körperlichen Leiden erlag. Nach der Versicherung der Gattin Fritsch's habe Dieser andem Tage wo Vater starb, eine außerordentliche Herzbeklemmung empfunden, als ob ihm etwas besonderes bevorstehe. Als er einige Tage nachher Vater's Tod erfuhr, war ihm dies Ereigniß nicht überraschend: denn, wie er sagte, hatte er dies schon geahnet! Die gelehrte Welt hat durch Vater's frühern Tod sehr viel verloren; eben so viel aber seine achtungswürdige Familie, welcher der treueste Freund und Führer ihres Lebens so unerwartet entrissen wurde. Doch Ihrer nahm ein höherer Führer sich freundlich an, und bahnte den damals noch unerzogenen Söhnen die Wege, sich wissenschaftlich ausbilden zu können, wodurch sie jetzt in ihren Wirkungskreisen geachtet da stehn, und dem Namen ihrer biedern Eltern zur Ehre leben. Die Liebe, welche die schätzbare Familie einst meinem einzigen Kinde, das eine Zeitlang in Halle erzogen wurde, erwiesen haben, wird den Eltern desselben unvergeßlich bleiben. Möge der Himmel es den Ihrigen stets wohl ergehen lassen! —

Wie Fritsch gern Andern Freuden bereitete, so suchten auch ihm seine Freunde in der Nähe und Ferne an seinem 50sten Geburtstage (am 3. Febr. 1822) durch ihn Beweise der innigsten Theilnahme an der bisherigen Erhaltung seines Lebens zu überraschen. Aus Schlesien, wie aus Halle, Halberstadt und Ballenstedt erhielt er die theilnehmendsten Glückwünsche brieflich, und eben so hier von seinen Verwandten, Freunden und Schülern, theils mündlich, theils schriftlich. Der treffliche Oberhofprediger Starke, mit dessen achtungswürdigen Familie Fritsch und seine Gattin und Nichte Friederike Haupt persönlich befreundet waren und die sich gegenseitig oft besuchten, sandte ein Gedicht zur Feier des Tages. Ein gleiches überreichten die Schüler

Digitized by Google

der ersten Ordnung des hiesigen Gymnasiums ihrem wohlwollenden Vorgesetzten. Auch der Verf. dieser kleinen Schrift übersandte ihm eine Abhandlung zum Andenken an die gegenseitige vieljährige Freundschaft und mit innigen Wünschen für Fritsch's ferneres Lebensglück [1]). Ein fröhliches Mahl, zu welchem seine Gattin seine Familie, die öffentlichen Beamten der Stadt, seine Collegen und fast alle mit ihm hier herangewachsenen Freunde und angesehenern Mitbürger eingeladen hatte, beschloß den festlichen Tag. Und so ließ die sehr zahlreiche Gesellschaft unter frohem Becherklang Fritsch hoch leben, und freuete sich der Theilnahme an diesem Familienfeste. In sein Journal schrieb er: »3. Febr. Mein Geburtstag. Große Gesellschaft und Freude!«

Wie früher (im J. 1817) Fritsch, nach seiner Stellung in hiesiger Diöces, die Union beider protestantischen Kirchen zu Einer Evangelischen bei Veranlassung der Feier des Jubelfestes zu befördern gesucht hatte: so auch im J. 1822 die Annahme der neuen Agende in allen Kirchen der Stadt. Durch eine Verfügung des Königl. Ministeriums vom 20. August wurde nämlich verordnet, »daß da, wo die Geistlichen ohne nähere Bestimmung den Wunsch äußerten, die neue Kirchen-Agende einzuführen, dies von einem wörtlich treuen Gebrauche, ohne Auslassungen, Zusätze und anderweite Modificationen, würde verstanden werden, und daß diejenigen Prediger, welche sie nur zum Theil oder mit Veränderungen anzunehmen wünschten, anzuführen und näher anzuzeigen hätten, was sie wegzulassen oder zu verändern gedächten. Auch wurde erinnert, daß, außer dem Namen und Wohnorte des Predigers, auch die Namen der Filiale, so wie der Kirchen — wenn sie etwa nach einem Heiligen oder Schutzpatron benamt werde — ingleichen die Zahl der erbetenen Exemplare angegeben werden müsse, weil auf jedem Exemplare der Name der Kirche, welcher Sr. Majestät

---

1) Coniectanea in locum Paulinum 2. Corinth. XII, 1—9. Epistola ad Virum S. Vener. *Jo. Henr. Fritschium* quam ad natalem eius quinquagesimum III. Febr. celebrandum congratulaturus scripsit, Dr. *Alb. Gerh. Becker*. Magdeb. Heinrichsh. 20 S. 8.

Digitized by Google

der König daſſelbe zum Geſchenk macht, gedruckt werden ſolle [1]).“ — Fritſch theilte den Predigern dieſe hohe Verfügung mit, und nachdem er mit ihnen mehrere Conferenzen deshalb gehalten hatte, forderte er Jeden auf, ſich über die Annahme der Agende mit Anzeige deſſen, was er in ihr verändert wünſche, ſchriftlich zu erklären. Sämmtliche Geiſtliche erklärten ſich zu ihrer Annahme bereit, und ſo erhielt jede hieſige Kirche ein Exemplar „der Kirchen-Agende für die Hof- und Domkirche in Berlin. Berlin 1822.“ als Gnadengeſchenk Sr. Majeſtät des Königs, mit dem Namen deſſelben, der Kirche, welcher ſie verehrt war, und der Inſchrift:

„Für die St. N N. Kirche in Quedlinburg zum ſegensreichen Andenken an die Annahme dieſer Agende, und zur Beförderung chriſtlicher Gottesfurcht und Tugend in der Gemeine. Berlin, den 17ten Mai 1824. Friedrich Wilhelm.“

Mit dem neuen Jahre 1825 wurde nun dieſe neue Kirchen-Agende, nachdem die Gemeinden darauf vorbereitet waren, in allen Stadtkirchen zugleich von den Geiſtlichen eingeführt; jedoch im J. 1830 mit der für die Provinz Sachſen nur wenig geänderten neuen Ausgabe auf Verfügung des Königl. Conſiſtoriums vertauſcht. Dieſe wird noch gegenwärtig gebraucht. Nirgends haben ſich hier, wie wohl anderwärts, bei ihrer Einführung Schwierigkeiten vorgefunden: vielmehr iſt ſie bis jetzt nicht ohne Segen gebraucht.

Seit dem Herbſt 1817, wo Prof. Erſch mit Niemeyer Quedlinburg beſuchte und einige Tage hier verweilte, trat Fritſch mit erſteren in lebhaften Briefwechſel über die von ihm zu bearbeitenden Artikel in der Encyclopädie. Eine nicht unbedeutende Zahl derſelben iſt letzterer einverleibt, und immer intereſſirte Jener ſich aufs lebhafteſte für dies ſchöne Werk, und förderte es nach beſten Kräften. Daher wurde er auch von Müller in Deſſau, welchem die Re-

---

1) S. die Schrift: Ueber den Urſprung, den Inhalt und die allgemeine Einführung der neuen Kirchen-Agende für die Hof- und Domkirche zu Berlin. Von einem evangeliſchen Prediger im Magdeburgiſchen. Magdeb. 1823. 13 S.

Digitized by Google

daktion des Werkes in der zweiten Abtheilung (von Ha—e) übertragen war, im J. 1827 zu neuer Theilnahme an der Arbeit brieflich aufgefordert. Es ist mir unbekannt geblieben, in wiefern Fritsch dieser Aufforderung Genüge geleistet hat. Uebrigens war das Verhältniß Fritsch's mit Ersch und seinem Mitredakteur, dem noch lebenden G. R. Gruber, das freundschaftlichste. Eine Menge kleiner Briefe voller Aufträge und Anfragen wurden zwischen ihnen und den hiesigen Freunden gewechselt; und hierdurch ein Interesse für Literatur lebendig erhalten, das ohne dies in unsrer kleinen Stadt vielleicht erloschen sein würde. Dies dauerte bis zu Ersch Tode fort, welcher unerwartet den 14. Januar 1828 erfolgte. Bis dahin wurden gegenseitige Besuche in Halle und hier abgestattet, und die Theilnahme an der Encyclopädie und der von Ersch redigirten A. L. Z. dauerte ununterbrochen fort. Letzterer war ein, durch Geist, vielseitige Kenntnisse und Gemüthlichkeit, sehr ausgezeichneter Gelehrter. Wie Fritsch, so dankt auch der Verf. dieser Schrift dem Verewigten manche frohe Stunde und vielfach geistige Anregung.

Ungefähr um diese Zeit knüpfte der Verewigte auch mit dem Hofprediger Zimmermann in Darmstadt eine literarische Verbindung an, welche bei der Reise ins Emser Bad in persönliche Freundschaft sich umwandelte. Fritsch schätzte diesen Mann wegen seines lebhaften Antheils an kirchlichen Angelegenheiten sehr hoch, und seit dem Beginn der A. Kirchenzeitung und des damit verbundenen Literaturblattes, war Fritsch einer einer der fleißigsten Mitarbeiter an beiden Zeitschriften. Von ihm sind die Rec. der Predigten von Marezoll, Blühdorn und Tzschirner, welche sich in diesen Blättern befinden. Nach Vater's Tode wurde er im J. 1826 von Dr. Goldhorn [1]), auf Bretschneider's und Neander's Vorschlag, zur Mitherausgabe des in Halle erscheinenden Journals für Prediger veranlaßt, und er folgte dieser Aufforderung nicht nur, sondern nahm von jetzt an auch den thätigsten Antheil an der Redaktion, durch Einsendung vieler Recensionen. Seit dieser Zeit schrieb er meist nur für dieses Journal Recensionen von mancherlei theologischen Schriften, besonders von Predigten.

1) Einer der geachtetsten Geistlichen in Leipzig. Er starb am 23. October 1836.

Digitized by Google

Bei einem so vielbeschäftigten Leben durfte es wohl nicht befremden, daß endlich Fritsch's Gesundheit sehr wankte, weshalb eine mehrwöchentliche Entfernung von seinen Geschäften durch eine Reise, von seinem vieljährigen Arzte und Jugendfreunde, dem verdienstvollen jetzt auch bereits verstorbenen Medicinalrath Ziegler[1]), ihm dringend angerathen wurde. Zugleich wurde beschlossen, daß er auf dieser Reise das Emser Bad gebrauchen solle. Dies geschah im Junius und Julius 1826, wo Fritsch in Gesellschaft seiner Gattin und Nichte, Friederike Haupt, diese Reise unternahm. Nach einer Abwesenheit von 6 Wochen kehrte er, zwar überaus heiter am Geiste, in Rückerinnerung an die vielen trefflichen Menschen, die er auf seiner Reise kennen gelernt hatte, zurück: doch schien seinen Freunden sein körperlicher Zustand sich wenig gebessert zu haben. Indeß setzte er alle seine Amtsarbeiten mit gewohnter Pünktlichkeit und Thätigkeit fort, verfertigte auch selbst noch einige Schriften[2]), unter welchen die Geschichte seiner Vaterstadt die letzte bedeutende literarische Arbeit unseres Freundes war, und sie verdient daher auch in dieser und in andern Beziehungen noch einer besondern Erwägung.

Diese Schrift[3]) war lange vorbereitet. Schon zwölf Jahr vorher, und hauptsächlich seit dem Jahr 1822 machte er über seinen Gegenstand fortdauernd Studien, und legte Sammlungen an aus Urkunden, Actenstücken, schriftlichen Aufsätzen, Chroniken, aus den bewährtesten Quellen, geschriebenen und gedruckten; ganz so, wie etwas über hundert Jahr früher sein verdienter Vorgänger in allen seinen Aemtern, Dr. Friedrich Ernst Kettner, eine Kirchen- und Reformationsgeschichte des Stifts Quedlinburg geschrieben

---

1) Er starb am 24. Novbr. 1835.

2) Z. B. den »Leitfaden bei dem Unterrichte in der Naturgeschichte in den obern Classen eines Gymnasiums. Quedlinb. 1826. 8. auf Veranlassung eines hiesigen Lehrers.

3) Geschichte des vormaligen Reichsstifts und der Stadt Quedlinburg. Von Dr. Joh. Heinr. Fritsch. Erster Theil. Mit einem Grundrisse des alten Quedlinburg. Quedlinb. 1828. XXVI. und 386 S. 8.

Dess. 2ter Theil. Mit einer Charte des Stiftes und einem Grundrisse der jetzigen Stadt Quedlinburg. 1828. VI. und 363 S. 8.

Digitized by Google

hatte [1]). Ueber den Zweck und Gesichtspunkt seiner Arbeit erklärt sich der Verf. in der Vorrede dahin, daß, so wie andere ehemalige Reichslande, als Braunschweig, Hessen, Anhalt ihre eigne Geschichte haben, so dürfte auch das vormalige Reichsstift Quedlinburg aus mehrern von ihm angeführten Gründen auf eine solche gleichfalls Anspruch machen können. Während überdies die Vorgänger, Kettner und Voigt, diese Geschichte nicht vollenden konnten: so habe er sie dagegen bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzt, weil er mit obigem Zweck auch noch den zweiten verbunden, dies Werk zunächst zur Belehrung seiner Mitbürger geschrieben zu haben. »Das Reichsstifts Quedlinburg — sagt er S. XII. — hat aufgehört; viele meiner Mitbürger haben die Verfassung, in welcher sie einst lebten, nicht einmal genau gekannt; Andere, später Geborene, wissen kaum etwas von dem, was Q. früher war, und in der Folge der Zeit möchte es ganz vergessen werden. Dies zu verhüten, das Andenken an unsre vorige Verfassung aufzubewahren, — und so vor ihren und ihrer Nachkommen Augen die Neun Jahrhunderte vorüber zu führen, in welchen das Reichsstift Q. bestand, und welche zu bilden, fast zweimal zehn Generationen werden und vergehn mußten, — dies ist der andere Zweck, vielleicht der Hauptpunkt, den ich bei Abfassung dieser Geschichte vor Augen hatte.« — Dabei erklärt der Verf. bescheiden (S. XI.), daß, um eine solche Arbeit vollkommen und den Anforderungen eigentlicher Geschichtsforscher genügend zu liefern, weit mehr historische Kenntnisse, besonders der einzelnen deutschen Ländergeschichte, und außerdem noch so mancher einzelnen Gegenstände gehören, als er sich auf seinem theologischen Pfade habe erwerben können; indessen habe er das Bewußtsein, nachgelesen, geforscht, untersucht, geprüft zu haben, so viel er vermocht, zumal da die Schrift nicht etwa flüchtig in einem Jahre, sondern in einem Zeitraum von mehr als zwölf Jahren bis zu derjenigen Vollendung, in welcher sie gegenwärtig erschiene, gediehen sei. — Endlich bemerkt noch der

---

4) Sie erschien zu Quedlinburg bei Schwan 1710. 4. S. dessen Vorrede S. 3 und ist noch immer ein beachtenswerthes Werk. Ihm folgten: Antiquitates Quedlinburgenses oder Kaiserliche Diplomata u. s. w. aus dem Abteilichen und Pröbsteilichen Archiv von Kettner. Leipz. 1712. 4. — Kettner war ein gelehrter, und zugleich in seinem Amte höchst thätiger Mann, der, gleich Fritsch, für Kirchen und Schulen umsichtig wirkte.

Digitized by Google

Verf., daß, ob er gleich die Geschichte des Stiftes von seinem Anfange bis zu seinem Ende ausführlich gegeben, er jedoch auch das kürzlich habe nachtragen wollen, was in Beziehung auf die Stadt und ihre Verfassung, auf Kirchen und Schulen, und auf die Umgebungen der Stadt (letztere sind auch in dem im J. 1828 von Fritsch selbst aufgenommenen und gezeichneten Grundrisse der Stadt und ihrer nächsten Umgebungen getreu so dargestellt, wie sie noch gegenwärtig sind,) bis in die neueste gegenwärtige Zeit besonders Bemerkenswerthes geschehen sei. — Und auch hierdurch hat sich gewiß der verewigte Freund, wie er am Schluß der Vorrede es wünscht, seine Mitbürger zum Dank verpflichtet, und sich bei ihnen ein bleibendes Denkmal gestiftet. Dies erhellt auch daraus, daß, weil der Verleger das Werk nur auf Subscription drucken lassen wollte, eine nicht unbedeutende Anzahl seiner Mitbürger zu dieser Subscription sich verstanden. — „Gründliche Nachweisungen über Entstehung, Erweiterung und Fortbildung einzelner Ortschaften und geistlicher Stiftungen dienen am besten zur Zeit- und Sittengeschichte einzelner Epochen.“ Dies Urtheil eines einsichtsvollen Gelehrten kann wohl auch mit Recht auf Fritsch's Geschichte Quedlinburgs angewendet werden.

Der Verf. hatte dies Werk Sr. Majestät dem Könige Friedrich Wilhelm III. in ehrfurchtsvoller Zuschrift unter dem 6. März 1828 geweihet, und es dem Monarchen zugesandt, worauf ihm von Allerhöchstdemselben mittelst gnädigster Kabinetsordre vom 14. April d. J. die große goldene Medaille verliehen wurde, mit welcher bekanntlich der Monarch ausgezeichnete Gelehrte und Künstler zu beehren pflegt. Diese huldvolle Anerkennung seines Verdienstes machte auf den bereits kränkelnden Empfänger derselben den tiefsten Eindruck; und seine bekanntlich überall laut ausgesprochene Anhänglichkeit [1]) an den König und an sein erhabenes Haus fand in diesem Geschenke die schönste Belohnung.

Die Vollendung des zweiten Theiles dieser Geschichte seiner Vaterstadt beschäftigte ihn noch besonders im J. 1828, wo das Werk unter seinen Augen gedruckt und von ihm selbst corrigirt wurde. Noch konnte er neben dieser literarischen Beschäftigung alle seine übrigen

1) S. die beifolgenden patriotischen Lieder von Fritsch.

Digitized by Google

vielfachen Amtsgeschäfte verrichten, und sein Geist hatte noch eine solche Herrschaft über seine immer mehr dahin sinkenden Körperkräfte, daß er auch nicht das kleinste Geschäft gern Andern überlassen wollte. Eben so nahm er noch wohlwollend Theil an Gesellschaften, und sah gern auch in seinem Hause Freunde bei sich; besuchte auch fast täglich auf kürzere Zeit einige hiesige Freunde, wie er auch noch im August d. J. die letzte Reise über Magdeburg, Mühlingen, Dessau, Bernburg und Halle in Gesellschaft der Seinigen machte, gleichsam Abschied nehmend von den entfernten geehrten Gönnern und geschätzten Freunden. Besonders am letzten Orte fühlte er sich nochmals, in den Kreisen der achtungswürdigsten dortigen Gelehrten, befriedigt und glücklich in ihrem Umgange. Als aber gegen Ende des Jahres seine Schwäche immer mehr zunahm, auch die bisherige Diöces am Schlusse des Jahres durch Hinzufügung einer andern Superintendentur und eines Theils einer andern bedeutend vergrößert war: so erbat er sich von der Königl. Regierung einen einstweiligen Assistenten für einige Geschäfte als Superintendent, welche er nun nicht sämmtlich mehr selbst verwalten zu können befürchten müßte, in der Person des Pastor Huch, dessen Schwiegervater Hermes er selbst früher als Assistent vertreten hatte, und dieser würdige Freund erleichterte dem Verewigten die letzten Monate seines Lebens auf die freundlichste Weise, und mit Zufriedenheit der hohen Behörden, welche sich auch dadurch aussprach, daß von ihnen der Pastor Huch bis zur Wiederbesetzung der vacanten Stelle zum Superintendentur-respicienten ernannt wurde. — Immer aber besorgte er noch, auch in den ersten Monaten seines Todesjahrs einige der wichtigsten Geschäfte selbst, predigte auch bis zum Neujahrstage 1829 [1]) fort, und würde

---

1) Diese letzten Predigten sind aus des Verewigten Nachlasse vom Oberprediger Haupt in der Praktischen Predigerzeitung vom J. 1829 und 1830 mitgetheilt. Auch dieser, nicht nur als theologischer Schriftsteller berühmte, sondern auch als Prediger von seiner Gemeinde geschätzte Mann, der Schwager unseres verewigten Fritsch, starb wenige Jahre nachher, am 22. August 1833. — Eine zu große Anstrengung bei Einweihung einer neuen Glocke seiner Kirche am 15. Aug. hatte seine schon schwache Lebenskraft gänzlich erschöpft, und ihn auf ein Krankenlager geführt, von welchem er nicht wieder erstand. Am 25. August erfolgte seine feierliche Beerdigung, wobei die Glocke, welche er kurz zuvor durch seine geistreiche, beredte Predigt geweihet

Digitized by Google

dies ihm so liebe Geschäft noch weiter fortgesetzt haben, wäre es ihm nicht dringend von seinen Aerzten und Freunden widerrathen worden, weil durch die hierzu erforderliche Anstrengung sein Lungenübel sich nothwendig steigern mußte. Aber vom Unterricht seiner Catechumenen ließ er nicht ab; ihn ertheilte er fort fast bis an seinen Todestag. Es war ja dieser Unterricht der letzte Anhaltspunkt, wenigstens an einige Glieder seiner geliebten Gemeinde, und ein Anlehnungspunkt zu neuen Hoffnungen für seine Wiederherstellung und zu erneuerter voller Amtswirksamkeit; denn die erzwungene Unthätigkeit, worüber er zuweilen gegen seine Freunde sich beklagte, war wohl unter allem, was Gott ihm aufzulegen beschlossen hatte, das, was ihm am schwersten zu ertragen fiel. Während seiner mehrwöchentlichen Krankheit war er Gott vertrauend, und dankbar anerkennend die liebevolle, sorgsame Pflege der Seinigen. Aufmerksam beobachtete er den Gang seiner Krankheit, und die verschiedenen, oft günstigen, zuweilen ungünstigen Wirkungen der verordneten Mittel. Später wurde noch ein zweiter Arzt, der hiesige Dr. Hinze, zu dem Kranken gerufen, und wie dies wohl zu geschehen pflegt, als sich da einige Besserung einzustellen schien, faßte auch der Verewigte neue Hoffnungen für ein längeres Leben. Selbst seine Freunde, die er gern um sich sah, und mit denen er sich, selbst Antheil nehmend an Allen, unterhielt, ahndeten nicht die Nähe seines Todes. Denn ihnen schien seine Krankheit, da er, bei der Herrschaft seines Willens über den widerspenstigen Körper, nie eigentlich bettlägerig war, nur ein äußerst hartnäckiges aber doch wohl noch zu milderndes Brustübel zu sein, mit welchem es im beginnenden Frühling noch einmal besser werden könne. Doch so war es nicht. Ein Lungenschlag endete am 11. April 1829, Morgens nach 7 Uhr, in einem Alter von 57 Jahren 2 Monaten, sein verdienstvolles Leben. An diesem Morgen wollte er noch seine Confirmanden mit Segenswünschen und Ermahnungen aus seinem Hause entlassen. Mit dem Gedanken an diese ist er daher zur Ewigkeit entschlummert. — Die Leichenbestattung des Verewigten erfolgte am

---

hatte, zum erstenmale über seinem Grabe geläutet wurde. Sein freundliches, anspruchloses Verhalten gegen die Mitglieder seiner Gemeinde und seine treue Liebe gegen seine Jugendfreunde, machten Beiden seinen frühen Verlust sehr schmerzhaft.

Digitized by Google

14. April des Nachmittags auf unserm schönen St. Wiperti-Kirchhofe, wo er für sich und seine Gattin, Sophie Fritsch, geb. Haupt, ein Grabmal hatte bereiten lassen, unter Begleitung der hiesigen Behörden, des geistlichen Ministeriums der Diöces, sämmtlicher Lehrer des Gymnasiums und der ihm untergeordneten Bürgerschulen, und beim Geläute der Glocken aller Stadt-Kirchen, deren Vorgesetzter er gewesen war. Eine große Anzahl der angesehensten Mitbürger, um welche sämmtlich er sich vielfache Verdienste im Leben erworben hatte, schlossen sich nebst einem Theil der Mitglieder seiner Gemeinde freiwillig dem Leichenzuge an. Sein Special-College, Pastor Zander, hielt die Grabrede und verrichtete die kirchliche Feierlichkeit. Seit des unvergeßlichen Joh. Aug. Hermes Beerdigung, bei welcher noch, wie wir oben sahen, Fritsch selbst so thätig mitwirkte, war keine Leichenbestattung in unsrer Stadt mit so allgemeiner Theilnahme gefeiert worden. —

»Zu den Sternen, nach welchen oft seine Augen begeistert blickten, — so beschließt der ehrwürdige Dr. Hesekiel den Abriß von Fritsch Leben [1]) — hat sein Geist sich erhoben, und lebt in dem Lichte der göttlichen Wahrheit, die er ernst und bescheiden in der irdischen Umhüllung zu erkennen strebte.«

---

1) Journal für Prediger XV. Bd. 1. Stück. Halle 1829. S. 126.

Digitized by Google

II.

Fritsch amtliches Wirken.

Der vielseitigen literarischen Thätigkeit, welcher Fritsch über 30 Jahr lang, in mehr als Einem Fache der Wissenschaften, seine Zeit und Kräfte gewidmet hatte, waren, neben seinen Lebensschicksalen, bisher unsere Erinnerungen zugewendet. Denn das Wirken des Gelehrten, welcher zugleich als Schriftsteller sich ausgezeichnet hat, verdient besonders deshalb wenn seine Schriften sich des Beifalls der Zeitgenossen erfreueten, weil durch sie die Wissenschaft gefördert worden war, in in dieser Beziehung einer ehrenvollen Erwähnung.

Verdienste dieser Art sind bleibender als andere. Sie verbreiten sich auch über einen größern Kreis von Theilnehmern, während das Wirken im gewählten Berufe, seiner Natur nach, nur auf einen kleinern Kreis sich beschränkt. Und sie wirken gewöhnlich länger, und vielleicht selbst dann noch fort, wenn vom amtlichen Wirken sich nur noch wenige Spuren nachweisen lassen. Denn weil das geschriebene Wort noch Anklang findet, wenn schon längst die Hand des Schreibenden in Asche zerfallen ist, deshalb, weil es ein belehrendes und erquickliches Wort war, was sie uns hinterließen: so ist es nicht befremdend, wenn die berühmtesten Zeitgenossen eben so gut, wie die größten Männer der Vorzeit, waren sie zugleich einflußreiche Schriftsteller, die Erhaltung ihres Namens oft diesem Umstande noch mehr, als ihrer äußern Stellung und ihrem Wirken im Berufe verdanken.

Bei berühmten Schriftstellern älterer und neuerer Zeit finden diese Bemerkungen ohne Widerspruch ihre Anwendung; aber auch selbst bei denen, welche zwar weniger in die allgemeine Bildung eingriffen, aber doch durch ihre Schriften ihren Zeitgenossen auf irgend eine Weise zu nützen suchten, (wie dies Fritsch selbst mit treuem Fleiße von den

Digitized by Google

Männern seiner Vaterstadt nachgewiesen hat [1]), welche in ihr lebend sich einst als Schriftsteller ausgezeichnet hatten, läßt obige Bemerkung sich anwenden. Mehr oder weniger verdankten auch diese die Erhaltung ihres Namens ihren Schriften, mehr als ihrer amtlichen Stellung. An diese schloß sich nun Fritsch selbst ehrenvoll an, und deshalb war es Pflicht, seine mannichfaltigen von Jugend bis ins Alter betriebenen Studien, und die aus ihnen hervorgegangenen schriftlichen Leistungen, nebst den durch sie erreichten Zwecken, treu zu schildern. Und so mag man denn zugleich diese Schilderung als eine Ergänzung seines trefflichen Werks betrachten.

Unbekannt ist mir, bei dem steten Zusammenleben mit Fritsch von Kindheit an, wohl keine seiner Schriften geblieben, zumal da er sich bei den meisten als Verfasser genannt hat. Nur das Eine vermocht' ich nicht, wie ich es aus manchen Gründen wohl gewünscht hätte, alle seine Recensionen, deren er sehr viele geschrieben, speciell nachzuweisen. Nur die Zeitschriften, für welche er gearbeitet, konnten oben genannt werden. Er selbst deutete in seinen hinterlassenen Papieren diese Arbeiten blos flüchtig an, als ob er selbst nur wenig Werth auf sie gelegt hätte. Und doch würden sie uns zeigen, welche Schriften zu jeder Zeit sein besonderes Interesse angeregt, und welche Theilnahme er allen neuen Erscheinungen in der Literatur aller der Fächer, welche Gegenstände seines eignen Forschens gewesen sind, zugewandt habe.

Die oben mitgetheilten Uebersichten des Inhalts seiner Schriften und die Auszüge daraus sprechen zur Genüge dafür, wie umsichtig der Plan zu seinen Werken angelegt, und wie umfassend die Ausführung derselben im Einzelnen war. Auch fand er sehr glücklich die Gegenstände auf, welche eben Bedürfniß für die Zeitgenossen zu sein schienen, und für ihre Belehrung und Anregung ersprießlich sein mögten; wofür auch der günstige Verkauf dieser Schriften Zeugniß giebt. — Seine Darstellung war correct, klar und präcis, und in dieser Hinsicht höchst beifallswürdig; doch fehlt es ihr wohl an Anmuth und Schmuck; auch seinen Predigten geht dieser Vorzug einigermaßen ab, wie er dies selbst erkannt hat. Daher kann man Fritsch wohl nicht zu den Schriftstellern rechnen, welche durch ein ausgezeichnetes Talent der

1) Geschichte von Quedlinburg Th. II. S. 204—214.

Digitized by Google

Darstellung glänzen; und wohl nicht ohne Grund hat er in der Zuschrift an den verewigten Canzler Niemeyer vor Hermes Leben sich darüber beklagt: »daß die sonstige Leichtigkeit und das Fließende »seiner Schreibart durch eine schon mehrjährige Gewöhnung an einen »schwerfälligern Geschäftsstyl allerdings verloren habe.« Denn da er, besonders in früherer Zeit, kein unglücklicher Dichter war, wie dies einige dieser Schrift beigefügten Gedichte desselben, welche hier nur im kleinen Kreise bekannt geworden sind, beweisen werden: so würde er leicht auch seiner prosaischen Darstellung, vorzüglich auch in seinen Predigten, mehr rhetorische Vollendung haben geben können, als dies wirklich geschehen ist. Eben so schrieb er auch lateinisch correct und deutlich, aber gleichfalls ohne Vollendung des Styls; was aber auch von einem Manne in seiner Lage durchaus nicht gefordert werden konnte, zumal da er sich dieser Sprache nur bei den Einführungsreden der Lehrer des Gymnasiums bedient hat.

Wir gehen jetzt zur Schilderung seiner amtlichen Thätigkeit über. Sein Wirken in der ersten Gemeinde ist oben beschrieben. Jetzt überblicken wir nur seinen Geschäftskreis in der letzten Zeit seines Lebens als Oberprediger und Superintendent; einen Wirkungskreis, welchem nur bei großer Leichtigkeit im Arbeiten und einer geregelten Thätigkeit vollkommen Genüge geleistet werden konnte.

Sein Predigtamt lag ihm am meisten am Herzen. Stets predigte er selbst, und zwar nach einer Vorbereitung am Sonnabend früh, wo er das prämedirte Thema zur Predigt disponirte und Nachmittags diese Disposition zu durchdenken pflegte. Auch vollständige Predigten concipirte und memorirte er blos an diesem Tage. In der Regel predigte er an Sonn- und Festtagen Vormittags; doch trafen ihn auch Nachmittags einige Amtspredigten, welche er früher gleichfalls selbst zu halten pflegte. Gewöhnlich dauerten seine Vorträge gegen eine Stunde, und es kam dabei viel auf die Disposition seines Körpers an, ob sie ihm mehr oder weniger gelangen, da er freilich meist nur nach einer freien Meditation redete; weshalb er auch langsam sprach, und am Schlusse jeder Abtheilung der Predigt längere Pausen machte, um Zeit zu gewinnen, die neue Gedankenreihe über-

Digitized by Google

ſchauen zu können. — Nach der Kirche beſuchte er gewöhnlich Kranke in der Gemeinde, oder befreundete Familien, was Beides auch wohl in der Woche geſchah. Doch war der Sonntag vorzüglich ſeiner Gemeinde gewidmet. Außerdem hatte er wechſelnd Beichtreden zu halten, Copulationen zu verrichten, ſeine Confirmanden vorzubereiten, und die ſpecielle Seelſorge über den Theil der Gemeinde zu führen, welcher ſich zu ſeinem Beichtſtuhle hielt. Außerdem die Führung einiger Kirchenliſten und die Oberaufſicht über das Vermögen ſeiner Kirche. Dies waren ungefähr ſeine Geſchäfte als Oberprediger, nicht ſehr verſchieden von den kirchlichen Geſchäften anderer Geiſtlichen der Stadt.

Dieſe Geſchäfte verdoppelten ſich jedoch, als er Hermes Aſſiſtent, und ſpäter Superintendent geworden war.

Als Inſpector des Gymnaſiums leitete er nun die Schullehrerconferenzen, inſpicirte die Claſſen, und war bei den öffentlichen Prüfungen und den Prüfungen der Abiturienten zugegen. Von Zeit zu Zeit hatte er über dies Alles an das Königl. Conſiſtorium zu Magdeburg Berichte einzuſenden.

Unter ſeiner oberſten Leitung ſtand auch das ganze Volksſchulweſen in der Diöces, welches durch ſeine Mitwirkung im J. 1824 bedeutend verbeſſert wurde. Alle dieſe Schulen beſuchte er von Zeit zu Zeit, und wirkte hierdurch ermunternd auf Lehrer und Schüler. Er ordnete in ihnen die jährlichen öffentlichen Prüfungen an, und noch einen Monat vor ſeinem Tode geſchah dies von ihm. Dann berichtete er an die Königl. Regierung über den Erfolg der Prüfungen und den Zuſtand jeder Schule, und begleitete auch die Mitglieder der das hieſige Kirchen- und Schulweſen beaufſichtigenden höhern Behörden bei ihren Viſitationen in die Schulen.

Die Lehrer des Gymnaſiums ſowohl als die Lehrer in den Volksſchulen wurden von ihm in ihr Amt gewieſen und vereidigt. Auch die Prediger und übrigen Kirchenbedienten der Diöces. Von keiner Einführung der Art genoß er irgend ein Emolument, außer von der Einführung eines Predigers, für welche die Kirchenkaſſe eine nicht bedeutende Entſchädigung zahlte. Uebrigens meldeten ſich auch bei ihm alle, welche eine Anſtellung als Geiſtliche oder Schullehrer ſuchten, und er begleitete ihre Geſuche mit einem Berichte an die hohen Behörden, von welchern die Beſetzung der Stelle abhing.

Digitized by Google

Diese Stellung gegen die von ihm beaufsichtigten Kirchen und Schulen veranlaßte natürlich mannichfaltige Correspondenzen mit dem das hiesige städtische Schulwesen leitenden Magistrat, dem Königl. Landräthlichen Officium, dem Königlichen Provinzial-Schulcollegium und der Königlichen Regierung zu Magdeburg, und eben so manche schriftliche Mittheilungen an die ihm untergeordneten Prediger und Schullehrer.

Eben so lag ihm als Superintendenten die Aufsicht über das Kirchenvermögen der Diöces ob und die jährliche Abnahme der Kirchenrechnungen; auch die Berichterstattungen an die Königl. Regierung in Hinsicht der Verwaltung des Kirchenvermögens, abgesehen von der speciellen Aufsicht über Amtsführung und Verhalten der Geistlichen und Schullehrer, worüber jährlich von ihm Bericht erstattet werden mußte, ohne andere zwar minder wichtige Geschäfte welche aber doch immer Zeit und verhältnißmäßige Aufmerksamkeit forderten, hier in Anschlag zu bringen.

Ungeachtet dieser vielfachen Arbeiten, welche ihm in unserer nicht unbedeutenden Diöces als Superintendenten oblagen, hörte er gleichwohl — was ihm zur größten Ehre gereicht — nie auf, seiner Gemeinde vor Allem zu bleiben, was er ihr ohne diese Geschäfte bisher gewesen war, gewissenhafter Lehrer der Kinder und Erwachsenen, treuer Freund ihren Familien, rathend, tröstend, dienend überall mit wahrhaft theilnehmender Liebe, auch den ärmsten in ihrer Mitte.

Nur die ungemeine Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit welcher Fritsch überhaupt arbeitete, machen es erklärbar, wie ein einzelner Mann, ohne alle fremde Hülfe, so viele Geschäfte Jahre lang, und meist zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten verrichten konnte. Denn nicht einmal einen Abschreiber seiner Berichte hielt er sich; vielmehr entwarf er diese gleich so, wie sie abgesendet wurden, und behielt blos eine kurze Notiz von ihrem Inhalte zurück. Und dennoch zeichneten sich seine Berichte, nach dem Urtheil eines Sachverständigen, »durch Schärfe des Urtheils, Bestimmtheit und Kürze des Ausdrucks« vortheilhaft aus. In der That wäre es unbillig gewesen, hierbei etwaige Verzögerungen oder Versäumnisse gerade bei ihm streng rügen zu wollen.

Zur Erholung von diesen Arbeiten, welche er meist in den ersten Stunden des Tages verrichtete, gereichten ihm, wenn es die Witterung

Digitized by Google

irgend erlaubte, tägliche Spaziergänge mit seiner Gattin in unserer schönen Umgegend, auch Besuche bei seinen Verwandten und Freunden; ferner, außer den in verschiedenen Jahren unternommenen weitern Reisen, kleine oft wiederholte Touren nach Ballenstedt, Halberstadt, Wernigerode, oder in den Harz. — Einfach und höchst mäßig in allen seinen Genüssen, wirkten auch gesellige Kreise in und außer seinem Hause nur wohlthuend auf Erheiterung seines Geistes, und nie störend auf seine Gesundheit. Eine edle schöne Gastfreiheit herrschte in seinem Hause, und viele ihm befreundete hiesige Familien, wie Fremde, haben in ihm sich wohl befunden. Andere Erheiterungen suchte und liebte er nicht. Das Kartenspiel war ihm von jeher zuwider. Auch an geschlossenen öffentlichen Gesellschaften in der Stadt nahm er keinen Antheil; einzig an der hier seit vielen Jahren so herrlich aus einem geschlossenen Kreise von Familien bestehenden Conzertgesellschaft, deren Mitglied er bis an seinen Tod geblieben ist. Sie zog ihn, ungeachtet er nicht Kenner der Musik war, auch sie selbst nie praktisch geübt hatte, ungemein an, und zwar nicht nur wegen der oft sehr gelungenen Leistungen der Tonkünstler und Sänger und Sängerinnen unter einer die Kunst hochachtenden Direction, sondern auch wegen der gewählten Gesellschaft, welche nach beendigter Musik zu gemeinschaftlichem Mahle und froher Abendgesellschaft beisammen zu bleiben pflegt. Zu ihrer 62jährigen Stiftungsfeier dichtete er auch, veranlaßt von der Direction der Gesellschaft, das unten mitgetheilte Lied.

Eben so genoß er die Kleersvergnügungen mit großem Interesse. Erlaubte es irgend die Witterung, so erschien er jedesmal mit den Seinigen in seiner Bude, welche mehrere befreundete Familien vereinte. Von hier aus besuchte er die benachbarten Freunde, mit welchen er, wie mit etwa anwesenden Fremden, mannichfaltige Unterhaltungen freundlich anknüpfte. Von seiner Jugend an hatte er an diesem schönen Volksfeste, dessen Erhaltung unserer Stadt recht sehr zu wünschen ist, wahrhaft patriotischen Antheil genommen.

Thätigkeit war indeß sein größtes Vergnügen. Nie habe ich von ihm über die Menge seiner Geschäfte, oder über die dabei obwaltenden Schwierigkeiten die leiseste Klage gehört; nie ihn aber auch bedenklich gesehen, ob für irgend ein Geschäft, z. B. für gehäufte Amtsarbeiten an Festtagen, seine Kräfte ausreichen würden. Still und treu und

Digitized by Google

zufrieden mit seiner äußern Lage verrichtete er, was eben ihm zu thun oblag, und selbst im Umgange und in geselligen Kreisen war er oft gerade dann am heitersten und theilnehmendsten, wenn die Last der Berufsgeschäfte am schwersten ihn drückte. Vielleicht war dies ihm inwohnende Gefühl seiner Geisteskraft, neben der Liebe zur Thätigkeit, auch der Grund, weshalb er, besonders in frühern Jahren, mehr Antheil an öffentlichen Geschäften zu nehmen pflegte, als dies für den Geistlichen rathsam zu sein scheint; z. B. an der Verwaltung des städtischen Gemeinwesens u. s. w.; vielleicht aber war es auch die einem solchen Manne wohl zu verzeihende Meinung, daß er durch diese Geschäfte gleichfalls seiner Vaterstadt nützlich werden könne. Daher rührte nun wohl der ihm zuweilen gemachte Vorwurf, er mische sich gern in Angelegenheiten, welche ihn eigentlich nichts angingen. Wie gegründet oder ungegründet dieser Tadel gewesen sein mag, bleibe unentschieden: doch konnte es wohl bei den vielfachen Berührungen, in welche ihn selbst seine eigentlichen Amtsgeschäfte mit andern Behörden setzten, nicht fehlen, daß zuweilen Reibungen entstanden, und man mit seiner Art zu handeln deshalb unzufrieden war, weil man sie für Eingriffe in Andrer Angelegenheiten und Rechte hielt, die ihm hätten fremd bleiben sollen.

Mit dieser unstreitig sehr ausgezeichneten Geisteskraft, welche Fritsch besaß, wußte er indeß auch sehr zweckmäßig hauszuhalten. Genau war seine Zeit vertheilt zwischen wichtigen und minder wichtigen Geschäften und zwischen Arbeit und Erholung; und gerade dieser Wechsel im Arbeiten war es, der diese Kraft so lange ihm erhielt; wie dies bei Allen der Fall ist, welchen zwar Unthätigkeit verhaßt ist, und daher rastlos thätig zu sein wünschen; aber auch nicht durch ihre Arbeiten ihre Geistes- und Körperkräfte vor der Zeit aufreiben wollen. Dahin gehörten auch seine literarischen Arbeiten, welche er zu den Erholungen rechnete; eben so der Unterricht einiger wißbegierigen Kinder und Jünglinge in Sprachen und Wissenschaften, wodurch er sich wieder zu den wichtigern Geschäften seines Berufs zu sammeln pflegte; endlich auch die Lectüre der neuesten Schriften, wo er außer den literarischen Zeitschriften besonders gern Reisebeschreibungen in Gesellschaft der Seinigen lesen mochte. Die Abendstunden waren, wenn keine Gesellschaft da war, außer der brieflichen Unterhaltung mit aus-

Digitized by Google

wärtigen Freunden, lediglich diesen Beschäftigungen, und der Unterhaltung mit den Seinigen gewidmet. Nie, glaube ich, hat er mit wichtigern Arbeiten sich bis tief in die Nacht beschäftigt, da bis zu den Abendstunden das Nöthigste fertig sein mußte. Eben so gönnte er sich die zur Ruhe nöthigen Stunden des Schlafs in der Nacht, und selten stand er des Morgens sehr früh auf.

Im Umgange war Fritsch gegen Jeden zuvorkommend und freundlich; und hierdurch gewann er gewöhnlich bald die Herzen, selbst derer, die ihn zum erstenmale sahen. Gegen hiesige und auswärtige Freunde erwies er sich überaus gefällig, und leistete ihnen mit wahrem Vergnügen jeden ihm möglichen Dienst. Besonders zeichnete er sich dabei zugleich durch eine herzliche Theilnahme am Glücke, wie an den Leiden der ihm befreundeten Familien, oder einzelner Personen aus, und ich selbst, wie die Meinigen, erinnern uns dankbar an manche Beweise dieser Theilnahme an unserm Wohl und Weh. Oft sprach er auch wohl diese Theilnahme in einem gelungenen Gedichte aus. Ein schöner Zug seines Herzes war überhaupt seine Treue in der Freundschaft. Wem er einmal Achtung, Vertrauen und Liebe geschenkt hatte, der konnte dessen gewiß sein, daß er alles Mögliche anwenden werde, mit ihm in diesem Verhältnisse zu bleiben.

Als Vorgesetzter war er zwar ernst, bisweilen selbst streng; doch letzteres gewiß nur dann, wenn Untergebene diese Strenge sich durch eignes Verhalten zugezogen hatten. Auch überraschte ihn in solchen Fällen bisweilen wider Willen eine Hitze, welche er später bereuete. Niemanden trug er dagegen eine empfangene Beleidigung nach: ja ich weiß, daß er Manchen, der ihm abgeneigt war, nur durch Wohlthaten und Gefälligkeiten für sich zu gewinnen suchte, während er ihm in seiner Stellung hätte schaden können. Gegen Urtheile Anderer war er sehr empfindlich, und glaubte daher auch, gegen unbegründeten, unhaltbaren oder leichtsinnigen Tadel seiner Schriften, welcher in öffentlichen Beurtheilungen ausgesprochen wurde, sich vertheidigen zu müssen. Hierzu benutzte er gewöhnlich die Vorreden zu seinen Schriften; aber in kritischen Blättern hat er nie, so viel ich weiß, irgend eine gelehrte Streitigkeit durchgefochten. Auswärts stand Fritsch, wie mir genau bekannt ist, bei vielen Gelehrten in Achtung, wie es auch sein Talent, seine Schriften und sein amtliches Wirken verdienten. War dies nicht

Digitized by Google

überall der Fall, so konnte sich mein Freund füglich mit den Worten des tiefen Menschenkenners Tacitus[1]) trösten: »Auch Ruhm und »Tugend haben ihre Gegner. Denn ihre allzugroße Nähe macht dem »Entgegenstehenden Vorwürfe.«

Nach Möglichkeit suchte Fritsch in seiner Stellung zu den höhern Behörden die äußere Lage der seiner Aufsicht und Leitung anvertrauten Geistlichen und Schullehrer zu verbessern. Auf seine Verwendung wurde den Lehrern des Gymnasiums ein jährlicher Zuschuß von 1200 Thalern, aus der Staatskasse, theils zur Verbesserung ihres Gehalts, theils zur Anschaffung von Hülfsmitteln beim Unterricht, bewilligt, wodurch dieser gelehrten Anstalt ungemein aufgeholfen wurde[2]). Hierbei aber nahm er eben so sehr darauf Bedacht, bei den höhern Behörden recht tüchtige Lehrer zur Wiederbesetzung vacanter Stellen in Vorschlag zu bringen, und empfahl sie, wenn sie den von ihm gefaßten Erwartungen entsprachen, zu baldiger Weiterbeförderung, wie den sehr verdienten Dr. Ranke, welchen er im J. 1825 aus einerder untersten Lehrstellen zur Wiederbesetzung des eben vacant gewordenen Conrectorats empfahl; einen Mann, welchen er wegen seiner Gelehrsamkeit und Tüchtigkeit als Jugendlehrer nicht nur seine Achtung, sondern zugleich als Freund seine innige Liebe zugewendet hatte. Nicht weniger schätzte er die übrigen, besonders auch die ältern Lehrer der Anstalt, welche sich um dieselbe eine lange Reihe von Jahren hindurch bedeutende Verdienste erworben hatten, und kannte genau eines Jeden Verdienst, und suchte dasselbe unpartheiisch geltend zu machen.

Auch für die Lehrer in den hiesigen Volksschulen brachte er bei ihrer im J. 1824 hauptsächlich auf seine Veranlassung erfolgten Organisation, ungeachtet der beschränkten Mittel der städtischen Schulcasse, solche Gehalte in Vorschlag, dergleichen nur Wenige von ihnen früher gehabt hatten, und beförderte zugleich die Anschaffung von Hülfsmitteln für den Unterricht der Jugend in den Bürgerschulen auf Kosten öffentlicher Cassen.

Nicht eben so gelang es ihm, die nothwendige Verbesserung einiger

---

1) Annal. IV. 33. *»Etiam gloria et virtus infensos habet, ut nimis ex propinquo diversa arguens.«*

2) Fritsch Geschichte Quedlinburgs 2ter Theil S. 282.

Digitized by Google

Predigerstellen in der Stadt so zu bewirken, wie er wünschte, und wie die Verbesserung der äußern Lage der Lehrer am Gymnasium ihm gelungen war. Nämlich diese Nothwendigkeit einer solchen Verbesserung war schon in den letzten Zeiten der Dauer des Stifts anerkannt, und die Aebtissin Sophie Albertine hatte zu dem Ende aus dem Ueberschuß der Einnahmen der begüterten Schloßkirche eine sogenannte Sublevationscasse[1]) bilden lassen, durch welche die ärmern Stadtkirchen unterstützt wurden, und später die Gehalte der Geistlichen und Schullehrer erhöhet werden sollten. Auch hatte sie die Absicht, einige der Grundstücke dieser reich dotirten Kirche an die weit ärmern Stadtkirchen in landesherrlicher Gewalt zu überweisen, um dadurch Letztern und ihren Dienern auf immer aufzuhelfen. Dieser preiswürdige Entschluß der edeln Fürstin war aber noch nicht vollzogen, als das Stift säcularisirt wurde[2]); doch später vielleicht würde selbst ein Antrag hierauf von Seiten der Fürstin bei Sr. Majestät unserm gnädigsten Könige die Allerhöchste Genehmigung erhalten haben. Unglücklicher Weise geschah dies nicht, und das Schicksal des bedeutenden Vermögens der Schloßkirche unter Westphälischer Regierung ist bekannt genug[3]). Alle Güter derselben wurden verkauft; die Sublevationscasse eingezogen, und auf solche Weise die Stadtkirchen und Geistlichen ihrem Schicksal überlassen, während, wenn damals schon diese Güter landesherrlich den einzelnen Kirchen überwiesen gewesen und von ihnen selbst administrirt worden wären, sie doch vielleicht noch hätten den Gemeinden erhalten werden können, wie dies wenigstens bei den übrigen Gütern der Kirchen der Stadt durch die desfallsigen Bemühungen der Behörden bis zum Tage der glücklichen Befreiung wirklich geschehen ist.

Fritsch verwandte sich, als er noch Oberprediger der Benedicti-Gemeinde war, zum erstenmale im J. 1804 für seine Amtsbrüder um Erhaltung eines Theils ihres Gehalts bei Sr. Majestät unserm Könige. Nach dem Reichsdeputationsabschlusse waren nämlich allen Stiftsbedienten von der Fürstin an bis zu dem geringsten ihrer Diener sämmtliche bisher genossene Einnahmen und Vorrechte auf Lebens-

1) Fritsch Geschichte Quedlinburgs II. S. 198.

2) Durch den Lüneviller Friedensschluß am 9. Febr. 1801 und bestätigt durch den Reichs-Deputationsabschluß zu Regensburg am 24. Aug. 1802.

3) Näheres hierüber in Fritsch Gesch. Q. II. S. 128. Anm. 1.

Digitized by Google

zeit zugesichert, bei der spätern Organisation des Fürstenthums Quedlinburg aber auf eine wirklich befremdende Weise die Stadtprediger und Lehrer am Gymnasium in Betreff des Genusses der Consumtionssteuerfreiheit hiervon ausgeschlossen worden. Jetzt wandten sich diese durch Fritsch in einem Immediatgesuche an Sr. Majestät den König, und Allerhöchstdieselben entschieden in der Kabinetsordre vom 8. December 1804, „daß den damals hier fungirenden Predigern und Lehrern am Gymnasium, gleich den Stiftsgeistlichen auf Lebenszeit dieser Genuß verbleiben solle.“ Mit Recht erregte dieser Allerhöchste Beschluß bei den Betheiligten die größte und dankbarste Freude: denn bei einem jährlichen Gehalt von etwa 300 — 500 Thalern, (so hoch beliefen sich, außer jener Vergünstigung, die Gesammt-Einnahmen der Prediger und Schullehrer,) war doch ein Verlust der Art zu beträchtlich, als daß dessen Ersatz nicht hätte zur innigsten Dankbarkeit auffordern sollen. — Auch im J. 1816 hatte Sr. Majestät der König die Gnade, den damals noch lebenden Stiftsgeistlichen und Lehrern aufs Neue diese Vergünstigung zuzusichern, und sie genossen dieselbe wirklich bis zum J. 1819, wo aber die neu eingeführte Abgabenverfassung jede Steuerfreiheit aufhob, und so auch die der bisherigen Stifts-Geistlichen.

Alle Stiftspersonen, von der Aebtissin an bis zu ihren geringsten Dienern, erhielten jedoch fortan, selbst neben ihren Pensionen, durch die preiswürdige Milde des Staats bis an ihr Lebensende einen verhältnißmäßigen Ersatz für diesen Verlust aus königlichen Cassen; nur den dadurch gleichfalls betheiligten noch fungirenden Geistlichen und Schullehrern konnte Fritsch aus eben diesen Cassen keine Entschädigung für ihren Verlust erwirken.

Diese Mittheilungen schienen deshalb nothwendig, weil sie zur Rechtfertigung des Mannes gereichen, welchem leicht der Vorwurf gemacht werden könnte, er habe zwar erkannt, was die Zeit in Hinsicht der äußern Stellung der Geistlichen in einer Stadt, wie die unsrige ist, fordre, und dies auch wiederholt unverholen öffentlich ausgesprochen [1]), sich aber weniger darum bemüht, seinen Amtsbrüdern zu

1) In der Schrift: Ist die Predigt u. s. w. S. 120. „Ein Stadtprediger müßte nach unsern Zeitbedürfnissen, um kummerlos leben zu können,

einer ähnlichen Lage zu verhelfen, wie ihm dies bei den Lehrern des Gymnasiums gelungen war. In Rücksicht auf seine eigene Lage beklagte sich Fritsch nie über seine fehlgeschlagenen Bemühungen. Vielmehr war er eben so eifrig und thätig in seinem Berufe wie früher, ungeachtet sein damaliger Gehalt als Superintendent und Oberprediger kaum dem oben geschilderten Umfange seiner Geschäfte und der Wichtigkeit beider Aemter zu entsprechen schien.

Bei solchen uneigennützigen Gesinnungen darf man wohl erwarten, daß Fritsch sich stets geneigt bewies, Bedürftige zu unterstützen. Daher wandten sich auch diese vertrauensvoll an ihn, und er half, wo er konnte, und spendete oft reiche Wohlthaten. Man rühmt es ihm nach, daß, wenn zu mildthätigen Zwecken gesammelt wurde, er sich stets durch Freigebigkeit auszeichnete. Viele seiner Wohlthaten sind nie bekannt geworden, weil er sie ohne alles Geräusch geübt hat. Einigen seiner Angehörigen wurde er bis an seinen Tod eine bedeutende Stütze, und dies zu werden vermochte er um so mehr, da seine übrigens so glückliche Ehe kinderlos geblieben war. Daß er bei solchen wohlwollenden Gesinnungen sich besonders der Armen in seiner Gemeinde annahm, und keinen von ihnen hülf- und rathlos entließ, ist allgemein bekannt. Dafür begleiteten ihn aber auch die Segenswünsche und Thränen der von ihm einst Geholfenen zu seiner stillen Gruft, und noch jetzt wird sein Name von ihnen in dieser Hinsicht dankbar genannt. —

Betrachten wir nun dies Gemälde von Fritsch Leben und Wirken in seinen einzelnen Zügen: so treten uns vor Allen darin seine ausgezeichneten Geisteskräfte, die Festigkeit seines Willens, die beharrliche Ausdauer in gewissenhafter Erfüllung seiner Berufspflichten und seine unermüdete Thätigkeit als Gelehrter und Schriftsteller achtbar entgegen. Nicht minder mehrere liebenswürdige Züge seines Herzens: treue Liebe

nach Verschiedenheit der Posten 800, 1000 bis 1200 Thaler haben u. s. w.« Ueber die zweckmäßigsten Mittel u. s. w. S. 125. »Als man in den Zeiten, wo das Geld weniger Werth hatte, und alles bei weitem wohlfeiler war, den Regierungs- und Cammerräthen und ähnlichen Personen einen Gehalt von 4—500 Thalern auswarf, da war auch die Einnahme der Prediger nicht geringer, mancher sogar größer. In den neuern Zeiten, da alles ungleich theurer geworden ist, hat man mit Recht die Gehalte jener Männer von Zeit zu Zeit erhöht; an die Prediger aber hat man nicht gedacht. Sie sollen sich mit ihrer alten Einnahme, ja, weil sich die Accidenzen vermindert haben, mit noch Wenigerm begnügen.«

Digitized by Google

zum Vaterlande und zu den Seinigen, und Theilnahme am Wohl und Weh aller Glieder seiner Gemeinden und seiner Mitbürger. Durchdrungen vom Geiste der Religion, die er gelehrt, achtete er selbst das Heilige hoch, behandelte es stets mit Ernst und förderte es durch seine Vorträge und Schriften. Ehrfurcht gegen Gott, dessen erhabene Größe er so oft im Sternenhimmel bewundert, Liebe und kindliches Vertrauen zu ihm bis zum Todesschlummer befestigten sich in seiner Seele durch die mit eigner Glaubensfreudigkeit seinen Gemeinden verkündigten Lehren der christlichen Offenbarung. So wandelte, duldete und starb der Verewigte; und fassen wir dies Alles zusammen, so erblicken wir in ihm das Bild eines Mannes, der auch nach seinem Hinscheiden gerechte Ansprüche auf die Achtung Aller machen darf, welche mit ihm in Verbindung gestanden haben.

„Solch ein Ruhm erbleicht nicht mit dem erbleichenden Antlitz, sinkt nicht mit dem sinkenden Haupte! Es ist das einzige irdische Gut, welches der Tod dem Sterblichen nicht entreißt, welches er vielmehr erhöhet und verschönert, indem er es von dem Staube reinigt, womit der Drang des Lebens, die Eifersucht der Nebenbuhler, die Scheelsucht der Menge und die eigne Schwäche der sterblichen Natur seinen Glanz verdunkelt. Er ist das schöne Band, welches die vergangenen Geschlechter mit dem gegenwärtigen und den kommenden verknüpft; er reihet hochverdiente Männer den Zierden der Vorzeit an und befreundet sie einer dankbaren Nachwelt. Wer jedoch auch selbst des Ruhmes nicht begehrt, um zu edler Entschließung zu erstarken, wer das Gute nur um des Guten willen vollbringt, wer ohne Wunsch nach Lohn nur seiner irdischen Bestimmung zu genügen und der Welt zu nützen trachtet, dem möge das Bild unseres geschiedenen Freundes es vergegenwärtigen, daß es ein schöner Vorzug ausgezeichneter Geister ist, kräftig mitzuarbeiten an der Erfüllung der großen Aufgabe der Menschheit: das Reich der Wissenschaft und Kunst, die Herrschaft der Tugend und Gerechtigkeit, die geistige und leibliche Wohlfahrt unseres Geschlechts durch harmonische Entwickelung und Anwendung seiner Kräfte immer fester zu begründen, immer weiter zu verbreiten [1]) “

1) Schlußworte des oben angeführten Aufsatzes: Dem Andenken des verewigten Herrn Superint. Dr. Fritsch, von W.

Anhang.

Einige Lieder von Johann Heinrich Fritsch.

I. Geistliche Lieder.

---

1. Am Neujahrstage.

(1797.)

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ꝛc.

Herr! deine Güt' und Macht zu preisen,
Ist heute frommer Christen erste Pflicht!
Wer sollte dir nicht Dank erweisen,
Da jedes Herz ja aus Erfahrung spricht:
Was deine Vaterhuld an uns gethan,
Und wie wir täglich neu dein Wohlthun sah'n?
Vollendet ist die Bahn, verflossen
Das Jahr zur Ewigkeit auf immer hin!
Die Tage sind verlebt, genossen —
Und der Genuß — war er für uns Gewinn?
War dieses Jahr nicht blos für diese Zeit —
Ward es gelebt auch für die Ewigkeit? —
Herr, du verlängerst uns das Leben,
Und wir verkennen deine Absicht nicht!
Du hast es weislich uns gegeben,
Es treu zu nutzen, das ist unsre Pflicht;
Bedenken, daß des Lebens kurze Zeit
Sei Vorbereitung zu der Ewigkeit!
Du mehrest unsers Lebens Freuden,
Wenn wir sie nicht durch Unmuth uns entziehn;
Du hilfst uns dulden, wenn wir leiden,
Giebst neue Freuden, und die Plagen fliehn;
Die Kraft zur Arbeit, Vater, das Gedeih'n —
Es kommt von dir und soll dir heilig sein!

Digitized by Google

O lehr' es dankbar uns erkennen,
Daß du die Tage weislich uns vermehrst:
Froh leben willst du uns vergönnen,
Doch soll'n wir glücklich sein, wie du es lehrst —
Durch Tugend glücklich werden, und es sein,
Wenn wir nur dir das neue Leben weihn!
Dies neue Leben sei von heute
Herr, deiner Treu zum Opfer dargebracht!
Dann sei uns Vater, Gott, und leite
Uns durch dies Jahr nach deiner Güt' und Macht!
Mit Zuversicht beginnen wir die Bahn,
Und fangen jetzt die neue Beßrung an!
So säen wir für diese Zeiten,
Und ärndten Herzenslust, Zufriedenheit!
So sä'n wir auch für Ewigkeiten,
Und ärndten da der Tugend Seligkeit!
Herr, unser Gott — so lange wir hie wall'n,
Lehr uns nur streben, daß wir dir gefall'n!

2. Am Charfreitag.

(1825.)

Wir leben hier dem Tode zu;
Im Tod' ist aller Müden Ruh;
In ihren Kammern schlafen sie
Von dieses Lebens Sorg' und Müh.
Wir leben hier zur Ewigkeit;
Da weicht des Lebens kurzes Leid;
Der dort Vollendete vergißt
Des Kummers, der auf Erden ist.
Der Tod ist aller Schmerzen Ziel;
Im Tode selbst ist kein Gefühl;
Indeß der Leib der Trübsal sinkt,
Der Geist zur Himmelswonne dringt.
Zwar hemmt der Tod der Tage Lauf,
Und hält die Kraft im Wirken auf;
Doch leuchtet dort ein ew'ger Tag,
Und unsre Werke folgen nach.
Und unsers Wirkens Seligkeit
Begränzt kein Raum und keine Zeit;
Nichts stört den Frieden jener Welt
Im Herzen, das dem Herrn gefällt.

Digitized by Google

Gelobt sei Gott! Des Todes Bahn
Führt zur Unsterblichkeit hinan;
Gelobt sei, der am Kreuz uns starb
Und solchen Glauben uns erwarb!
Wir feiern seinen Tod und flehn
Um Stärk', einst vor ihm zu bestehn,
Zu folgen freudig, wenn Gott ruft
Den Geist empor, den Staub zur Gruft.

3. Auferstehung.

Ich hoffe fest, ich werde sein
Und werd' auf ewig bleiben!
Mag denn dies irdische Gebein
Verwesen und zerstäuben!
Des Geistes höh'res Vaterland
Ist dort, wo Gottes Vaterhand
Nur Selige regieret.
Der Leib ruht todt in seiner Gruft;
Der Geist wirkt edler, freier.
Gott, der den Leib zum Tode ruft,
Macht ihn auch uns so theuer,
Verband mit ihm so eng' den Geist,
Daß nur der Tod das Band zerreißt,
Das sie zusammenknüpfet.
Getrost! Verweslich hier gesä't,
Wird herrlich auferstehen
Gott, voller Macht und Majestät,
Wird ihn auch einst erhöhen,
Und mit verklärtem Angesicht
Soll'n wir uns einst, verweslich nicht
Einander wiedersehen!
So sink' er denn zur Erd' hinab,
Der Leib, in dem ich lebte;
Den Geist verschließt kein enges Grab,
Weil er zum Höhern strebte.
Auf Trümmern der Verweslichkeit
Erblühet die Unsterblichkeit,
Um nimmer zu verblühen.

Digitized by Google

4. Christenpflicht.

(1825.)

Du gabst mir gütig, unser Gott,
Zur Lebens-Richtschnur dein Gebot!
Du siehst auch, ob ich's treulich thu',
Und Uebertretung richtest du!
O stärk' mich, Herr, doch allezeit
Zu fliehn, was dein Gesetz verbeut.

Dich lieben, sei mir heil'ge Pflicht,
So täuschen mich Begierden nicht,
So werd' ich dir gehorsam sein,
Und deines Beifalls mich erfreun,
Und voller Hoffnung auf dich schaun,
Und selbst in Liebe dir vertraun.

Dann werd' auch meine Brüder ich
Von Herzen lieben, so wie mich,
Sie gern durch Güt' und Mild' erfreun
Und ihnen Tugendführer sein.
Wie Jesus liebt' und mich gelehrt,
Sei meinem Herzen ewig werth!

So will ich dir mein Leben weihn,
Und dazu täglich mich erneun.
Herr, stärke mich, wenn mein Gebet
Um deines Geistes Hülfe fleht;
Erhalt' mich stets auf heil'ger Bahn,
Und führ' mich, Heil'ger, himmelan!

---

5. Morgenlied.

Mel. Auf meinen lieben Gott ꝛc.

Mein Lied sei dir geweiht,
Gott der Barmherzigkeit!
Du Schöpfer aller Dinge
Vernimm, was ich dir singe,
Den Dank des Herzens höre,
Und meinem Flehn gewähre!

Ja, nimm dies Danklied hin!
Denn alles was ich bin,
Bin ich durch deine Güte —
Froh sagt mir's mein Gemüthe!
Und du hast mir mein Leben
Auch heut' auf's neu gegeben!

Digitized by Google

Du schenkst, was mir gebricht,
Giebst dem Verstande Licht,
Und meinem Körper Stärke
Zu jedem meiner Werke!
Beginnen und Vollenden
Nehm ich aus deinen Händen!
Erwacht bin ich auf's neu,
Durch deine Güt' und Treu!
Das dankt dir meine Seele,
Herr, dem ich mich befehle,
Laß diesen Tag mich streben,
Dir heiliger zu leben!
Kommt jedes Gut von dir,
O so gewährst du mir
Auch deines Geistes Kräfte
Zum Besserungsgeschäfte!
Denn mein Beruf auf Erden
Ist, ähnlich dir zu werden!
Verstand und Rath ist dein!
Möcht' ich dir ähnlich sein,
Nie unverständig handeln,
Stets klug und christlich wandeln,
Und könnt' ein Schritt mich reuen,
Ihn ewig, ewig scheuen!
Von dir erwart ich Licht!
Mein Gott verlaß mich nicht!
Erhöre du mein Flehen,
Und laß mich's freudig sehen,
Daß ich, Herr meines Lebens,
Dir flehte nicht vergebens!

---

6. Abendlied.

Mel. In allen meinen Thaten ꝛc.

Vollendet ist nun wieder
Ein Tag, und meine Lieder
Erheben, Vater, dich!
Daß ich noch heute lebe,
Dich heute noch erhebe,
Ist dein, und deiner freu' ich mich!
Dank, daß du ihn mir schenktest,
Und alles weislich lenktest,

Wie's mir zum Besten war.
Für jede neue Güte
Bringt mein erfreu't Gemüthe
Die Opfer seines Dankes dar!
Wie hab' ich ihn genossen?
Hab' ich auch unverdrossen
Stets meine Pflicht geübt?
War mir die Zeit nicht lange
Im trägen Müssiggange?
Hab' ich den Nächsten nicht betrübt?
Auch heute fehlt' ich wieder!
Barmherzig sieh hernieder,
Vergieb mir meine Schuld!
Ich kann dich, Gott, erkennen,
Dich meinen Vater nennen —
So tröstet deine Vaterhuld!
Wie manche Thränen flossen,
Wie manche Augen schlossen
An diesem Tage sich!
Ich schließ' ihn ohne Klagen,
Und leg' ihn zu den Tagen,
Die du mir gabst, und preise dich!
Soll ich noch länger leben?
Du, Herr, kannst es mir geben,
Dein Wille soll geschehn!
Mit jedem Tag auf Erden
Will ich auch besser werden,
Um selig einst vor dir zu stehn!
Voll dieser sel'gen Freuden,
Mag auch die Nacht mein Scheiden,
Der Nächte letzte sein!
Erwacht zum neuen Leben,
Werd' ich, du wirst es geben,
Des ew'gen Tags mich dann erfreu'n!

7. Ruhiges Denken an den Tod.

Mel. Werde munter mein ꝛc.

Da ich nach des Lebens Sorgen
Von des Körpers Schmerzen frei,
Bald an deinem großen Morgen
Ewig selig mich erneu:
Noch einmal, mein Gott, seh' ich

Auf mein Leben, preise dich,
Denn genug an deiner Gnade
Hatt' ich auf dem Pilgerpfade!
Naht mein Ziel mit schnellem Schritte?
Reißt vielleicht der letzte Frind
Bald mich aus der Brüder Mitte,
Wenn er mir auch fern noch scheint? —
Dunkel ist die Zukunft mir.
Aber, Herr, sie steht bei dir;
Freudig will ich mit Vertrauen
Nur auf deine Führung schauen!
Niemals hast du mich verlassen,
Immer warst du gut und treu.
Gott, wer kann dein Wohlthun fassen?
Deine Huld war täglich neu!
Von der Wiege bis an's Grab
Warst du Schirm und Schutz und Stab,
Und nach jedem neuen Leiden
Schenktest du mir neue Freuden!
Herr, ich bin viel zu geringe,
Daß du mir so vieles schenkst,
Und mit Weisheit alle Dinge
Stets zu meinem Besten lenkst.
Nur aus Liebe hilfst du mir!
Konnt' ich's fordern, Gott, von dir?
Hatt' ich dir's zuvor erwiesen?
Hab' ich würdig dich gepriesen?
Zwar lebt' ich für mein Geschäfte
Meinen Pflichten treu und gern!
Aber wer gab mir die Kräfte?
Alles kommt von dir, dem Herrn.
Dankbar blickt von seinem Nichts
Auf zu dir, dem Herrn des Lichts,
Gott, ein Mensch, deß du gedenkest,
Dem du alles, alles schenkest!
Leite mich denn bis zum Grabe
Durch den Rest des Lebens hin.
Nimm für alles, was ich habe,
Für den Hauch, durch denn ich bin,
Für die Seele, für den Sinn
Deines Kindes Danklied hin!
Niemals hast du mein vergessen
Weislich mir mein Theil gemessen.

Digitized by Google

Ja, ich hoffe dir zu sterben,
Wenn mein letzter Tag erscheint;
Ob um mich, des Himmels Erben,
Manches Auge Thränen weint:
Laß in guten Menschen mich
Fort hier leben würdiglich;
Mich dann ewig mit den Meinen
Einst zu deinem Ruhm vereinen!

II. Patriotische Lieder.

1. Zur Feier des 10. Novembers 1813.

Mel. Bekränzt mit Laub ꝛc.

Laßt weit umher das frohe Lied erschallen,
Das teutsche Freiheit lehrt:
Wem Sclaverei und frembes Joch gefallen,
Ist teutschen Bluts nicht werth!

Er flieh dies Land — er fliehe diese Freuden
Der Unbefangenheit;
Er zieh am Joch, und mag sich fernher weiden
An unserm Glück mit Neid!

Ach! uns entschwand dies Glück seit sieben Jahren,
Nur unsre Hoffnung nicht:
Was teutsche Kraft ist, herrlich zu erfahren
Und göttliches Gericht!

Zwar zogen schon die großen Weltbezwinger
In Rußlands Gränzen hin,
Und triumphirten schon; — doch Gottes Finger
Zerschlug den stolzen Sinn!

Da deckte Schnee und Eis das Heer der Heere,
Nur wenige entflohn —
Und kamen so mit schrecklich starker Lehre
Für diesmal noch davon.

Ach ohne Furcht — bald naht' in starken Zügen
Ihr neu geschaffnes Heer,
Und drohte Rußland mit gewohnten Siegen
Und Preußens edler Wehr!

Digitized by Google

Schon wollten sie Silesia bezwingen;
Wie manchem sank der Muth!
Doch immer hofften wir: „es wird gelingen!
Es geht zuletzt doch gut!“

Ein Engel kam aus Gustav Adolphs Lande,
Ein Frank' in teutschem Sinn,
Und machte schnell ein stolzes Heer zu Schande,
Und schützte Dich Berlin!

Und führte sein' und Preußens Siegerschaaren
Den dreien Heeren zu,
Die schon vereint zum blut'gen Kampfe waren
Für Freiheit und für Ruh!

Der Sieg ist unser! herrlich uns errungen
Durch teutscher Völker Kraft,
Die freien Muths, nicht Söldner, nicht gezwungen
Sich den Triumph geschafft!

Zwar floß das Blut, ach! vieler theuren Brüder,
Doch floß es nicht um Tand —
Denn hoch vom Sternenzelt schaun sie hernieder
Nun auf ein freies Land!

Und hoch von Friedrichs Ehr lacht auch Luise
Dem treuen Volk herab,
Das stark durch Sie im Kampfe, wie ein Riese,
Dem Feind Vernichtung gab.

Ihr Stern scheint von der Wolga bis zur Seine
Der großen Siegesbahn,
Die Frieden bringt und unsre heiße Thräne
Auf immer stillen kann!

Daß er uns nah' und bald den Jammer ende,
Und Krieg' und Kriegsgeschrei,
Und Denkfreiheit und Handelsfreiheit sende
Und ew'ger Friede sei.

Heil Euch dazu, und Eurem großen Plane,
Heil Alexander Dir,
Und Franz und Carl, und Eurer Siegesfahne,
Der Fürsten-Eintracht Zier.

Digitized by Google

Doch Heil vor allen Dir, o Preußens König,
Der wieder unser ist —
Die Herzen klopfen — Zungen sagen wenig —
Sei liebevoll gegrüßt!

Wir schwören Dir mit alter Lieb' und Treue,
Die unbefleckt bestand!
Wie Deines Volks, sei nun auch unsre Weihe:
„Mit Gott fürs Vaterland!“

Dein Adler bleib' uns jedes höhern Strebens
Und kräft'gen Schutzes Bild!
Du selbst das Bild des schönsten Bürgerlebens
Und unsre Wonn' und Schild!

---

2. Zum Geburtstage des Königs. Am 3. August 1816.

Serus in coelum redeas, diuque
Laetus intersis populo —
HORAT.

Mel. Bekränzt mit Laub ꝛc.

Dem König singt! Den König kann nur ehren,
Wer Ihm von Herzen singt.
Aus freier Brust laßt freie Lieder hören,
Die keine Macht erzwingt!

Dem König singt! Er ward uns heut geboren;
Sein Stern ging heut' uns auf;
Zum Retter uns, zum Vater uns erkoren
Im schweren Fürstenlauf!

Dem König singt! Des Landes erstem Bürger
Zollt Bürgerlieb' und Dank!
Der Krone werth, der dem gekrönten Würger
Die Kron' herunterzwang!

Vom Niemen bis zum freien Rhein nun wieder
Erschallt ihm fröhlich heut
Von Millionen der erlöst'en Brüder
Das Lied der Dankbarkeit!

In ihre Jubel laßt die unsern tönen
Nicht minder laut und froh!
Im fremden Joch pries ihn nur stilles Sehnen,
Bis der Tyrann entfloh;

Digitized by Google

Da klopfte laut die freie Bruſt entgegen
Dem Vater gut und mild,
Der wiederkam, wie einſt, des Landes Segen
Und frommer Tugend Bild.

O nimmer müſſe ſie ihm ſchwächer ſchlagen —
Die Lieb' erkalten nie,
Die, Ihn zu feiern in der Knechtſchaft Tagen,
Selbſt fremden Namen lieh!

Nun flehe laut und innig ſie Sein Leben
Zum Heil des Vaterlands!
Denn Seines Volkes Glück war ſtets Sein Streben;
Sein wackres Volk erkannt's!

Des Himmels Segen flehe ſie im Frieden
Ihm, der den Frieden liebt,
Bis er, doch ſpät, dem Erdenherrſchens Müden
Die höh're Krone giebt!

So ruft denn, Brüder, laut bei'm frohen Male:
„Der König lebe hoch!“
Denn Teutſcher Freiheit klingen die Pokale,
Nicht dem Tyrannenjoch!

III. Gelegenheitsgedichte.

1. Zur einundachtzigſten Geburtstagsfeier des Herrn Conſiſtorialraths Dr. Johann Auguſt Hermes. Am 24. Auguſt 1816.

Choral.

Nun danket alle Gott
Mit Herzen und mit Munde!
Er gab Dir, edler Greis,
So manche frohe Stunde!
Zu achtzig Jahren ſtieg
Des Lebens Summe an,
Worin unzählig Gut's
Dein Gott an Dir gethan.

Digitized by Google

Der ewig gute Gott
Woll Deinem längern Leben
Gesundheit, Heiterkeit
Und edle Freuden geben.
Bis an das höchste Ziel
Leit' er dich fröhlich fort,
Und wenn Du es erreicht,
Dann sanft zum bessern Dort!
Anbetung, Lob und Dank
Dem Geber aller Gaben,
Durch den wir jedes Gut,
Auch Dich, Du Edler, haben!
Du stimmst gerührt mit ein:
„Gelobet sei der Herr!
„Ihm stell' ich alles heim!
„Ihm, Ihm allein die Ehr!“

Arie.

Sieh, wie herrlich der Abend belohnt,
Thätiges, nützliches Leben!
Wie der heitere Fried' in Dir wohnt,
Den nur der Himmel kann geben.
Schau gerühret zurück
Auf tausend der trefflichsten Werke!
Richt' empor Deinen Blick;
Vom Himmel kam segnende Stärke.
Freud' und Friede versüßen Dir so
Edler Erinnerung Stunden!
Sieh, wie schnell auch das Leid Dir entfloh —
Alles ist nun überwunden!

Chor.

Gelobt sei Gott, der Dein gedacht
Und solcher Jahre Zahl Dir schenkte,
Der weis' und gut Dein Schicksal lenkte
Und Dich bis hieher nun gebracht!
Der Freude Thränen weinen
Gerührt ihm heut die Deinen,
Und Deiner Freund' entzücktes Chor
Singt dankvoll ihm; — und Allen
Entsteigt Gebet zu ihm empor:

Digitized by Google

Daß er nach seinem Wohlgefallen
Dich unter uns noch ferner lasse wallen
Bis an des Lebens höchstes Ziel!

---

2. Der Amtsjubelfeier des Herrn Consistorialraths Johann Heinrich Friedrich Meineke.

Am 17. April 1819.

Zurückschau'n auf ein Leben voll Nützlichkeit
Ist hohe Wonne, die das Gemüth empor
Hebt, tröstet und ermuthigt, wenn es
Schwächen des Alters entmuthen wollen!

Wie Abendroth noch kundet die Heiterkeit
Des Tags, ob seinen Bogen die Sonne schon
Vollendete, so spiegelt herrlich
In der Erinnerung sich ein Leben,

Das, wie das Deine, theuerster Meineke,
Dahin glitt, o Du, Lehrer und Vater uns
Gegrüßt, und wirkend nun seit funfzig
Jahren im höchsten Beruf des Lebens!

Da, wo des Aberglaubens, des Lasters Nacht
Einst ruhte, bis sie mächtig der Sonnenstrahl
Des allgesegneten Jahrhunderts
Leuchtend durchdrang und dann schnell verjagte;

Daß Weisheit und daß Tugend, des Lichtes nur,
Des Tages Kinder, segnend, nun ihren Sitz
Dort fänden, künftigen Geschlechten
Bleibende Sonnen; da weihtest Du Dich

Schon früh zu ihrem Dienste; da streutest Du
So viel des Samens, wärmend ihn aufzuziehn
In ihrem milden Scheine, Geist und
Herzen erquickend zu edeln Früchten.

Wir denken's dankbar alle, wie Du den Sinn
Der Weisen nnd der Sänger der Vorzeit noch
Eröffnetest; noch Länder, Meere,
Völker und Sitten uns kennen lehrtest;

Digitized by Google

Der Sprachen Weis' und Eignes uns lehreteſt,
Die Pfad' uns zeigteſt, welchen der kühne Geiſt
Zur Wahrheit ſicher folgen dürfe,
Daß er nicht irre, ſich ſelbſt getreu ſei.

So fand Dich unter Jünglingen faſt ein Greis
Geworden, Edler, unſer Jahrhundert noch;
Da rief Dich, ernſtrer Stimm', an ihren
Altar die Religion, die heil'ge!

Du folgteſt, längſt ihr Feuer der Jugend ſchon
Gewöhnet zu ergießen, daß es nun auch
Von Dir, in mächt'gern Gluthen flammend,
Ströme zum Herzen der Männer, Greiſe!

Das treibſt Du noch, das heilige Werk, nicht wie
Ein Greis; denn ew'ge Jünglings- und Manneskraft
Verleiht die Ew'ge, deren Dienſte
Leben Dir Segen und Freud' und Troſt iſt!

O Jubelgreis, o Theurer, gefeiert uns,
Bleib' uns noch länger, bleibe den Deinen noch;
Sei länger, wie Du biſt, noch Führer
Deiner Gemeine durch Wort' und Thaten!

Genieß des heitern Abends, den gütig Dir
Dein Schöpfer auch beſtimmte, daß fröhlich Du
Zurück auf Deine Tage blickeſt,
Fröhlich auch hin auf die Zukunft ſchaueſt!

Und wenn Du endlich ſchließeſt die lange Bahn
Des ſegensvollen Lebens, zur Aerndte reif,
Dann ſchlummre ſanft hin, ſanft entſchwebe
Gränzen der Zeit Dein Gränzenloſes!

---

3. Ihrem bisherigen theuern Lehrer Herrn Paſtor Becker bei ſeiner Amtsveränderung geweiht von den ſtudirenden Mitgliedern der erſten Ordnung.

Am 9. November 1804.

Ja, wir haben vernommen die ſchmerzlichen Worte der Trennung,
Und ſehnend blicken wir Dir nach;
Denn wir denken gerührt der theuren Lehre, die kräftig
Zu uns von Deinen Lippen floß,

Digitized by Google

Nährend mit herrlicher Weisheit, aus Latiums bleibenden Schätzen,
Und von der Zunge Grácia's,
Welche das Meer umspült, das allverbindende; tragend
Auf seinen Wogen williger,
Als der Waffen Gewicht, der Wissenschaft lockende Palmen.
Und treu enthülltest Du uns dann
Jegliches Dunkel der Zeit, der Meinung und Sitten der Völker,
Und ihrer Sprache hohen Geist;
Milde brachtest Du uns des Alterthums heilige Kunde,
Und wie der Zeiten Wechsel schnell
Völker durch Völker verjagt und Reiche durch Reiche zertrümmert,
Bis Galliens erneutes Rom
Bang uns denken läßt des Laufes künftiger Zeiten.
Doch auch der Weisheit Höchste sprach
Lehrend Dein Mund uns aus, und rührend dem menschlichen Herzen
Die Wahrheit, die vom Himmel stammt,
Und der Tugend Gebot, das zur Unsterblichkeit leitet,
Durch Jesus heiliges Bild belebt,
Sprachst dem Verstande Du zu, daß er den Willen gewönne.
Nun dieses höchste Lebensgut
Auch zu verkünden im Kreis der Erwachs'nen, der Männer, der Greise,
Vor Dir versammelt andachtsvoll
Scheidest von uns, Du Theurer, deß Geist, deß Sinn wir verehrten.
In unserm Dank sieh unser Herz —
Und wir bringen ihn Dir von frommen Gefühlen durchdrungen.
Mag Deiner Saaten schöne Frucht
Auch in uns sich bewähren, zur ächtesten Probe des Dankes!
So spende kräftig dann forthin
Deiner Gemeine zum Heil, der höchsten Wissenschaft Gaben!
Genieß des Lebens süßes Glück
Ungestört und gesund am Arm der trefflichsten Gattin;
Und führe zur Unsterblichkeit
Denen Du gern einst folgst am spätesten Ziele des Lebens!

---

4. Lied für Freunde.

Glücklich, wer im Erdenleben
Herz für Freundschaft hat;
Dem wird blumig, grad' und eben
Auch der krummste Pfad!

Digitized by Google

Denn er darf nicht einsam klagen,
Freunde klagen mit:
Helfen ihm die Bürden tragen
Führen Schritt vor Schritt!

Ob sie Berg' und Thäler trennen
Sind sie hie und da!
Freunde die sich lieben können,
Sind sich immer nah!

Wandelt ihr auf diesen Fluren
Grün und blumenreich —
Drückt in sie der Freundschaft Spuren
Schöner sind sie Euch!

Blickt hinauf in jene Ferne,
Staunt und freut Euch dann,
Daß auch in dem kleinsten Sterne
Freundschaft wohnen kann.

Aber Ihr für diese Erde
Schließt mit Herz und Mund,
Daß er unauflöslich werde
Euer schöner Bund!

Freuden sind nur halb genossen,
Freut sich keiner mit;
Jahre schneller hingeflossen,
Lebt' ein Freund sie mit!

In des Scheidens banger Stunde
Reicht er uns die Hand
Sieht uns nach zum festern Bunde
In das bess're Land!

Und nach wenig Augenblicken
Folget er uns nach,
Fühlt und spricht dann mit Entzücken,
Wie er immer sprach!

In der Wahrheit vollem Lichte
Sehn wir uns dann satt —
Aerndten nun der Liebe Früchte,
Die der Himmel hat!

Digitized by Google

4. Zur zweiundsechzigsten Stiftungsfeier der musikalischen Gesellschaft zu Quedlinburg. Am 13. Januar 1817.

Mel. Freude, schöner Götterfunken ꝛc.

Hier schon in so manchen Stunden
Durch der Töne Harmonie
Mit einander schön verbunden
Zu der Freude Sympathie,
Feiern wir nach alter Weise
Bei der vollen Becher Klang
Diesen Tag im frohsten Kreise,
Und mit Jubel und mit Sang!
Schallet laut, ihr Jubeltöne!
Steig' empor, du Festgesang;
Opfre freudig unsern Dank!
Singt den Vätern, singt ihr Söhne!

Was den Wackern einst gelungen,
Diesen edlen Kunstverein
Preisen wir mit unsern Zungen,
Die wir sein uns noch erfreun!
Längst sind sie dahin geschwunden,
Aber ihr Gedächtniß lebt,
Wenn in den bestimmten Stunden
Saitenklang das Herz erhebt!
Darum laßt die Edlen leben!
Was dem Kunstsinn schön gelang,
Feire stets hier unser Dank;
Unsre Stifter sollen leben!

Manche Jahre schon entronnen
Nur zu flüchtig unserm Blick;
Und es kehrt' in seiner Sonnen-
Bahn der Erdball stets zurück!
Und wir fanden hier uns wieder;
Doch nicht alle wieder rief
Diese Stunde, weil der Brüder
Mancher uns indeß entschlief!
Trinkt auch ihrem Angedenken,
Brüder, wehmuthsvoll und gern!
Mögen sie von ihrem Stern
Jetzt den Blick auf uns noch senken!

Digitized by Google

In der Saiten leisem Beben,
In der Töne sanfterm Schwung
Spricht zu uns aus ihrem Leben
Heilige Erinnerung!
Aber wenn in vollen Chören
Höher sich die Brust erhebt,
Deutet's, wie in jenen Sphären
Der Entschlafnen Kreis uns lebt!
Ja empor zu höhern Sphären
Hob der Hauch des Todes sie!
Nun auch ihre Harmonie,
Wie der Saiten einst, zu hören!

Laßt uns, die wir noch hienieden
Wandeln auf dem Erdenrund,
In der Freundschaft edlem Frieden
Fester knüpfen diesen Bund!
Wie den Lippen, wie den Händen
Holde Töne bald entwall'n,
Bald entrauschen, Brüder, enden
Unsre Erdenfreuden All'n!
Darum laßt der edlen Freude
Und der Freundschaft Harmonie
Dieses Glas uns weihn, daß sie
Uns kein Freudenfeind verleide!

Auch dies Jahr enteilt, gleich andern,
Daß es Niemand hemmen mag!
Und wir gehn dahin und wandern
Zu dem nächsten Stiftungstag!
Keiner fehl' in unserm Kreise!
Jeder feire mit, wie heut,
Stärke sich zur Jahresreise —
Wieder dann in Fröhlichkeit!
Ja im Hochgefühl der Töne
Weiht der Freundschaft und Natur
Ewig Euch durch diesen Schwur!
Schwörts den Vätern, schwörts ihr Söhne!

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Erinnerungen
aus
Fritsch häuslichem Leben

von

Sophie Fritsch,
geb. Haupt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ach! immer öder wird's auf unsern Lebensgängen:
Hier geht ein Pilger von uns — einer dort;
Und immer voller tönt's in uns von Nachhallklängen
Geschiedner Seelen, fort und fort. —
Wir haben nimmer, was wir hatten,
Des Lebens Tag versinkt in leise Dämmerung,
Durch dieses Zwielicht geht ein freundlich holder Schatten,
Und das bist du, Erinnerung.

Tiedge.

Fritsch's Bekanntschaft in meinem elterlichen Hause fällt schon in die Zeit seiner frühen Jugend. Er war Gespiele meines ältesten Bruders und sie genossen zusammen einige Jahre gleichen Unterricht am Gymnasium zu Quedlinburg. Späterhin lernte Fritsch meinen Oheim, den Oberprediger Haupt zu Dittfurt, kennen[1]), einen Mann von kräftigem Geiste und edlem Herzen, welcher ihm sehr wohl gefiel. Er fand sich manchen Sonntag in seiner Kirche ein, um seine Vorträge zu hören; schon damals thätig für seinen künftigen Beruf, dem er sich in früher Jugend nicht ohne große Begeisterung gewidmet hatte.

Als Fritsch meine Eltern kurz vor seinem Abgange zur Universität noch einmal besuchte, lag ich krank am Nervenfieber. Die freundliche Theilnahme, welche er mir schon damals bewies, that meinem Herzen sehr wohl, obgleich ich nicht ahnete, daß dieser Freund sich einst in den Geliebten meines Herzens verwandeln, und als innig verehrter Gatte das höchste Glück meines Lebens sein würde.

Wir sahen Fritsch erst wieder nach zurückgelegten Universitätsjahren. Bald nach seiner Zurückkunft von Halle ertheilte er Unterricht auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, und lernte hier meinen zweiten

1) Dieser treffliche Mann starb schon im Mai 1788.

Digitized by Google

Bruder kennen. Dieſer lebhafte Knabe gefiel ihm; er fragte ihn, was ſeine Eltern machten und äußerte auch den Wunſch, bald einmal mit ihm nach Dittfurt zu gehen. Dies geſchah bald, und meine Eltern nahmen den lange nicht geſehenen, aber nicht vergeſſenen Fritſch mit Freuden auf.

Mein Vater intereſſirte ſich ſehr für junge talentvolle Theologen. Es war ihm daher ſehr erfreulich, als ſich ſein zweiter Sohn entſchieden für das Studium der Theologie erklärte. Auch Fritſch hörte es gern, und gab dem Vater ſeine volle Zufriedenheit über die Fähigkeiten ſeines Sohnes zu erkennen; verſprach auch, ſich ſeiner möglichſt anzunehmen, und ihm Privat-Unterricht, beſonders im Lateiniſchen, zu ertheilen. Dies beförderte allerdings ihren freundlichen Umgang immermehr, welchem mein Vater manche frohe Stunde verdankte.

Schneller als es Fritſch gehofft hatte, entſchied ſich ſein Schickſal; nur kurze Zeit erſt hatte er ſeine Kräfte dem Gymnaſium gewidmet, als ſein liebſter Wunſch in Erfüllung ging und ſein eigentlicher Lebenslauf angetreten werden konnte.

Im Jahre 1795 kam die Nachricht, daß der Vorſchlag des Stifts-Canzlers von Molzer den Paſtor Beſſer als Oberprediger nach Benedicti zu befördern, und an deſſen Stelle den bisherigen Adjunctus Miniſterii Fritſch als Paſtor nach Aegidii zu verſetzen, von der Aebtiſſin beſtätigt worden ſei. — Eine ſo raſche Beförderung ins Predigtamt war im hieſigen Stifte ganz ungewöhnlich. Dieſes Ereigniß machte, beſonders in der Aegidii-Gemeinde, große Senſation, da man allgemein von Fritſch's großer Jugend (er war noch nicht 23 Jahr) die Fähigkeit zum Predigtamte nicht erwartete. Schnell aber änderte ſich dieſe Stimmung, denn bald gewann er ſich durch ſeine Vorträge die Liebe und Achtung der Gemeinde.

In unſerm Hauſe aber ſollte jetzt ein Zeitpunkt eintreten, wo ſich treue Freundſchaft nur durch unabläſſige Geduld bewährt. Mein Vater wurde zu Zeiten von Hypochondrie heimgeſucht. Er war zwar bisher ziemlich geſund, und daher heitern Sinnes geweſen, aber je länger dieſer gute Zuſtand gedauert hatte, deſto ſtärker wurde dieſes Mal das Uebel. Dann war er gewöhnlich auch menſchenſcheu und man wich ihm ſelbſt aus, weil es wirklich eine Pein war, ſeinen traurigen Einbildungen Gehör zu geben. Fritſch gehörte zu den Wenigen,

Digitized by Google

welche ihn nicht verließen, und hat trotz seiner Entfernung von Dittfurt mehr für ihn gethan, als seine übrigen Freunde und Verwandten. Er redete ihm unablässig zu, und gab ihm Mittel an, seine Gesundheit wieder herzustellen; besonders wieß er ihn auf die Nothwendigkeit hin, sie durch öftere Bewegung in freier Luft zu verbessern. Er selbst war zuweilen sein Begleiter, und dann führte er ihn, nachdem die schöne Natur Gottes und die heitere Unterhaltung Fritsch's das Herz leichter gemacht hatte, glücklicher wieder nach Hause; und war allen Hausgenossen darum eine sehr liebe Erscheinung. Einen besonders üblen Eindruck machte des Vaters leidender Zustand auch auf mich. Ich durfte fast nie von seiner Seite weichen; mußte alle Klagen anhören, und, weil er nicht im Stande war, am Tage zu arbeiten, und die Nacht dazu nehmen mußte, des Nachts mit ihm schreiben, rechnen und denken. Durch die lange Fortsetzung dieser Lebensweise wurde nun auch meine Gesundheit angegriffen. Dieses doppelte Leiden ging unserm Fritsch um so mehr zu Herzen, da er es einsah, daß meine Hinfälligkeit blos durch den Schmerz über den Vater, durch die von seiner Krankheit veranlaßten Uebel, und durch die nächtlichen Arbeiten entstanden sei. Er nahm sich daher auch meiner auf das freundlichste an, und ließ es sich vorzüglich angelegen sein, mich auf den eigentlichen Zweck des Lebens aufmerksam zu machen, und mir die Pflichten auf eine richtige Weise auseinander zu setzen, welche wir sowohl für uns selbst, als für Andere zu beobachten schuldig seien. Er sagte z. B.: »Nicht die Anstrengungen und Abmühungen, die wir einem solchen Kranken widmen, können ihm helfen, sondern nur Geduld und sanftes Zureden; Gott wird unsern guten Willen sehen und helfen zu seiner Zeit.« Fritsch schickte mir auch in dieser Zeit manche schöne Schriften; auch Predigten von seinem geliebten Löffler. Er arbeitete zuweilen selbst eine Rede aus, welche auf unsere Lage Beziehung hatte. »Gott sucht uns,« sagte er, »durch Trübsal und Leiden zu bilden und zu vervollkommnen. Lassen Sie uns den Willen Gottes ehren und ihm folgen.« Auf solche Weise gelang es ihm, mich mit Muth und Vertrauen auf Gott zu beleben, und er hatte die Freude, daß sich meine Gesundheit wieder befestigte. Ein engeres Band herzlichen Vertrauens umschlang nach und nach unsere Seelen, die sich einander nahe fühlten. Leise Ahnungen mochten wohl schon damals seine Seele erfüllen, daß

Digitized by Google

ich vielleicht das Mädchen sei, welches der Himmel ihm zur Gattin beschieden. Doch hierüber sollten erst Zeit und Umstände entscheiden. Indessen erfreute ich mich fortwährend seines geistreichen und belehrenden Umgangs, welcher auch auf meine Heiterkeit so vortheilhaft wirkte, daß ich mich besonders über kleinliche Uebel des Lebens erhob und meinen Vater mit mehr Festigkeit unterstützen konnte. Er übte auf unser ganzes Haus einen sehr wohlthätigen Einfluß aus.

Um diese Zeit begegnete unserem Fritsch eine große Freude. Ein vortreffliches vom Professor Bode aus Berlin für ihn aus England besorgtes Fernrohr war angekommen, und mit demselben fanden viele, ich möchte sagen himmlische Freuden Eingang in sein Herz und Haus. Seine Liebe zur Astronomie gewann ungemein durch die sich hierdurch so herrlich offenbarenden Gegenstände, wie auch der mit Freund Bode lebhaft geführte Briefwechsel noch lange seine Forschungen in den astronomischen Wissenschaften bekundete. Seit dieser Zeit theilten sich Theologie und Astronomie, diese beiden in mancher Rücksicht eng verbundenen Wissenschaften, in seine Zeit und verschönerten sein Leben. Ihnen verdankt er die schönsten Freuden, die glücklichsten Stunden; an ihnen hing seine ganze Seele; alle seine Bestrebungen waren ihnen gewidmet [1]).

Fritsch gab mir seine Liebe immermehr zu erkennen, und als es ihm gewiß schien, daß ich diese Gesinnung mit ihm theile, bot er mir seine Hand zum ewigen Verein. Und wie sollte ich den Mann nicht lieben, welcher meine Achtung schon in einem vorzüglichen Grade besaß! Aber auch jetzt geboten die Umstände, noch zu schweigen, und besonders erst die Genesung meines Vaters abzuwarten. Und so wie in der Welt jedes Wohl, jedes Uebel seine Zeit dauert, so genas auch mein Vater nach und nach wieder und wünschte endlich selbst, daß sich Fritsch über seine Absicht erklären möchte. Dies geschah auch bald, und im Herbste 1799 war die Feier unserer Verlobung. Doch verzögerte sich der Hochzeittag bis zum 8. Juni 1800. Von den Thrä-

---

1) So sehr Fritsch auch mit ganzer Seele seinen Berufsgeschäften und Studien lebte, so blieb doch der Umgang mit Freunden und Freundinnen seine liebste Erholung und seinem Herzen Bedürfniß. Nachstehender Anhang von Gedichten rührt aus dieser Zeit her.

Digitized by Google

nen und Segenswünschen meiner Eltern begleitet, verließ ich das geliebte Vaterhaus, und folgte ihm mit Vertrauen und schönen Hoffnungen für die Zukunft. Und die freundliche Aufnahme, die uns von Fritsch Mutter und Bruder zu Theil ward, vermehrte diese Hoffnungen.

Mein jüngerer Bruder, damals Candidat der Theologie, hatte es sich ausgebeten, an unserm Hochzeittage für Fritsch predigen zu dürfen. Unsere Eltern und Geschwister folgten uns zur Kirche. Cramer, Prediger der Blasii-Gemeinde, verrichtete die Trauung. Dieser wackere Mann war schon in den Jahren 1787 und 1788 der Lehrer und Führer meiner Jugend. Er sprach über die Würde und Heiligkeit der Ehe, und empfahl uns gegenseitiges, herzliches Vertrauen, verbunden mit der liebevollsten Aufmerksamkeit. Durch diesen Sinn und Wandel, sagte er, würde die Veredlung unserer Herzen befördert, unser Glück, unsere Zufriedenheit immer mehr gehoben werden. Ja, diese Rede fand Eingang in unsre Herzen; denn wo Liebe wohnet, wie leicht werden uns da unsere Pflichten.

Fritsch leitete mich fortan mit sanfter doch sicherer Hand; war mir Rath und Trost bis an das Ende seiner Tage. Ja, ich glaube mit Zuversicht: er leitet mich noch, ob ihn gleich meine Augen nicht sehen. — In seinem Geiste, und unter seinem Beifall zu handeln, ist mein einziger Vorsatz und Wille; er schwebt um mich, ob ich wache oder träume, und ist und bleibt so der Führer auch meines spätern Lebens.

So war ich also Gattin und Hausfrau; aber es fehlte mir noch sehr an der Uebung in weiblichen Geschäften; denn so lange ich bei meinem Vater lebte, durfte ich es mir nicht merken lassen, daß ich meine Zeit in der Küche, oder überhaupt zu weiblichen Arbeiten verwendete, weil er glaubte, die Geschäfte, welche zur Handlungs-Betriebsamkeit gehörten, wären für unsere Verhältnisse nothwendiger. Fritsch wußte dieses; allein er wußte auch, daß nicht Abneigung gegen den weiblichen Beruf, sondern nur Folgsamkeit gegen meinen Vater mich von diesen Geschäften abgehalten hatten; daher hoffte er, daß es mir nicht schwer werden würde, meiner eigentlichen Bestimmung Genüge zu leisten. Nur die Liebe der Schwiegermutter verhinderte es für die nächste Zeit.

Digitized by Google

Eine sehr glückliche Zeit begann nun für mich. Uebung in feinen Nähereien und Stickereien wechselten mit Beschäftigung mit wissenschaftlichen Gegenständen ab, in welche Fritsch in seinen Mußestunden mich so gern einweihete, da er die fernere Ausbildung meines Geistes so sehr wünschte, und alles mit Lust und Liebe ergriff, was zu diesem Zwecke führen konnte. Ich dagegen nahm gern Theil an Allem, was ihm oblag, und aus diesem wechselseitigen Mit- und Füreinanderleben entsprang das Glück unsrer Ehe, das wir beide zu schätzen wußten, und uns treu zu erhalten strebten.

Die durch Zufriedenheit und Liebe erheiterte Stille unsers häuslichen Lebens unterbrach bald eine Reise nach Bernburg. Mein Mann wünschte mich seinem Oheim und seiner Tante daselbst [1]) vorzustellen. In dem Hause unsrer theuren Verwandten fanden wir die liebevollste Aufnahme; Oheim und Tante herzlich und brav nach guter alter Sitte; der Sohn und die Töchter nach elterlicher Weise gebildet. Die drei ältesten Töchter waren verheirathet und schon in eignem Familienkreise glücklich. Hier lebten wir einige Tage in unbefangener Fröhlichkeit; fuhren und gingen mit einander und besuchten jeden schönen Spaziergang. Abends setzten wir uns traulich im Zirkel zusammen. Die Cousinen fragten meinen Mann nach früher gewohnter Weise über mancherlei wissenschaftliche Gegenstände. Er hatte genug zu beantworten. Wie glücklich war ich, meinen Fritsch geachtet, geliebt zu sehen; und wie dankte ich Gott für diese Lebensfreude!

Nach dieser angenehmen Reise fand sich mein Mann wieder neu gestärkt, und arbeitete unermüdet an seinem Schreibtische. Eine eigne Arbeitsstube hatte er eigentlich nie. Es störte ihn gar nicht, wenn gesprochen wurde. Zwischendurch nahm er selbst Theil an dem Gespräche, ohne doch den Faden seiner eignen Gedanken zu verlieren. Auch war es ihm Veränderung, zuweilen den Hof mit dem mancherlei Geflügel zu überschauen. Dieses Völkchen kannte seinen Wohlthäter und kam ihm schon entgegen, ehe er das Futter zur Hand nahm, um damit Hühner, Enten, Puter und Tauben zusammen zu locken, und sich an ihrem frohen Getümmel zu weiden. Dann kam auch die

1) Madelung war Herzoglicher Geheimer-Kammerrath in Bernburg.

nachbarliche Heerde Tauben; auch Sperlinge fehlten nicht, um gastfreundlichen Antheil zu nehmen.

Die Lage unsrer Wohnung eignete sich überhaupt zum ländlichen Stillleben, welches auch schon die frühern Bewohner derselben liebten. Die beiden vordern Fenster der Wohnstube gingen auf den geräumigen Kirchhof, und die Seitenfenster in einen schönen Rosengarten. Hier wandelten wir Hand in Hand zwischen Blumen und Früchten. Wie selig pries ich mich, wenn mir mein Mann zuweilen in den Lauben desselben die Disposition seiner Predigt, oder ein Gedicht in die Feder dictirte. — Wenn der Stoff desselben die Empfindungen seiner Seele zu stark bewegten, als z. B. bei dem Tode unsrer Freundin, der Frau Wilhelmine Franke[1]) zu Wedderstedten, dann sah er es besonders gern, wenn ich seine Gedanken rasch aufnahm und niederschrieb. War es mir doch in solchen Augenblicken fast zu Muthe, als wenn er mir damit gleichsam seinen lieben Geist einhauchen wollte. — Und wie glücklich machte es mich, mir Alles von ihm Ausgegangene zu eigen zu machen! Ja wie sehr freute ich mich, das zuerst zu hören und zu schreiben, was hernach die ganze Gemeinde erbauen sollte! Außerdem gingen wir fast täglich in den herrlichen Umgebungen der Stadt spazieren. Fritsch zeigte mir alle Wege, die Trümmer der vor Zeiten daselbst errichteten Gebäude und nannte mir ihre frühere Bedeutung. Selbst jeder ältere Grenzstein war ihm bekannt. Sein scharfes Auge erkannte jeden Vogel in der Luft; die Insekten unter seinen Füßen. Oft nahm er seltene Raupen mit sich, um die Schmetterlinge daraus hervorgehen zu sehen. Wenn er denn einen solchen Schmetterling belauschte, wie er sich eben seiner alten Haut entwand, und in den Zweraflügeln anfangs wie ein verkümmertes Geschöpf aussah: dann rief er seine Schüler, um das Wunder mit anzusehen, wie eben dieser Krüppel seine Flügel nach und nach ausdehnte und binnen einigen Stunden zu einem der schönsten Schmetterlinge ward.

Bald kam das Weihnachtsfest heran, an welchem mein Mann diesmal in einer Zeit von 9 Tagen 7 Predigten zu halten hatte. Dies erzählte er uns mit heiterem fröhlichem Herzen. Seine Mutter meinte:

---

1) Sie war die älteste Tochter des Oberprediger Besser, und starb 1801 im ersten Kindbett.

Digitized by Google

»wenn er nur nicht die einzelnen Predigten mit einander verwechselte und aus einer in die andere geriethe.« Er aber antwortete: »Sein Sie unbesorgt, liebe Mutter, das wird nie geschehen.«

Die Feier des neuen Jahrhunderts wurde in unserm Hause von einer Gesellschaft junger Freunde und Freundinnen mit einem kleinen Schauspiel begangen, und um mir zugleich durch die damit verbundene Feier meines Geburtstages eine frohe Ueberraschung zu bereiten, hatte mein Mann, einverstanden mit den Freunden, alles so veranstaltet, daß mir nichts früher davon bekannt geworden war; und angenehm endete dieser Tag zu unser Aller Freude.

Die ersten Jahre des neuen Jahrhunderts verlebten wir gesund und froh in einem glücklichen Familienkreise, und mit einer Gesinnung gegen einander, welche sich in allen Wechselfällen des Lebens gleich blieb, und von ihrer ersten Wärme niemals verlor. Sie ist auch jetzt noch die Freude und der einzige Stolz meines Lebens. Mein Schwager blieb noch einige Zeit, und mein Bruder noch einige Jahre unsre Tischgenossen. Bald aber verlobte sich mein Schwager mit Fräulein Friederike Götze, der zweiten Tochter des verstorbenen Predigers und bekannten Naturforschers Götze. Da sie eine vater- und mutterlose Waise war, so nahmen wir sie gleich nach ihrer Verlobung in unser Haus auf und meine Schwiegermutter und ich suchten sie bei ihrer Ausstattung durch Nähen u. dgl. zu unterstützen. Ein gleiches geschah einige Jahre später ihrer jüngern Schwester, welche sich ebenfalls als Braut zu uns gewendet hatte. Meinen Mann störte dieses nicht. Er konnte nicht leicht eine Bitte abschlagen, so bald sich Jemand vertrauensvoll an ihn wandte. Ueberhaupt sein ganzes Wesen war Liebe, Bereitwilligkeit, ja Selbstaufopferung, so bald es darauf ankam, Jemandem Hülfe zu leisten. Nie hat er, weder bei Tag noch bei Nacht, einem Kranken seinen Beistand versagt.

Mit einer kleinen Festlichkeit wurde der 3. Februar, Fritsch's Geburtstag, der erste in unsrer Ehe, gefeiert. Dieser Tag, den wir in der Folge stets auszeichneten, war eine Quelle mannigfacher Freuden für mich.

Der in diesem Jahre erfolgte Tod unseres väterlichen Freundes, des Pastor Cramer zu St. Blasii, versetzte Fritsch, wie auch mich, in große Traurigkeit. Fritsch übernahm dessen Confirmandenunterricht,

Digitized by Google

welchem auch Cramer's eigenes Töchterchen beiwohnte, deren Confirmation er aber im Hause im Beisein ihrer Mutter besorgte. Dieses liebe Mädchen folgte ihrem Vater schon nach wenigen Jahren in die Ewigkeit nach. Bei dieser Gelegenheit vermehrten sich Fritsch's Geschäfte, da man ihm das Amt, welches Cramer noch gehabt hatte, als Assessor im Armenkollegium, sogleich übertrug. Auch die Besorgung der Berliner Wittwencassen-Angelegenheit für den hiesigen District übernahm er willig und gern.

Nach vollendeten Arbeiten, etwa am Sonntag Nachmittag, sah es Fritsch sehr gern, wenn uns besuchende Freunde und Bekannte an unsern Unterhaltungen Theil nahmen. Eine solche liebe Gesellschafterin war für uns damals unsre Cousine Euphrosine Haupt. Aber auch sie nahm der unerbittliche Tod bald von der Erde hinweg. — In fortdauernder, lieber Erinnerung blieb uns auch die zweite Tochter der um das ehemalige weibliche Erziehungs-Institut so verdienten Madam Wippermann [1]). Ihr verdanken wir manche frohe Stunde. Zuweilen erbat ich sie mir von ihrer Mutter und nahm sie mit mir. Sie war ein fein gebildetes braves Mädchen, und geliebt von Allen, die sie kannten [2]). Mit heiterem Sinne deklamirten wir zuweilen Gedichte von Schiller, Jacobi und andern trefflichen Dichtern. Sie übertraf mich aber sehr, besonders durch ihr treues Gedächtniß.

Unter allen unsern Verwandten war wohl keiner durch meine Verheirathung freudiger gestimmt worden, als meine Großmutter Haupt. Sie konnte sich über den Tod ihres Sohnes, des Oberpredigers Haupt zu Dittfurt, lange nicht beruhigen; aber da sie nun wieder einen Pastor zum Enkel erhielt, dem sie schon lange sehr gewogen war, so war ihre Freude außerordentlich. Wenn wir sie besuchten, kam sie uns mit offenen Armen entgegen. Sie war sehr glücklich in unserm Kreise, und Fritsch, der gute Fritsch, hörte ihre Erzählungen, die sich oft wiederholten, mit Geduld an. Zuweilen sagte er freilich: „Liebe Großmutter, ich muß nur erst Etwas fertig schreiben, dann will ich wiederkommen und zuhören.“

Fritsch schätzte und liebte jeden rechtschaffenen Mann, weil Recht-

---

1) Schwester des Pastors Dr. Becker.

2) Starb als Ehegattin des Regierungs- und Bauraths Naut.

Digitized by Google

lichkeit auch in seinem Charakter der Hauptzug war, eben so blieb er Jeden, der ihm Gutes erzeigte, mit dankbarem Herzen stets zugethan, dies war der Fall mit dem Landbaumeister Breith, der ihm stets ein väterlich gesinnter Freund gewesen war. Fritsch erzählte mir: »Wenn meine Eltern glaubten, daß ich mich nebst meinen Brüdern auf dem Bauhofe befände, um daselbst Ball zu schlagen, schlich ich mich in dieser Zeit zum Landbaumeister und war ihm stets willkommen. Dieser Mann verstand es, mir den Geschmack an der Mathematik fast spielend beizubringen. Er nahm aus seiner schönen Sammlung Instrumente, und erklärte mir die Eigenschaften und den Nutzen derselben. Zuweilen war ich auch sein Begleiter, wenn er im Freien etwas auszumessen hatte, und fand mich glücklich an seiner Seite.« Breith war ein sehr thätiger und gewissenhafter Mann. Als wir schon verheirathet waren, ging er einst in dem schlechtesten Wetter über den Aegidii-Kirchhof zum Thore hinaus. Fritsch erkannte ihn sogleich trotz der Entfernung, und sagte mit Lebhaftigkeit: »Siehe da einen Mann, der unter allen Umständen seine Pflicht thut; den muß man nachzuahmen streben!«

Die Benutzung des Fernrohres machte nicht nur meinem Fritsch, sondern auch Freunden und Bekannten viel Vergnügen. Zuweilen rief er uns, wenn besonders schöne Gegenstände am Himmel zu sehen waren. Z. B. der Mond in seiner vielfachen Gestalt, der Jupiter mit seinen schönen Streifen, der Saturn mit seinem Ringe; die kleine Sichel der Venus u. dergl. mehr. 1802 am 9. November ging der Merkur vor der Sonnenscheibe vorüber. Dies Ereigniß konnte man durch das Fernrohr deutlich wahrnehmen. Es waren deßhalb mehrere Personen zur Beobachtung desselben bei uns zugegen. Auch der Canzler von Molzer nebst Frau Gemahlin beehrten uns an diesem schönen Tage mit ihrer Gegenwart.

Aber nicht der Himmel allein, sondern auch die Erde stellte unserem Auge ihre oft weit entfernten Ansichten in schöner Klarheit dar. Fritsch hatte z. B. das 6 Meilen weit entfernte Brockenhaus so genau abgezeichnet, als wenn er nahe davor gestanden hätte. Als ich mich von dieser Möglichkeit überzeugen wollte, rief er mich eines Tages, in dem Zeitpunkte, wo die Sonne gerade die höchste Stelle des Brockens beschien, und siehe da: das Brockenhaus sowohl, als beide bretterne

Digitized by Google

Nebenhäuschen, nebst Fenster und Fensterscheiben, standen in sichtbarer Klarheit vor mir. Auf dem Thurme sah man die Menschen stehen, und sich hin und her bewegen. Auch Maulesel sah man ankommen und mit ihrer Last in das Brockenhaus hinein gehen.

Der Obrist von Zach gab in dieser Zeit an dunkeln Abenden Feuer-Signale, und die Astronomen beobachteten diese, um die Zeit darnach zu bestimmen. Auch Fritsch that es.

Manche zum Theil drollige Späßchen verursachte uns dieses liebe Instrument. Eines Tages sah Fritsch einige bekannte Personen vom Spaziergange zurückkommen, welche besonders zu dem Umgange seiner Mutter gehörten. Er rief dieselbe sogleich, und sagte: »Sehen Sie mal, liebe Mutter, wer da kommt.« Sie sah durch das Fernrohr, erkannte die Personen und sagte schnell: »Ruf sie doch, ruf sie doch!«

Nun aber trat eine Periode ein, wo wir recht lebhaft inne werden sollten, daß treue Liebe und ein hoher fester Sinn uns auch über den Wechsel des Irdischen erhebt. Mein Vater wurde immer kränklicher und litt an der Auszehrung. Um die Handlungsgeschäfte konnte er sich fast nicht mehr bekümmern. Mehrere Parchendfabrikanten stellten um diese Zeit ihre Zahlungen ein, und manche Verluste droheten seinen Wohlstand zu verringern, da rief ihn Gott durch einen sanften Tod zu sich. — Die Verminderung des älterlichen Vermögens wurde nach seinem Tode durch mannichfachen Betrug immermehr herbeigeführt, und um demselben endlich Einhalt zu thun, wurde beschlossen, daß mein jüngster Bruder die Handlung übernehmen, und die Geschwister sich in dem Kapitale, welches noch übrig blieb, theilen sollten. Dies war kaum noch der dritte Theil von dem Vermögen, wie es zu der Zeit war, als ich mich verheirathete. Ich grämte mich allerdings, aber mein Mann, der dies auch ohne Worte an mir merkte, sprach tröstend und ermuthigend zu mir: »Du weißt, liebe Sophie, ich habe Dich nicht um Deines Vermögens willen gewählt, und kennest auch meine Genügsamkeit. Murre also nicht mit dem Schicksale und laß uns das Wenige, was wir haben, froh genießen.« Ach Gott! jedes Wort, was er sagte, war Balsam für mein Herz. Gott nahm mir irdisches Gut; aber er schenkte mir viel wieder in der unendlichen Liebe eines braven Mannes!

Um mich etwas aufzuheitern und zu zerstreuen, machte Fritsch

Digitized by Google

mit mir kleine Ausflüge zu Fuß und zu Wagen. Wir gingen oft nach Rieder zu unserem lieben Starke, fuhren nach Wernigerode zu unserm Verwandten, dem Rector Kallenbach. Von dieser braven Familie wurden wir immer sehr liebreich aufgenommen, und in ihrer schönen Gegend fanden wir Erquickung und Freude. Auch nach Halberstadt wurde oft eine Reise gemacht, wo Fritsch zwar seinen geliebten Fischer[1]) nicht mehr unter den Lebenden fand, aber von dessen Schwiegersohn, dem Domprediger Dr. Augustin, immer sehr gastfreundlich aufgenommen wurde. Dieser jetzt noch als Oberdomprediger in schöner Wirksamkeit lebende Mann wußte unsre Aufmerksamkeit immer in Anregung zu erhalten. Seine schöne Bibliothek, Lutherbilder, Münzsammlungen, die in der Gegend aufgegrabenen Aschenkrüge, Urnen u. dgl. ergötzten uns sehr.

1804 starb auch der Oberprediger Besser zu St. Benedicti, an welchem Fritsch einen redlichen, väterlich gesinnten Freund verlor. Besser hinterließ, außer der ihm vor einigen Jahren schon vorangegangenen Tochter, noch fünf Söhne und zwei Töchter; alle wohlgerathen und bis auf die drei jüngsten Kinder schon versorgt. Der vierte Sohn, Wilhelm, studirte in Halle Theologie. Die jüngste Tochter wurde nach Schlesien zu ihren Geschwistern abgerufen[2]). Aber den jüngsten Sohn, Friedrich, nahmen wir zu uns und behandelten ihn mit elterlicher Liebe.

Es lag nicht in dem Plane der Vorsehung, uns eigne Kinder zu schenken, so sehr glücklich wir uns auch in dem Besitze derselben gefühlt haben würden. Aber Gott gab uns zum Ersatz andere schöne Freuden. Auch blieben uns manche uns kindlich ergebene Herzen, und wie gern erwiderten wir ihre Liebe mit Gegenliebe!

Am 25. September 1804 wurde unsre gute Mutter 70 Jahre alt. Ihre Kinder wünschten diesen Tag feierlich zu begehen; deßhalb wurde ihr geliebter Bruder mit seiner Familie aus Bernburg und der Oheim Madelung dazu eingeladen. In unserer Fröhlichkeit ahneten

---

1) Dieser würdige Mann starb als Consistorial-Rath und Rector der Domschule.

2) Auch sie wurde bald darauf an einen würdigen Mann, den Prediger Klose in Groß-Tinz in Schlesien, verheirathet.

Digitized by Google

wir nicht, daß uns der hiesige Oheim an diesem Tage eine Nachricht vorenthielt, welche unserer Unbefangenheit allerdings geschadet haben würde. Des anderen Tages erhielten wir die Nachricht von Fritsch's Ernennung zum Oberprediger zu St. Benedicti. Mit Bestürzung sahen wir uns einander an. Mein Mann hatte sein Schicksal völlig in Gottes Hand gestellt. Es war ihm nicht möglich gewesen, so wenig etwas dafür zu thun, als dagegen einzuwenden. Die Gehaltsverbesserung dieser Stelle betrug damals kaum 50 Rthlr.; aber wir verloren zugleich manche Annehmlichkeiten, an welche wir hier gewöhnt waren. Mein Mann tröstete mich, indem er sagte: »Des Menschen Bestimmung ist doch einmal, immer weiter zu schreiten, und seine Kräfte zum Besten Anderer so viel als möglich anzuwenden. Wir dürfen ja nicht den eignen Vortheil allein dabei in Erwägung bringen, sondern wir müssen immer unsere Pflicht thun, und die Leitung des Ganzen Gott überlassen. Was mich aber dabei am meisten tröstet, ist zugleich die Verheißung, daß ich unserm lieben Freund Becker mein bisheriges Amt übergeben werde. Ich bin fest überzeugt, daß dieser Alles thun wird, um meine Stelle bei der Gemeinde zu ersetzen, und diese Beruhigung ist mir viel werth!« So nahmen wir denn an, was die Vorsehung uns beschieden hatte, und verließen die Stille unserer bisherigen Wohnung, um von nun an in der geräuschvollern Mitte der Stadt zu leben, und mein Mann, um einem erweiterten Wirkungskreise fortan seine Kräfte freudig zu widmen.

Nach allem bisher Gesagten mußte es meinem Manne allerdings schwer werden, sich nicht nur von seinen gewohnten freundlichen Umgebungen, sondern besonders von der ihn liebenden Gemeinde zu trennen, der er gleichfalls mit vieler Anhänglichkeit ergeben war.

Die Aegidii-Gemeinde konnte man in kirchlicher Hinsicht eine der besten in Quedlinburg nennen; während dagegen mehrere Mitglieder der Benedicti-Gemeinde sich schon seit einer Reihe von Jahren dem Besuche des vormittäglichen Gottesdienstes entwöhnt hatten. Ob und wie es nun meinem Manne gelingen würde, diesem Uebel abzuhelfen, sich die Liebe der Gemeinde zu erwerben, und sich überhaupt in seinem künftigen Wirkungskreise nützlich zu machen, lag in der Hand der Vorsehung. An Pflichteifer und dem besten Willen hat es ihm nie gefehlt, und dies gab ihm Muth und Trost bei allen Widerwärtigkeiten. Allein

Digitized by Google

ein anderer, nicht minder bedeutender Uebelſtand war die höchſt unbequeme und ſchlechte Wohnung des Oberpredigers zu Benedicti. Dieſes Haus in dem Zuſtande, wie es damals war, auf längere Zeit zu bewohnen, wäre wirklich für uns faſt unmöglich geweſen. Fritſch hatte auch deßhalb ſchon darauf angetragen, daß das Nothwendige gemacht werden möchte. Dies geſchah auch ſchon im kommenden Frühjahr, und ſo wurden faſt jährlich Bauten und Beſſerungen, großentheils auf unſre eignen Koſten, vorgenommen, ſo daß der Zuſtand des Hauſes, wie ich es verließ, kaum noch dem frühern ähnlich war. Mit wie vielen Opfern von Zeit und Geldmitteln dies Herſtellen einer erträglichen Wohnung von Fritſch Seite verknüpft war, kann nur derjenige begreifen, der den frühern Zuſtand des Hauſes kannte.

Der erſte Winter, welchen wir in dieſer Wohnung verlebten, war ſehr kalt, und für uns noch beſonders mit mancherlei häuslichem Ungemach verbunden; deſto angenehmer war das Frühjahr und mit ihm die Einladung des Profeſſors Vater aus Halle, wo er uns beide brieflich aufforderte, ihn bald zu beſuchen, damit ſich auch die Frauen kennen und lieben lernen möchten. Dieſe Einladung nahm mein Mann gern an, da er den Wunſch ſeines Freundes theilte; und ſo wurde in der Mitte Mai 1806 die Reiſe angetreten. Die Arme der treueſten Freundſchaft öffneten ſich uns, denn auch ich wurde von Vaters liebenswürdiger Gattin wie eine längſt Bekannte mit Liebe aufgenommen. Der Freunde Geſpräch neigte ſich bald zu den Wiſſenſchaften hin, und ſie geſtanden ſich, daß ihre Anſichten im Verlaufe der Jahre etwas verändert, und ihr Urtheil über ſo Manches gereifter geworden wäre. Zuweilen machten ſie im Scherze Vergleiche zwiſchen ihrem ſonſtigen Leben und dem jetzigen an der Hand der Frauen, und das Ergebniß ſprach keineswegs zu unſerm Nachtheile, und eben durch dieſes beſeligende Gefühl der Freundſchaft und der Liebe blieb uns in Halle ein ſchöner Doppelgenuß. — Mein Mann ging mit mir zu dem für ihn ſo väterlich geſinnten Dr. Nöſſelt, wie zum Canzler Niemeyer und Dr. Wagnitz, auch wurden wir bald in einen geſelligen Zirkel zu Nöſſelt's eingeladen. Hier trafen wir mehrere Halliſche Profeſſoren, auch den Abt Henke nebſt Familie aus Helmſtedt. Letztere hatte ich gleich Nöſſelt's ſchon als Kind im Jahre 1787 in Quedlinburg kennen gelernt, wo Paſtor Cramer's, meine damaligen Pflege-Eltern, von

Digitized by Google

ihnen einen freundschaftlichen Besuch erhielten. Es lag ein Zeitraum von 18 Jahren dazwischen, und doch ließ sich davon erzählen, als wären es nur so viel Wochen. Aber so ist es: Rasch geht das Leben vorüber, doch dauernd bleibt die Erinnerung! —

Da die Leipziger Messe in dieser Zeit begann, so wünschte mein Mann einen kleinen Ausflug dorthin zu machen. Sonntags früh fuhren wir aus Halle und waren vor Mittag schon in Leipzig. Ruhe und Stille herrschte noch in der Stadt. Die Buden und Läden waren geschlossen; nur die Spaziergänger wanderten schon zu den Thoren hinaus. Unsere Freunde, der Kaufmann Schulz und Buchhändler Thomas aus Hirschberg, empfingen uns freundlich, und hatten uns schon ein Logis besorgt. Unser erste Weg war zu der schönen Nikolai-Kirche, wo wir den Schluß der Predigt hörten, von dort zur Johannis-Kirche, wo wir Gellert's Denkmal, und auf dem Kirchhofe seinen einfachen Grabstein betrachteten. Nun aber folgten wir der Menge lustwandelnder Personen zum Thore hinaus, um die freundlichen Umgebungen Leipzig's kennen zu lernen. Es war ein köstlicher Tag und viele Nachtigallen wetteiferten mit ihrem Gesange in der freien Natur. Dieser Genuß an einem Tage, wo ohnehin gewöhnlicher Geschäftsgang ruhete, hatte auch mehrere reiche Ausländer ins Freie gelockt. Bald fanden wir einen Gartensaal mit einer für viele Personen gedeckten Tafel, an welcher wir mit Türken, Griechen, Juden und noch mehreren Aus- und Einländern zusammentrafen. Der Speisesaal mit seinen bis auf die Erde gehenden Fenstern glich einem Gewächshaus. Das Essen schmeckte vortrefflich, auch Musik fehlte nicht. Der Kaffee wurde in der sogenannten blauen Mütze getrunken, und dann noch vieles Sehenswerthe in Augenschein genommen, worunter eine Menge wilder Thiere und seltener Vögel sich auszeichneten. Bis es anfing dunkel zu werden, genossen wir des Guten noch Vieles; dann aber gingen wir in den Leupoldschen Keller, wo die Dämpfe kräftiger Speisen und Getränke uns schon entgegen kamen und wir an der Tafel von Freunden unsre Plätze belegt fanden. O, es mundete herrlich nach einer anstrengenden Tageswanderung, und unter Genuß und Becherklang gedachten wir auch unserer Lieben in der Heimath. Bald führte uns die Müdigkeit in unser Logis zurück. Das harte Lager wurde nicht fühlbar; denn ein wohlthätiger Schlaf empfing uns mit aller

Digitized by Google

seiner Kraft. Neu gestärkt erhoben wir uns wieder, um einen eigentlichen Meßtag in Leipzig zuzubringen. Der Montag Morgen war angebrochen, die Buden und Läden der Gewölbe wurden aufgemacht. Was die Kunst und der Fleiß Nützliches und Schönes hervorgebracht, wurde zur Schau ausgelegt. Alles dieses zu sehen, machte Vergnügen, so wie auch das regsame Leben und das Gewühl der verschiedenartigsten Menschenklassen. — Mein Mann kaufte mir zum Andenken ein schönes Tuch, und für sich einige zu seinen wissenschaftlichen Beschäftigungen dienende Instrumente. Befriedigt von so manchen Sehenswürdigkeiten und begünstigt vom heitersten Himmel kehrten wir wieder nach Halle zu unseren Freunden zurück. Nochmals belebte die beglückendste Gastfreundschaft bei Niemeyer, Wagnitz und Vater unser Gemüth und erhielt uns Halle im frohesten Andenken.

Hätten wir damals geahnet, daß wir uns auf lange Zeit trennen müßten, daß der lieben Universität Halle Jahre langes, bitteres Leid widerfahren sollte, das auch unseren Freund Vater von da nach Königsberg hintrieb — welche Trauer, welche Wehmuth würde uns erfüllt haben? — Außer Niemeyer, welcher mit seiner Gattin kurz vor dem Ausbruche des Krieges 1806 auf einer Reise nach Holland begriffen, bei unserem Hermes vorsprach, und durchaus noch nicht von einer schlimmen Vorahnung befangen war, sahen wir lange keinen von unseren dortigen Bekannten wieder.

Bald nach unserer Rückkehr von Halle erkrankte Fritsch's Mutter. Mein Mann litt sehr dabei. Sie hatte uns ja so lieb, suchte unsre Wünsche, so viel in ihren Kräften stand, zu befriedigen, hörte so gern unsere Erzählung, und war so innig froh, wenn sie uns vergnügt sah. Mit vieler Ruhe sprach sie über ihren Tod und erinnerte sich dankbar gegen Gott der vielen Wohlthaten, welche er ihr auf der Welt hatte genießen lassen. Schmerzlos schlummerte sie hinüber zu einem bessern Leben. Aber wir versanken in Schmerz, und umfaßten uns mit Thränen. Wir gelobten uns einander Alles zu sein, und wenn sich ja nachher bei dem Hinscheiden geliebter Personen mein Schmerz dennoch in Thränen ergoß, so sagte mein Mann: „Weine nicht, Du hast ja mich noch.“ „Ja,“ sagte ich beruhigt, „Du hast Recht, und wenn Du mir bleibst, so will ich alles Andere ertragen!“ —

Die kaum zurückgekehrte häusliche Ruhe und Zufriedenheit ward

Digitized by Google

aufs Neue durch eine Krankheit meines Mannes unterbrochen. Ein hartnäckiges Schleimfieber hielt ihn mehrere Wochen lang im Krankenzimmer fest. Die Aerzte verboten ihm zu predigen — weil sonst seine Gesundheit ganz zu Grunde gehen könnte. Ungern trennte er sich von seiner Kanzel, aber unmöglich war es ihm, seine Kinderlehren auszusetzen, da es schon nahe vor Ostern war. Er ließ die Confirmanden in sein Wohnzimmer kommen, und setzte trotz seiner Schwäche den Unterricht bis zum Palmsonntage fort. Als am erwähnten Tage die Glocken läuteten, weinte er Thränen der Wehmuth, daß es ihm nicht vergönnt wäre, die öffentliche Confirmation zu verrichten.

Der Schmerz, geliebte Personen leiden zu sehen, ist gewöhnlich stärker, als der der Leidenden selbst. Und so ging es mir; dennoch wurde er noch verdoppelt, denn auch mein Bruder erkrankte an einem heftigen Nervenfieber. Er wohnte als Lehrer auf dem Gymnasium; aber da ich seine Verpflegung übernommen hatte, so wanderte ich oft hin und zurück, um die Wünsche der Kranken zu erforschen und nach Möglichkeit zu befriedigen. — Doch auch diese Sorgen nahm Gott gnädig von mir: mein Mann genas zu meinem großen Glücke; auch meines Bruders Besserung ging nach und nach vor sich, und ich hatte die Freude, letzterem während seiner Genesung die ihn freudig überraschende Botschaft von seiner Ernennung zum zweiten Prediger an der Nikolai-Gemeinde zu überbringen.

Bisher hatte unsere Wohnung durch mancherlei Verbesserungen schon viel gewonnen; aber die Wohnstube blieb doch in einem zu unvollkommnen Zustande. Das Licht der Sonne hatte wenig Zugang, und ihrer Lage nach konnte sie auch nicht verbessert werden. Sollten wir aber auch ferner darin verweilen, um wie eine vernachlässigte Pflanze zu verkümmern; oder sollten wir mit Hülfe unserer Kasse eine andere bauen, wozu der Platz des Hauses so vortheilhafte Gelegenheit darbot?

Das Positive dieser letzten Frage gewann immermehr an Stärke, zumal da wir noch viele Jahre vor uns zu haben glaubten. Mein Mann nahm daher Gelegenheit, mit dem Canzler von Molzer über die Nothwendigkeit eines Baues zu sprechen, so auch über den verhältnißmäßig zu geringen Gehalt der Benedicti Oberprediger-Stelle. Der Canzler hatte es längst selbst schon eingesehen, und versprach dahin zu wirken, daß dem Uebel abgeholfen würde. Fritsch sollte den Stubenbau

Digitized by Google

nur anfangen laſſen, er wolle ſchon dafür ſorgen, daß wir nach und nach zu unſern Koſten kämen. Getroſt wurde nun im Frühjahr 1806 der Bau angefangen, war aber noch nicht vollendet, als am 19. October die Franzoſen in Quedlinburg eintrafen. Es iſt bekannt, welcher Jammer über alle die Länder, welche ſie in Beſitz nahmen, verhängt wurde; auch hier trat Ungemach genug ein. Die Kaſſen, woraus in der äbtelichen Zeit ſo manche Wohlthat und Unterſtützung gefloſſen war, wurden eingezogen. Die Freiheiten, welche beſonders die Quedlinburger Prediger bisher genoſſen hatten, hörten auf; an Zulage war nicht mehr zu denken! Das Loos meines Mannes war daher: Viel Arbeit und wenig Lohn. So blieb es viele Jahre hindurch, als aber Friedrich Wilhelm wieder unſer ward, welcher ſo gern Jedem zu ſeinen frühern Vortheilen hilft, da hielt es Fritſch für ſeine Pflicht, nicht zuerſt für ſich, ſondern vielmehr für das Wohl des Ganzen zu ſtreben; und die Rechte und Freiheiten der hieſigen Prediger, ſo weit als möglich, wieder herzuſtellen. Aber ſpäterhin, als mehrere Prediger um Gehaltszulage baten, da trat auch er in die Reihe der Bittenden. Sein Recht wurde allerdings anerkannt; aber erſt in den letzten Jahren ſeines Lebens wurde er befriedigt, da ſeine Geſundheit ſchon ſchwankend geworden war. Die Zulage, welche er erhielt, mußte für ihn zu einer Badereiſe angewendet werden —

Ich bin in der Erzählung der Zeit etwas voraus geeilt, weil ich nach den Grundſätzen meines Mannes dieſen Punkt nicht gern weiter berühren möchte. »Sei zufrieden, liebe Frau,« ſagte er, »wir genießen ja dennoch ſo viel Gutes in der Welt.« Ueberhaupt das Uebele jeder Lage bald zu beſeitigen, das Gute aber im Auge zu behalten, und ſich dankbar gegen Gott darüber zu freuen, gehörte zu der glücklichen Eigenthümlichkeit ſeiner Seele, welche auch oft einen vortheilhaften Einfluß auf die Stimmung Anderer hatte; denn wohin er ſich wandte, beſonders in dieſer eingetretenen trüben Zeit, verlangte man Troſt und Beruhigung. Auch auf der Kanzel ſo zu reden, war damals ſeine gewöhnliche Weiſe. Selbſt wenn in der Folge Königs Hieronymus Geburtstag gefeiert werden mußte, konnte er nicht anders, als zwar mit Vorſicht, aber doch von Herzen zu ſprechen.

Mit unbegreiflicher Schnelligkeit waren wir alſo unter eine Zwingherrſchaft gerathen, wovon man für den Augenblick nicht abſehen konnte,

Digitized by Google

wann ſie enden würde. Die franzöſiſchen Geſetze wurden eingeführt, und mein Mann erhielt zu manchen ohnehin ſchon brodloſen Aemtern noch das Amt eines Munizipalraths. Obgleich er ungern ſolche Aemter übernahm, glaubte er doch damit einigen Nutzen zu ſtiften. Schnell war bei ihm die Ueberſicht von der Lage der Einwohner und ihren Leiſtungen gewonnen. Gern war er Helfer und Fürſprecher; aber da Manchen wegen unbilliger Wünſche dennoch nicht geholfen werden konnte, hatte er für ſeine Mühe oft viel Verdruß. In dieſer Leidenszeit, wo alle Studien durch die Kriegsunruhen, und die mit ihnen verbundenen Laſten und Mühen, die ſelbſt den Geiſtlichen trafen, verſcheucht wurden, war es Fritſch einzige Erholung, wenn er ſich zuweilen auf ſein Obſervationszimmer begeben konnte, um als Aſtronom die Himmelskörper zu beobachten, woran er viel Freude und Erheiterung fand. Da ſagte er einmal zu mir: „Du glaubſt nicht, wie glücklich ich mich fühle, wenn ich ſo in den Räumen des Himmels herum wandle; und wie kleinlich mir alsdann bei dem Anſchauen der Herrlichkeit und Allmacht Gottes die Erde mit ihrem Treiben erſcheint —“ Dennoch ging er auch gern wieder an ſein Tagewerk, zu welchem jetzt noch das Unterbringen franzöſiſcher Einquartirung gehörte. Auch dabei ſuchte er nach Möglichkeit zu helfen, zu rathen und abzuwehren, wo Jemand zu ſtark belaſtet war. Auf dieſe Weiſe wurde ſein Haus von Bittenden nicht leer, zumal da er auch Direktor des Armenweſens war. Um nicht beſtändig geſtört zu werden, hatte er die Stunde nach Mittag dazu beſtimmt, jeder Klage der Armen Gehör zu geben.

Schon ſeit einer Reihe von Jahren hatte er Gelegenheit, die Armuth in ihrer wahren und erdichteten Geſtalt kennen zu lernen. Die wirklich Bedürftigen ſuchte er im Armenhauſe unterzubringen, und die Straßen-Bettelei abzuſchaffen. Da er Jeden gleich erkannte, nahete ſich ihm nicht leicht ein Bettler, welcher ſich Verſtellung erlaubte, wo nur Faulheit zum Grunde lag.

So war mein Mann in dieſer Zeit hinlänglich beſchäftigt, als der bisherige Adminiſtrator der Kirchencaſſe, Märtens, immermehr erblindete, und Fritſch, der ihm anfangs in ſeinen Geſchäften half, ſich genöthigt ſah, die Kaſſe und die Schriften in ſein Haus aufzunehmen. So hatte er denn auch dieſes Geſchäft; und es war nicht gut möglich,

Digitized by Google

dergleichen in der westphälischen Zeit bald wieder abzugeben. Auch machte ihm die Gewohnheit alle diese Geschäfte leicht.

So gingen auch die trüben Jahre hin, wenn gleich unter Arbeit und Mühe. Mein Mann blieb ziemlich gesund und sein heiterer Sinn hielt ihn bei allen Widerwärtigkeiten aufrecht. Zu unserer Erholung machten wir öfters Ausflüge zu Fuß und zu Wagen; zuweilen auch in Gesellschaft von Freunden. Z. B. nach dem Falkensteine, Meiseberge, der Burg Anhalt, der Roßtrappe und nach dem neu angelegten Alexisbad. Der Harz wurde fast in allen seinen Theilen bereist, und nie kam Fritsch ohne einige Bereicherung seiner geographischen Kenntnisse zurück.

Unser Fritz Besser, dessen ich schon früher gedacht habe, lebte nicht nur zu unserer, sondern auch zur Freude Aller, die ihn kannten. Es waltete in ihm ein freundlicher, wohlwollender Sinn, der überall Anklang fand. Als im letztern Jahre, ehe er nach der Universität Göttingen abging, meines Mannes Geburtstag herannahte, fragte er, ob er zur Feier desselben auch etwas beitragen dürfe. Wie gern erlaubte ich ihm dieses! Wir ordneten nun gemeinschaftlich das Fest. Seine Idee, welche er auch in Ausführung brachte, war folgende. Er ließ eine Wandtafel verfertigen mit verschiedenen Abtheilungen. Das Ganze hatte die Gestalt eines Kreuzes. Die obere Abtheilung enthielt den geschlungenen Namenszug meines Mannes, der in rothen Farben brannte und mit den schönsten frischen Blumen, als Hyazinthen, Rosen und Myrthen, umwunden war. In der zweiten Abtheilung sah man das Wort »Vergangenheit« in verblichener Farbe, gleichfalls mit schönen, aber aufgetrockneten Blumen und Immortellen umschlungen. Dann folgte das Wort »Zukunft«; hellgrün illuminirt und mit Lorbeerlaub umwunden. Darüber glänzte in heller Feuerfarbe ein Stern, welchen Fritz den Stern der Hoffnung nannte. Was sich in seiner Seele regte, und er hierdurch andeutete, war allerdings der feste Glaube an eine bessere Zukunft und eine baldige Erlösung von den gegenwärtigen Uebeln, womit Deutschland belastet war. In freudenvoller Bewegung war er immer thätig, und ging selbst zu Freunden und Freundinnen, um sie zu diesem Feste einzuladen.

Die sämmtlichen Personen wurden zuerst in der Wohnstube empfangen. Als aber die Zeit zum Abendessen herangekommen war,

Digitized by Google

nahmen die jungen Leute meinen Mann in ihre Mitte und in jubelnder Freude ging der Weg, ihn mehr tragend als führend, zur großen Stube hinauf. Das große illuminirte Kreuz war an der Stelle des Spiegels angebracht, und die Ueberraschung die daſſelbe herbeiführte, war nicht nur für Fritſch, ſondern auch für die ganze Geſellſchaft ſehr angenehm. Man ging nun zu der mit Speiſen und Getränken beſetzten Tafel und ließ es ſich wohl ſchmecken. Es wurde noch viel über die damalige politiſche Lage der Dinge, und über die Bedrückung des Vaterlandes geſprochen; dann aber mit frohen Hoffnungen der Zukunft gedacht. Der Conducteur Nauk, ein origineller, ſehr patriotiſch geſinnter Mann, ſagte zu Fritz Beſſer: »Nicht wahr Bruder, wenn's gilt, für's Vaterland zu ſtreiten, wir ſind nicht die Letzten?« — »Ja wohl,« ſagte Beſſer, »das verſteht ſich.« Sie ſtießen darauf an, daß die Gläſer erklangen [1]).

Als unſer Beſſer nach Göttingen abgegangen war, wünſchten einige Eltern, daß Fritſch ihre Söhne in ſein Haus aufnehmen möchte, indem ſie glaubten, daß es für dieſelben nützlich ſei, unter ſeiner Aufſicht zu leben. Fritſch konnte ihnen dieſe Bitte nicht abſchlagen; und ſo vermehrte ſich binnen einigen Jahren die Zahl ſeiner Schüler auf ſieben, welche zwar den Unterricht auf dem Gymnaſium genoſſen, aber auch einen Theil ſeiner Zeit in Anſpruch nahmen. Doch machte es ihm Vergnügen, ſich mit ihnen zu unterhalten und ihnen in ihren Arbeiten nachzuhelfen. Der Gewinn in ökonomiſcher Hinſicht war nicht groß; denn Fritſch machte nur da höhere Bedingungen, wo er überzeugt war, daß ein bedeutenderes Koſtgeld gegeben werden konnte. Einige in dieſer Zeit angeſchaffte aſtronomiſche Inſtrumente blieben ihm als Andenken dieſer Mühewaltung.

Eine längſt gewünſchte Reiſe nach dem Brocken, die wir in Geſellſchaft der jungen Leute machten, trug, da ſie durch ſchönes

1) Sei es nun, daß es Vorahnung ihrer künftigen Beſtimmung war, oder nicht, genug, ihre Wünſche wurden erfüllt; ſie traten 1813 in die Reihen der Vertheidiger des Vaterlandes. Nauk kam mit dem ſiegreichen Heere der Verbündeten aus Paris zurück; Beſſer aber wurde ein Raub des Todes. Nicht weit von Leipzig traf ihn eine feindliche Kugel; er wurde nach Borna gebracht, und ſtarb daſelbſt in den Armen ſeines geliebten Bruders, des Kaufmanns Beſſer zu Altenburg.

Digitized by Google

Wetter begünstigt wurde, viel zu meines Mannes Erheiterung bei. — Es war im Spätsommer, die Luft sehr warm, aber zugleich heiter und klar. Als wir die Heinrichshöhe erreichten, fanden wir die Luft etwas kühler, aber außerordentlich angenehm. Mit meines Mannes Taschen-Fernrohr konnten wir weit umher schauen. Hier stand nun das Brockenhaus eben so vor uns, wie es Fritsch auf dem Boden des Aegidii-Pfarrhauses abgezeichnet hatte. Auch die Maulesel mit ihrer Ladung kamen heran und brachten Brod und Getränk, welches der Brocken auf seiner dürren Höhe nicht geben kann. Nicht aber nach gewöhnlicher Regel eine geheizte Stube und warme Suppe verlangten wir, sondern eine kalte Schaale, um uns zu erquicken, dann folgte kalter Braten und vorzüglich große Eier von den Hühnern des Brockens. Auch die Milch von den ebenfalls großen Kühen fanden wir sehr gut. So warm als diesmal trafen wir es aber in der Folge auf dem Brocken nicht wieder. — Auch die Baumanns- und Bielshöle wurden besucht. Die Führer derselben gaben sich alle Mühe, uns die Merkwürdigkeiten derselben recht anschaulich zu machen. Noch höre ich die pathetische Rede des Letzten, welcher für sein Amt vorzüglich geeignet schien.

So lebten wir auch in dieser Zeit im häuslichen Kreise zufrieden, und suchten so viel als möglich die äußern Unannehmlichkeiten, besonders in politischer Hinsicht, für uns unschädlich zu machen. Wir erreichten das Jahr 1811. Die letzten unserer Pensionäre waren Ostern desselben Jahres nach ihren fernern Bestimmungen abgegangen. Mein Mann sehnte sich sehr, die längst gewünschte Reise nach Schlesien anzutreten. Zudem war das Jahr ziemlich ruhig und ohne bedeutende militärische Einquartirung. Auch schien uns ein schöner Sommer bevorzustehen. Aber es fehlte noch an dem, was zu einer Reise unerläßlich gehört, nämlich an — Geld. Da half ein Freund aus dieser Verlegenheit, nämlich der brave Buchhändler Heinrichshofen in Magdeburg. Er schickte meinem Manne das Geld für das von ihm in Verlag genommene Handbuch zum Theil in Voraus, und wünschte dabei sehr, daß Fritsch diese Reise, um seine Gesundheit zu erhalten, bald unternehmen möchte.

Mit frohem Herzen entwarf nun Fritsch den Plan zu seiner Reise, bezeichnete auf verschiedenen Special-Karten den Weg, welchen er hin und zurück nehmen wollte, besorgte einen sichern Kutscher nebst einem

Digitized by Google

festen Wagen und tüchtigen Pferden. Dann packte er die Instrumente ein, welche er in wissenschaftlicher Hinsicht nöthig zu haben glaubte, nahm Abschied, und empfahl sein Haus nöthigenfalls seinen nachbarlichen Freunden.

Noch jetzt beim Zurückblicken auf das frühere Leben gleicht Nichts der Wärme, die ich empfinde, wenn ich bei der Erinnerung an diese Reise verweile. Nicht ein einziges Mißgeschick trübte unsre frohe Laune, und Kleinigkeiten machten uns keine Noth, da sie nicht beachtet wurden. Dazu kam, wir waren gesund und noch in den besten Jahren; und da unserem lebhaften Sinne die Empfänglichkeit für alles Gute und Wissenswerthe eigenthümlich war, so fand auch der Frohsinn und die Freude leicht Eingang in unsre Herzen, und noch lange blieb uns die Erinnerung an das manngifache Schöne, was diese Reise uns darbot. Wir gelangten, ohne uns in den bekannten Städten Halle und Leipzig länger zu verweilen, schon am dritten Tage in Meißen an. Hier verweilten wir einen Tag, sahen die Domkirche mit ihren Sehenswürdigkeiten, bestiegen den hohen steinernen Thurm und weideten uns hier an der herrlichen Aussicht. Nahe bei der Kirche in dem noch stehen gebliebenen Theile des Schlosses, die Albrechtsburg genannt, ist die berühmte Porzellainfabrik, welche viel Arbeiter in Thätigkeit setzt und prachtvolle Sachen liefert. Die Nachahmungen von Thieren, Pflanzen u. dgl. sind so täuschend, daß man die Natur selbst vor sich zu sehen glaubt. — Der Weg von Meißen nach Dresden ist überaus angenehm und entzückend. Auf der einen Seite die Elbe, auf der andern die schönsten Gärten, Landhäuser und Weinberge, an denen sich das Auge nicht satt sehen kann. Das Ende dieses herrlichen Weges ist die Ansicht der Stadt selbst, der kostbaren Elbbrücke und der auf einer Anhöhe daneben liegenden katholischen Kirche, deren flaches Dach mit mehr als 60 Statuen in kolossaler Größe ausgeschmückt ist. — Von allen genossenen Schönheiten des Tages ergriffen und ermüdet, nahm uns, da es schon Abend war, das Gasthaus »zum goldenen Engel« auf. Durch ein Mißverständniß aber mußten wir erst 91 Stufen hinauf steigen, ehe wir unser Zimmer erreichten. Man wollte uns am andern Tage ein anderes Zimmer geben, aber es gefiel uns hier oben sehr gut, und die Bewirthung in Dresden war vorzüglich. Bald des andern Tages machten wir uns auf den Weg, um die innern Sehenswürdig-

Digitized by Google

keiten, deren Dresden vorzüglich viele aufzuweisen hat, in Augenschein zu nehmen. Nachmittags fuhren wir außerhalb der Stadt, sahen die Schlösser Moritzburg und Pillnitz und wandelten in ihren schönen Gärten. — Der Weg in dem Plauischen Grund bis Tharand war allerliebst und die kleinen und netten Partien an der Weißeritz wechselten in mannigfacher Lieblichkeit. Abends nahm uns dann der goldene Engel wieder auf, erquickte uns mit Speise und Trank, und unter seinem Schutze erholten wir uns durch den Schlaf und erstarkten zu neuen schönen Genüssen des folgenden Tages.

Sonntags gingen wir in die katholische Kirche, deren innere Pracht der äußern Schönheit nicht nachstehet, besonders war die Musik daselbst bezaubernd schön. Wenn gleich die Förmlichkeiten des katholischen Gottesdienstes für unsern Verstand sowohl als für unser Gefühl allerdings Entgegenstrebendes haben, so bleibt es doch ausgemacht, daß die würdevolle Anlage eines Gotteshauses, so wie eine ausgewählte erhabene Musik recht sehr dazu geeignet sind, das Gefühl für das Himmlische zu erhöhen und überhaupt die der Menschheit würdigen Empfindungen hervorzubringen.

Auch die kostbare Frauenkirche, die Kreuz- und die Sophienkirche besuchten wir, in welcher letzteren gewöhnlich Reinhardt predigte. So gern Fritsch diesen trefflichen Mann hätte kennen lernen mögen, so verboten dies doch die Umstände; denn er war schon krank, genas zwar auf kurze Zeit wieder, erkrankte aber von Neuem und starb bald darauf.

So rasch wir auch unserer beschränkten Zeit wegen die reichen Sammlungen, besonders im Zwingergebäude und im Japanischen Pallast, zum Theil nur durcheilen mußten, so war uns dieses doch bei den Gemälden nicht möglich. Diese Sammlung von vielen berühmten klassischen Meisterwerken ist ausgezeichnet schön. Hier fanden wir uns jeden Tag wieder ein, den wir in Dresden verlebten; denn diese herrliche Kunst hat eine so anziehende Kraft, daß sie bei vielen Personen alle Empfindungen der Seele in Anspruch nimmt. Man wird zur Bewunderung, zur Freude und oft zur Wehmuth hingerissen. Aber nicht allein Raphael's Meisterwerke und Correggio's Nacht erregten unsre Aufmerksamkeit, sondern auch weniger bekannte Stücke, als z. B. das Brustbild einer alten Frau, das mit einer solchen Treue

Digitized by Google

und Wahrheit ausgeführt war, daß mir durch die Lupe jedes Aederchen im Auge, jedes Härchen der Haut sichtbar wurde. Eben so schienen die herrlichen Blumen und Fruchtstücke durch die Lupe im frischen Morgenthau zu glänzen. Am treuesten jedoch ist mir die Abnahme Christi vom Kreuze in Erinnerung geblieben. Unbeschreiblichen Eindruck erregte in mir das Bild des Mittlers mit seinen Wunden, dabei die in Ohnmacht sinkende Maria nebst den sie haltenden und unterstützenden Freundinnen. Für den Augenblick mich, meine Umgebungen, ja Alles vergessend, glaubte ich auch helfen zu müssen. —

So schwer wir uns auch von dem lieblichen Dresden trennten, so war uns doch nach mancherlei Aufregungen die Ruhe ein dringendes Bedürfniß. Im Wagen und bei traulichem Stillleben machten wir innig vergnügt einige Tagereisen. Meinem Manne, welcher seine Reisekarte und Schreibtafel nicht gern aus der Hand legte, waren viele Plätze angenehm. Wo er es zuträglich fand, hielten wir an, und indem der Kutscher und die Pferde ruheten, war Fritsch mit seinen Instrumenten auf das Thätigste und Emsigste beschäftigt, die Polhöhe und Entfernungen der Ortschaften zu untersuchen. Mir war es dann lieb und angenehm, in dieser Zeit ein frugales Mahl zu bereiten; und wie herrlich schmeckte dieses in der Gartenlaube oder sonst an einem bequemen Plätzchen des ländlichen Gasthauses! Wir waren auf dem Wege nach Hirschberg; und wurden oft beim Anblicke der sich vor unsern Augen immer kräftiger entwickelnden Gebirgsmassen von großen Gedanken ergriffen, welche mein Mann beschrieben hat. Des andern Tages kamen wir nach Hirschberg und fanden in dem Hause des Kaufmann Schulz eine freundliche, wohlthuende Aufnahme; alles kam uns mit herzlicher Liebe und Gastfreundschaft entgegen. Schulz Gattin ist die zweite Tochter des verstorbenen Oberprediger Besser aus Quedlinburg, und ihr Bruder, welcher uns auch in ihrem Hause entgegen kam, war ja früherhin unser liebe Pflegesohn Fritz Besser. Hier genossen wir nicht nur das hohe Vergnügen, Hirschberg mit seinen herrlichen Umgebungen kennen zu lernen, sondern der brave Schulz war auch unser Begleiter auf den größern Tagereisen, welche wir von Hirschberg aus ins Riesengebirge unternahmen. Und welch vortreffliches Wetter hatten wir immer! Einige schwere Gewitter konnten uns weder schrecken, noch schaden, denn sie kamen für uns zu rechter Zeit, wenn

Digitized by Google

wir ſchon wieder an Ort und Stelle angelangt waren; und ſo hielten ſie uns von keiner Wanderung ab. Da wir mit unſern Wagen nur bis zum Fuße des bewaldeten Gebirges heran kommen konnten, ſo ließen wir ihn bei den letzten Ortſchaften ſtehen und erſtiegen die Berge. Bald trafen wir auf die bekannten Bauden, welche in Entfernungen von etwa einer halben Stunde auseinander liegen. So nennt man nämlich die im Rieſengebirge befindlichen einzelnen Wohnungen. Hier kehrten wir ein, oder ſetzten uns auf die vor der Thüre angebrachten Bänke, um uns etwas zu erholen und mit Milch oder Wein, den wir in kleinen Reiſefläſchchen bei uns führten, zu erquicken. Schwarzes Brod, Butter und Milch kann man bekommen, und auf dem Heuboden ein Nachtlager; aber weiter Nichts. Da die Viehzucht ein Hauptnahrungszweig dieſer Gebirgsbewohner iſt, ſo tragen ſie auch für ihre Kühe mehr Sorge als dies irgendwo geſchehen mag. Man denke nur: in dem Logis dieſer Thiere iſt der Boden mit Brettern ausgedielt, welche täglich geſcheuert werden. Unterdeſſen weiden die Kühe im üppigſten Graſe, und wenn ſie zurückkehren, finden ſie ihre Wohnung nett und rein; dafür geben ſie auch Milch und Butter ſo ſchön, daß man ſie ſelbſt koſten muß, um ſich von ihrer Delikateſſe zu überzeugen und einen Begriff davon zu erhalten. — Die Gebirgsluft ſtärkte bald wieder und machte uns zu neuen Wanderungen tüchtig. Die Hampelsbaude nahm uns zuletzt auf, ehe wir die Koppe beſtiegen, und gab uns auch ein wenig mehr Bequemlichkeit, als die Uebrigen. Bei der klaren Luft und dem an dieſem Tage ſo heitern wolkenloſen Himmel war die Ausſicht auf dieſer Höhe weit und entzückend. Wir entdeckten auch den ſchroff hinablaufenden, tiefen Rieſen- oder Teufelsgrund; aber wie ſollte uns Furcht und Schauder anwandeln, hier wo ſich die Herrlichkeit Gottes in ſolcher Größe offenbart? — Auf einer zweiten Gebirgswanderung beſtiegen wir auch die Sturmhaube und das große Rad; ſahen die Schneegruben und Waſſerſammlungen, welche der Elbe, dem Bober u. ſ. w. ihren Urſprung geben. Aber unvergeßlich blieben uns die Anſichten des Elb-Zacken und Kochelfalles. Das Majeſtätiſche dieſes Letztern kann nicht gezeichnet werden. Nur wenn man den gewaltigen Sturz, das Schäumende eines großen Waſſerfalles geſehen, ſein Brauſen gehört und den feinen umher geſpritzten Waſſerſtaub empfunden hat, nur dann kann man ſich einen deutlichern Begriff

Digitized by Google

von dieſer erhabenen Naturſchönheit machen. Wir ſtiegen die ſtarke Leiter zum Felſen hinauf und hinunter, um dieſes Schauſpiel bald von oben, bald von unten noch einmal zu ſehen, und konnten uns kaum davon trennen, als der Abend an die Rückkehr nach Hirſchberg mahnte. Schon hatten wir länger, als Anfangs feſtgeſetzt war, das ſchöne Hirſchberg genoſſen, mit dankbarer Freude nahmen wir dies Glück aus der Hand Gottes an, der es uns gewährte, daß wir Hirſchbergs Fluren ſowohl in der Nähe als in der Ferne mit ungeſtörter Freude betrachten konnten. Unvergeßlich blieb uns auch die herzliche Bereitwilligkeit und Zuvorkommenheit unſerer Freunde, welche uns unſern Aufenthalt in Schleſien ſo angenehm als möglich zu machen ſuchten. Gott belohne Sie! Oft wurden wir an jene ſchönen Tage erinnert, wenn wir ſelbſt ſo glücklich waren, liebe Gäſte in unſerm Hauſe, in dem freundlichen Quedlinburg, zu bewirthen: und um ſo inniger und herzlicher ward dann immer unſre Freude, wenn es uns gelang, auch ihnen, theils in der Stadt ſelbſt durch das Anſchauen ihrer Merkwürdigkeiten, theils außerhalb durch Einführen in die ſchönſten Gegenden des Harzes einen Genuß zu bereiten, und es in ihren Augen zu leſen, daß ſie ſich glücklich fühlten. So entſteht durch erwieſene Freundlichkeit eine Liebeskette, die die entfernteſten Menſchen verbindet, und zu den unſichtbaren Fäden gehört, mit welchen die gütige Vorſehung die Menſchen aneinander kettet und durch einander beglückt. Unſern Weg nahmen wir, nachdem wir uns losgeriſſen hatten, über Liegnitz, Groß-Tinz, von hier über Jauer und Neumark, denn an jedem dieſer Orte hatte mein Mann liebe Freunde zu begrüßen, bis wir Breslau, Schleſiens Hauptſtadt, erreichten. Auch hier ſollte es uns wohlergehen, denn wir wurden von dem Prediger Gerhard an der Eliſabeth-Kirche und deſſen Gattin mit herzlicher Freundſchaft aufgenommen. Die Freude meines lieben Fritſch und ſeines Gerhard war groß, und lange hielten ſie ſich umarmt, da ſie ſich in einer Zeit von 15 Jahren nicht geſehen hatten. Es war bevorwortet, daß wir bei Gerhards logirten, indem ſich die Freunde bei jeder Tageszeit zu genießen wünſchten. Ueberhaupt verlebte Fritſch in Breslau unter ſehr geſchätzten Univerſitätsfreunden ſelige Tage, und ich war am glücklichſten, wenn ich ihn vergnügt ſah. Allerliebſte Partien in Breslau's Umgegend wurden mit einander verabredet und ausgeführt. Spaziergänge in und außer der Stadt fanden täglich

Digitized by Google

Statt, auch die Oder zu einer reizenden Gondelfahrt benutzt. Nach einigen entfernten Gegenden, als dem Zobtenberge und Fürstenstein, war Gerhard, der liebe herrliche Freund, unser Begleiter. Nachdem wir den Zobtenberg bestiegen, die schöne Aussicht genossen, und die Kapelle daselbst auch im Innern gesehen hatten, erhielten wir unser Nachtlogis in dem freundlichen Städtchen Freiburg [1]). Des andern Morgens reisten wir weiter und bald prangte Fürstenstein mit seinen Thürmen vor unsern Augen. Dieses im neuesten Geschmack erbauete Schloß des Grafen Hochberg kann mit Recht ein Kronjuwel unter den erhabenen Schönheiten Schlesiens genannt werden. Die hier so herrliche Natur vereinigt mit der Kunst hat hier ein reizendes Elysium hervorgezaubert. Wir erhielten Eingang im Schlosse und die Erlaubniß, uns darin umzusehen. In den Zimmern der obern Etage gingen die Fenster bis an den Fußboden, und man glaubte die reizende Umsicht im Freien zu genießen. Die Wände waren mit den gelungensten Kupferstichen geschmückt, und in jedem Zimmer trafen wir andere Ansichten; als Italienische-, Schweizer-, Rheinländische-, Schlesische- und selbst Harz-Gegenden. Wir hatten vom Schlosse aus manche einzelne allerliebste Anlagen entdeckt, welche wir in der Nähe zu berühren gedachten; eine Schweizerei, welche uns sehr amüsirte. Die Bewohner nebst den prächtigen Kühen waren aus der Schweiz. In ihrer netten Landestracht überreichten sie uns die schmackhafteste Buttermilch nebst Brod und Butter. Nicht weit davon trafen wir am Wasser ein niedliches Fahrzeug, und von dem Besitzer desselben erhielten wir Einladung zu einer Wasserpartie; aber unsre Zeit war beschränkt, wenn wir an diesem Tage Breslau wieder erreichen wollten. In Fürstensteins Fluren sahen wir merkwürdige Schmetterlinge, welche hier heimisch zu sein schienen. Sie waren von ansehnlicher Größe, weiß, und wie Pfauenaugen gezeichnet. Unser Führer erbot sich, uns einige schon eingefangene mitzugeben, welche wir auch lange zu Fürstensteins Andenken aufbewahrten. Dem Schlosse gegen-

1) Wie hätten wir ahnen können, daß das damals jüngste Töchterchen des Geheimen Commerzienraths Kramsta in Freiburg einst die glückliche Gattin unseres zu jener Zeit erst 8 Jahre zählenden Neffen Fritsch werden sollte? Es gehörte ja die Zwischenzeit von 20 Jahren dazu, um diesen Knaben erst nach und nach zum Bauinspector avancirt zu sehen.

Digitized by Google

über hatten wir dem Anſcheine nach einen großen Steinhaufen wahrgenommen, darunter verbarg ſich aber die künſtliche Ruine einer alten Burg, und wenn man genau nachſah, konnte man die kleinen antiken Fenſter durchſchimmern ſehen. Im Innern waren aber alle Zimmer in einem guten Zuſtande, und mit Möbeln, Geräthſchaften, ſogenannten Himmelſponden, Betten und antiken Umhängen verſehen. Die hochbeinigen Stühle und Tiſche mit nachgeahmten Rehfüßen, Kronleuchter von Hirſchgeweihen, Meſſer und Gabel, ſo wie auch die Gläſer, hatten eine ſehr antike Geſtalt, als wäre Alles in frühern Jahrhunderten verfertigt; ſo auch der Tiſch, welcher im Schreibzimmer ſtand, worauf Tintefaß, Papier und Feder lagen. In dem Fräuleinzimmer ſtand noch der Stickramen u. ſ. w. Es fehlte auch nicht an der Rüſtkammer und dem Burgverließ. Von den zuerſt genannten Zimmern fanden wir uns ſo angezogen, daß wir hier gern übernachtet hätten, beſonders da die Zimmer nett, klein und einladend waren; wer ſich aber an die einfachern und bequemern Möbel neuerer Zeit gewöhnt hat, findet an den altmodigen wenig Geſchmack, doch die Welt liebt die Veränderung, und iſt es Mode, ſo wird auch das antike vorgezogen. Ade, Fürſtenſtein, du lieblicher, freundlicher Aufenthalt! Wir fuhren einer abenteuerlichen Nacht entgegen, denn kaum waren einige Stunden verfloſſen, als die Anzeigen eines Gewitters immer merkbarer wurden. Um es abzuwarten, kehrten wir ein; erſt da es vorüber war, fuhren wir weiter. Aber nun überraſchte uns ein zweites und zwar wirklich ſchweres Gewitter. Es fing an ſehr dunkel zu werden, und Donner und Blitz waren gleich heftig; auch der Regen ergoß ſich ſo ſtark, daß der Wagen nicht von der Stelle konnte. Es hatte an drei Stellen um uns her gezündet; doch verloren ſich die Feuer nach und nach wieder. Bei dem Allen — ſo durchaus glücklich war unſer Inneres — waren wir getroſt und bangten nicht. Nachdem der Regen einigermaßen nachgelaſſen hatte, fuhren wir weiter, um nur erſt Obdach zu erhalten. Es zeigte ſich auch bald Licht in einem nahen Orte, und als wir näher heran kamen, ſahen wir einen Nachtwächter vor einem Hauſe ſtehen, welcher eben an die Hausthür klopfte. Deſſen hohe Stocklaterne warf einen Schein auf das Schild über der Thüre, worauf etwas unleſerlich die Worte ſtanden: »Zur Philoſophie«. Wir waren ſo glücklich, mit dieſem Wächter zugleich Einlaß zu bekommen.

Digitized by Google

Die Philoſophie war hier nothwendig. Wir wären z. B. gern in die einzige Stube des Hauſes eingetreten und machten einen Verſuch hinein zu gehen, aber der Dunſt und das Schnarchen darin ſchreckte uns gleich wieder zurück. Es kam von Fuhrleuten her, welche an der Erde auf einem Strohlager Platz genommen hatten. Die Hausflur bot uns dagegen Tiſch und Bank. Wir ſetzten uns und laſen in den Zeitungen, welche Gerhard zufällig mitgenommen hatte. Die Nachtwächter ſprachen auch ein Wort zu unſerer Unterhaltung; und die Gewitter gingen allmählich vorüber; — der Regen endete; der Wagen nahm uns auf und Morgens vier Uhr trafen wir in Breslau ein. Wir ſchliefen ein Paar Stunden ganz herrlich und fanden uns dadurch ſo erquickt, daß wir die gütige Einladung der Frau Oberconſiſtorialräthin Gerhard zu einer Gartenpartie für den Mittag annehmen konnten. Sonntags darauf hörten wir den Senior der Eliſabeth-Kirche, Hermes[1]), predigen und beſuchten noch einige Kirchen, beſonders die ſchöne Cathedrale. Der Weg führte uns vor der ehemaligen Wohnung des geſchätzten Philoſophen Garve vorbei. — Früh des andern Tages trennten wir uns mit inniger Rührung von unſern Freunden, und ſaßen noch lange in Gedanken vertieft neben einander, als unſre Empfindungen erſt da in Worte übergingen, als wir Breslau verlaſſen hatten. — »Wie iſt doch die Trennung im Leben ein ſo ſchmerzvolles Gefühl der Menſchen;« ſagte Fritſch, »kaum haben ſich die Freunde gefunden, welche ſich durch innige Sympathie und Liebe zu einander hingezogen fühlen, ſo iſt auch der Abſchied ſchon da.« — »Aber wir ſehen uns ja wieder,« erwiderte ich, »wo nicht hier, ſo doch dort in jener Welt.« »Ja wohl,« ſagte Fritſch, »und das iſt auch unſer Troſt; denn was wäre alle irdiſche Glückſeligkeit, hätte Gott nicht dieſe Hoffnung — die herrlichſte von Allen — tief in unſere Seele geſenkt.« — »Und die Erinnerung,« ſagte ich, »auch die bleibt uns ja.« — »Allerdings, meine Liebe,« ſagte er, »dies ſind eben die hohen Vorzüge, welche der Menſch von Gott erhielt, nebſt der Fähigkeit, ihn in ſeinen Werken zu erkennen, zu lieben, zu verehren.« — »Nicht wahr,« ſagte ich, »ſahen wir hier ſchon ſo viel Schönes und Wundervolles, was wird

1) Verfaſſer einiger zu ihrer Zeit berühmten Romane, als Sophiens Reiſe u. ſ. w.

Digitized by Google

uns Gott nicht dort in jener Welt noch aufbewahren, wenn wir zusammen in den Regionen des Himmels wandeln!« Mein Mann drückte mir die Hand indem er sagte: »Hoffe und glaube!« —

Unser Weg nach Berlin führte uns durch Frankfurt a. d. O. Hier verweilten wir einen Tag und stiegen in dem Gasthause ab, welches nahe vor der großen Oderbrücke lag. Es war der Messe wegen ziemlich lebhaft, auch trafen wir den braven Schulz aus Hirschberg wieder an. Unser lieber Fritz Besser hatte seinen daselbst wohnenden Freund, den Professor Middeldorp, gebeten, sich in Frankfurt unserer anzunehmen, und uns die besten Plätze zu zeigen. Wir überraschten den fleißigen Mann an seinem Schreibtische; doch war er gleich bereit uns umher zu führen. Wir sahen unter andern das Denkmal des vortrefflichen Kleist, des Sängers des Frühlings, welcher hier an den in der Schlacht bei Cunersdorf erhaltenen Wunden sein ruhmvolles Leben endete. Auch betrachteten wir mit ehrfurchtsvollem Staunen das Denkmal des Prinzen Leopold von Braunschweig, welcher sich durch seltene Vorzüge des Geistes und Herzens eine allgemeine Verehrung erwarb; bei der Ueberschwemmung der Vorstädte 1785 den Unglücklichen Hülfe leistete, und selbst dabei ein Opfer seiner Menschenliebe wurde. — Der Himmel war heiter, die Luft rein und klar, als wir in Berlin, der geliebten Preußischen Hauptstadt, eintrafen. Das ehemalige regsamere Leben fehlte zwar in dieser Zeit, auch wollte es uns dünken, als herrsche bei manchen Einwohnern stille Trauer. Aber dennoch sprach man die Hoffnungen aus, daß, aus manchen Begebenheiten zu schließen, der Zeitpunkt nahe sei, der eine glücklichere Epoche für Preußen herbeiführen, und dem geliebten Vaterlande die Mittel an die Hand geben würde, sich von dem schmachvollen Zwange einer Usurpation zu befreien; dann glänzten die Augen manches braven Jünglings in freudiger Bewegung: »Ja, wenn dies Gott wollte,« sagten sie, »wir fehlten nicht. Wir ließen gewiß Alles stehen und liegen und griffen zu den Waffen.« Sie haben ihr Wort gehalten, und bewiesen, daß der Mensch viel, recht viel vermag, wenn er ernstlich will. — Fritsch verschaffte sich bald den Grundriß von Berlin, mit demselben fand er sich allein überall zurecht, ohne irgend einen andern Wegweiser zu haben, von da machten wir einen Spaziergang durch die Allee zum Brandenburger Thore hinaus. Glücklicherweise hatte es ein wenig

Digitized by Google

geregnet, und es war dadurch der Staub gelöscht. Abends besuchten wir das Schauspiel. Ein andermal wanderten wir vom Dönhof'schen Platze zur kleinen Hamburger Straße, zu unserer mütterlichen Freundin, der Frau Majorin von Lützen, und kehrten auf dem Wege dahin in einem Hause ein, in welchem das Institut für Taubstumme sich befand. Diese vortreffliche Anstalt machte uns viel Vergnügen. Auch sahen wir in Berlin viele bewunderungswerthe Sachen, welche die Eisenfabrik daselbst liefert [1]). Am folgenden Sonntage gingen wir in einige der besuchtesten Kirchen, und hörten unter andern auch den Probst Ribbeck predigen. Nachmittags fuhren wir nach Charlottenburg. Ohne uns hier an irgend einem Vergnügungsplatze aufzuhalten, besuchten wir sogleich den Schloßgarten und den Begräbnißplatz der verewigten Königin Luise. Wir sahen das neuerbauete einfache, aber geschmackvolle Mausoleum mit großer Freude, und standen versunken im Andenken an Preußens Königin, dieses vollkommenen Ideales weiblicher Tugend. In meinem Gedächtniß ward das schöne Gedicht Tiedge's: »Wie tief in Nacht das Leben sich auch hülle ꝛc.« lebendig, und mit ihm die schönsten Erinnerungen eines herrlichen geistigen Genusses mir vergegenwärtigt, der auch heute, wo ich diese Worte schreibe, mich von Neuem beglückt. Kaum enthalte ich mich, das dem Geiste tief und für immer eingeprägte Gedicht hier niederzuschreiben: in der Hoffnung, daß es auch andere Herzen, die wie das meine schlagen, entzücken werde.

Wir wollten nun von Berlin abreisen, allein der Professor Bode ließ nicht nach; wir mußten ihm versprechen, noch einen Tag zuzugeben, um mit ihm und seiner Familie Tages darauf zum Mittagessen in den Thiergarten zu gehen. Und welche Wohlthat wurde dieser Tag besonders für meinen Mann! Dort machte er die erfreuliche Bekanntschaft mehrerer geschätzter Männer. Bode stellte ihn auch dem Probste Hanstein vor, und es erkannte Einer in dem Andern den längst Verehrten. Die persönliche Bekanntschaft verschönerte ihr irdisches

1) Wie viel Schönes würde ich jetzt, 1837, da ich dieses schreibe, in Berlin zu schauen und zu bewundern haben. — Wie prangt das Museum in seiner Herrlichkeit und innern Mannigfaltigkeit der Sehenswürdigkeiten. Wie blühen die Künste, und wie herrlich werden die Wissenschaften gepflegt, welches wir der Ruhe und dem Frieden verdanken.

Digitized by Google

Daſein mit dem himmliſchen Genuſſe der innigſten Freundſchaft, welche auch der Tod nicht vermögend iſt zu trennen. — Hanſtein verſprach ſeinen Beſuch bei einer Harzreiſe; aber die Zeitbegebenheiten verzögerten ihn bis nach dem glücklichen Frieden. — Der Wagen war bereits vorgefahren, welcher uns dieſen Tag noch bis Potsdam bringen ſollte; und ſo ſchieden wir; aber die Liebe und Achtung für die uns theuer und werth gewordenen Freunde nahmen wir mit uns. — Spät Abends kamen wir in Potsdam an, und bald des andern Tages ging Fritſch zu ſeinem geliebten Univerſitätsfreunde, dem Oberconſiſtorialrath Natorp. Von dieſem trefflichen Manne geleitet ſahen wir noch dieſen Vormittag Sansſouci, das neue Schloß, und die ſchönen Gärten nebſt den vortrefflichen Orangerien. Den Nachmittag waren wir mit Natorp und deſſen Familie im Garten am heiligen See; aber zuvörderſt ſahen wir das prächtige Schloßgebäude und die ſchöne Garniſon-Kirche, unter deren Marmorkanzel ſich die königliche Gruft befindet. Mit großer Ehrfurcht naheten wir uns dem Sarge Friedrichs II., deſſen unermüdliche Thätigkeit, verbunden mit den herrlichſten Talenten, ſeinen Zeitgenoſſen die größte Bewunderung einflößte, und bei der Nachwelt die Unſterblichkeit ſeines Namens ſichert. Ohne den Blick von der Stelle, wo der Raſtloſe ruhete, wegzuwenden, dachten wir mit ſteigender Ehrfurcht, welche Kräfte der Allmächtige oft in einem Einzigen vereinet, um durch ihn Unglaubliches möglich und Unmögliches glaublich zu machen! — Natorp's Gattin zeigte mir die Stelle, wo die verewigte Königin Luiſe zuweilen die Predigt anhörte. „Hier ſaß," ſagte ſie, „die beſte der Frauen in ſtiller Andacht verſunken, und wer ſie ſah, glaubte nicht den Glanz einer Königin, ſondern den reinen Schmuck eines Engels an ihr zu bemerken. — Ermüdet von vielen Anſtrengungen und ermattet von der großen Hitze des Tages gefiel es uns ſehr wohl, die ſpäten Nachmittags- und Abendſtunden in einer Gartenlaube bei dem Genuſſe der lieblichſten Erquickung und in traulicher Unterhaltung mit unſern Freunden hinzubringen. Erſt Abends trennten wir uns von dieſen Lieben, um den andern Morgen etwas früh abzureiſen. Unſre Hoffnungen wurden erfüllt; noch ehe es dunkel wurde, erreichten wir Coswig. Fritſch beſuchte am andern Morgen den uns befreundeten Hofprediger Morgenroth, und bat ihn zugleich, mit uns nach Wörlitz zu reiſen; welches er auch gern annahm. Da Morgenroth

Digitized by Google

erſt kürzlich Briefe von ſeinen Geſchwiſtern, welche in Gernrode, alſo nahe bei Quedlinburg wohnten, erhalten hatte, ſo war er im Stande, uns in Anſehung öffentlicher Begebenheiten aus Quedlinburg alles Gute mitzutheilen. In Begleitung dieſes Freundes beſuchten wir den Wörlitzer Garten, der, ſo reich an romantiſchen Partien und kunſtvoll-ſchönen Gartenanlagen, uns Freude und Vergnügen machte, ohne jedoch die Erinnerung an die gehabten Naturgenüſſe in Schleſien zu verwiſchen, denn hier war es die Kunſt, die eine öde Steppe mit großer Mühe bebaut, bepflanzt und in einen der ſchönſten Gärten verwandelte, während dort die herrliche Natur kaum der Nachhülfe bedurfte, um zu entzücken. — Dieſer Vergleich zwiſchen den Wörlitzer Gärten und den ſchleſiſchen Naturſchönheiten entwickelte auf unſrer Rückreiſe ein ſehr angenehmes Geſpräch.

So eilten wir mit freudigem Herzen unſerer geliebten Heimath zu; doch mußten wir erſt unſere lieben Verwandten in Bernburg begrüßen. Wir trafen ſie ſämmtlich im beſten Wohlſein, und die Unterhaltung mit ihnen war, wie immer, herzlich und angenehm. Von Bernburg aus ſahen wir unſere heimathlichen Fluren immer näher heran kommen, die Harzgebirge immer deutlicher, und zuletzt — die Thürme Quedlinburgs. Wie pochte unſer Herz, ehe wir die lieben Unſrigen begrüßen konnten, bei dem Gedanken: ob wir ſie auch Alle wiederfänden. Auch dieſer Wunſch wurde uns gewährt, und Gott, dem Geber alles Guten, gebührte unſer vielfacher Dank, denn es fehlte Keiner.

Die überaus glückliche Reiſe war vollendet, und uns blieb die freudigſte Erinnerung, welche ſo wohlthätig auf unſer Gemüth wirkte, daß ſelbſt nicht die Widerwärtigkeiten, welche keinem Menſchenleben fremd bleiben, unſere Heiterkeit gänzlich vernichten konnten. Mit erneuerter Luſt und Kraft unterzog ſich mein lieber Fritſch ſeinen vielfachen Arbeiten, und nach vollbrachten Geſchäften unterhielt und erheiterte uns oft das Andenken an die Reiſe nach Schleſien.

Bald nach unſerer Rückkehr aus Schleſien beſuchte uns der Kaufmann Ihlefeld, und trug meinem Manne den Wunſch vor, ſeinen älteſten Sohn, einen Knaben von 13 Jahren, zu ſich zu nehmen. Da der Vater ſelbſt wegen der großen Lebhaftigkeit des Sohnes ſich nicht im Stande fühlte, ihn gehörig zu leiten, ſo wünſchte er ſehr, Fritſch möchte ſeine Stelle verſehen, und gern wollte er ihm die väter-

Digitized by Google

liche Gewalt über seinen Sohn übertragen. Es war freilich meines Mannes Wille, seine wenige Muße von jetzt an nur literarischen Arbeiten zu widmen, aber er liebte diesen Knaben, und nahm ihn daher gern zu sich. Louis Ihlefeld war nicht ohne Talente und von dem besten Herzen, aber Leichtsinn war bei ihm ein schwer zu vertilgender Fehler, durch welchen er sich oft selbst schadete; doch wer hätte ihm zürnen mögen, da der beste Wille, sich zu bessern, stets auf das Deutlichste hervortrat. In den drei Jahren seines Aufenthalts bei uns blieb es sein beständiges Bestreben, uns so viel Freude als möglich zu machen. Mein Mann suchte Louis Neigung zur Mathematik zu befördern, und nahm ihn deßhalb nebst einigen andern Schülern zuweilen mit sich ins Freie, um sie in dem Gebrauche der Meßinstrumente mit zu unterrichten; es wurden dabei einige Plätze in der Nähe der Stadt ausgemessen. Eine vergnügte Reise machten wir zusammen nach dem Kloster Huisburg; sahen die Gebäude desselben im Innern wie auch die neu ausgemalte Kirche. Der Thurm gewährte uns eine reizende Aussicht über die Gegend, mit welcher wir uns nachher näher bekannt machten. Auch hier gebrauchte Fritsch die Meßinstrumente, um das Kloster mit seinen Umgebungen aufzunehmen. Unterdessen bereitete ich im Walde unter freiem Himmel eine einfache Mahlzeit. Wie vergnügt waren wir an diesem ausgezeichnet schönen Tage, besonders da wir noch Zeit übrig behielten, auch das so romantisch liegende Dingelstedt zu besuchen.

Die Bewegungen der Franzosen, welche dem Zuge nach Rußland folgten, wurden immer bemerkbarer. Was dieses wohl für Folgen nach sich ziehen könnte, war das Gespräch des Tages; indessen waren die Meinungen sehr verschieden. Bei uns herrschte die Ahnung, daß vielleicht die wenigsten davon zurückkehren würden. Im Ganzen waren die Franzosen, welche wir kennen gelernt haben, höflich und gefällig, nur zu bedauern war die Unwissenheit mancher Gemeinen, deren Unterricht in der Jugend sehr vernachlässigt schien. Ihre Begriffe von Gott und Vorsehung waren verworren, und einige glaubten ihre Aufklärung dadurch zu beweisen, daß sie ihr katholisches Glaubens-System bespöttelten und ihren Napoleon verehrten und ihm Wunderkräfte zutrauten.

Der erste Morgen des Jahres 1813 war angebrochen. Die

Digitized by Google

Erhebung zu Gott im Gebet erheiterte unſer Gemüth, und erhielt uns fortwährend den hohen Glauben an Gottes Beiſtand in aller Noth und in allen Bedrängniſſen des Lebens! Mein Mann war bemüht, in ſeiner Predigt bei ſeinen Zuhörern das Vertrauen auf Gott zu beleben und ihren Muth zu befeſtigen. — Bei den kriegeriſchen Begebenheiten im Laufe des Jahres erinnerten wir uns des Ausſpruchs der Bibel: »Hebet eure Häupter auf und ſehet, daß ſich eure Erlöſung nahet.« — Noch ehe der October des Jahres zu Ende ging, läuteten die Glocken zum kirchlichen Feſte, und der lebhafteſte Dank gegen Gott nach dem Siege bei Leipzig erfüllte alle Herzen bei dieſer Feier.

Am 10. November war eine fröhliche Ballgeſellſchaft verſammelt; mein Mann hatte zu dieſem Zwecke das in vorſtehender kleinen Sammlung einiger ſeiner Gedichte befindliche Lied: »Laßt weit umher ꝛc.« drucken laſſen, welches in vollem Jubel geſungen wurde.

Nachdem die kriegeriſchen Unruhen einigermaßen beſeitigt waren, blieb es meinem Manne Bedürfniß, ſich wieder durch eine Reiſe von ſo manchen anſtrengenden Arbeiten zu erholen. Mit dem Generalſuperintendenten Löffler in Gotha hatte er ſchon längſt einen Beſuch brieflich verabredet, und Löffler beſtimmte ihm die Zeit, wann er am beſten zu treffen ſei. Im Juni 1814 reiſten wir mit unſerem Louis Ihlefeld und deſſen Tante, der Frau Amtmann Danneil, ab. Ohne uns unterweges länger als nothwendig war aufzuhalten, trafen wir nach einigen Tagen in Gotha ein. Als wir im Gaſthauſe abgeſtiegen waren, ging mein Mann ſogleich zu Löffler, von welchem er mit Freuden empfangen wurde. Dieſer liebe Mann kam ſogleich mit Fritſch nach dem Gaſthauſe und bat uns, jeden Tag unſeres Aufenthalts in Gotha in ſeinem Hauſe einzukehren; er nebſt ſeiner Familie war gern bereit, ſich unſerer möglichſt anzunehmen und uns unſeren Aufenthalt angenehm zu machen. Löffler hatte ſchon ſeine zweite würdige Gattin durch den Tod verloren. Seine älteſten Töchter waren bereits verheirathet und die beiden jüngſten lebten mit ihrer Erzieherin im väterlichen Hauſe. Auch wir Frauen hatten nebſt Ihlefeld das Glück, in dieſem Hauſe wohl aufgenommen zu werden, und ſchon dieſen Nachmittag machten wir mit der trefflichen Familie einen ſchönen Spaziergang, und kehrten, zu einem frugalen Abendtiſch eingeladen, bei ihnen ein. Hier im häuslichen Kreiſe lernte Fritſch den Mann, welcher ihm im

Digitized by Google

theologiſchen Fache als ein ernſter Forſcher bekannt, und deſſen klare Begriffe ihm ſchon immer ſo ſehr angeſprochen hatten, auch als einen vortrefflichen Geſellſchafter kennen, deſſen heiteres, jovialiſches Weſen ihm ungemein wohl gefiel. Für den folgenden Tag wurde wieder eine Partie nach der ſogenannten Walkmühle verabredet. Wir fanden dort ein Gaſthaus in einer ſehr angenehmen Gegend. Der Schwiegerſohn von Löffler, Profeſſor Ukert, nebſt Familie, wie auch der Profeſſor Kries, waren ebenfalls gegenwärtig. Es wurden Geſellſchaftsſpiele geſpielt; Alle wußte der gute Löffler aufzuheitern. Am Vormittage dieſes Tages war Kries mit meinem Manne zur Gothaer Sternwarte hinaus gegangen. Abends waren wir wieder in Löffler's häuslichem Kreiſe. Den andern Tag führten uns die Töchter in den ſchönen Schloßgarten, mit ihnen beſuchten wir auch das Muſeum und ſahen die übrigen Merkwürdigkeiten, unter andern auch den Pallaſt des Prinzen Friedrich. Dann gingen wir noch zu Hofrath Beckers. Einen Tag ſpäter fuhren wir mit Löffler's Töchtern nach dem Inſelsberge und nach einigen andern ſchönen Gegenden. Da wir in Gotha ſo nahe bei Schnepfenthal waren, ſo wollte ich doch gern dies Paradies meiner Jugendträume kennen lernen; denn als Kind intereſſirte mich Alles, was der Thüringer Bote aus Schnepfenthal brachte. Ja was Salzmann aus Schnepfenthal und der Hofrath Becker aus Gotha zu ihrer Zeit als vortheilhaft angaben, war klar und einleuchtend für Alt und Jung. Salzmann, den Stifter der Erziehungsanſtalt, trafen wir nicht mehr am Leben, er ruhete in Frieden unter einem Fliederbuſche; aber Karl Salzmann, der Sohn, dirigirte dieſe treffliche Erziehungsanſtalt nebſt ſeinen Schwägern und andern achtungswerthen Lehrern. Der Hauptzweck dieſes Unternehmens bleibt, die Geſundheit des Körpers und der Seele der ihnen anvertrauten Zöglinge zu erhalten und zu befeſtigen; und ein ſolcher edler Zweck iſt immer unſrer Beachtung werth! — Nachdem wir nach Gotha zurückgekehrt waren, gingen wir noch mit Löffler und deſſen Töchtern in eine große Theegeſellſchaft bei Hofpredigers. Was uns hier ſo wohl gefiel, war die herzliche Aufnahme, welche wir als Fremde genoſſen; und die anſtändige Unbefangenheit, in der hier die Geſellſchaft lebte und webte. In einem Zimmer unterredeten ſich Herrn, in einem andern Damen, im dritten wurde geſpielt, und weil auch erwachſene Jugend mit an dieſen Thee-

Digitized by Google

zirkeln Theil nahm, so wurde auch in einem der größten Zimmer nach dem Fortepiano ein wenig getanzt. In diesem letztern sah ich den freundlichen Löffler mit meinem Manne an der Seite stehen und den Tanz beobachten. Wie wir hörten, war dieser nicht kostspielige gesellige Verein, bei denen, welche das Lokal dazu hatten, abwechselnd alle 14 Tage.

Obwohl es uns schwer wurde, uns von Gotha und seinen lieben Bewohnern zu trennen, so rief doch jetzt die vorgerückte Zeit uns hinweg. Wir fuhren nach Weimar, und auch hier wurde Fritsch von dem Oberconsistorialrath Günther, gleichfalls einem Schwiegersohne von Löffler, recht wohl aufgenommen. Er war so gefällig gewesen, bei dem Hofmarschall anfragen zu lassen, wann es ihm wohl gelegen sein würde, uns das Innere des Schlosses zu zeigen, und bald des andern Morgens war man schon bereit dazu. In diesem neuen prachtvollen Schlosse herrschte keine Ueberladung; ein feiner, herrlicher Geschmack waltete vielmehr in allen Zimmern desselben. Da der Herzog eben abwesend und die Großfürstin mit ihren Kindern nach ihrem Lustschlosse Belvedere gefahren war, so bewunderten wir die Humanität, womit man erlaubt hatte, die Fremden überall umher zu führen; und wie sehr freuten wir uns, so viel Schönes beisammen zu sehen. In den Wohnzimmern der Großfürstin prangten herrliche Blumen, selbst Rosen entfalteten ihre Schönheit auf Orangenbäumen. — Nachmittags fuhren wir nach Belvedere, fanden die herzoglichen Kinder im Grase spielen und bewunderten die Anzahl seltener Gewächse, welche in diesem prachtvollen Garten in reicher Fülle prangten. Der reizende Park nimmt seinen Anfang am Schlosse und seine abwechselnden Anlagen sind sehr interessant. Als wir zurückkehrten, fanden wir Weimar von russischem Militair besetzt. Abends brachte dasselbe der trefflichen Großfürstin eine schöne Musik, und die Offiziere zeigten sich vor ihrem Schlosse in glänzenden Uniformen. — Weimar ist nicht schön und mehr ländlich als städtisch, aber dennoch hat es uns sehr wohl gefallen; ein gebildeter Geschmack und Gelehrsamkeit war schon seit längerer Zeit diesem Städtchen eigenthümlich. Hier in dem Orte, welchen man nicht mit Unrecht in gewisser Rücksicht mit Athen verglichen, und den Sitz der Musen genannt hat, lebten Wieland, Göthe, Schiller und Herder, die unserer Bewunderung und Verehrung im höchsten

Grade würdig ſind. Zwar verſtehen wenige von uns Frauen den Göthe überall in ſeinen Schriften; darin ſtimmen aber wohl die Meiſten überein, daß Manchen, was von ihm ausgegangen iſt, die Lehre und der Troſt mangelt, welchen wir Frauen in den mannigfachen Lagen unſeres Lebens ſo ſehr bedürfen, und der dagegen in den Werken eines Schiller und Herder ſo vorzüglich zu unſerm Herzen ſpricht. — Dank Euch ihr theuern Vollendeten für jede Aufmunterung zum Guten. Dank Euch für euer eignes ſchönes Beiſpiel und für den Zoll der Achtung, welchen ihr den Beſſern unter uns nie verſaget! — Von hier nahmen wir unſern Weg nach Erfurt. Hier ſah es noch traurig aus; denn erſt ſeit kurzer Zeit war die Zitadelle durch Capitulation an die Preußen übergeben; daher man in dem Theile der Stadt, welcher zunächſt an den Petersberg gränzte, nur abgebrannte Häuſer, wüſte Plätze und verſtopfte Canäle ſah. Als wir die große Glocke ſehen wollten, mußten wir auf Leitern hinaufſteigen, weil die Treppen abgebrannt waren. In der Stadt aber herrſchte ein fröhliches Leben und der Handel blühete. Von dort ging unſer Weg nach Eiſenach. Nachdem wir uns in der Stadt umgeſehen hatten, führte uns ein angenehmer Weg auf die Wartburg. Dieſes alte hochwichtige Denkmal einer frühern Zeit gewährte uns mannigfache Unterhaltung. Die Lutherzelle fanden wir ganz in dem antiken Zuſtande des 16ten Jahrhunderts; ſie war noch mit einem Tiſche verſehen, woran Luther geſchrieben haben ſoll. Die Spuren der Tinte an der Wand waren noch immer ſichtbar, welche angeblich dadurch entſtanden, daß Luther in ſeinem Feuereifer nach dem Störer ſeines Unternehmens, welcher ihm in ſeiner Phantaſie in der Geſtalt des Satans vorſchwebte, das Tintefaß warf. Dem ſei wie ihm wolle, dieſem durch das herrliche Wort Gottes mit bewunderungswürdiger Kraft ausgerüſtetem Manne ſtand kein Hinderniß im Wege, welchem er nicht mit unerſchrockenem Muthe und erhabener Seelengröße entgegengearbeitet hätte. — Von hier begaben wir uns in den ſehr großen Minneſänger- und Ritterſaal. Hier erblickt man die vollſtändigen Rüſtungen einer großen Anzahl von Fürſten, Grafen und Herren zu Pferde, mit Lanze und Schwerdt verſehen, und dem Anſchein nach, als wären lebendige Weſen darin verborgen. Etwas ſchauerlich ward uns Frauen zu Muthe, als der Mond ſchon ſeine blaſſen Strahlen durch die Fenſter warf und die Geſtalten zu beleben ſchien.

Digitized by Google

Noch zeigte man uns verschiedene Mobilien von der durch ihre unglücklichen Schicksale, so wie durch ihre außerordentlichen Tugenden nach ihrem Tode geheiligten Elisabeth, Landgräfin von Thüringen. Späterhin sahen wir auch auf ihrem Wittwensitze zu Marburg das kostbare Monument in der schönen Kirche, welche ihr gleichfalls zu Ehren erbaut worden ist. — Unser Rückweg ging über Jena, wo wir einen Tag verweilten, um uns in der Stadt umzusehen und Fritsch einige Professoren besuchte. Zuvörderst waren wir begierig, das sogenannte Jenaer Paradies zu sehen, fanden aber unter diesem Namen nichts als einen Baumgang, welcher nicht einmal schön war. »Wäre doch Voß noch hier,« sagte ich, »und begegnete uns mit seiner Erneſtine, wie würden wir uns freuen, und in ihrem Umgange des äußern Paradieses vergessen! Nicht wahr, ein paradiesischer oder himmlischer Sinn liegt doch nur in des Menschen eigner Brust?« »Ja wohl,« sagte Fritsch, »dies hat man auch an Voß wahrgenommen, der nicht begünstigt von äußern Glücksgütern, längere Zeit mit Nahrungssorgen kämpfte, und von Krankheiten heimgesucht wurde, dessen ungeachtet aber die Anlagen seines Geistes immer kräftiger zu entwickeln strebte, so daß er durch seine gediegenen Werke mit Recht einer der ersten Männer in der deutschen Literatur genannt werden kann.« Mit inniger Freude erinnerte ich mich, wie Fritsch schon früherhin auf Verlangen einiger Freundinnen Voß's Luiſe vorlas. Der Wohllaut in diesem herrlichen Gedicht, die natürliche Sprache des Herzens in edler Einfalt vorgetragen, kann nur Wohlgefallen erregen. — Von Jena abgereis't trafen wir bald in Naumburg ein, dessen Umgebungen wir anmuthig und fruchtbar fanden. Wir sahen uns in der Stadt um, und ließen uns auch das Innere der Domkirche zeigen. Unter die Merkwürdigkeiten derselben gehörte auch der Tezel'sche Ablaßkasten, welcher in der Unterkirche ebenfalls aufbewahrt wird. Den Weg von Naumburg bis Schulpforte fanden wir allerliebst, und mit einer gewissen Ehrfurcht naheten wir uns dieser Anstalt, welche schon so viele treffliche Männer gebildet hat. Mein Mann ging zum Rektor Ilgen, welcher auch veranstaltete, daß uns die innern Zimmer gezeigt wurden. Nicht so, als uns früher diese Zimmer beschrieben wurden, sondern in einer erneuerten Gestalt fanden wir ihre Einrichtung. Fritsch behauptete, daß eben diese mit dem Geiste der Zeit fortschreitende Modification, so

Digitized by Google

wie das feste Streben nach gründlicher und gelehrter Bildung, dieser Schule ihren Flor fortwährend erhalten würde. — Von Naumburg fuhren wir über Merseburg nach Halle. Hier eilten wir sogleich zum Canzler Niemeyer. Diese treffliche Familie fanden wir aber noch wie zermalmt von dem Drucke der letzten Jahre. Mit standhaftem Muthe hatte Niemeyer das Unglück der Universität Halle ertragen, hatte für sie kämpfen und leiden müssen, ohne den gehofften guten Erfolg seiner vielen Bemühungen wahrzunehmen. Dabei war sein Haus von Lasten und Einquartirungen besonders mitgenommen, und wir fanden dieses sonst so gern der edelsten Gastfreundschaft geöffnete Haus wie zerstört; auch häusliche Leiden hatten sich dazu gesellt, um diese sonst so heitere Familie niederzubeugen. Doch wie Alles in der Welt dem Wechsel unterworfen ist, so verlebte auch Niemeyer wieder glückliche Jahre. Der Segen, welcher der Beharrlichkeit in der Berufstreue und Vaterlandsliebe folgt, ward auch ihm zu Theil. Ja auch das Wohlwollen und die Zufriedenheit seines Königs gab sich besonders am Tage seines Amtsjubiläums durch manche Zeichen seiner Gnade zu erkennen. Auch Fritsch hatte das Glück, ferner noch in nützlicher Thätigkeit und in Freundschaft mit ihm zu leben.

Der Friede war zu Paris abgeschlossen, und man sah der Feier eines allgemeinen Friedensfestes entgegen. Zum Andenken an diesen Tag hatten die Frauen und Jungfrauen der Alt- und Neustädter Gemeinden sich die Freude gemacht, dies kirchliche Fest durch einen Altarschmuck zu verherrlichen. Deßhalb hatten sie Sammet- und Goldborden eingekauft; und mit innigem Vergnügen arbeitete ich an der Goldstickerei des Altarlakens, um darauf die Oel- und Eichenzweige mit einander zu verbinden, als diese mir so angenehme Beschäftigung durch das Dazwischentreten eines Ruhestörers auf einige Zeit unterbrochen werden sollte. Es war Napoleon, der seiner Insel entronnen, in Paris wieder angelangt war. So sehr auch diese Nachricht bei den meisten Personen Bestürzung erregte, so wurde doch auf der andern Seite auch das Feuer der Jugend wieder angefacht, und wer bis jetzt noch nicht gefochten hatte, ergriff freiwillig die Waffen, um den Feind des Friedens wieder zu vertilgen. Auch unser Louis Ihlefeld zeigte große Neigung dazu; allein da er noch nicht einmal 16 Jahr alt war, wollte es sein Vater nicht zugeben, und hatte meinen Mann dringend

Digitized by Google

gebeten, seinen Sohn, wie es längst verabredet war, nach der Universität Göttingen zu begleiten, und ihn daselbst der Aufsicht eines würdigen Mannes anzuvertrauen. Schon war Ihlefeld in Göttingen angemeldet, und der Tag der Abreise bestimmt, als eines Morgens unser Louis im Hause fehlte, und mein Mann statt seiner einen Brief vorfand, worin Louis sehr um Verzeihung bat, daß er ihn so plötzlich verlassen und mit einem vertrauten Freunde zur Armee abgegangen sei; denn da das Vaterland wieder in Gefahr sei, wäre es ihm nicht möglich, ruhig seinen Studien obzuliegen, und in dieser bewegten Zeit nach Göttingen zu gehen. Er hoffe zu Gott, daß ihnen der Sieg bald wieder gegeben werde, und wenn er dann zurückkehrte, wollte er gern mit ihm in freudiger Zuversicht den Weg nach Göttingen antreten.« Hier war nichts weiter zu machen; und mein Mann war um so mehr mit seinem Zöglinge ausgesöhnt, da er erfuhr, daß des Vaters Meinung nicht gewesen sei, seinen Sohn mit Gewalt von diesem Schritte zurück zu halten. Louis gab bald wieder von sich Nachricht, und im Juli 1815 erhielt Fritsch von ihm einen Brief aus Paris.

Im August 1815 besuchte uns der Professor Bode nebst Familie aus Berlin. Er hatte es meinem Manne gemeldet, welchen Tag er in Quedlinburg einzutreffen gedächte. Fritsch machte sich den Spaß, den Thorschreiber zu bitten, daß er sobald sie einträfen, unser Haus als ein ihnen von Fritsch vorgeschlagenes Gasthaus bezeichnen möchte. Als daher gegen Abend der Wagen an unserer Hausecke stille hielt, waren die Fremden nicht wenig erstaunt, als Fritsch ihnen entgegen kam, den Wagenschlag öffnete und sich als ihren Wirth ankündigte. Sie blieben eine ganze Woche bei uns, und wir verlebten mit ihnen fröhliche Tage. Schon am andern Tage, sobald Fritsch den Professor Bode mit einigen seiner Freunde bekannt gemacht hatte, wurde der Nachmittag in Ballenstedt beim Oberhofprediger Starke zugebracht, welcher uns in den Schloßgarten und nach andern schönen Plätzen führte. Den folgenden Sonntag Nachmittag wurden Spaziergänge in den Brühl und nach einigen Bergen gemacht, und Abends war bei uns eine vergnügte Gesellschaft. Am Montage ging die Boden'sche Familie mit uns auf die Kleerswiese zur Feier des Ketten-Vogelschießens, und Dienstag reis'ten wir mit ihnen nach dem Alexisbade, wo mehrere unserer Freunde nebst der Starke'schen Familie aus Ballenstedt gegenwärtig waren. Unter den

Digitized by Google

Badegästen trafen wir, nebst einigen andern Berlinern, auch den Professor und Prediger Schleiermacher mit Frau und Kindern. Beim Mittagessen ward Fritsch Schleiermacher's Nachbar, und so konnte er auch diesen geistreichen Mann etwas länger genießen. Nachmittags gaben der Kapellmeister Spohr und Hermstedt ein schönes Conzert. Nach der Ouvertüre spielte die Frau Capellmeister Spohr auf der Harfe, welche ihr Mann mit der Violine begleitete; dann spielte Spohr ein Violinconzert und Fräulein Beck sang. — Hierauf blies Hermstedt sehr schön die Clarinette; aber ein Schlußconzert von Spohr und seiner Frau verunglückte, weil der Hitze wegen dreimal eine Saite auf der Harfe sprang. Bald fuhren wir zurück, und unsere Gäste waren von dem Wege dahin und der überaus schönen Gegend auf das Höchste entzückt. Der folgende Morgen verkündigte uns wieder einen schönen Tag. Wir gingen Arm in Arm im Zimmer spazieren, als wir Boden bei der offenen Thür in der Hausflur erblickten. Er bewunderte mit sichtbarem Vergnügen unsere Einigkeit und unser herzliches Gespräch, welches wir mit einander führten; und glaubte uns zu stören, allein Fritsch sagte: „Kommen Sie nur näher, lieber Freund, und geben Sie den Ausschlag, wir überlegen eben, welche kleine Reise wir heute mit Ihnen machen wollen!“ Und so wurde denn der Weg nach Thale und der Roßtrappe ausgewählt. — In dem Gasthause zu Thale stiegen wir ab, und es machte mir außerordentliches Vergnügen, hier die Wirthin vorzustellen. Die schon zubereitet mitgenommenen jungen Hühner wurden bald gekocht, und der Braten brauchte nur angewärmt zu werden. Es schmeckte Boden nach dem Spaziergange vortrefflich, und sie drückten uns dankbar die Hand, indem sie sagten: „Ja, liebe Freunde, Sie hatten Recht, hier ist es doch recht schön.“

Im September 1815 reis'te mein Mann auf Anordnung der Königlich Preußischen Regierung nach Magdeburg zur Huldigung; ich war wie gewöhnlich seine Begleiterin; und wer uns bisher auf unsern Lebenswegen gefolgt, und dabei unsere Gesinnung beobachtet hat, der wird uns auch jetzt in Magdeburg in der heitersten Seelenstimmung finden. Herzlichen Dank gegen Gott für diese seligen Tage unseres Lebens, ist noch jetzt mein innigstes Gefühl.

Im April 1816 überließ meine Mutter in Dittfurt ihre Handlungsgeschäfte ihren Kindern, und zog, um ihre übrigen Tage in Ruhe

Digitized by Google

zu verleben, zu uns nach Quedlinburg. Hier lebte sie mit uns bis zum dritten Jahre, in welchem ihr Tod erfolgte, in häuslicher Zufriedenheit. Um eben diese Zeit starb mein ältester Bruder, der Kaufmann Haupt, zu Triest, und hinterließ seiner Wittwe eine einzige Tochter. Die Wittwe, eine Hamburgerin, hielt es für gerathen, Triest zu verlassen und mit ihrer Tochter nach Hamburg zu ziehen. Sie traf daher im Herbste 1816 bei ihrer Durchreise in Quedlinburg ein, um einige Zeit hier zu verweilen. Während dieser Zeit hatte sie beschlossen, vorerst allein nach Hamburg zu reisen, und ihre Tochter dem hiesigen Wippermann'schen Institute anzuvertrauen. Dies geschah, und da Fritsch meine Nichte, Friederike Haupt, nach zweijährigem Unterrichte confirmirt hatte, war diesem jungen Mädchen der Aufenthalt in Quedlinburg so angenehm geworden, daß sie den Wunsch äußerte, bei uns zu bleiben. Wir nahmen sie nicht nur gern in unser Haus auf, sondern behandelten sie auch ganz wie unser Kind. Erst ein Jahr nach meines Mannes Tode trennten wir uns, da ich das Landleben liebte und meinen Geburtsort Ditfurt zu meinem Wohnorte wählte; meine Nichte aber gern in Quedlinburg länger verweilte, und eine ihr sehr theure Familie fand, welche sie aufnahm und noch jetzt zu den Ihren zählt. Dort folgt sie auch darin ihrer Neigung, daß sie sich in der von Hoyer gegründeten Rettungsanstalt nützlich macht, deren Zöglinge durch die Gnade des Königs in der ehemaligen Pröbstei auf dem Schlosse zu Quedlinburg Wohnung und Unterricht bekommen.

Schon im Sommer 1815 sah mein Mann dem Besuche seines verehrten Freundes, des Generalsuperintendenten Löffler, entgegen, allein ein Fußübel hielt ihn von seiner Reise zurück, desto sehnlicher erwartete ihn Fritsch 1816. Man denke sich das Erstaunen und den Schreck meines Mannes, als anstatt seines freundlichen Besuches die Nachricht einlief, Löffler sei plötzlich bei der Einführung eines Predigers, nach dem Worte: „Friede," vor dem Altare umgesunken, und habe wenige Stunden darauf, vom Schlage getroffen, seinen Geist aufgegeben. Als sich mein Mann einigermaßen erholt hatte, sagte er: „Ja, so möchte ich auch sterben!" Mit wehmüthigem Blicke sah ich ihn an und sagte: „Wünsche dieses nicht, mein Lieber." „Warum nicht," sagte er, „es ist doch herrlich, in seinem Berufe zu leben und zu ster-

Digitized by Google

ben!“ Doch beruhigte er mich bald wieder, indem er sprach: „Baue auf Gott, er wird Alles wohl machen!“

Im August d. J. kam der Buchhändler Heinrichshofen aus Magdeburg in Begleitung seiner Frau und einigen Freundinnen. In ihrer Gesellschaft machten wir eine Harzreise. Zuerst nach dem Stubenberge und dem Alexisbade, am andern Tage über Ilsenburg nach dem Brocken, wo wir bei schönem Wetter und heiterem Himmel äußerst vergnügte Stunden verlebten. Zurück nahmen wir unsern Weg über Schierke, Elbingerode nach dem Rübelande. Nach einem angenehmen Aufenthalte daselbst fuhren wir über Timmenrode und Blankenburg zurück, und vollbracht war wieder eine schöne Reise.

Nach dem Friedensschlusse ging unser Ihlefeld im Jahre 1816 nach der Universität Göttingen ab, und wir besuchten ihn daselbst im Juni 1817. Bald von unserer Ankunft in Kenntniß gesetzt, fand er sich noch Abends im Gasthause zur Stadt London bei uns ein und begleitete uns des andern Tages früh zu einem Spaziergang auf den Wall; bald aber suchte Fritsch seinen alten Freund, den Professor der Astronomie Harding, auf. Nachmittags und Abends waren wir bei dem Professor und Bibliothekar Bunsen. — Schon das äußere Gebäude der Bibliothek gewährt hier einen herrlichen, imposanten Anblick, und so wie Fritsch sagte, findet man im Innern eine reiche Anzahl der schönsten Werke in allen Gebieten der Literatur. Während mein Mann noch einige gelehrte Institute besuchte, beschäftigte ich mich im Gasthause mit angenehmer Lectüre, die ich zu diesem Zwecke mitgenommen hatte. Sonnabend früh reisten wir nach Cassel und fuhren gleich in die obere Neustadt, deren zum Theil sehr regelmäßigen Straßen und prachtvollen Plätze zu Cassels Schönheiten gehörten. Auf der Parade, oder dem Schloßplatze, war man beschäftigt, den Grund zu einem neuen Schlosse zu legen, welches einen größern Umfang und eine edlere Bauart als das frühere haben sollte. Hier ist auch der Haupteingang zu dem Orangen- oder Schloßgarten, wo eine große Anzahl von besonders hohen und starken Orangen- und Lorbeerbäumen die Allee bilden. Bei der warmen Luft und dem heitern klaren Himmel däuchte es uns, als befänden wir uns in Italien. Ueberhaupt lebten wir hier, so zu sagen, herrlich und in Freuden; hielten uns außer dem Kutscher einen Bedienten, welcher auf unsre Winke achtete, uns sogar nach dem

Digitized by Google

Munde redete; und es uns sehr erleichterte, die Sehenswürdigkeiten schnell in Augenschein zu nehmen. Das Haus, welches die Orangerie aufnimmt, ist ein wahrer Pallast, und gleich seitwärts daneben stehen zwei Pavillons, wovon das Eine ein prächtiges Bad enthält, wo Wände und Fußboden mit dem seltensten Marmor und kostbaren Steinen verziert sind. Der Salon erhält sein Licht durch eine Kuppel, welche von acht marmornen korinthischen Säulen getragen wird. Der Orangeriegarten ist mit dem Augarten verbunden, und da auch der Fasanerie- und Thiergarten gleich daran gränzt, so konnten wir diese leicht besuchen. In dem ersten ist die holländische Manier sichtbar, dann aber findet man sich von einem englischen Park umgeben, den für heute zu verlassen uns nur zu bald die späte Abendstunde erinnerte. Sonntags früh gingen wir in einige Kirchen, theils um sie zu sehen, theils um die Prediger zu hören; dann aber brachte uns unsre Equipage in leichtem Fluge durch eine Lindenallee die Wilhelmshöhe hinauf. Unbeschreiblich schön sind hier die künstlichen Anlagen, welche die Natur auf das herrlichste unterstützt. Mit Bewunderung betrachteten wir das Schloß, welches wegen seiner erhaben schönen, altrömischen Bauart so sehr anspricht. Der Garten dabei trug die freundlichen Spuren eines englischen Parks, worin die mit Geschmack und Anmuth angelegten Partien sehr wohl gefallen. Angenehm unterhielt uns die Löwenburg mit ihren Sehenswürdigkeiten. Die Kunst und der Geschmack der ritterlichen Zeit sind hier auf das täuschendste nachgeahmt, und das Ganze mit so viel Lieblichkeiten verbunden, daß es uns schwer ward, diesen Aufenthalt so bald wieder zu verlassen. Doch nicht weniger angenehm war für uns der Rückweg mit seinen Abwechselungen von Schweizereien, Einsiedlereien und Landhäusern aus alter Zeit, und um keine der Merkwürdigkeiten dieses Platzes zu übergehen, besuchten wir auch das nette chinesische Dörfchen, Namens Moulang, und den Pavillon, durch dessen bunt gefärbte Flügelfenster die Gegenstände um uns her ein Ansehen gewannen, als wenn wir uns auf einem andern Punkte der Erde, oder gar auf einem andern Planeten befänden.

Die Zeit mahnte jetzt, den Weg zur gastlichen Tafel einzuschlagen, wo wir viele Personen, zum Theil aus weit entfernten Gegenden, antrafen, welche sich mit uns die vortrefflich zubereiteten Speisen wohlschmecken ließen. Nach einiger Ruhe gingen wir den Karlsberg hinan,

Digitized by Google

deſſen herrliche Anlagen unſere ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahmen. Eben ſtanden wir in der Grotte des Neptun, da nahmen die neckenden Waſſer ſchon überhand, und man ſpürte die Wirkung des angelaſſenen oder vielmehr ausgelaſſenen Waſſers, welches bald mit voller Kraft über die Grotte hinweg und in das davor ſtehende Baſſin hineinſtürzte. Beſonders ſchön nahm ſich die große Fontaine aus, welche als eine Waſſerſäule aus einem Steinhügel zu einer beträchtlichen Höhe emporſteigt, ehe ſie als Staubregen auf den Spiegel des Baſſins herab ſäuſelt; ingleichen die Ruine einer über mehrere Bogen angelegten Waſſerleitung, bei der ebenfalls der altrömiſche Styl nicht zu verkennen iſt. Einen ſchönen Eindruck macht auch der große Waſſerfall oder Aquaduct, und um einen ähnlichen noch breiteren zu ſchauen, trugen wir kein Bedenken, unſern Aufenthalt ſogar auf der Teufelsbrücke zu nehmen.

Nach der Unterhaltung, welche uns die Waſſerkünſte gewährten, behielten wir noch Zeit und Neigung, das auf dem Gipfel des Berges prangende Octogon oder Rieſenſchloß zu beſteigen, welches ein italieniſcher Baumeiſter errichtete, und deſſen Spitze mit einer aus Kupfer getriebenen coloſſalen Statue des Herkules bekrönt ward. Ich folgte meinem Manne bis zu der Pyramide hinauf, dann aber ſtieg er auf Leitern bis in den hohlen Raum der Keule, und verſicherte mir, daß er aus dem Fenſter derſelben die unbeſchränkteſte Ausſicht, ſelbſt bis zum Brocken hin, genoſſen habe.

Zwar etwas ermüdet aber ſehr befriedigt von den herrlichen Genüſſen kehrten wir nach Caſſel zurück und fanden im Gaſthauſe noch mehrere Fremde, welche wir ſchon auf Wilhelmshöhe bemerkt hatten. Die Annehmlichkeiten des Tages gewährten uns mit ihnen noch eine heitere Abendunterhaltung. Doch auch Caſſel unterhielt uns noch den folgenden Tag mit mannigfachen Sehenswürdigkeiten, worunter der Inhalt des ſchon an ſich prächtigen Gebäudes des Muſeums ſehr viel beitrug. In dieſem befindet ſich die Bibliothek und das reichhaltige Kunſt- und Naturalien-Cabinet, wie auch der vormalige Verſammlungsſaal der weſtphäliſchen Reichsſtände. Doch auch dieſe Tage näherten ſich ihrem Ende, und den folgenden Tag fuhren wir nach Göttingen zurück. Hier erwartete uns eine mit vortrefflichen Speiſen beſetzte Tafel, und wir trafen unter unſern Tiſchgenoſſen verſchiedene

Digitized by Google

ſtudirende Engländer. Zufällig erhielt ich meinen Platz neben einem derſelben; dieſer ſchien etwas unfreundlich zu ſein, hatte aber dennoch viel Aufmerkſamkeit für einen großen Hund, welchem er gute Biſſen mittheilte. — Einige kleine Partien in der Umgegend von Göttingen hielten uns hier noch feſt. Um mich nicht allein im Gaſthauſe zu laſſen, nahm mich mein Mann mit zum Profeſſor Meyer. Hier ſah Fritſch verſchiedene phyſikaliſche und mathematiſche Inſtrumente, und da mir Meyer doch auch gern etwas Intereſſantes zeigen wollte, brachte er ein Häuschen mit einem Blitzableiter und ließ, wahrſcheinlich vermöge der Electricität, wie vom Blitz getroffen in daſſelbe einſchlagen; auch zeigte er Sachen, die ein Menſch, während er vom Blitz getroffen, getragen hatte; z. B. einen durchlöcherten Schuh u. ſ. w. Noch einmal mit Fritſch nach der ſo ſchön und neu eingerichteten Sternwarte zu gehen, konnte ich ihm nicht abſchlagen. Hier empfing uns der Profeſſor Harding, und Fritſch lernte auch den berühmten Berechner der Sonnen- und Kometen-Bahnen, Gauß, kennen. Harding führte uns überall umher. Nicht nur die obern Zimmer dieſes berühmten Obſervatoriums ſahen wir, ſondern auch die von ihm und ſeiner Familie bewohnten Zimmer des daran gränzenden Hauſes und die im Erdgeſchoß, ſo wie die darunter angebrachten Souterains. Ja wirklich, die Engländer ſcheinen keine Koſten zu ſparen, um wiſſenſchaftliche Inſtitute zu begünſtigen. — Mein Mann hätte ſich hier in Göttingen noch vielfach beſchäftigt, aber — ich geſtehe es gern, mein ſehnlicher Wunſch war die Rückreiſe nach Quedlinburg zum häuslichen Heerd. Wir eilten daher nach Hannover. Im Gaſthauſe daſelbſt angekommen, fanden wir ſchon einige Nachahmungen des engliſchen Glanzes. Wir hatten noch Zeit, uns in der Stadt umzuſehen, und fanden den neuen Anbau des Schloſſes vorzüglich ſchön, wie auch das Gebäude der Bibliothek, das Zeug-, Opern- und Landſchaftshaus. Des andern Tages beſuchte Fritſch den Buchhändler Hahn und ſeinen aſtronomiſchen Freund, den Prediger Luthmer. Die Stadt, welche jetzt wieder in ihrem vormaligen Wohlſtande blühete, macht ſich zum Theil ſehr ſchön. Durch die Fenſter der prachtvollen Gewölbe ſah man eine Menge ſchöner engliſcher Sachen. Den folgenden Tag durchwanderten wir noch einige ſchöne Gärten und ſahen das Denkmal, welches am Ende der großen Allee dem berühmten Leibnitz errichtet iſt. Es beſteht

Digitized by Google

in einem Tempel, in dessen Mitte eine Marmorbüste den außerordentlichen Mann bezeichnet, welcher der Stolz der deutschen Nation bleiben wird. Wir nahmen von da unsern Rückweg über Braunschweig. Hier angekommen gingen wir zu dem uns von Blankenburg her schon befreundeten Consistorialrath Ziegenbein. Dieser thätige Mann hatte auch hier, so wie früher in Blankenburg, ein neues Institut zur Bildung für Töchter errichtet; und dessen würdige Gattin war ebenfalls die Vorsteherin des Unterrichts in weiblichen Arbeiten. Während mein Mann seinen Freund, den Consistorialrath Wolf, besuchte, ging ich mit Ziegenbein's Gattin in die Lehrstunden des weiblichen Unterrichts, worin ich mich sehr amüsirte.

Zurückgekehrt von dieser Reise, gab sich Fritsch wieder seinen Berufsgeschäften und Studien hin; nur Anfangs ein wenig durch ein rheumatisches Uebel gehindert, welches er einer Erkältung zuschrieb.

Der vortheilhafte Ruf, welchen sich die Salzmann'sche Erziehungs-Anstalt erworben hatte, bewog auch einige Quedlinburger Eltern, ihre Söhne diesem Institute anzuvertrauen, und in eben dieser Absicht wurde auch mein Mann von dem Kaufmann Besser aufgefordert, ihn nach Schnepfenthal zu begleiten, indem es sein Entschluß sei, seinen einzigen Sohn dahin zu bringen. Nachdem mein Mann den jungen Besser bei dem Direktor Salzmann gemeldet und das Nöthige mit ihm verabredet hatte, reis'ten sie bald nach Ostern 1818 erst nach Gotha. Fritsch ging sogleich zum Professor Uckert, und das Glück war ihm so hold, daß er nicht nöthig hatte, in den wenigen Stunden, die ihm zu Gebote standen, noch mehrere Wege zu gehen, um seine Freunde in Gotha zu genießen. Er fand sie alle in einer Kränzchengesellschaft bei Uckert versammelt; lernte auch den Generalsuperintendenten Bretschneider und den Pastor Hey kennen, welcher seit einigen Jahren mit der jüngsten Tochter des verstorbenen Generalsuperintendenten Löffler verheirathet war. Mit innigem Vergnügen erzählte er mir von diesem unvermutheten Zusammentreffen, und wie sehr vergnügt sie auch in Schnepfenthal gewesen wären. Ich war nämlich zurückgeblieben, zählte aber, weil ich das beständige Zusammensein mit meinem Manne gewohnt war, jede Minute, bevor er wieder in Quedlinburg eintreffen konnte. Aber die Freuden des Wiedersehns sind größer, als die Schmerzen der Trennung.

Digitized by Google

Nach der Zurückkunft meines Mannes beſuchte uns der Oberhofprediger Starke nebſt Familie; ſie brachten nach unſerer Verabredung ihre jüngern Kinder auf einige Zeit zu uns, indem ſie Beide mit den älteſten Kindern faſt dieſelbe Reiſe nach Göttingen, Caſſel u. ſ. w. unternehmen wollten, welche wir ein Jahr früher gemacht hatten. Sie kehrten geſund und vergnügt zurück, und Starke's angenehme und blumenreiche Erzählung, beſonders wenn er eine ſchöne Reiſe vollendet hatte, vergnügte uns um ſo mehr, da wir ebenfalls dieſes Schöne geſehen und empfunden hatten. — Auch noch eine große Freude ſollte uns dieſes Jahr gewähren; denn im September kam aus Thale die Nachricht, daß der Probſt Hanſtein mit ſeiner Familie aus Berlin in Thale geweſen ſei, und Beſſer die Freude gehabt habe, ſie in das Bodethal zu begleiten. Bald des folgenden Tages würde Hanſtein zu uns nach Quedlinburg kommen, und zuvor im deutſchen Hauſe abſteigen. Meines Mannes Sehnſucht, dieſen hochverehrten Mann wieder zu ſehen, und ſich mit ihm über ſo manche wichtige Angelegenheiten zu beſprechen, war groß. Fritſch nahm daher dieſe treffliche Familie ſogleich in Empfang und führte ſie in unſere Wohnung. Ein Beſuch zu dem von ihnen Beiden ſo ſehr geliebten Conſiſtorialrath Hermes nahm noch eine Vormittagsſtunde in Anſpruch, aber die Zeit des Mittags, wo auch noch einige Verwandte von uns gegenwärtig waren, gehörte unſer; und wir konnten den lieben Hanſtein ſo ganz in ſeiner ſchönen Eigenthümlichkeit genießen. Die herzlichſte Freundſchaft und Seelenharmonie würzte das frugale Mahl, wir waren ſo vergnügt, daß ſich lange nachher Hanſtein mit lebhafter Freude dieſes ſchönen Tages erinnerte. Zwar war dieſer Beſuch nur kurz; aber er legte doch den Grund zu Freuden, die in der Erinnerung ewigen Werth behielten; denn wie herrlich war der nachfolgende Briefwechſel zwiſchen Hanſtein und Fritſch. Auch mir ſchickte er einige Bände ſeiner Predigten mit einer eigenhändigen poetiſchen Inſchrift. Sie werden mir, ſo lange ich lebe, ein theures Andenken bleiben.

Der Oberhofprediger Starke hatte ſchon ſeit dem Winter 1819 gegen meinen Mann den Wunſch geäußert, ihn auf einer Reiſe nach Hamburg, Bremen, und vielleicht auch Lübeck, zu begleiten, indem ſie nicht nur zuſammen die Sehenswürdigkeiten dieſer intereſſanten Städte zu genießen, ſondern auch einige beliebte Prediger daſelbſt zu hören,

Digitized by Google

besonders aber den achtungswerthen Pastor Dräseke in Bremen kennen zu lernen wünschten. Seit der ersten Verabredung belebte schon der Gedanke an diese Reise ihre Unterhaltung, und erheiterte die Stunden ihres Beisammenseins. Hierzu kam nun noch die Bitte unsrer Friederike Haupt, welche sich sehnte, bei dieser Gelegenheit, wo wir sie doch gewiß mitnehmen würden, ihre Mutter in Hamburg wieder zu sehen und zu sprechen. So wurde denn der Tag nach Pfingsten des Jahres 1820 zur Abreise festgesetzt. Aber wie das, worauf man sich so sehr freuet, oft vereitelt wird, so war es auch hier, denn der gute Starke konnte nicht mit uns reisen. Der Herzog wünschte nämlich grade in dieser Zeit seine Gegenwart, und der seinen Pflichten mit gewissenhafter Treue ergebene Mann blieb in Ballenstedt zurück. — Nicht ohne die innigste Wehmuth lasen wir die absagenden Worte in Starke's Briefe; denn wem es gewährt ist, mit geistesverwandten Seelen die Herrlichkeiten der Erde zu betrachten, für den sind sie in doppelter Schönheit da. Doch Starke redete uns zu, vergnügt zu sein, und ihm nach unserer Rückkehr recht viel zu erzählen. So nahmen wir, von unserer Nichte begleitet, unsern Weg über Braunschweig nach Lüneburg und kamen den dritten Tag daselbst an. Hier lebte meiner Mutter Bruder, der Kaufmann Braunbehrens, welchen zu begrüßen mit in unserm Reiseplane lag. Mein Oheim empfing uns mit großer Freude, und zeigte uns die Sehenswürdigkeiten des Ortes. Es wurde uns in Lüneburg gerathen, auf dem Wege nach Hamburg durch die sogenannten Vierlande zu fahren. Dies ist eine für das Gemüse besonders sehr fruchtbare Gegend, deren Freundin, die Elbe, sie regelmäßig bewässert, und im Winter mit Dünger überschüttet. Die Erdbeeren, der Blumenkohl und die Erbsen gedeihen hier zu einer besondern Größe. Außerordentliches Vergnügen machte es uns, diese herrlichen Erzeugnisse des fruchtbaren Landes in zierlichen Gärtnerkörbchen aufgeschichtet, auf kleinen Fahrzeugen in Hamburg einlaufen zu sehen. Je näher man an Hamburg heran kommt, desto schöner blühet Alles, und der schönste Blumenflor, besonders die großen Immortellen und Moosrosen, erfreuten unser Herz. Von den erstern habe ich zu Hamburgs Andenken eine kleine Sammlung noch Jahrelang aufbewahrt. In Hamburg angekommen, besuchte Fritsch bald seinen Freund, den Buchhändler Besser, Bruder unseres verstorbenen Pflegesohnes.

Digitized by Google

Dieser versprach, sich unserer nach Kräften anzunehmen, und uns mit den Sehenswürdigkeiten des Ortes bekannt zu machen. Hamburg, diese vor dem Eindringen der Franzosen im herrlichsten Wohlstande so schön blühende von Menschen wimmelnde Stadt, bot uns dergleichen recht Vieles. Dann gingen wir auch zur Wohnung des Hauptpastors Rambach, und vernahmen mit Bedauern, daß er sich mit seiner Gattin auf der Reise zu ihrer beiderseitigen Vaterstadt Quedlinburg befände. Doch sahen wir die schöne Michaelis-Kirche und bestiegen den Thurm derselben. Von dieser Höhe die Stadt zu übersehen, ist ein herrlicher Anblick, welcher uns Stoff zu manchen Betrachtungen gab. — Die Ansicht des Hafens vom Baumhause ist vortrefflich. Die vielen Schiffe, welche sich in der Entfernung immer mehr verkleinern, scheinen am Ende nur noch den Nadelspitzen ähnlich. Wir bestiegen ein Schiff und Fritsch wählte dazu ein großes holländisches, welches eben segelfertig lag. Der Capitain, ein freundlicher Mann, empfing uns mit Höflichkeit und führte uns überall im Schiffe umher, zeigte uns, mit inniger Freude über sein Eigenthum, alle Bequemlichkeiten desselben, auch die Schiffsinstrumente brachte er meinem Manne, und schien sich nicht wenig zu wundern, als Fritsch so rasch damit umgehen und ihm noch Manches in Ordnung bringen konnte. In seiner drolligen Laune lud er meinen Mann ein, mit ihm nach Archangel zu reisen, er wolle ihm auch den besten Platz auf dem Schiffe einräumen. Fritsch war bereit, wenn ich es zugeben und mitreisen wollte. Mit vieler Heftigkeit setzte ich aber dem scherzhaften Anliegen des Capitains entgegen, daß mein innerer Magnet durchaus keine Weisung nach Archangel in sich spürte. — Seinen wohlgemeinten Verweis über meine eheliche Despotie nahm ich ohne Unwillen an, und behielt meinen Mann zu einer für uns wohlthätigern Bestimmung zurück. Sonntags hörte Fritsch den Hauptpastor Klefflecker und besuchte ihn auch den Tag nachher auf seinem Gartenhause. Für den Mittag waren wir bei unsern Verwandten zum Gastmahle eingeladen, und den Nachmittag fuhren wir nach dem Hamburger Berge, nach Altona und Ottensen, wo wir die Kirche und die Grabmäler von Klopstock und seiner Meta in Augenschein nahmen. Die schönen Partien jenseit der Alster wurden durch eine Gondelfahrt bewerkstelligt; überall wohin wir kamen, herrschte Leben und Thätigkeit,

Digitized by Google

um das Vergnügen der Menſchen zu befördern. Bewundernswerth iſt in Hamburg die außerordentliche Güte faſt aller Lebensmittel, beſonders des Rindfleiſches, der Gemüſe, der Fiſche ꝛc. Es iſt hier Alles für Geld zu haben, nur nicht die Geſundheit und Lebensdauer. — Die Neuheit der Sache reizte uns, ein Dampfboot zu beſteigen, welches uns bis Haarburg überſetzte; doch mißfiel uns die Eintönigkeit des Maſchinenweſens. In Haarburg trafen wir unſern Wagen, welcher uns bis Bremen brachte. Dieſe ehemalige freie Reichsſtadt hat auch den Sturm der großen Zeit glücklich überſtanden und bekam ſchon 1813 ihre vorige Geſtalt wieder. Es gehört nur wenige Zeit dazu, um ſich von dem guten Sinne der Bremer im Allgemeinen zu überzeugen. Bei unſern Bekannten fanden wir Biederkeit und herzliche Gaſtfreundſchaft. Kaum hatten wir uns in der Stadt und dem Hafen umgeſehen, und mein Mann einige Beſuche gemacht, auch ſeinen lieben aſtronomiſchen Freund, den Dr. Olbers, begrüßt, als wir am andern Tage von den Gebrüdern Hagendorf zu einem freundſchaftlichen Gaſtmahle eingeladen wurden. Wir fanden daſelbſt außer den Familiengliedern auch die Domprediger Kottmeyer und Rotermund, und den uns befreundeten Portraitmaler Schöner aus Halberſtadt, welcher ſeiner Geſchicklichkeit wegen eine Zeitlang hier in Bremen Beſchäftigung fand. An der wohlbeſetzten Tafel wetteiferten feine ausländiſche Speiſen mit den inländiſchen Gemüſen und Früchten, um dem Gaumen aufs Angenehmſte zu ſchmeicheln. Ingleichen waren die ausgeſuchteſten Weine, die Heiterkeit der Geſellſchaft, und beſonders die unbefangene doch ſehr würdevolle, frohe Laune der beiden Domprediger, recht ſehr geeignet, dieſes Gaſtmahl für den Körper und Geiſt zu einem der wohlthätigſten zu machen. Es war ſchon die Zeit nach Tiſche, als ich die Prediger noch immer in lebhafter Unterhaltung mit meinem Manne fand. Auf einmal kommt Rotermund mit den Worten auf mich zu: »Wiſſen Sie das Neueſte, Ihr Mann predigt künftigen Sonntag für mich hier in der Domkirche.« Ich mußte dieſes allerdings für Scherz halten, denn es war ſchon Freitag Abend und Fritſch zu ſolchem Unternehmen nicht vorbereitet; aber er verkündigte mir ſelbſt die Wahrheit ſeiner Zuſage. Ich machte ihm zwar Gegenvorſtellungen, um ihm dieſen Plan auszureden, allein er ſagte: »Sei unbeſorgt, liebe Frau, ich habe nun ſchon in drei Wochen nicht gepre-

Digitized by Google

digt; da gehört es wirklich auch zu meinem Vergnügen, einmal wieder an einer solchen Stätte reden zu können.“ Fritsch blieb sich gleich, heiter und vergnügt, und wir machten noch zusammen einen Abendbesuch in einer etwas entfernten Gegend der Stadt. Den andern Tag nach genossenem Frühstück schrieb er einen kurzen Entwurf seiner Predigt in seine Schreibtafel, und gebrauchte ein kleines Stündchen, um denselben zu durchdenken. Nächstdem gingen wir zu Rotermund, welcher versprochen hatte, uns die Domkirche, das Waisenhaus, und noch Verschiedenes zu zeigen. Für den Nachmittag aber hatte sich Fritsch mit uns bei dem verdienstvollen Pastor an der Ansgari-Kirche, Dräseke, melden lassen. Nicht nur von ihm, sondern auch von dessen Gattin kam der Bescheid des Willkommenseins zurück. Die herzliche Aufnahme, die zutrauungsvolle und heitere Unterhaltung mit Dräseke, welche auch mitunter wichtige Gegenstände betrafen, ist meinem Manne stets in unvergeßlichem Andenken geblieben. Aus Dräseke's frühern Vorträgen zu schließen, glaubte Fritsch einen eifrigen Vertheidiger der Wahrheit in ihm zu finden, welcher auch im geselligen Leben seine Meinungen streng behaupten würde, aber dieser mit allen Gaben der Beredtsamkeit ausgestattete Mann trug in seinem ganzen Wesen das Bild sanfter Bescheidenheit. Seine Rede, voll Wohllaut und Poesie, erweckte Liebe und Vertrauen. Es hielt schwer, ehe mein Mann Abschied von ihm nahm, und erst Abends trennte er sich mit einem für Dräseke von Achtung und Bewunderung erfüllten Herzen. Diesen Abend noch, ehe Fritsch von Dräseke Abschied nahm, überfiel ihn eine leichte Unpäßlichkeit, welche mich wegen der übernommenen Predigt etwas besorgt machte; doch die Nacht schenkte ihm einen gesunden Schlaf, und mit gestärkten Kräften konnte er seinem Vorsatze getreu bleiben. Da die Predigt im Dome erst gegen Mittag gehalten wird, so war es meinem Manne Bedürfniß, erst einen Prediger in der Altstadt zu hören; mich brachte er unterdessen zu der Schöner'schen Familie, um in ihrem Hause einige Kunstwerke zu betrachten. Mittags gingen wir zu Rotermund's, wo mein Mann die Amtstracht anlegte; ich aber wurde zu ihrem Kirchensitze hin begleitet. Schon ehe ich meinen angewiesenen Platz erreichte, fing mein Herz an zu klopfen; denn die große Kirche war, besonders in der Nähe der Kanzel, gedrängt voll Menschen. Der Gesang schwieg, und mit Beklommenheit blickte

Digitized by Google

ich hinauf zur Kanzel; doch ich sah meinen Mann mit festem Muthe auftreten und hörte ihn mit unbefangener Heiterkeit reden. Liebe zur Sache, Liebe zu den Menschen gaben ihm Kraft, das angefangene Werk zu vollenden; und nach der Versicherung mehrerer Personen hatte man ihn überall verstanden. Als wir Nachmittags in der Stadt ausgingen, wurde Fritsch von Vielen begrüßt, und ein Mann kam an uns heran und sagte: »Herr Pastor, ich freue mich, in Ihnen einen Quedlinburger zu sehen; ich bin auch daher, aber schon seit vielen Jahren in Bremen. Sie haben mich heute durch Ihre Predigt erbauet, und ich bin Ihnen dafür recht sehr verbunden.« Fritsch fragte ihn nach seinem Namen; er hatte aber nur noch entfernte Verwandte in Quedlinburg. Als wir wieder allein waren, sagte Fritsch zu mir: »Wie heimisch fühle ich mich doch seit meiner Predigt in Bremen; man sieht,« sagte er ferner, »das nicht immer das Aeußere dazu gehört, um zu erbauen, denn was vom Herzen kommt, geht wieder zu Herzen. Wir gingen noch mit einander zu den uns bekannten Dompredigern, und lernten auch ihre Familie kennen. Abends waren wir wieder in Gesellschaft in der Hagendorf'schen Familie und erst spät begleiteten uns die Freunde zu unserm Logis. Den Rückweg wählte mein Mann über Hannover und Braunschweig, wo wir noch einige Tage verweilten. Das Resultat auch dieser Reiseerfahrung war: daß je mehr man Gelegenheit hat, die Menschen kennen zu lernen, desto mehr fühlt man sich geneigt, sie im Allgemeinen mit schonender Nachsicht zu beurtheilen. So wirkte diese Reise auch auf unsere Lebensansichten, sie blieb uns eine wohlthätige und freundliche Erinnerung.

Nach der Rückkehr von einer Reise fand mein Mann seine Arbeiten gewöhnlich etwas gehäuft und es gehörte eine regelmäßige Eintheilung seiner Zeit dazu, um sich bald wieder hindurch zu arbeiten. Dies geschah auch mit Vergnügen. Doch suchte er es so einzurichten, daß ihm der dritte Theil des Tages frei blieb, welchen er Spaziergängen und dem Besuche seiner Freunde widmete. Der Abend gehörte gleichfalls der geselligen Unterhaltung oder der Lectüre. So verfloß seine Zeit zwischen Anstrengungen und Erholungen; so gelang ihm, was er unternahm; so fühlte er sich in segensreicher Wirksamkeit glücklich. Sehr angenehm war ihm die Unterhaltung mit Jugendbekannten, unter denen die verwittwete Hauptmann v. Borg mit ihrer Schwester uns

Digitized by Google

manche frohe Abendstunde gewährten. Die Erinnerung ihrer gemeinschaftlich genossenen Kinderjahre belebte ihr Gespräch. Als abteiliche Räthe machten ihre Väter mit dem Hofrath Madelung zuweilen kleine Geschäftsreisen, und zu ländlichen Partien wurden wo möglich ihre Familien mitgenommen. Kam z. B. der Geheimerath Braun aus Berlin, um die abteilichen Geschäfte in Quedlinburg zu besorgen, so war es in der Regel schon bestimmt, daß Eltern und Kinder mit diesem nach dem Forste, der Ramberg genannt, reis'ten, wo dann ein Wagen mit Lebensmitteln nebst einer Kochfrau vorausgeschickt wurde, um bei der Ankunft im gastlichen Forsthause die Tafel bereits eingerichtet zu finden. Das darauf folgende Saitenspiel und der Gesang erfreuete dabei Alt und Jung, und ihre jugendlichen Tänze, ihre Spiele in dem angenehmen Walde amüsirten sie noch in der Erinnerung.

Im September 1821 kam der Professor Dr. Vater nebst seiner Frau und seinen jüngsten Kindern zum ersten Male nach Quedlinburg, nachdem sie von Königsberg nach Halle zurückgekehrt waren. Diese Freude war groß; und daß ihnen Fritsch die Zeit so angenehm als möglich zu machen suchte, läßt sich wohl denken. Bald besuchten sie unsern alten Freund Hermes, und unsern lieben Pastor Becker, welcher Letztere sammt seiner lieben Frau zu Vaters Vergnügen in Quedlinburg viel beitrugen. Es war beschlossen, daß Vater und Fritsch mit einander eine Reise nach Göttingen machten, auch wurde sie mit Glück vollbracht, und nur bedauert, daß Becker nicht mit dabei sein und ihr Vergnügen theilen konnte. Auch Vater's verehrter Freund, der Hofrath Heeren, vermißte ihn sehr ungern. Da Vater unter den Gelehrten in Göttingen manche Freunde zählte, so wurde er mit Fritsch sehr wohl aufgenommen, und beide fanden viel Unterhaltung und Freude. — Ehe Vater wieder von Quedlinburg abreis'te, nahm ich Gelegenheit, mit ihm wegen des nahen Geburtstages meines Mannes zu reden. Da Fritsch kommenden 3. Februar gerade 50 Jahre alt wurde, so wünschte ich ihm an diesem Tage die Gegenwart mehrerer Freunde, und von denen, welche zu entfernt wohnten, wenigstens ein Briefchen. Da nun Vaters Freunde in Schlesien auch die unsrigen waren, so bat ich um einige kleine Winke von ihm an dieselben. Vater versprach, meine Bitte zu erfüllen, und hoffte, daß Alles zu unserer Zufriedenheit ausfallen würde. Kurze Zeit vorher machte ich auch

Digitized by Google

einige Schüler des Gymnasiums, deren Neigung zur Poesie Fritsch zu befördern suchte, aufmerksam, und überließ es ihnen, ihm an diesem Tage durch ihr Talent eine Freude zu machen. — Wie schön gelang doch Alles, und welch einen wohlthätigen, bleibenden Eindruck machte die Feier dieses Tages auf sein ganzes Leben! Der 3. Februar erschien, und es that mir leid, daß ich die ihm vom Musikdirektor Rose zugedachte Morgenmusik in der Meinung ablehnte, daß es meinen Mann zu sehr angreifen möchte; denn Fritsch äußerte später, daß ihm ein Choral in der Frühe des Morgens angenehm gewesen sein würde. Kaum aber war er aufgestanden, als von mehreren Seiten nicht nur Briefe mit Glückwünschen, sondern auch allerliebste Geschenke eintrafen, als Ananas, Weintrauben, Lorbeer-, Myrthen- und Rosenbäumchen; seltene Blumen mit Gedichten von Freunden und Freundinnen. Mehr aber als hierdurch wurde Fritsch überrascht und erfreut, als sein Freund Becker ihm eine lateinische Abhandlung über die Worte Pauli 2. Corinth. 12, 1—9, welche er hatte drucken lassen, übersandte. — Auch die Briefe aus Halle und Schlesien trafen ein; letztere begleitete ein gemeinschaftliches Geschenk, bestehend in einem aus Perlmutter gearbeiteten und mit Goldblumen verzierten Schreibzeuge. Die wenigen Zwischenstunden der Ruhe waren für meinen Mann nothwendig. Erst gegen Abend stellte sich die von mir eingeladene Gesellschaft ein, und bestand außer den Behörden der Stadt und mehreren Predigern und Lehrern des Gymnasiums noch aus verschiedenen guten Freunden. Als sie alle gegenwärtig waren, nahete sich meinem Manne ein Zug weißgekleideter, mit Blumen umkränzter junger Mädchen. Es waren unsere beiderseitigen Nichten, wovon ihm eine Jede eine eigenhändig verfertigte Arbeit überreichte. Dann schlossen sie einen Halbkreis um ihn und sangen ein ihnen vom Oberhofprediger Starke verfertigtes Lied, welches in kindlicher Einfalt und Liebe ihre frohen Empfindungen an diesem schönen Tage ausdrückte. Eine kleine Zeit ging unter dem Genusse mancherlei Erquickungen vorüber, als ein anderer Act die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf sich zog. Die studirenden Zöglinge aus den ersten Klassen des Gymnasiums erschienen, um Fritsch ihre Theilnahme und besten Wünsche für sein Glück und Wohlergehen zu erkennen zu geben. Sie überreichten ihm dabei einen schön gearbeiteten inwendig vergoldeten Becher, und der Gymnasiast R. ein von

Digitized by Google

ihm verfertigtes vortreffliches Gedicht. Zum Redner aber war der Gymnasiast H. bestimmt, dessen Worte der Feier des Tages angemessen waren. Fritsch dankte mit gerührter Seele sowohl den Lehrern als den Schülern für die angenehme Ueberraschung. So herrschte in unserm Hause fröhliches Leben. Der größte Theil von der Gesellschaft versicherte mir, nicht leicht einen so vergnügten Abend genossen zu haben. Nach dem Verlangen seines Herzens ließ Fritsch die Armen in der unter seiner Leitung stehenden Anstalt mit Braten und Kuchen bewirthen. —

Jetzt lebten wir eine Zeitlang in häuslicher Stille. Der öftere Spaziergang in der freien Natur war für meinen Mann eine nothwendige Erholung. Im Frühjahr ergötzte ihn die Nachtigal, im Sommer die Lerche, im Herbste aber machte ihm das Einsammeln der Feldfrüchte viel Vergnügen. Einst, bei einem solchen Abendspaziergange schien die Natur selbst sich der Ruhe immermehr zu nähern. Ein in seiner Art harmonisches Geläute gab die Annäherung der Kuhheerden zu erkennen, welche in langsamen Schritten daher zogen. Die Schnitter hatten ihr Tagewerk vollbracht; die schweren mit Garben beladenen Wagen folgten, und reiche Kornähren hingen um sie her, beschienen von den matten Strahlen der untergehenden Sonne. Fritsch war gerührt und sagte:

„Siehe dies schöne Bild des zur Heimath führenden Lebens.
Gingen doch wir auch einst so in die Seligkeit ein!“

Hierbei erzählte ich ihm eine Erinnerung aus meiner Jugend. In meinem ländlichen Wohnorte ließen sich zuweilen am Abende einige Schäfer, nachdem sie ihre Heerden in die Hort zur Ruhe gebracht hatten, auf der Flöte oder sonst einem Instrumente hören. Ihr Sitz auf einem Berge war dazu geeignet, die Töne weit umher zu verbreiten. Dann suchte ich das Kindermädchen zu bewegen, mit mir ins Freie zu gehn, um nach meiner kindischen Meinung die Musik der Engel aus den Wolken zu hören. — So erkannten wir, wie gleichgestimmt wir von Jugend auf gewesen waren, und fühlten uns in der Stille unsrer Herzen hoch beglückt.

Ein großer Genuß war das zu Klopstock's Geburtstage, den 2. Juli 1824, hier gefeierte Musikfest. Wir lernten den trefflichen Kapellmei-

Digitized by Google

ſter v. Weber kennen; ſpeiſ'ten mit ihm und dem Vereine für Klopſtock's Denkmal auf dem Schloſſe zu Quedlinburg. Die Muſik, von Weber geleitet, war ſehr erhebend; und ſchön war der Geſang der Fräulein Kayſer aus Magdeburg und Funk aus Dresden. Fritſch ſagte: „Die Worte, „„Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt.““ von der Funk geſungen, werden tief in meinem Gedächtniß bleiben!“ In unſerem Hauſe war es ſehr lebendig; einige Halliſche Profeſſoren und Magdeburger Freunde, als der Conſiſtorialrath Weſtermeyer mit Familie und dem Buchhändler Heinrichshofen zählten wir zu unſern Gäſten. Eine Erholung fand Fritſch noch im Auguſt d. J. durch eine kleine Reiſe zu Verwandten und Freunden. Meine Nichte und ich begleiteten ihn nach Magdeburg und Bernburg und von dort nach Halle und Merſeburg. An jedem Orte verweilten wir einen Tag und waren im Kreiſe der Freunde vergnügt. In Merſeburg lebten ein Paar treffliche Frauen, welche ehemals Fritſch's Schülerinnen waren, und die er, wie ſie es beide verdienten, ſo ſehr achtete und hochſchätzte. Da er beide confirmirt und auch ehelich eingeſegnet hatte, ſo war es ihm eine beſondere Freude, ſie hier in Merſeburg in glücklicher Wirkſamkeit wieder zu finden. Die Regierungsräthin Hanewald und die Regierungsräthin Stengel hatten die freundliche Verabredung getroffen, daß uns die erſtere bei unſerer Ankunft empfangen, auf unſern Wegen begleiten, und auf das Sehenswerthe daſelbſt aufmerkſam machen; die andere aber zu Mittag in ihrer Wohnung uns gaſtlich bewirthen ſollte. Dieſes hatten ſie auch beide ſo trefflich ausgeführt, daß wir den Tag in Merſeburg mit zu den glücklichſten unſeres Lebens zählten. — Nach der Zurückkunft nach Halle gingen wir mit der Familie Vater auf den Jägerberg, trafen dort die Profeſſoren Erſch, Gruber, Jacob, den Hofrath Keferſtein und noch mehrere auswärtige Bekannte, welche das Bad in Halle gebrauchten und waren ſehr vergnügt.

Am 31. December 1824 war mein Geburtstag. An dieſem für Fritſch ſo geſchäftsvollen Tage konnte ich die Feier nie wünſchen, doch ſah ich meinen Mann ungewöhnlich früh am Schreibtiſche beſchäftigt, und mit inniger Bewegung im Zimmer auf- und abgehen. Nach einem Stündchen überreichte er mir folgendes Gedicht:

Digitized by Google

So liegt ein halbes hundert Deiner Jahre
Nun auch, Du Theure, hinter Dir,
Und deſſen Hälfte faſt gehörte mir,
Seit Du am heiligen Altare
Den engſten ſchönſten Lebensbund
Für einen engen Lebensweg durch Herz und Mund
Mit mir geknüpft, von Gott geſegnet,
Bei manchem kleinen Ungemach,
Das durch der frohen Tage Reihe brach,
Die wir, von manchem edlen Freund begegnet
Im Herzen Eins, ſo ſtets, wie jetzt,
Voll Heiterkeit, Genügſamkeit und Frieden,
Bei dem, was uns die höh're Hand beſchieden,
In Liebe, wie in Tugend, unverletzt
Zurückgelegt. Du ſagteſt immer,
Die Du mit heuchleriſchem Schimmer
Noch nie getäuſcht, es ſei Dein beſſ'rer Lebenstheil.
Und das iſt meine höchſte Freude.
Drum dank' ich täglich dem gerührt,
Der uns einander zugeführt,
Und uns einander gab — uns Beide.

Ja, liebe Frau, ſo lang halt uns der Herr!
Und fröhlich woll'n wir ihm vertrauen,
Und ferner durch des Lebens Auen,
Berg auf und ab, voll Muth und Hoffnung gehn;
Stets dankbar blicken auf die halbe Reiſe,
Die ſo verſchieden wir allein gemacht,
Doch auf den andern Theil, den wir vereint vollbracht,
Heut' mit beſonderm Dank und mit erhöhtem Preiſe!
„Der Herr ſei mit uns, wie er war!“
So denken wir, und wall'n von Jahr zu Jahr
Hin durch des Lebens Freud' und Mühen;
Die Liebe ſtärkt uns, Kraft und Muth
Verſcheucht das Leid, macht Alles gut,
Und läßt auch trübe Zeit uns leicht und ſchnell entfliehen.

„Die Liebe höret nimmer auf!“
Auf dies Apoſtelwort eil' unſer Lebenslauf
Raſch hin und raſcher noch zum Ziele!
In heil'ger Liebe Hochgefühle
Strahlt hier uns ſchon des höhern Daſeins Licht.

Digitized by Google

Wie lang der Herr uns noch vergönnt zu leben
Sei ihm getreſt anheim gegeben!
Doch wenn nach ſeinem Schluß einſt unſre Hütte bricht,
Laß er von uns hier Keinen einſam bangen;
Einander bald dann nach, den Theuren, Lieben zu,
Den edeln Freunden zu, die uns vorangegangen,
Führ' er uns zu der Himmelsruh,
Zu ew'ger Liebe Seligkeiten!
Dazu ſoll mich mit Dir, Du Einz'ge, Theuerſte Du,
Die Liebe, die nie aufhört, froh bereiten!

Ja der Gedanke, mit einander zu leben und zu ſterben, machte uns unausſprechlich glücklich, und wir hingen mit vieler Zuverſicht an an dieſem Glauben. Aber Gottes Wille geſchah; und von ihm getrennt, nicht murrend, aber weinend verlebe ich die noch übrigen Tage meines Lebens.

Iſt doch Harren die Schule, in die uns gütig und weiſe
Gottes Rathſchluß oft führt, daß heller und klarer wir ſchauen,
Wie vorzüglich es iſt, was hier auf der Erde uns wohlthut,
Hier uns erfreuet.

Dunkel ſind zwar dem Menſchen die Wege der göttlichen Weisheit;
Aber ſie führen zum Licht, wenn wir ihm kindlich vertrauen,
Drum ihr Lieben, bei allem Verhängniß des irdiſchen Lebens,
Ihm gebt die Ehre!

Menſchliche Einſicht erfaßt nur ſelten die mancherlei Zwecke,
Welche die Gottheit erwählt, bis überraſchend und plötzlich
Sich der Nebel zertheilt, und vor den Strahlen der Sonne
Schwinden die Leiden.

Iſt dein Herz oft müde, ſo ſchau mit vertrauender Ehrfurcht
Nur nach dem Himmel; da wohnen ja ſchon ſo viele der Brüder,
Welche des Schickſals Sturm auch ergriff, die gleichfalls mit Leiden
Kämpften und ſiegten.

Rein und geläutert, und ähnlich dem hohen göttlichen Vorbild
Wirſt du dann fähiger ſein, die Himmelsfreuden zu fühlen,
Welche in ſchönem Triumph dich über die Uebel des Lebens
Herrlich erheben.

Wenn irgend etwas geeignet war, die Ruhe und das Glück unſrer Häuslichkeit zu unterbrechen, ſo war es das am 8. April 1825 in

Digitized by Google

meinem Geburtsorte Dittfurt ausgebrochene Brandunglück, das alle meine nächsten Verwandten mit betroffen, und uns in unbeschreibliche Angst und Traurigkeit versetzte. Der größte Theil des Dorfes lag in Schutt und Asche verwandelt, und die meisten der Familien, die es betroffen, standen hülflos da, die Menschenliebe in Anspruch nehmend. Von Quedlinburg aus geschah das Mögliche zu ihrer Hülfe, und auch Fritsch war, so viel in seinen Kräften stand, dabei thätig, indem er sich gern des Einsammelns der für die Hülfsbedürftigen bestimmten Geschenke unterzog. Mit segnender Hand hat Gott die Erinnerung des damals schrecklichen Unglücks verwischt, und wenn man aus jedem Uebel, das Gott schickt, irgend etwas Gutes zu ziehen hat, so war für unsre Familie die glückliche Verheirathung der Tochter meines Bruders mit dem durch das Brandunglück gleichfalls hart mitgenommenen Kaufmann Eger eine Folge dieser Trübsale. Dieser Mann hatte schon früher seine Hoffnung auf die 15jährige Tochter meines Bruders gesetzt, um sie einmal als Gattin heimzuführen. Ihr beiderseitiges Unglück vollendete seinen Entschluß; und so konnte man fast buchstäblich die Worte in Göthe's vortrefflichem Gedichte: »Herrmann und Dorothee,« anwenden, wo Herrmann's Vater zu Lieschen spricht:

„Siehe, das Haus liegt nieder: bleib hier und hilf es mir bauen;
Und ich helfe dagegen auch Deinem Vater an seinem.“

Am 8. Juni 1825 waren wir 25 Jahre verheirathet. Ich machte meinen Mann erst Tages vorher auf einem Spaziergange darauf aufmerksam; wir kamen dahin überein, diesen Tag zwar feierlich, aber doch so geräuschlos als möglich zu begehen. Auf dem Rückwege baten wir unsere Geschwister und einige Freunde für den folgenden Tag zu einem frugalen Abendessen zu uns. Etwas früher schon war ich darauf bedacht gewesen, an diesem Tage ein zwar einfaches aber doch festliches Mahl zu veranstalten; dabei das Zimmer so freundlich als möglich einzurichten, um dadurch die immerfort bestehende Eintracht unserer Seelen anzudeuten. Als ich Mittags meinen Mann aufsuchte, um ihn zum Essen abzurufen, kam er mir aus der Gartenlaube entgegen, und indem die Thräne der Rührung in seinen Augen glänzte, sagte er zu mir: »Sophie, wir sind heute 25 Jahre verheirathet. Siehe ich habe Dir zum Andenken dieses Tages ein kleines Gedicht gemacht. Nimm

Digitized by Google

es an, so wie es eben aus dem Herzen geflossen ist, und Gott gebe, daß wir noch manche frohe Stunde mit einander genießen. Es lautet:

Zwar nicht, wo wir ihn einst, den Tag des Bundes, gefeiert,
Der uns Leben an Leben und Herz an Herz so gefesselt,
Daß die Zeit die Lieb' erhöht und gestärkt und bewährt hat.
Hier im seltenen Schatten uralter Cornelius-Bäume
Bei der Pfarre des heiligen Benedictus, von uns schon
Ueber zwei Jahrzehend hinaus bewohnt und genossen,
Hier umarmen wir heut' uns freudig, Du Theure, und schauen
Dankend zurück auf den Tag, da dieser Bund einst geknüpft ward;
Hier umschließen wir uns so innig, als damals nach einem
Vierteljahrhundert der Dauer des Bundes, gewiß daß in uns stets
Bleibe derselbe Sinn auch für die Zukunft des Lebens,
Das uns so glücklich vereint, wie weit und lang sie gesetzt sei.

Ja wir sind noch Dieselben, an Geist und Herzen Dieselben,
Wie am ersten Tage des Bund's, und danken dem Vater,
Der uns einander erhielt, und durch einander beglückte,
Segnend auch immer erfreut', und hoffen auch künftig vertrauend
Gnad' und Segen von ihm! — So bleib' uns dann immer und immer
Glaub' und Lieb' und Hoffnung — doch sei die Liebe die größte!

Am Abend dieses glücklichen Tages versammelte sich eine kleine Gesellschaft unsrer vertrautesten Freunde und Freundinnen in unsrer Behausung, in deren Kreise wir herzlich froh und vergnügt die Feier dieses schönen Familienfestes beschlossen.

Schon seit einigen Jahren hatte zu meines Manns Freude ein Vögelchen in unserm Gärtchen Platz genommen, welches regelmäßig im October verschwand und im April wiederkehrte, und ihm mit seinem lieblichen Gesange unterhielt. Eines Morgens aber vernahm er dessen Stimme nicht mehr; es war wie immer verschwunden, um sich andere Gegenden zum Wohnplatze zu wählen. Auf Frisch Schreibtische fand ich folgende Verse:

Nachruf an mein Rothschwänzchen.

Am 9. October 1825.

Schon wieder, Vögelchen, hast Du,
Wie jährlich, Abschied hier genommen,
Und zeuchst, woher Du uns im Lenz gekommen,
Dem fernern, wärmern Lande zu.

Digitized by Google

Wie freut' ich Dein mich, wenn Du kamſt;
Wie wartet' ich der erſten Tage
Des Oſtermonds, wo Du in munterm Schlage
Stets hier Dein Obdach wieder nahmſt.

Oft haſt Du hoch vom Dach herab
Ein freundlich Liedchen mir geſungen;
Dann führteſt Du zuerſt die zarten Jungen
Ins ſtille Gärtchen mir herab.

Es muß auf Deinem weiten Zug',
Bei manchem nächtlichen Verweilen,
Kein Wieſel Dich, kein Käuzchen je ereilen,
Kein Sperber fahn im ſchnellen Flug.

Und kehrt der Oſtermond uns dann,
Dann Vogel kehre Du auch wieder,
Und ſing' uns neu die lieben alten Lieder,
Und bring den Frühling mit heran.

Doch fändeſt Du mich nicht mehr hier,
Ich könnte nicht Dein Lied mehr hören,
O ſing' — ich freu' in überirdſchen Chören
Mich ewig Deiner Melodie.

Noch drei Jahre nachher erfreute ſich mein Mann der Wiederkehr ſeines kleinen Sängers, aber ſchon als er dies Liedchen verfertigte, hatte ſich ein Krankheits-Uebel bei ihm ſo feſtgeſetzt, daß ſein Arzt, der Medicinalrath Dr. Ziegler, eine Brunnen- und Badecur für das folgende Jahr vorſchlug. Fritſch ſträubte ſich Anfangs dagegen, indem ihm, wie er ſagte, die Einförmigkeit des Badelebens wenig zuſage. Allein da ihm Ziegler nach näherer Berathung das Bad zu Ems vorſchlug, wurde er aufmerkſam. Dieſes lag ja in der ſchönen Rheingegend, wohin er längſt ſchon ſeinen Reiſeplan gerichtet hatte. Alſo der Gebrauch des ſtärkenden Waſſers, verbunden mit einer angenehmen Reiſe, glaubte er, würde ihm helfen, ſo wie eben das Emſer Bad auch ſeinem Freunde, dem Dr. Vater, nützlich geweſen ſei. Der Winter verſtrich unter manchen kleinen Reiſeplänchen, welchen er unſerer Nichte und mir mittheilte; denn er wünſchte, daß wir ihn begleiteten. Bald erſchien der Juni als Reiſemonat, und Ziegler hatte den Obermedicinalrath Döring zu Wiesbaden ſchon unterrichtet und ihn in Fritſch Namen gebeten, ein gutes Logis für ihn zu beſorgen. Die Antwort war günſtig, und nach den nothwendigen Vorbereitungen

Digitized by Google

befanden wir uns am 5. Juni 1826 auf dem Wege nach dem Rheine. Zwar nicht mehr mit der freudigen Aufmerksamkeit, womit er in gesunden Tagen alle Gegenstände um sich her erblickte; doch noch immer mit innigem Wohlgefallen sah er alles Schöne in der Natur und im Menschenleben, und trug es in sein Reisetagebuch ein, worin er auch die genauern Angaben in wissenschaftlicher Hinsicht bemerkte. Wenn ich also einen kleinern Auszug der Rheinreise hier wiedergebe, so habe ich ihn diesem Tagebuche hauptsächlich zu verdanken.

Nach vorangegangenen schönen und angenehmen Tagen reis'ten wir am 5. Juni 1826 bei rauher Witterung ab. Unser Weg führte über Harzgerode nach Schwenda und Ufrungen. Hier wurde die Gegend immer schöner und das Wetter besser. Bald waren wir in der goldenen Aue; so gings über das freundlich liegende Auleben nach Sondershausen. Am 6. Morgens setzten wir unsre Reise nach Eisenach fort durch Gehölz und Chaussée. Die Umgebungen waren im Ganzen freundlich, die Forstcultur gut und schon um Mittag erreichten wir Langensalze. Nachmittags beeilten wir uns, um noch frühzeitig in Eisenach einzutreffen.

Kaum waren wir in das Thor eingefahren, so erblickte Fritsch seinen geliebten Universitätsfreund, den Generalsuperintendenten Nebe. Auch er erkannte meinen Mann sehr bald, kam freundlich an den Wagen heran, und beide begrüßten sich herzlich. Nebe brachte sein Versprechen, uns im Gasthofe zu besuchen, bald in Erfüllung. Unterdessen war ich mit meiner Nichte nach der Wartburg gegangen, weil auch sie dieses merkwürdige alterthümliche Gebäude kennen lernen wollte. Als wir in unser Gasthaus zurück kamen, fanden wir den Generalsuperintendent Nebe mit Fritsch in herzlichem Gespräch und hatten zusammen einen vergnügten Abend. Bei der Abreise sahen wir viel nette und ansehnliche Häuser; besonders gefiel Fritsch die neu erbauete Bürgerschule, die er mit großer Theilnahme betrachtete. Ehe wir den andern Tag die Werra erreichten, führte uns der Weg die lieblichste Anhöhe hinan durch Waldungen und an den Rücken bedeutender Gebirge fort, wo wir die freundlichsten Thäler zur Seite und von Zeit zu Zeit die herrlichste Umsicht hatten. Gegen Mittag waren wir in Buttlar, welcher Ort durch seine Freundlichkeit einladet, in ihm zu verweilen. Die beständigen Windungen der Chaussée um und über Berge durch Thäler

Digitized by Google

und Dörfer führte uns nach Fulda, wo wir noch Zeit hatten, uns in der Stadt umzusehen. Am andern Morgen hatten wir bald nach unserer Abfahrt die Fulda zur Rechten, und ein angenehmer Weg führte uns über Neuhof nach Gelnhausen, wo wir einige Merkwürdigkeiten der Stadt ins Auge faßten. Von hier machten wir den fernern Weg bis Hanau in 3 Stunden. Bei unserer Weiterreise besuchten wir zuvor Philippsruh und Wilhelmsthal. Jene liegt kaum eine Viertelstunde von Frankfurt am Ende einer schönen Allee, und hat einen geräumigen Vorhof und neben ihrem Hauptflügel noch zwei Nebenflügel. Das Ganze gewährt einen erfreulichen Anblick. Abwärts führt der Weg nach dem etwa 10 Minuten weiter liegenden Wilhelmsbade. Die Chaussée läuft in die Anlagen selbst hinein, deren Freundlichkeit und Lieblichkeit durch die Schönheit des Morgens erhöht ward. Wir lustwandelten auf den sich durch die Anlagen verschieden hinwindenden Wegen und setzten dann unsre Fahrt nach Frankfurt fort. Schon bei Hanau sahen wir den Main und außerdem noch weiterhin auf verschiedenen Puncten in mancherlei Windungen. Mittags waren wir in Frankfurt. Hier empfingen uns schöne breite Straßen mit ansehnlichen Gebäuden und Gasthöfen. Fritsch ging bald nach dem Mittagsessen zum Freunde des Pastor Becker, dem Professor Direktor Bömel; fand in ihm einen wackern, noch ziemlich jungen und in aller Hinsicht trefflichen Mann, und unterhielt sich über eine Stunde sehr angenehm mit demselben, worauf er in das Gasthaus zurückkehrte, um uns zu einem Spaziergange durch die sehr angenehmen Anlagen um die Stadt her abzuholen. Hier trafen wir eine nicht geringe Anzahl von Spaziergängern an, sahen prächtige Equipagen, und bewunderten die große Anzahl von schönen Orangenbäumen und Blumen, welche in diesem wärmern Klima selbst im Winter stehen bleiben. Dann kehrten wir zum Abendessen in unser Gasthaus zurück und wiederholten zum Theil am andern Morgen unsern Spaziergang; doch zuvor sahen wir uns in der Stadt um. Die katholische Kirche fanden wir nicht so prächtig, als wir erwartet. Ueberhaupt scheinen die Kirchen hier nicht vorzüglich, sind auch nicht sehr groß, und verschiedene haben das Ansehen von schönen Privatgebäuden. Es war gerade Markttag und daher in den engen Straßen in der Nähe des Marktes ein großes Menschengedränge, durch dieses hindurchgedrungen gelangten wir an den

Digitized by Google

Main und die Brücke, welche über denselben nach Sachsenhausen führt. Die Straße an dem Main hin heißt die schöne Aussicht und verdient diesen Namen, so wie sie auch mit den schönsten Gebäuden besetzt ist. Oben ziemlich am Ende desselben liegt das schöne, herrlich in die Augen fallende Bibliothekgebäude, dessen vortreffliche innere Einrichtung und reiche Anzahl von Bänden wir bewunderten. Jetzt wurde in den lieblichen Umgebungen ein Frühstück eingenommen und nach Tische nach Darmstadt abgereis't.

Schon am Abend nach unserer Ankunft wollte Fritsch seinem vieljährigen Freunde, dem Oberhofprediger Zimmermann, einen Besuch abstatten, fand ihn aber nach Auerbach verreis't. Sonntags, des andern Morgens, gingen wir in die Schloßkirche und hörten den Hofprediger Leidecker. Die Zeit zwischen dem Schlusse des Gottesdienstes und des Mittagessens füllten wir mit einem Spaziergange in dem in englischem Geschmacke angelegten ganz angenehmen Schloßgarten aus. Nach Tische gingen wir zu dem Buchhändler Leske und verplauderten mit ihm und seiner Familie den Nachmittag. Hierauf besuchten wir das Schauspiel, und ergötzten uns dabei an den gut durchgeführten Chören und an der trefflichen Musik des zahlreich besetzten Orchesters. Im Schauspielhause kamen wir mit einer sehr biedern holländischen Familie in Berührung, welche die Reise besonders aus dem Grunde unternommen hatte, um einen ihrer Söhne in eine gelehrte Schulanstalt zu bringen. Sie logirten mit uns in demselben Gasthause. Montag früh ging Fritsch zu seinem theuern Zimmermann, um diesen vortrefflichen Mann persönlich kennen zu lernen; und brachte den größten Theil des Vormittags in seiner angenehmen Unterhaltung zu; dann besuchten wir die neue katholische Kirche, welche eine Rotunde bildet, deren Kuppel auf 28 Pfeilern ruht, und an welcher eifrig gearbeitet wurde. Vollendet wird sie den schönsten Gebäuden mit zugezählt werden können. Das über dem Eingange mit großen vergoldeten Buchstaben angebrachte Wort „Deo“ machte auf uns einen schönen Eindruck. Auch in der Altstadt sahen wir uns um. Die schönsten Straßen und ansehnlichsten Gebäude hat indeß die Neustadt. Auf dem Luisenplatze, welcher ihr zugehört, liegt der Pallast des Erbprinzen mit seinem Garten, und ihm gegenüber das Regierungs-Gebäude, so wie andere ansehnliche Häuser.

Digitized by Google

Wir brachten Mittags und Nachmittags bei unserm lieben Zimmermann und im Kreise seiner Familie — angenehm und lehrreich zu. Fritsch sagte: „Welche Erinnerungen und welche schönen Folgen mögen sich an diese persönliche Bekanntschaft knüpfen!“ *) — Jetzt wandeln beide schon hier so innig verbündenen Freunde im Schauen der Herrlichkeit Gottes, welche droben ist, und in jenen himmlischen Gefilden werden sie den Platz finden, welchen sie durch ihre Gott geweihete Thätigkeit zu erringen strebten.

So gern wir auch noch gegen Abend nach Auerbach gereiset und daselbst übernachtet hätten, so hielt uns ein eintretendes Gewitter, das mit ziemlich starkem Regen bis 6 Uhr Abends anhielt, noch in Darmstadt fest. Erst am andern Morgen ging es bei warmem und schönem Wetter auf der Chaussée fort und die Bergstraße hinan, deren Anfang sich nicht genau bestimmen läßt. Es ist dies eine gewöhnlich gute Chaussée, die durch Städtchen und Dörfer bis Heidelberg so führt, daß man größtentheils links nach Osten hin waldige, bald höhere, bald niedere Berge hie und da mit Burgen besetzt, rechts aber gegen Westen weite Felder hat, welche zu übersehen eben so sehr als die Ansicht der Berge gegen Osten uns die hohen, größtentheils Wallnußbäume, hinderten. Indessen hat diese Straße mehrere höchstanziehende Punkte, unter welchen der Endpunkt, Heidelberg, der schönste ist.

Wir hatten bald den Melibocus mit seinen Thürmchen auf der Spitze in den Augen und fuhren der Eberstadt zu, hinter welcher sich links zur Seite die Ruine der alten Burg Frankenstein erhebt, und dann durch Zwingenberg, den eben so der Melibocus, der höchste Punkt dieser Berghöhe, zur Seite liegt. Jetzt kamen wir nach Auerbach, über welchem sich wiederum eine alte Ruine, nämlich die des Auerbacher Schlosses, erhebt. Hier hielten wir an und besahen die Anlagen. Das Fürstenlager oder Sommerhaus des Großherzogs von Hessen liegt angenehm in einer ansehnlichen Allee. Vom offenen Altarplatze, den wir erstiegen und in dessen Nähe sowohl ein der Freundschaft gewidmeter Altar, als auch ein liebliches Ruheplätzchen, Augustensruh genannt, liegt, hat man eine weite, schöne Aussicht. — Hier entdeckten wir hie

1) Im Jahre 1832 starb auch Zimmermann. Er hatte Fritsch in einem Literaturblatte ein schönes Denkmal gesetzt.

Digitized by Google

und da den Rhein, ingleichen die Städte Mannheim, Worms, Speier und Mainz, welche große Erinnerungen aus der Geschichte in uns erregten.

Wie auf einer Landkarte lagen hier die Städte, Dörfer und Flüsse vor uns. Wir sahen sowohl den Donnersberg und das Taunusgebirge, als auch die fernern Vogesen; und stets angenehm blieb uns die Erinnerung, einen Theil des herrlichen deutschen Landes in seinem schönsten Glanze beobachtet zu haben.

Bei unsrer Weiterreise sahen wir links bei Heppenheim auf einer ziemlichen Anhöhe die alten Gemäuer und Thürme der Starkenburg. Mittag hielten wir in dem freundlichen Städtchen Weinheim, und von hier ward Heidelberg in zwei Stunden erreicht. Unterwegs trafen wir die alte Burg Strahlenberg, welche unter allen den hier sichtbaren Bergen am meisten und deutlichsten in die Augen fällt. Als wir uns bei Neuenheim um den letzten Berg wandten, da hatten wir den klaren, freundlichen Neckar vor uns, neben welchem wir bis zu der schönen steinern Brücke hinfuhren, die uns zu Heidelberg einführt. Nach einem kurzen Verweilen bestiegen wir noch in den Abendstunden die östliche Anhöhe des Bergrückens, an dessem Fuße Heidelberg ruht. Auf dieser Anhöhe stehen die Ruinen des herrlichen Heidelberger Schlosses, die binnen einer Viertelstunde erstiegen waren und uns in den sehr anmuthigen Garten- und Waldanlagen, welche dasselbe umgeben, sehr vergnügten. Wir durchwanderten die schönen Ruinen, betrachteten den wohlerhaltenen viereckten Thurm mit seiner Uhr und die herrlichen Wandgemäuer und Reste vormaliger großer Säle und Zimmer, ingleichen das von den Franzosen unter Melak im Jahre 1689 abgesprengte Stück des im 16. Jahrhundert erbauten ungeheuren Thurms, das gleichsam im Sturze schwebend noch da im Burggraben liegt.

Der Epheuwuchs, welcher besonders an dem Thurme die Stärke eines Baumes erlangt hat, schlingt sich fest in die Mauern, und will damit gleichsam die Schauder der Vergänglichkeit überdecken, die man beim Anblick dieser herrlichen Ruine empfindet. — Unvergleichlich ist hier besonders die Aussicht und Uebersicht der Gegend, welche man vom Schlosse her hat, so wie die Bedeutsamkeit der alten Schloßherrlichkeiten selbst. Hier ist unstreitig der schönste Punkt der ganzen Bergstraße; hier endet sie herrlich.

Digitized by Google

Etwas beschwerlich war das Hinaufsteigen gewesen, desto leichter und schneller ward hinabgestiegen; und am gastlichen Tische fanden wir dieselbe liebenswürdige holländische Familie wieder, welche wir schon in Darmstadt angetroffen hatten, und begrüßten sie als alte Bekannte. Wir waren recht heiter und belebt.

Am folgenden Morgen stattete Fritsch bei dem Professor Geh. Rath Creuzer, wie auch bei dem Geh. Kirchenrath Schwarz, einen Besuch ab, und wurde von beiden sehr freundschaftlich aufgenommen. Auch sprach Fritsch bei letzterm den Geh. Kirchenrath Paulus. Noch einmal gingen wir zum Karlsthor und auf die Neckarbrücke durch das Neckarthor. Beide Thore zeichnen sich durch angemessene Verzierungen sehr schön aus. Die Neckarbrücke ist herrlich und der Anblick auf den schönen klaren Fluß von ihr herab und an den Ufern hin ist bezaubernd.

Gegen drei Uhr reis'ten wir nach Schwetzingen. Eine schöne grade Allee führt von Heidelberg aus dahin. Wir gingen durch das Schloß in den, wenn gleich größtentheils in französischem Geschmacke angelegten, doch sehr schönen Garten, durchwandelten seine verschiedenen Alleen; sahen die ziemlich bedeutenden Springbrunnen, die wohlgearbeiteten marmornen Statuen verschiedener Bedeutung, und einzelne anmuthige Anlagen, welche den Garten ungemein auszeichnen. Von Schwetzingen erreichten wir Mannheim in 1½ Stunde, nachdem wir schon auf verschiedenen Punkten den Rhein erblickt hatten.

Das Gasthaus hatte eine angenehme Lage und die Straße hinab waren Acacien-Alleen gebildet, nach welchen wir aus unsrer Stube hinsahen. Wir durchwanderten das regelmäßig gebaute, freundliche Städtchen Mannheim, traten in den geräumigen Schloßhof ein und betrachteten das schöne weitläuftige Schloß, dessen rechter Flügel freilich noch in der Zerstörung dastand, welche ihm östreichische Belagerung und das Bombardement vom November 1795 gegeben hatte. Auch die Sternwarte trug noch Spuren von empfangenen Schüssen. Außerdem zogen das ansehnliche Zeughaus und das große Kaufmannshaus am Paradeplatze unsre Aufmerksamkeit auf sich. — Diesen Tag noch fuhren wir von hier ab über die Rheinbrücke, welche uns aus dem Badenschen wieder in das herzoglich hessische Gebiet brachte. Wir konnten uns des herrlichen breiten Stromes, der so ruhig dahin fluthete, nicht

Digitized by Google

genug erfreuen; jedes Wiedersehen desselben entzückte uns aufs Neue. Eine Zeitlang hatten wir ihn zur Rechten, dann verließen wir ihn, um über Oggersheim nach Worms zu kommen. Hier besahen wir einen Theil der alten Stadt und das Aeußere des ganz ansehnlichen, doch zum Theil schadhaften Doms, fanden von dem berühmten Kaisersaale nur noch die untern Gemäuer, auf welchen ein Dach gesetzt worden, so daß das Ganze nunmehr zu einem Holzschuppen dient. Den fernern Weg hatten wir von Oppenheim an größtentheils Weinberge zur Linken und den schönen Rhein zur Rechten, der sich einige Mal in zwei oder drei Arme um kleine Inseln wand. Diese waren zum Theil bebaut, zum Theil waldig; wir näherten uns dem so merkwürdigen Mainz und hatten bald wieder den Rhein zur Rechten.

Es war ein herrlicher Abend. Uns zur Linken erhoben sich noch immer Weinbergshöhen, zum Theil auch mit Feldfrüchten bepflanzt, und am Fuße derselben Gebäude; zur Rechten war der Rhein, auf dem größere und kleinere Nachen wimmelten. Wir fuhren an seinen lieben Ufern immer dahin, sahen, wenn gleich in einiger Entfernung, den Main sich dem Rheine ergeben, und erreichten um 7 Uhr das Thor der Stadt. Wir fuhren durch die Festungswerke in die Stadt selbst, und waren sehr bald in dem uns vorgeschlagenen Gasthofe. Auch hier fanden wir unsere lieben Holländer wieder. Den Vormittag des 16. hatten wir bestimmt, uns in Mainz umzusehn. Wir fanden in dem Hafen mehrere ansehnliche Rheinschiffe vor Anker, sahen den Paradeplatz, auf welchem ein preußisches Bataillon einexercirt ward, den ziemlich ansehnlichen Dom, das große herzogliche alte Schloß, welches jetzt als Kaufhaus benutzt ward. Jetzt aber traten wir in das Museum ein, dessen Aeußeres nicht sehr viel verspricht. Wir sahen hier zuerst in der Bildergallerie mehrere treffliche Gemälde; doch ist die Sammlung klein und das Lokal eng. Höchst sehenswerth ist aber die zahlreiche Sammlung von Grab- und Denksteinen aus den Zeiten der Römer und von römischen Kriegern verschiedener Legionen; ingleichen die Votiv-Altäre und besondere Inschriften, welche man in der Gegend umher vorgefunden hat. Alle Inschriften sind im Ganzen sehr deutlich und leserlich in Uncial-Buchstaben, obwohl mit vielen Abbreviaturen. In der Bibliothek sahen wir zuvörderst ein kostbares von einem 80jährigen Mönche verfertigtes, sehr künstlich zusammengesetztes

Digitized by Google

Uhrwerk, welches außer den gewöhnlichen Zeitangaben auch den Planetenlauf nach dem Systeme des Copernicus zeigt, und mit einem Planetarium und Tellurium verbunden ist.

Uebrigens ist die Bibliothek an sich von keiner sehr großen Bedeutung; doch bewahrt sie mehrere alte Manuscripte und Drucke.

Die uns zugemessene Zeit erlaubte nicht länger zu verweilen, und unser Plan war, auf dem Rheine von Mainz ab bis Rüdisheim und von dort weiter bis Ehrenbreitenstein zu fahren; aber es war sehr windig und der Rhein in großer Bewegung. Daher fuhren wir zu Wagen über die große Rheinbrücke, und, den Rhein öfter vor uns und zur Seite habend, trafen wir gegen Abend in Rüdesheim ein, das sich sehr schön der Länge nach am Rheine hinstreckt, und beruhigten uns über die unterlassene Rheinfahrt von Mainz bis Rüdesheim bald, da wir sahen, daß der preiswürdige Strom bis dahin größtentheils durch Ebenen hinfloß und seine Ufer kein vorzügliches Interesse darboten.

Ein desto reizenderer Punct und einer der besten im Rheingau ist Rüdesheim. Wir stiegen hier in einem sehr besuchten Gasthause ab; dessen Speisesaal so wie das Nebenzimmer, das uns zum Logis angewiesen wurde, die herrlichste Aussicht auf den Rhein darbot.

Majestätisch floß er in sanftem Rausche dahin. Gegenüber am Fuße des Berges und beim Einfluß der Nahe in den Rhein erblickten wir Bingen, auf der Höhe des Berges selbst die Rochuskapelle und weideten uns eine Zeitlang an diesem Anblicke. Unsre Holländer waren vor uns angekommen und hatten eine Eselreise auf den Niederwald gemacht, dessen Besuch wir auf den andern Tag verschoben. Dafür besuchten wir die Ruinen eines bei Rüdesheim liegenden alten Schlosses des Grafen von Ingelheim mit einer schönen Aussicht und einigen neu und geschmackvoll eingerichteten Zimmern, die hier, ohne die Alterthümlichkeit des Ganzen zu verletzen, wohl angebracht waren.

Als wir kaum in unser freundliches Gasthaus zurückgekehrt waren, kamen auch unsre holländischen Eselritter zurück, welche wir mit großer Freude empfingen.

Der Mond schien sanft glänzend auf den Rhein; in diesem Schimmer schien er Millionen Diamanten zu tragen. Wir meinten, der Abend verkündige einen heitern Tag und freuten uns auf die morgende Rheinreise, doch unsere Erwartung ward nicht ganz erfüllt; denn den

Digitized by Google

Morgen war die Witterung ziemlich rauh und feucht, welches uns von dem schon begonnenen Wege nach dem Niederwald wieder zurückbrachte; doch begann unsre Rheinfahrt. Anfangs war der Luftzug sehr empfindlich, welches auch die Fahrt erschwerte, aber den Nachmittag wurde das Wetter besonders schön.

Nachdem wir den Mäusethurm, welcher auf einer kleinen Insel im Rheine liegt, und Bingen, ingleichen die Burgen Sonneneck, Fürstenberg und die Stadt Bacharach, Lorch und Lorchhausen unter uns gelassen und die alte Pfalz, bei welcher wir nahe hinfuhren, betrachtet hatten, legten wir bei dem Städtchen Caub an und erquickten uns durch ein zweites Frühstück, welches uns die weitere Fahrt bis St. Goar leichter tragen half. Ueber Caub erhebt sich die alte Feste Guttenfels in sehr bedeutenden Ruinen. Von hier bis Thal Ehrenbreitenstein macht der Rhein wohl noch 10 bis 12 Windungen um felsige und bisweilen scharf hervorspringende Berge, die auf der einen Seite mit Wein, auf der andern mit leichtem Gebüsch berandet sind. Wir hatten bald das Städtchen Oberwesel, die Feste Schönberg und St. Goar im Gesicht. Auf der rechten Seite umsegelten wir den Lurleyfelsen, der der Bedeutendste und Anziehendste unter allen ist, welchen man auf dieser Fahrt zu Gesicht bekommt; fast schließt er das Thal, wenn man nach einer kurzen Weiterfahrt auf ihn zurücksieht. Bei St. Goar legten wir an und hielten Mittag. Wir logirten in dem zunächst am Rheine liegenden Gasthause sehr gut und ausgezeichnet billig. Der angenehme Aufenthalt, das Wiedersehen unserer guten Holländer stimmte uns recht innig froh und vergnügt. Nun aber mußten wir uns wirklich trennen, welches uns gegenseitig sehr wehe that. Nach drei Uhr bestiegen wir unsern Nachen aufs Neue. St. Goarshausen und seine netten reinlichen Häuser stellten sich sehr angenehm dar. Hinter ihm sahen wir zwei alte Burgruinen, Katz und Maus genannt. Zur Linken erhob sich die Burg Rheinfels, ziemlich schnell waren wir bei Boppart. Von hier windet sich der Rhein um eine sehr hervorspringende Landspitze und fließt nun wohl eine halbe Stunde nach Osten hin. An dem östlichen Rheinufer sahen wir die Reste der alten Burgen Sternfels und Liebenstein, die Brüder genannt, ingleichen den Sauerbrunnen Dinkholder. Hinter Braunbach zeigt sich die alte Feste Marksburg, welche noch bewohnt und von nassauischen Invaliden besetzt war. Zur Linken stellte

Digitized by Google

ſich die Burg Stolzenfels, welche jetzt wieder ausgebeſſert und neu eingerichtet wurde, imponirend dar. Zur Rechten Oberlahnſtein, wo die Lahn ſich in den Rhein ergießt. Am nördlichen Rheinufer kam der Ort Niederlahnſtein und die Johanniskirche zum Vorſchein. In größerer Form aber bereits Coblenz, und rechts auf ſeiner Höhe das ſich neu geſtaltende Ehrenbreitenſtein. Endlich landeten wir bei Thal Ehrenbreitenſten, logirten im Naſſauer Hof, welcher nur wenige Schritte vom Rheine entfernt lag, und erhielten ein Zimmer in der zweiten Etage, von welchem wir den Rhein überſehen konnten.

Am andern Morgen war das Wetter feucht, doch verſuchten wir es, uns in Coblenz umzuſehen. Wir gingen zunächſt über die ſchöne Schiffbrücke und betrachteten den Punkt, wo die Moſel in den Rhein fällt und unterwegs die ſchöne Caſtor-Kirche, auch den Brunnen mit ſeiner merkwürdigen Inſchrift; aber weiter in die Stadt hinein zu gehen, hinderte uns heute die feuchte Witterung. Bald nahmen wir unſern Weg nach Ems, welches wir noch Vormittag erreichten. Mittags ſpeiſ'ten wir im Salon unſeres Wirthes in zahlreicher Geſellſchaft, weil Sonntags viel Fremde hier ſind; dann machten wir auf der Promenade im Garten die Bekanntſchaft des Paſtors Haupt zu Ems, des Kirchenraths Nonnweiler aus Mainz und des Predigers Schmidt aus Berlin, welche hier badeten.

Gleich vom andern Tage an unterwarf ſich nun Fritſch den Regeln, welche ihm ſein Arzt vorſchrieb. Ein einfaches, ruhiges Leben begann, doch an den mehrſten Nachmittagen wurden Partien in die ſehr freundliche Umgegend gemacht. Wir beſuchten das nahe Daufenau, das freundliche Naſſau, ingleichen das Bergwerk der Silberſchmelz und die Reſte der alten Sporkenburg, auch die Ruinen der alten Burg Stein und Naſſau und ſahen durchs Fernrohr noch weiter in die Gegend hin.

Die hier ſo wohl angebrachte Morgenmuſik, welche oft mit einem Choral ihren Anfang nahm, wirkte wohlthätig auf Geſunde und Kranke.

Luxuriöſer Aufwand herrſchte hier wenig, denn ſelbſt die Gegenwart mehrerer hohen Herrſchaften, wie der Kronprinzeſſin von Preußen, ſtörte Niemanden; aber deſto mehr erregte die Einfachheit und Anmuth, welche ihrem ganzen Weſen eigenthümlich zu ſein ſchien, Bewunderung und

Digitized by Google

Verehrung. Der Prediger Schmidt aus Berlin war abgegangen und der Hofrath Schwabe aus Weimar hinzugekommen; dieser trug nebst dem heitern Nonnweiler viel zu Fritsch Unterhaltung bei. Auch hier in Ems unterließ Fritsch nicht, Kranke, besonders auf deren Verlangen, zu besuchen und Sterbende zu trösten. — So lange Fritsch das Bad gebrauchte, war er weit reizbarer, als gewöhnlich; auch schien es ihn zu ermatten, aber die Nachwirkung war für ihn wohlthätig.

Die uns Anfangs so langweilig vorkommende Badezeit ging zu Ende, aber noch einmal den Rhein und Coblenz zu sehen, und vorzüglich die Feste Ehrenbreitenstein, war unser Wunsch und wurde, noch ehe wir von Ems abreis'ten, ausgeführt. Am 30. Juni Vormittags trafen wir in Coblenz ein, gingen gleich über die Rheinbrücke und sahen den Paradeplatz, das Jesuiten-Collegium nebst dem Gymnasium wie auch die lutherische Kirche; bestiegen die schöne Moselbrücke. Wir beschlossen, die Feste Ehrenbreitenstein hinauf zu fahren, welches recht gut angeht. Nachdem wir die merkwürdige Eisenbahn mit der steinern Treppe gesehen, auf welcher man 571 Stufen bis zur Höhe der Feste hinauf steigt, fuhren wir langsam den zwischen Felsen und Mauern gebildeten Hohlweg hinan und durch die gewölbten Thore bis zu dem verdeckten gewölbten Gange hin, durch welchen wir endlich auf die Höhe gelangten. Hier wurde stark gearbeitet und Alles sollte neu gebauet werden. Von oben herab hat man eine unaussprechlich schöne und weite Aussicht. Wir sahen nach Norden hin den Rhein sich in die Gebirge hinter Andernach hinwinden und die Städte Neuwied und Andernach strahlten uns schön erleuchtet entgegen. Gegen Westen übersahen wir zunächst ganz Coblenz herrlich mit seinen Umgebungen und Befestigungen, den Petersberg rechts jenseit der Mosel und die Feste Alexander und Constantin. Zur Linken auch die besondern Werke, Friedrich Wilhelm genannt, welche mit Ehrenbreitenstein in unmittelbarer Verbindung stehen. Südlich gewahrten wir aber die vorspringenden diesseitigen Rheinberge, hinüber die Feste Stolzenfels, und an dem fernern westlichen Horizonte die Eiffel.

Am 13. Morgens waren wir reisefertig und verließen Ems mit guten Hoffnungen. Abends 5 Uhr kamen wir in Weilburg an. Von dem Professor Krebs und seiner Familie wurden wir sehr freundschaftlich aufgenommen, und fühlten uns im Kreise dieser uns schon früher

Digitized by Google

bekannten wackern Menschen glücklich. Sie begleiteten uns noch Abends auf den Karlsberg; eine Höhe jenseit der Stadt mit sehr angenehmen Anlagen. Am andern Morgen setzten wir unsre Reise fort und fuhren auf der Chaussée, noch immer von der Lindenallee begleitet, größtentheils durch Gehölz und über Anhöhen bis zu dem Städtchen Braunfels, dann fuhren wir neben der Lahn bis Wetzlar. Am andern Tage trafen wir in Gießen ein, wo die neu gebaute evangelische Kirche sich sehr auszeichnet. Am 15. Morgens reis'ten wir wieder ab und um 10 Uhr trafen wir schon in Marburg ein. Hier führte uns eine beschwerliche Fahrt zu unserm Gasthofe. Wir ließen uns die Kirche der heiligen Elisabeth im Innern zeigen, fuhren weiter, um am andern Tage in Cassel einzutreffen. Nachmittags reis'ten wir nach Wilhelmshöhe, wo an diesem Tage die Wasserkünste im Gange waren. Von hier fuhren wir über das freundliche Dörfchen Schönhausen, sahen die netten Gartenanlagen, wie auch einen Theil des sehr angenehmen Augartens, auf dessen Teiche sich Schwäne und wilde Enten badeten, nach Cassel zurück. Nicht lange verweilten wir in Göttingen und nahmen unsern fernern Weg über Osterode und dem so freundlich und heiter liegenden Clausthal; ergötzten uns besonders daran, den so deutlich sich zeigenden Brocken von dieser Seite durchs Fernrohr zu betrachten und setzten dann unsern Weg nach Goslar fort. Den letzten Tag fanden wir in Wernigerode bei unsern lieben Kallenbach's die gewohnte freundliche Aufnahme und trafen gegen Abend in Quedlinburg wieder ein.

So sehr Fritsch nach dieser Reise sich seinen Geschäften mit gewohnter Thätigkeit anzunehmen strebte, so waren doch seine körperlichen Kräfte zu sehr erschöpft. Einige seiner Aemter hatte er schon früher abgegeben, weil sie sich ohnehin mit den Superintendentur-Geschäften nicht vertrugen; aber einige literarische Arbeiten lagen ihm noch zu sehr am Herzen, und nicht ohne bedeutende Mühe vollendete er »die Geschichte Quedlinburgs.« Im folgenden Frühjahr kämpfte er mit sich, ob er noch einmal die Badereise unternehmen sollte; allein der Glaube, daß ihn diese noch mehr erschöpfen könne, hielt ihn davon zurück. Auf Anrathen seines Arztes trank er in diesem Jahre, wie im folgenden, den ihm vorgeschlagenen Brunnen und benutzte dabei die Quedlinburger Badeanstalt. Eine Einladung von dem Superintendenten Blühdorn in Zerbst zu dem im Juni daselbst festgesetzten Musikfeste nahm er mit

Digitized by Google

Freuden an. Hier verlebten wir herrliche Tage. Bei Blühdorn's trafen wir den Bischof Westermeier und den beliebten Pfarrer de Marées aus Dessau. Diesen letztern, wie auch den Hofrath Müller und seiner Gattin, mußten wir versprechen, sie auf unserer Rückreise in Dessau zu besuchen. In der angenehmen Hoffnung, mit ihnen vergnügt zu sein, trafen wir in Dessau ein, aber zu unserem Leidwesen konnten wir den guten Müller nicht sprechen, weil er sehr krank geworden war. Seine Gattin hatte das Zerbster Musikfest so wohl als das Quedlinburger mit ihrem Gesange verschönert; jetzt fanden wir sie in Traurigkeit. Müller genas zwar noch einmal wieder, schrieb auch in literarischen Angelegenheiten an meinen Mann; starb aber bald darauf in der schönsten Blüthe seines Lebens. Im Jahre 1828 reis'te mein Mann mit unserer Nichte auf die Einladung des Oberdomprediger Augustin zum Musikfeste nach Halberstadt, wo er sich recht innig der erhebenden Musik »der letzten Dinge« von Spohr erfreute. Noch im Herbste dieses Jahres machte mein Mann mit uns eine Reise zu mehreren Freunden. Er glaubte sich dadurch zu erholen; mir schien es aber damals schon, als wollte er sie gern Alle noch einmal sehen. Am 18. August statteten wir zuerst dem Pastor Lütger mit seiner Familie in Westeregeln einen Morgenbesuch ab, trafen darauf noch Vormittags beim Pastor Neumann in Etgersleben ein, und waren mit ihnen bis 5 Uhr sehr vergnügt, dann reis'ten wir nach Magdeburg. Am andern Morgen ging Fritsch zu seinem Freunde Heinrichshofen, dann zum Schulrath Mathias, zum Geh. Oberregierungsrath Hertel, Consistorialrath Zerrenner; Nachmittags in das Archiv und zum Professor Rohde und Oberlehrer Wiggert. Abends waren wir bei Mathias zu Tische und in Gesellschaft seiner verheiratheten Kinder bis spät Abends sehr vergnügt. Am andern Morgen reis'ten wir nach Biere, wo wir beim Pastor Berghauer auf ein Stündchen vorsprachen, dann zum Hofprediger Morgenroth in Groß Mühlingen, wohin uns Berghauers bald nachfolgten. In dieser lieben Gesellschaft verweilten wir bis halb 6 Uhr, um noch diesen Tag in Bernburg einzutreffen. Der andere Morgen war sehr schön und Fritsch fühlte sich veranlaßt, mit uns zu dem nahen Gottesacker zu gehen. Mit inniger Rührung erblickte er im Scheine der Morgensonne die Inschrift, welche er seinem verehrten Oheim schon vor Jahren verfertigt hatte. Die übrige Zeit des

Digitized by Google

Tages waren wir in der uns verwandten Madelung'schen Familie heiter und froh. Fritsch besuchte seinen vieljährigen Freund, den Regierungsrath v. Kersten, den Professor Herzog und den Hofrath Heinecke. Am 22. August setzten wir unsre Reise über Köthen nach Dessau fort, wo uns noch am Nachmittage der Pfarrer de Marées in den schönen Garten und nach dem Luisium führte. Den folgenden Tag sahen wir Wörlitz mit allen seinen Herrlichkeiten, fanden das Schloß ausgezeichnet in seiner Lage, seinen schönen Gemälden, so wie wir auch das Uebrige und besonders das Innere des Gothischen Hauses mit Vergnügen betrachteten. Sonntags, den 24., hörten wir de Marées in der St. Georgen-Kirche in Dessau, dann reis'ten wir noch über Zerbig nach Halle. Fritsch ging zum Buchhändler Kümmel, Schwetschke, zum Diakonus Hesekiel, zum Dr. Wagnitz, Professor Blanc und Gruber. Mittags waren wir mit Hesekiel und seiner Gattin bei Kümmels zu Tische. Abends war Fritsch in einer Professoren-Gesellschaft, wo er mehrere ihm werthe Freunde antraf. Auf dieser Reise sowohl als auch noch einige Monate hindurch war Fritsch ziemlich heiter und arbeitete noch Manches, doch am Ende des Jahres kämpfte er schon mit großer Schwäche, hielt seine Predigten, wiewohl mit einiger Anstrengung, bis zum Neujahrtage, wo ihm in der Kirche eine Ohnmacht anwandelte. Dennoch wollte er nächsten Sonntag seine liebe Kanzel wieder besteigen, allein seine Freunde, und besonders sein Arzt, suchten es abzuwenden. Dafür arbeitete er in seinen übrigen Berufsgeschäften unermüdet; auch setzte er den Confirmandenunterricht bis zur gewöhnlichen Zeit vor Ostern fort und beschloß ihn. Einige seiner Freunde wünschten seine Neujahrspredigt, und er schrieb sie noch einmal, um sie ihnen mitzutheilen.

Der Pastor Huch unterstützte ihn auf seine Bitte in einigen Geschäften; doch so lange es ihm möglich war, schrieb er selbst, und noch 12 Tage vor seinem Ende bearbeitete er einige Aufsätze, denen man es, wie er sagte, nicht anmerken sollte, daß sie ein so kranker Mann geschrieben hätte. So lange er nur noch einige Kräfte dazu hatte, ging er, freilich in sehr langsamer Bewegung, mit mir spazieren, und da auch dieses nicht mehr möglich war, so boten ihm Freunde ihre Equipage an. Dies nahm er dankbar an und wir begleiteten ihn. Das letzte Mal fuhren wir auf sein Verlangen um die Stadt. Es war ein

Digitized by Google

schöner heller Tag und er freute sich über den so klar daliegenden Harz; erinnerte sich der schönen Partien, welche er mit uns in seinen gesunden Tagen dahin gemacht hatte, und war wie immer Gott dankbar für alles Gute, welches er in der Welt genossen hatte. Wir strebten, so viel als möglich, mit ihm vergnügt zu sein, und als nun einmal beim Anblick seiner Schwäche meine Thränen flossen, sagte er: »Sophie, was soll ich von Dir denken, wenn Du jetzt schon so muthlos werden willst.« Ich versprach ihm Stärke im Vertrauen auf Gott. Das war ihm angenehm, und er ermahnte mich noch mehr dazu. Als ihn meine Schwägerin aus Dittfurt besuchte und wiederzukommen versprach, sagte er: »Thun sie dies recht bald, denn ich gehe zum Schauen.« Die Liebe der Seinigen that ihm unendlich wohl, und gern hätte er sein Leben verlängern mögen, um noch nützlich zu sein. Er wandte sich daher an einen dritten Arzt, den ihm befreundeten Medicinalrath Dr. Brunn in Cöthen; entwarf einen ausführlichen Bericht seiner Krankheit, wobei ihn der ihm so kindlich ergebene Conrektor Ranke sehr unterstützte. Brunn, dem es für den Augenblick nicht möglich war, nach Quedlinburg zu kommen, schickte vorläufig sein Gutachten an die hiesigen Aerzte, und versprach, in wenigen Tagen persönlich zu erscheinen. »Ja wenn ich denn noch lebe,« sagte Fritsch. Er hatte seine Confirmanden am Sonnabend vor dem Palmsonntage zu sich bestellt, um ihnen seinen Segen auf ihrem fernern Lebenswege mitzugeben. Schon am Donnerstag Morgen nahm er seine wenigen Kräfte zusammen, um sich in Stand zu setzen, sie zu empfangen. Als ich ihn aufmerksam machte, daß es ja erst Donnerstag sei, betrübte ihn dieses, weil er voraus sah, daß seine Kräfte noch mehr sinken würden. Den Sonnabend früh war er äußerst schwach, und als ich nur ein wenig abwesend war, verlangte er gleich nach mir und wünschte etwas Kaffee, den ich ihm reichte. Nun winkte er mich zu sich, und als ich fragte: »Soll ich mit Dir trinken?« da sah er mich bedeutungsvoll an, nahm meine Hand und drückte sie; ich äußerte Freude darüber, indem ich glaubte, er wolle mir seine Kräfte beweisen; aber er winkte mich noch einmal zu sich, küßte mich und drückte mir nochmals die Hand. Es war der Abschied, den ich noch nicht ahnete. — Noch einmal schien er sich ermuntern zu wollen, um vielleicht dennoch seine Confirmanden zu empfangen; aber der Engel des Todes stand ihm schon zur Seite, und

Digitized by Google

wiegte ihn in einen sanften Schlummer, von dem er nicht wieder erwachte. Von diesem Augenblick an schien der überaus wehmüthige Zustand, welcher sich meiner bemächtigt hatte, von mir zu weichen. Ein Dankgefühl gegen Gott, der den Geliebten meiner Seele so leicht hinüber geführt zu den Wohnungen der Seligen, erhoben meine Seele, denn wie manche theure Verpflichtungen hatte ich noch zu erfüllen, wozu Muth und Kraft gehörte, welchen mir Gott nicht versagte. Die Ruhestätte des Verblichenen ward nach seinem Verlangen auf einem freien Platze des Wiperti-Kirchhofs gewählt; dort ruhet er unter Blumen, deren Gedeihen durch liebende Pflege gesichert wird. In der Frühe des Sommermorgens gehe ich zum Grabe, und die Empfindungen, welche sich meiner bemächtigen, mögen dieses Denkmal der Liebe beschließen.

Oftmals weil ich hier in feierlicher Stille
An dem lieben Hügel, der die Hülle deckt,
Die zum Segen mir ein edler Geist belebte,
Welchen Gott bereits zu höherm Sein erweckt.

Nie beschlich mich dann an dieser schönen Stätte
Eine Trauer, wo dem Herzen Trost gebrach.
Nein! so oft ich dort am theuern Grabe weilte,
Stärkte und beglückte mich ein Feiertag.

Oft sah mich die schöne Abendsonne,
Welche rings die Wolken scheidend malt;
Oft der Morgen, wenn die Sonne wieder
Diesen theuren Ort hell-leuchtend überstrahlt!

Hörte Käfer summen und die Vögel schwirren,
Sah den Thau, der Klee und Gräser netzt;
Die Reseda, Myrthe, Rose und Levkoje,
Deren Wohlgeruch mich hier ergötzt.

Ach wie ward ich da ermuthigt und gehoben;
Fühlte mich dem Gatten zugesellt!
Zeigt die Erde gleich den Anschein der Vernichtung,
Trägt die Menschheit doch den Keim zur bessern Welt!

Digitized by Google

Nachtrag.

Noch einige Lieder vermischten Inhalts.

---

1. Bei Sonnenuntergang.

(An eine Freundin.)

Sieh, da sinkt sie unter finstre Schleier —
Leben haucht ihr letzter Strahl;
Und der ersten Dämm'rung Purpurfeuer
Röthet schon Gebirg' und Thal!

Nun den kühnen Brüdern Tag zu geben
Auf dem weiten Ocean,
Und Columbus Welt zu überschweben
Fährt sie fort die goldne Bahn!

Wir verschlummern jene Mittagsstunden
Denn uns sind sie Mitternacht;
Und ein schöner Traum hält uns gebunden,
Bis der junge Tag erwacht!

Und wir sonnen uns im Morgenscheine,
Stärken uns im warmen Strahl;
Kühlen uns im schattenvollen Haine,
Wenn sie heißer brennt im Thal!

Und wir sehn sie wieder niedersinken
Auf des Berges Wipfel dort —
Wallen dann bei fernem Sterneblinken,
Froh zu unserm Häuschen fort!

Digitized by Google

Laß uns weilen noch im letzten Schimmer —
Dieſem Glanz der Herrlichkeit —
Freundinn — denn wir ſehen ſie nicht immer;
Ihre Bahn mißt unſre Zeit!

Aber über alle Zeit erhebet
Uns das Herz, das Gott uns gab,
Und der Geiſt, der zu den Sternen ſchwebet,
Mißt ſie nach ſich ſelbſt nur ab!

Zähle dann bei Sonnenuntergehen
Unſrer Freundſchaft Dauer ab —
Einſt auch werden unſre Weſte wehen —
Doch die Freundſchaft kennt kein Grab!

---

2. An Dieſelbe.

(Zum Neuenjahre.)

Wie? In ſich ſelbſt ſein Glück nur finden?
Nein! das paßt kaum für ein Gedicht;
Weil Dir, beweiſ' es auch aus Gründen,
Doch Lieb' und Freundſchaft widerſpricht!
Vergebens gab Natur kein Herz für andre Herzen;
O ſüße Freude Du an andrer Menſchen Glück,
Und, edles Mitgefühl an andrer Menſchen Schmerzen,
Wie weit wär' ohne Dich die Menſchheit noch zurück!
Ja, Freundin, Dir, Dir fließt Dein eignes Leben,
Weil Du für Andre lebſt, ſo hell und reizend hin;
Und andern ward ihr Glück in Dir gegeben;
„Drum ſind' es immer Selbſt darin!“

---

3. Zum Geburtstage einer Freundin.

Da ſenk' ich eben aus dem Lichtgewimmel
Der fernen Welten mich herab,
Und blicke noch einmal hinauf zum lieben Himmel,
Der mir ſchon viele Freuden gab;
Und denke gleich dazu das Gute auf der Erde,
Auf der zu leben nun einmal beſchieden iſt,
Und die auch den, der es vergißt,

Digitized by Google

Daß er von ihr forthin genähret werde,
So duldend ferner nährt und trägt!
Allein hierunter will ich mich nicht zählen;
Denn wenn mein Flügel auch mich himmelan bewegt,
Und ſich mein Aug' auf fremden Erden pflegt,
So möcht' ich dieſe doch zum Wohnſitz mir nicht wählen,
Ich bleib' auf dieſem Erdenrund!
Laß Himmel mich nur hier zufrieden und geſund,
So will ich mich nicht noch mit fremden Sorgen quälen!
Das dacht' ich jetzt, und ſetzte mich alsdann,
Um, wie gewohnt, zu überdenken,
Was ich am heut'gen Tag begann;
Und einen Augenblick auch dem Betracht zu ſchenken,
Was morgen aus mir werden kann!
Und ſieh, indem ich morgen dachte,
Dacht' ich, Du liebe Freundin, gleich an Dich,
Und freute mich, daß der Gedank' erwachte,
Und ſang dies kleine Lied für Dich:

Auf erwache junger Morgen,
Bring' ein neues Jahr!
Gieb die Zukunft, die verborgen
Jedem Blicke war!

Eilen Jahre gleich den Winden
Mit der Zeiten Schwung:
Das Vergangne wiederfinden
Lehrt Erinnerung!

Jede Gegenwart verſüße
Edler Freundſchaft Glück;
Und ſo kummerfrei verfließe
Jeder Augenblick!

Froh aufs Künft'ge hinzuſchauen
Giebt die Hoffnung Muth,
Und das mächtige Vertrauen:
„Es iſt alles gut!“

Der Zufried'ne nur hat Freude;
Alles lacht ihn an;
Weil er auch in jedem Leide
Freude finden kann!

Digitized by Google

Freundin! Du bists werth zu leben,
Sei auch glücklich hier!
Möge Dir der Himmel geben
Was Du wünschest Dir!

Dünket Dir dann einst Minuten
Das verflossne Jahr;
O dann zähle nach dem Guten,
Das genossen war;

Und Du wirst die Summe finden
Ueber jede Zahl,
Und bei jedes Jahres Schwinden
Hören: „noch einmal!“

4. Abendgedanken in meinem Gärtchen.

(Meiner geliebten Sophie gewidmet.)

Ich denk' an Dich — und mir im Auge blinket
Der Jungfrau holder Silberstern!
O sähest Du, wie er so freundlich winket,
Du sähest ihn auch gern!

Und Luna leuchtet halb im Wolkenflore —
Recht melancholisch ist sein Schein!
Ich horch' auf ihn mit offnem Aug' und Ohre,
Er lehrt „zufrieden sein!“

O Du Zufriedenheit! Du Kraft des Lebens,
Der Seele schönste Gabe, Du!
Ach! ohne Dich — was wäre nicht vergebens —
Wo wäre Freud' und Ruh?

Zufrieden, wenn der Mond auch trübe schimmert,
Und Dunst das Sternenheer verdeckt,
Der Sonne Rand in steter Wallung flimmert,
Und mich der Regen weckt!

Zufrieden, wenn ich auch im Ueberflusse
Mich niemals üppig baden kann —
Mein Gärtchen sagt's: im mäßigen Genusse
Sei's nur der brave Mann!

Digitized by Google

Zufrieden — wenn ich dieſen Sinn erhalte,
Und dieſes Herz, und dies Gefühl —
Das andre findet, wenn ich einſt erkalte,
Auch dann gewiß ſein Ziel!

Zufrieden wenn zur Freundſchaft edle Seelen
Voll lautern Sinnes mir ſich weihn —
Wir eins im Geiſt, weil wir nur eins erwählen,
Des Wiederſehns uns freun!

Ich denk' an Dich — und meiner Seele Ruhe
Wird ſtärker und wird ſüßer mir!
Denn was ich hier im Gärtchen denk und thue,
Geſchieht wahrlich Dir!

Gedruckt in der Becker'ſchen Buchdruckerei.

Digitized by Google

☞ Anzeige.

Da es manchen Lesern dieser Biographie angenehm sein möchte, neben dieser treffenden Schilderung des Charaktes dieses in vielen Hinsichten hochverdienten Mannes auch sein Portrait zu besitzen: so zeigen wir an, daß

Fritsch Bildniß,
gezeichnet von Schöner und lithographirt vom Prof. Buchhorn,

in der unterzeichneten Buchhandlung zu 8 Ggr. (10 Sgr.) zu haben ist, welches wir zur geneigten Abnahme empfehlen.

Dasselbe ist als ein sehr gelungenes Kunstwerk zu betrachten, wofür die Namen beider rühmlichst bekannten Künstler bürgen.

Quedlinburg, den 1. August 1830.

Becker'sche Buchhandlung.

12
u
25

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google